Biblische Geschichte

von

Christoph von Schmid,
Domcapitular in Augsburg.

Stereotyp-Ausgabe

für

Schulen und Familien

in den

Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Erster Theil,
Geschichte des alten Testaments.

Fünfzehnte Auflage.

New York und Cincinnati,
Verlag von Gebrüder Benziger.
1866.

RECOMMENDATION,

BY THE

RIGHT REV. JOHN BAPTIST PURCELL, D. D.

BISHOP OF CINCINNATI.

I earnestly recommend to the faithful of this diocese the present valuable edition of the "*History of the Bible*," published by the German Catholic School and Reading Society of Cincinnati.

It is a work of great merit, taken chiefly, from the pure fountain of the Word of God, and contains pious reflections well calculated to impress deeply on the soul the great truths of revelation.

The catholic youth will derive from this excellent compend a thorough knowledge of the history of the people of God, the doctrinal and moral precepts of our Holy Religion, the organization given by Jesus Christ to his church, its miraculous establishment by the apostles, and the unfailing promise of its divine Founder, that Himself and His Holy Spirit should be with her all days, preparing the faithful for the glorious destiny that awaits them in Heaven.

The more mature in years, and the best instructed in their faith, will also find their minds still more enlightened and refreshed by a frequent and devout recurrence to this blessed feast prepared by wisdom for all her children.

† JOHN BAPTIST,
Bishop of Cincinnati.

Given at Cincinnati, on the Festival of St. Mark, 1845.

Empfehlung

vom

Hochwürdigsten Johann Baptist Purcell, D. D.

Bischof von Cincinnati.

Den Gläubigen dieser Diocese empfehle ich ernstlich die gegenwärtige schätzbare Ausgabe der „Biblischen Geschichte," herausgegeben von dem Deutschen Katholischen Schul- und Lese-Vereine in Cincinnati.

Es ist ein Werk von großem Verdienste, größtentheils aus der reinen Quelle des göttlichen Wortes genommen, und enthält fromme Betrachtungen, wohl geeignet, die großen Wahrheiten der Offenbarung der Seele tief einzuprägen.

Die katholische Jugend wird von diesem Auszuge eine gründliche Kenntniß ziehen von der Geschichte des göttlichen Volkes, von den Glaubens- und Sitten-Lehren unserer heiligen Religion, von der Einrichtung, die Jesus Christus seiner Kirche gegeben, von ihrer wunderbaren Gründung durch die Apostel, und von der untrüglichen Verheißung ihres Stifters, daß Er selbst und sein heiliger Geist alle Tage (bis zum Ende der Welt) mit ihr verbleiben würde, um die Gläubigen für ihre glorreiche Bestimmung, die ihrer im Himmel wartet, vorzubereiten.

Die Reiferen an Jahren, und die in ihrem Glauben best Unterrichteten, werden ihren Geist noch mehr erleuchtet und erquickt finden durch eine öftere und andächtige Rückkehr zu diesem segensvollen Mahle, das die Weisheit für alle ihre Kinder bereitet hat.

† **Johann Baptist,**
Bischof von Cincinnati.

Gegeben zu Cincinnati am Feste des hl. Markus, 1845.

Liebe Kinder!

Ich weiß, ihr habt nicht leicht an etwas eine größere Freude als an schönen Erzählungen. Seht! da habt ihr nun ein ganzes Buch voll Erzählungen, von denen eine immer schöner ist, als die andere. Zugleich sind sie alle wahr, und folgen in der Ordnung, wie sie sich zugetragen, auf einander. Deßwegen nennt man sie auch alle zusammen mit Einem Worte eine Geschichte.

Von dieser Geschichte darf ich nun wohl sagen: Sie ist die schönste Geschichte von der Welt. Denn seht! Der liebe Gott selbst hat sie zum Besten der Menschen in einem besondern Buche aufzeichnen lassen. Dies Buch heißt die heilige Schrift oder die Bibel. Deßwegen heißt diese Geschichte — die biblische Geschichte.

Ihr findet aber in diesem Buche da nicht gar alle Erzählungen, die in der Bibel stehen, sondern gerade nur die, die sich am besten für euch schicken — die klarsten, schönsten und lehrreichsten biblischen Erzählungen für Kinder. Alles, was ihr noch nicht recht verstehen könnet, oder was ihr sonst nicht zu wissen nöthig habt, ist weggelassen. Deßwegen heißt diese Geschichte eine biblische Geschichte für Kinder.

In dieser Geschichte werdet ihr es nun recht schön und klar sehen, wie gut und freundlich Gott schon von Erschaffung der Welt an gegen die Menschen war — und wie Er, aus Liebe zu ihnen, zuletzt gar noch seinen lieben Sohn, Jesus Christus, in die Welt geschickt habe. Beinahe in jeder Erzählung werdet ihr die Allmacht, Güte, Weisheit, Allwissenheit, Heiligkeit Gerechtigkeit, Vorsicht Gottes näher kennen lernen. Doch nirgends so schön und klar, als in Jesus Christus, und in Allem was Er gelehrt, gethan und gelitten hat. Denn in Ihm offenbart sich uns die ganze Herrlichkeit, Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit Gottes. Die biblische Geschichte wird so für

euch der schönste Unterricht von Gott — die beste Glaubenslehre sein.

Ihr werdet in dieser Geschichte auch von allerlei Kindern hören. Ihr werdet darin von guten Kindern lesen — wie z. B. von Abel, Sem, Japhet, Isaak, Joseph, David, Samuel Daniel, Tobias. Diese werden euch freuen. Da werdet ihr wie in einem kleinen Spiegel sehen, was es doch Schönes sei, wenn man recht fromm und gut ist. Ihr werdet darin auch von bösen Kindern lesen, wie z. B. von Kain, Cham, Joseph's Brüdern, Ophni, Phinees, Absolon. Ihre Aufführung wird euch nicht gefallen. Da werdet ihr Abscheu vor dem Bösen bekommen, und aus fremden Fehlern klug werden. Die biblische Geschichte wird so für euch eine Anleitung zur Tugend in lauter Beispielen — die schönste Sittenlehre sein.

Nun, liebe Kinder! leset fleißig in diesem Buche, und werdet so fromm und gut, wie die guten Kinder, die darin vorkommen — vor allen aber wie der Knabe Jesus.

Die erste Welt.

1. Erschaffung der Welt.

Liebe Kinder! Ihr habt schon oft gehört, daß Himmel und Erde von Gott herkommen. Ich denke aber immer, ein Kind, das nur ein wenig anfängt verständig zu werden, möchte dies gern einmal recht klar und deutlich erzählen hören. Höret also, wie es zuging.

Im Anfange erschuf Gott Himmel und Erde. Die Erde war aber noch wüst' und leer. Sie war noch ganz mit tiefen Gewässern bedeckt. Alles war finster. Da sprach Gott: „Es werde Licht!" Und es ward Licht! Da war es nun schon nicht mehr so fürchterlich. Es war doch einmal helle!

Jetzt befahl Gott: „Es werde das Firmament!" Sogleich geschah es. Es wurde das schöne, blaue Gewölbe des Himmels — und ein Theil des Wassers stieg in Wolken empor.

Darauf sprach Gott: „Das Wasser auf Erden fließe an einen Ort zusammen, und es erscheine das Trockne!" Es geschah. Und so waren nun auch Land und Meer und Quellen und Bäche und Flüsse da.

Jetzt befahl Gott: „Die Erde bringe Gras und Kräuter und fruchtbare Bäume hervor." Auch dies geschah — und die Erde war nun schön grün, und wie im Frühlinge mit tausenderlei bunten Blumen und blühenden Bäumen geschmückt.

Nach diesem sprach Gott: „Am Himmel sollen Lichter werden, daß sie die Tage und Jahre anzeigen, und die Erde erleuchten." Im Augenblicke waren sie da. Da brannte ein großes Licht an dem Himmel, den Tag zu erleuchten — die strahlende Sonne! Da glänzte der freundliche Mond, die Nacht zu erhellen! Da funkelten die unzähligen Sterne!

Endlich sprach Gott: „Das Wasser wimmle von Fischen, die Luft von Vögeln, die Erde bringe Thiere aller Art hervor!" Kaum gesagt — so waren sie da. Große und kleine Fische spielten im Wasser, alle Arten von Vögeln erfüllten die Luft, Vieh und Gewild belebten Feld und Wald, und Gras und Blumen und Stauden wimmelten von schönen farbigen Schmetterlingen und Käfern, und niedlichen Thierchen aller Art. Zuletzt schuf Gott noch den Menschen. Und Gott sah Alles an, was Er gemacht hatte, und sieh da, es war Alles sehr gut.

Da seht ihr nun, liebe Kinder! — Gott ist der Schöpfer Himmels und der Erde. Gott ist allmächtig. Was Er will, das ist. Er spricht nur, und es steht da. Er ist gütig. Ganz gewiß auch aus Liebe zu uns hat Er Alles so schön und gut gemacht. Was wir nur immer sehen, ist seine Wohlthat, von der Sonne bis zum kleinsten Sandkörnlein. Er ist höchst weise. Das geringste Blümlein ist schon so kunstvoll eingerichtet, daß es kein menschlicher Verstand ganz begreifen kann. Man sieht es Himmel und Erde recht deutlich an, daß sie ein weiser, gütiger, mächtiger Gott gemacht habe. An einem schönen Gemälde sieht man die Geschicklichkeit des Malers, wenn man den Maler selbst gleich nicht sieht. Eben so sehen wir an Himmel und Erde, wie mächtig, gütig und weise Gott ist, ob wir gleich Ihn — den lieben Gott selbst — noch nicht sehen können. Himmel und Erde sind ein Spiegel der Allmacht, Güte und Weisheit Gottes. Laßt uns daher diese herrlichen Werke Gottes oft und mit heiliger Freude betrachten.

Noch ist zu bemerken, wie schön uns Gott zum dankbaren Andenken an die Erschaffung und zur freudigen Betrachtung seiner Werke ermuntere.

Er bestimmte einen besondern Tag der Woche dazu. Er schuf Himmel und Erde in sechs Tagen, und hörte am siebenten Tage auf zu schaffen. Er will uns auf diese Art durch sein

Beyspiel belehren, auch wir sollen sechs Tage arbeiten, und am siebenten, der bei uns der Sonntag ist, von aller Arbeit ruhen, damit wir diesen Tag ganz nur der Verehrung des Schöpfers, und der Freude an Ihm und seinen Werken weihen könnten.

Ja, Gott will nicht nur, wir sollen uns alle Sonntage an die Wohlthat der Erschaffung erinnern. Er läßt es uns sogar täglich mit Augen sehen, wie es bei Erschaffung der Welt zuging — wenn Er Morgens die liebe Sonne aufgehen läßt. Da ist Anfangs auch Alles finster. Allmählig wird es helle. Man unterscheidet nach und nach Himmel und Erde — Wasser und Land — Gras und Blumen — Kräuter und Bäume. Endlich geht die Sonne auf — die Fische spielen im Wasser, die Vögel singen, die Thiere werden munter. Zuletzt geht der Mensch an sein Tagewerk. Jeder schöne Frühlings- oder Sommermorgen ist ein erneutes Bild von Erschaffung der Welt. Steht daher gern früh auf, liebe Kinder! und seht ihn an, und freuet euch eines so guten Gottes, der den schönen Morgen, euch und die ganze Welt gemacht hat.

2. Adam, der erste Mensch.

Wie Gott den ersten Menschen erschuf, werdet ihr gern noch ausführlicher hören wollen, meine lieben Kinder!

Himmel und Erde waren fertig, und zum Wohnplatze des Menschen prächtig eingerichtet. Allein auf der ganzen, weiten Erde war noch kein einziger Mensch, der diese großen und schönen Werke Gottes hätte betrachten, sich darüber freuen, und den Schöpfer dafür preisen können. Da sprach Gott: „Nun laßt Uns den Menschen machen — ein Bild, das Uns gleich sei. Er soll herrschen über die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft, die Thiere auf dem Felde, und über die ganze Erde!" Gott bildete nun aus der feuchten Erde einen schönen, menschlichen Leib. Der lag aber noch starr und todt auf dem Boden

da. Jetzt hauchte ihm Gott die Seele ein. Er sprang auf, stand da und lebte. So wurde der erste, lebendige Mensch. Gott nannte ihn Adam.

Liebe Kinder! Der Mensch ist also nach Gottes Ebenbild erschaffen. Er ist unendlich höherer Natur, als die Thiere. Nur sein Leib gehört der Erde an. Sein Geist — die Seele, ist etwas Göttliches. Sie kann das Gute erkennen — lieben — und thun. In ihr spiegelt sich Gottes Weisheit, Güte und Allmacht — wie die Sonne im Thautropfen.

Kinder! Ehret daher Gottes Ebenbild an euch selbst. Machet euch durch Unwissenheit, Gefühllosigkeit, Zorn, Neid, Trägheit nicht den Thieren gleich. Seid vollkommen — verständig, barmherzig, freundlich, liebreich, thätig, heilig wie Gott. Jede böse Leidenschaft macht uns den Thieren — jede schöne, gute Empfindung oder Handlung Gott ähnlich.

Ehret aber auch Gottes Bild an andern — an jedem Menschen. Wer den geringsten Bettler verachtet, vergreift sich an Gottes Ebenbild — ja an Gott selbst. Könnte wohl auch ein Kind, daß seines Vaters Bild mit Füßen träte — noch Ehrfurcht gegen den Vater haben?

3. Das Paradies.

Gott pflanzte einen wunderschönen Garten. Er ließ allerlei Bäume aus der Erde aufwachsen. Diese waren unbeschreiblich schön anzusehen, und trugen die köstlichsten Früchte. Eine reiche Quelle, die sich in vier klare Ströme theilte, machte den Garten noch schöner und angenehmer. In diesen schönen Garten führte Gott den Adam, daß er ihn baue und bewahre.

So freundlich und gütig ist Gott gegen die Menschen. Auch uns schuf Er zur Freude — aber auch zur Arbeit und Thätigkeit. Arbeitsamkeit und Thätigkeit machen einen Theil unsrer Gluckseligkeit, und was noch mehr ist, unsrer Vollkom-

menheit aus. In dem Garten war aber auch ein Baum, der schädliche Früchte trug. Daher sagte der liebe Gott zu Adam: „Iß von allen Bäumen im Garten, aber von diesem Baume da" — Gott meinte den schädlichen — „sollst du nicht essen. Denn so bald du davon issest, mußt du sterben."

Wie väterlich-wohlgemeint das wieder von Gott war! O, Er möchte uns so gern gut und selig haben! Daher erlaubt Er uns jede unschuldige Freude. Er verbietet uns nur, was böse ist, und uns zugleich elend macht, wie z. B. Lüsternheit, Naschhaftigkeit, Unmäßigkeit — jede ungeordnete Begierde — den Genuß vergiftender Vergnügungen der Sinne. Ungehorsam gegen Ihn wäre höchst schändlich und verderblich. Kinder! Folgt Ihm doch — diesem lieben, guten Gott!

Nach diesem ließ Gott die Thiere vor Adam kommen. Alle Thiere des Feldes, die Vögel unter dem Himmel, und die übrigen Thiere mußten vor ihm erscheinen. Der Anblick so vieler schöner und nützlicher Geschöpfe machte dem Adam gewiß eine neue Freude, und erfüllte sein Herz mit Dank gegen den Schöpfer.

Auch für uns, meine lieben Kinder! sind die Thiere eine große Wohlthat Gottes. Das Pferd trägt uns, der Ochs arbeitet für uns, die Kuh gibt uns Milch, das Schaf Wolle, die Henne Eier, die Biene Honig. Die Vögel ermuntern uns durch ihren Gesang am Morgen, der Hund bewacht uns zu Nacht. Auch an den Thieren sollen wir Gottes Weisheit und Güte bewundern — auch für die Thiere Gott dankbar sein.

Adam mußte auch jedem Thiere seinen Namen geben. Dadurch gab ihm Gott zugleich Unterricht in der Sprache. Und da kommen wir nun schon wieder auf eine neue Wohlthat Gottes. Wie ist es doch so gut, daß wir reden können! Was wäre dies für ein Elend, wenn wir stumm wären! Kinder! Laßt uns die Sprache doch nie zur Lüge und Lästerung mißbrauchen — sondern vielmehr von dieser schönen Gabe Gottes auch

dadurch den schönsten Gebrauch machen, daß wir Gott von ganzem Herzen dafür Dank sagen!

4. Erschaffung der Eva.

Nun aber war Adam noch der einzige Mensch auf der ganzen Erde Er hatte Niemand, mit dem er reden, Niemand, der ihm bei seiner Arbeit helfen, Niemand, mit dem er seine Freude theilen konnte. Denn daß die Thiere nicht seines Gleichen seien, sah er bald. Es machte ihm mitten im Paradiese Langeweile, so ganz allein auf Erden zu leben. Da sprach Gott: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Ich will ihm eine Gehülfin machen!" Nun ließ Gott einen tiefen Schlaf über Adam kommen. Adam sah im Schlafe, wie Gott aus seiner Seite, aus einer seiner Rippen, die Eva erschuf. Er erwachte, und Gott führte ihm nun die Eva zu – und Adam hatte eine ganz unbeschreibliche Freude.

Liebe Kinder! Wie traurig wäre es, wenn Eines von euch ganz allein auf der Welt wäre! Es ist ein Glück, daß mehrere Menschen auf Erden sind. Wir wollen dies Glück nie durch Zank und Streit stören. Wir wollen einander recht lieb haben, und einander so viele Freude machen, als wir nur immer können.

Adam und Eva lebten nun in diesem schönen Garten in Unschuld und Freude. Ihre einfache Nahrung waren Baumfrüchte, und ihr Trank war — der gesundeste von der Welt — frisches Quellwasser. Sie liebten Gott über Alles, und Eines hatte das Andere so lieb, wie sich selbst. Der liebe Gott war so gut und freundlich mit ihnen! Er redete oft mit ihnen, und liebte sie, wie seine Kinder. Sie wußten gar nicht, was Traurigkeit sei. Es that ihnen nie etwas weh. Sie waren unsterblich.

O meine lieben Kinder! Bleibt doch unschuldig und gut

Bittet Gott alle Tage, daß Er euch euern größten Schatz auf Erden, die Unschuld, bewahren helfe. Nur dann habt ihr wahre Freude! Nur dann genießt ihr auch jetzt noch etwas von dem Glücke des Paradieses.

5. Die erste Sünde.

In dem Garten standen allerlei fruchttragende Bäume. Daher sagte Gott zu Adam: „Iß von allen Bäumen im Garten, aber von diesem Baume da (Gott nannte ihn den Baum der Erkenntniß des Guten und des Bösen) sollst du nicht essen. Denn sobald du davon issest, mußt du sterben.“ Der Baum, liebe Kinder! war an sich selbst nicht schädlich, oder vergiftet. Gott wollte daran nur den Gehorsam des Adam prüfen; Er wollte ihn, und euch lehren, wie schändlich und verantwortlich der Ungehorsam gegen Ihn sei. Ach! folget doch diesem lieben, guten Vater!

Eines Tages ging Eva ganz nahe zu dem verbotenen Baume hin. Da sah sie eine Schlange an dem Baume. Die Schlange fing an zu reden, und sagte zu ihr: „Warum hat euch denn Gott geboten, daß ihr nicht von allen Bäumen essen sollet?“ Eva ließ sich mit der Schlange sogleich in ein Gespräch ein, und sagte zu ihr: „Wir dürfen von allen Bäumen essen, im ganzen Garten. Nur von diesem Baume da in Mitte des Gartens hat Gott gesagt: „Esset nicht davon! Rühret ihn auch nicht an! Sonst müßt ihr sterben.“ „Ei!“ sagte die Schlange, „ihr werdet nicht gleich sterben. Gott weiß es eben gar wohl! Sobald ihr davon esset, werden euch die Augen erst recht aufgehen. Ihr werdet Gott gleich sein, und das Gute und Böse wissen.“ Auf diese Rede schaute Eva den Baum erst recht an. Die verbotene Frucht kam ihr ungemein schön und lieblich — und je länger sie hinsah, desto schöner und lieblicher, vor. Sie dachte, sie werde auch recht gut schmecken. Und sie streckte den Arm

aus, und brach die Frucht ab, und aß davon. Sie gab auch ihrem Manne, dem Adam, davon, und der aß auch. So hatten sie denn Gottes Gebot übertreten — und die erste Sünde war vollbracht. Die Augen gingen ihnen auf — und sie wurden gewahr, daß sie nackt waren. Ganz feuerroth vor Scham flochten sie Schürzen aus Feigenblättern zusammen, und bedeckten sich damit. Zitternd vor Furcht und Angst versteckten sie sich vor Gottes Angesicht unter die Gesträuche des Gartens.

Eva ist ein trauriges Bild der verführten Unschuld. O Kinder! Seid doch nicht so leichtsinnig und neugierig, wie sie — meidet die Gelegenheit zur Sünde, gebt bösen Reden kein Gehör, und schaut das, was verboten ist, nicht einmal an!

An Adam sehen wir, was das böse Beispiel vermag. Er sah die Eva sündigen — und sündigte sogleich mit. Kinder! Nehmt euch vor bösen Beispielen doch besser in Acht!

Die Schlange ist das Bild eines Verführers. Wer euch bereden will, liebe Kinder! an Gottes Geboten sei eben nicht so viel gelegen, die Sünde sei nicht so böse, sie schade nichts — der ist ein Verführer. Flieht ihn, wie eine giftige Schlange.

Jede Sünde gleichet der verbotenen Frucht. Sie dünkt uns Anfangs schön. Sie verspricht uns Freude. Ihr Genuß aber bringt den Tod.

Auch seht ihr da die zwei rechten Kennzeichen der Sünde — Scham und Furcht. Thut doch nie etwas, worüber ihr roth werden müßtet, wenn es auskäme, oder wobei ihr nicht mit Freude an Gott und gute Menschen denken könntet. Alles Böse hat der liebe Gott mit Scham und Furcht gebrandmarkt.

6. Die Strafe der ersten Sünde.

Nun kam das Abendroth — ach! für sie nicht mehr so schön, als ehemals. Das Rauschen der Abendluft in den Blättern der Bäume erfüllte sie mit Entsetzen. Die Sünde machte ihnen das Paradies zum Ort der Qual. Endlich hörten sie die

Stimme Gottes: „Adam, wo bist du?" Adam antwortete zitternd: „Ich fürchte mich, vor Dir zu erscheinen, weil ich nackt bin. Darum versteckte ich mich." Gott sprach: „Wer hat dir gesagt, daß du nackt seist? Hast du etwa von der Frucht gegessen, von der Ich dir sagte, du sollst nicht davon essen?" Da sagte Adam: „Das Weib, das Du mir beigesellt hast, gab mir von der Frucht, und ich — aß." Da sprach Gott zur Eva: „Warum hast du dies gethan?" Eva sagte: „Die Schlange hat mich so betrogen, daß ich aß." So wollte Keines die Schuld tragen, wie Kinder, die etwas angestellt haben, das nicht recht ist. Nun sprach Gott zur Schlange: „Weil du dieses gethan hast — so sei verflucht vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du kriechen, und Staub essen dein Leben lang. Einer aber von den Nachkommen des Weibes soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen." Zu Eva sprach Gott: „Du sollst Vieles mit deinen Kindern auszustehen haben. Dein Wille soll dem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein." Und zu Adam sagte Gott: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dorn und Disteln soll er dir tragen. Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis du wieder zur Erde wirst, von der du genommen bist." Nun bekleidete sie Gott noch mit Thierfellen — und verstieß sie aus dem Paradiese. Ein Engel mit flammendem Schwerte bewahrte den Eingang dazu.

Seht, Kinder! Gott ist allwissend. Vor Ihm kann man sich nicht verbergen. Bei Ihm gilt keine Ausrede. Er ist gerecht. Er haßt das Böse, und läßt es nicht ungestraft. Er ist aber, auch barmherzig. Er erleichtert den Menschen ihr Elend. So gab Er ihnen z. B. noch eine wärmende Kleidung, damit ihnen die rauhere Luft außer dem Paradiese nicht schaden möge. Selbst seine Strafen sind neue Wohlthaten. So ist zum

Beispiel Arbeit unser Glück. Elend bringt den Leichtsinnigen zur Besinnung. Auch versprach Er ihnen ja, daß Einer kommen, und sie von dem Elende, in das die Sünde sie stürzte, erretten sollte. Wer dieser sei, und was es überhaupt mit der Schlange für eine Beschaffenheit habe, werden die folgenden Geschichten noch klar genug zeigen.

Zugleich seht ihr aber auch, meine lieben Kinder! daß die Sünde das allergrößte Uebel ist. Durch die Sünde ging das Paradies verloren. Durch die Sünde kamen Thränen und Seufzer, Schmerz und Krankheit: Tod und Grab in die Welt. Was für ein schreckliches Uebel muß erst die Sünde selbst seyn, da aller Jammer und alles Elend der ganzen Welt — nur Früchte von ihr sind?

7. Das erste Opfer.

Adam und Eva bekamen zwei Söhne. Der ältere hieß Kain; der jüngere Abel. Kain, der stärkere, wurde ein Ackersmann. Abel der, zartere, wurde ein Schäfer. Der Acker gab ihnen Brod; die Schafheerde Wolle zur Kleidung.

Seht da, liebe Kinder! Es ist Gottes Einrichtung so, daß der Mensch a r b e i t e n muß, wenn er leben will. Schon die ersten zwei Kinder mußten etwas lernen, und Brod und Kleidung verdienen.

Gott segnete Kain's Feldarbeiten und Abel's Schafzucht. Da brachte Kain Gott ein Opfer von Feldfrüchten. Abel opferte Gott das erste junge Lamm von seiner Heerde.

Arbeiten allein ist noch nicht genug. Gott muß erst den S e g e n dazu geben. Er läßt das Getreide wachsen. Er gibt dem Vieh' das Gedeihen. So oft uns eine Arbeit gelingt, sollen wir daher mit dankbarem Herzen zu Ihm aufblicken.

Auf Abel und sein Opfer sah Gott mit Wohlgefallen herab. Kain und sein Opfer sah Er aber gar nicht an.

Warum dies? Es opferte doch Einer wie der Andere. Jeder gab, was er hatte. Gott sieht nämlich nicht bloß auf das Aeußerliche. Er sieht hauptsächlich auf das Innere. Abel hatte ein frommes, kindliches, dankbares Herz gegen Gott. Kain's Andacht war bloß äußerlich — und bloß äußerliche Andacht ist Heuchelei, und diese ist vor Gott ein Greuel.

8. Kain's Brudermord.

Wer Gott nicht aufrichtig verehrt, liebt auch die Menschen nicht. Kain sah, daß Gott seinen Bruder lieber habe, und konnte von nun an seinen Bruder nicht mehr ansehen, ohne über ihn zu zürnen. Sein Angesicht wurde ganz blaß, und fiel ein vor lauter Haß und Neid. Denn jede böse Leidenschaft, besonders aber der Neid, entstellt und verwüstet das schöne Angesicht des Menschen.

Gott warnte Kain, und sprach freundlich zu ihm: „Warum bist du so zornig, und warum ist dein Angesicht so eingefallen? Sieh, wenn du Gutes thust, so bist du Mir so lieb und angenehm, wie dein Bruder. Thust du es aber nicht, so lauert die Sünde (wie ein blutdürstiger Löwe) schon vor deiner Thür. Allein — wenn du nur willst — kannst du die Lust dazu bezwingen, und über sie herrschen."

Auch jetzt noch warnet uns Gott vor dem Bösen — innerlich durch die Stimme des Gewissens. O Kinder! Höret diese heilige Stimme Gottes doch immer, und folget ihr. Seid vor der Sünde nur recht auf der Hut, wie vor einem wilden Thiere, das schon vor der Thür lauert, um euch zu zerreißen.

Kain folgte Gott nicht, und behielt den Zorn im Herzen. Einmal stellte er sich besonders freundlich gegen den frommen Abel. „Komm," sagte er zu ihm, „wir wollen mit einander in das Feld hinaus gehen." Der gute Abel ging freundlich mit ihm. Wie nun Kain weit genug von seinen Aeltern entfernt

war — griff er Abel, seinen Bruder, auf einmal an, und schlug ihn todt.

Seht da, was Neid und Zorn, wenn man sie überhand nehmen läßt, am Ende für großes Unheil anrichten! Abel lag nun todt und entstellt in seinem Blute da. O, wie werden sein Vater und seine Mutter gejammert haben, wie sie ihn so gefunden haben. O Kinder! Denkt an diese Geschichte, und laßt doch nie ein Fünklein Neid, Zorn und Haß, oder was es sonst Böses sei, in euerm Herzen aufkommen!

9. Kain's Strafe.

Es half dem Kain nichts, daß seine Aeltern die Mordthat nicht sahen. Gott sieht Alles. Er sah sie, und sprach zu ihm: „Wo ist dein Bruder Abel?" Kain machte es nun wie ein recht böses ungerathenes Kind; er trotzte noch. „Was weiß ich," antwortete er. „Bin ich denn der Hüter und Wächter meines Bruders?" Da sprach Gott: „Was hast du gethan? Das Blut deines Bruders schreit von der Erde zu Mir herauf. Und nun — verflucht seist du auf der Erde, die ihren Mund aufgethan hat, deines Bruders Blut zu trinken. Wenn du sie anbauen wirst, soll sie dir keine Frucht mehr geben. Unstät und flüchtig sollst du auf Erden sein." Kain rief voll Angst und Verzweiflung: „Mein Verbrechen ist größer, als daß ich Vergebung verdiente. Als ein Vertriebener werd' ich nun auf Erden herumirren! Alles, was mich antrifft, wird mich morden!" — Er entfloh, und führte nun fern von seinen Aeltern in einem fremden Lande ein unruhiges, qualvolles Leben.

Auch jetzt noch bestraft Gott die bösen Menschen. Gewöhnlich geht es ihnen nicht wohl. Was sie anfangen, gelingt selten — und wenn sie sonst keine Plage hätten, so hätten sie doch die eines bösen Gewissens. Gott sagt ihnen durch das Gewissen deutlich genug, daß Er unzufrieden mit ihnen sei. Und das ist

das größte Elend auf Erden. Da hat man keine gute Stunde mehr. Man hat nirgends weder Rast noch Ruh, wie Kain. O liebe Kinder! Bewahret euer Gewissen unbefleckt, und erspart euch die Unruhe, die dem Sünder nie ausbleibt.

10. Verderbniß der ersten Welt.

Die Menschen vermehrten sich nach und nach sehr, und fingen an, sich über die Erde zu verbreiten. Sie wurden aber auch immer schlimmer. Sie lebten in Wollust und Unzucht. Essen und Trinken war ihr vornehmstes Geschäft. Sie plagten und quälten einander auf das schrecklichste. Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit nahmen überhand. Sie fragten nichts mehr nach Gott. — Da nun Gott sah, daß sie gar so böse waren, und daß alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur auf das Böse ging, so that es Ihm innigst wehe, und bekümmerte Ihn in seinem Herzen. „Die Menschen wollen sich von meinem Geiste nicht mehr warnen und strafen lassen,“ sagte Er. „Denn sie sind ganz Fleisch — ganz verderbt. Doch will Ich ihnen noch hundert, und zwanzig Jahre Zeit lassen — ob sie sich vielleicht nicht noch bessern.“

O, wer sollte das Böse nicht verabscheuen, da es Gott so betrübt? Wer sollte sich nicht zu bessern trachten, da es Gott so herzlich wünscht?

Um diese Zeit lebte Noe. Dieser war noch ein recht frommer Mann. Er war in Allem untadelhaft, und führte, mitten unter den Gottlosen, ein göttliches Leben. Zu diesem sprach Gott: „Der Untergang aller Menschen ist nahe. Sie haben die ganze Erde mit Bosheit erfüllt. Ich will sie verderben sammt der Erde. Baue dir einen großen Schiffskasten von glattem Holze — eine Arche. Mache verschiedene Kammern darein, und bestreiche sie innen und außen mit Pech. Dreihundert Ellen soll sie lang sein, fünfzig breit, und dreißig hoch. Oben mache

ein Fenster in die Arche, und mitten in die Seite die Thür. Denn sieh, Ich will eine große Wasserfluth hereinbrechen lassen über die ganze Erde. Alles, was lebt und Odem hat unter dem Himmel, soll umkommen. Alles, was auf Erden ist, soll zu Grunde gehen. Mit dir aber will ich einen Freundschaftsbund machen. Du sollst in die Arche gehen mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe und mit den Weibern deiner Söhne. Von jeder Art der Thiere — von den vierfüßigen, den Vögeln, und von allen, die auf der Erde leben — nimm ein Paar mit in die Arche, daß sie am Leben bleiben. Auch Speisen aller Art nimm mit dir — dir und ihnen zur Nahrung."

So gut ist Gott gegen die Frommen. Er geht mit diesem frommen Manne um, wie mit seinem Freunde. Er sagt ihm, was Er vor hat. Er unterrichtet ihn, wie ein Vater seinen Sohn, was er thun soll, sich zu retten. Jedes Wort ist Huld und Gnade. O, wer sollte das Gute nicht lieben, da er dadurch Gottes Freund wird! — —

11. Untergang der ersten Welt.

Noe gehorchte Gott in Allem, wie ein guter Sohn seinem Vater. Ein Jahrhundert lang baute er an der Arche. Der Bau der Arche war eine beständige Bußpredigt für die Menschen. Allein sie kehrten sich nicht daran, und blieben ungläubig. Endlich stand die Arche fertig da.

Da sprach Gott zu Noe: „Geh' nun in die Arche, du und alle die Deinigen. Denn dich habe Ich gerecht befunden vor Mir unter dem ganzen Menschengeschlechte." Somit bezeugte Er, der Allgerechteste, feierlich, daß es bei Ihm nicht nach Gunst gehe, und daß Er durchaus auf nichts anders, als Tugend und Frömmigkeit des Herzens, sehe.

„Nimm auch alle Arten Thiere zu dir," sagte Er noch. „Denn nach sieben Tagen will Ich regnen lassen auf Erden —

vierzig Tage und vierzig Nächte lang. Alles, was Ich erschaffen habe, soll von der Erde vertilgt werden."

Noe, der immer treue, gehorsame Diener Gottes, that wieder Alles, was ihm Gott befohlen hatte. Er brachte alle Arten von Thieren in die Arche, und ging darauf mit den Seinigen auch hinein. Gott selbst — o welche liebreiche, väterliche Sorgfalt! — schloß die Thür hinter ihm zu, und verwahrte sie, was Noe nicht hätte thun können, von außen gegen das Wasser.

Alsobald fing es an schrecklich zu regnen. Alle Brunnen der Tiefe brachen los. Vom Himmel rauschte das Wasser gleich großen Wasserfällen herunter. Schon hob das Wasser die Arche empor, und trug sie über der Erde. Es schwoll aber noch mehr an — die Arche fuhr, wie ein großes Schiff, auf dem Wasser daher.

Ach Kinder! Denkt euch den Schrecken und das Jammergeschrei der unglücklichen Menschen, und wie sie auf Bäume und Berge kletterten, um sich zu retten! Nun war es aber zu spät! Das Wasser wuchs und wuchs, bis alle hohen Berge unter dem weiten Himmel fünfzehn Ellen hoch mit Wasser bedeckt waren.

So ward denn Alles auf dem ganzen Erdboden vertilgt — von dem Menschen bis zum Vieh, von dem Vogel in der Luft bis zum Wurm im Staube! Nur Noe blieb übrig, und was mit ihm in der Arche war.

So schrecklich straft Gott das Böse. Eine ganze Welt vergeht unter seinen Strafgerichten. Ach, wer auch so böse sein könnte, daß er den lieben Gott nicht lieben möchte, der sollte den gerechten Gott doch fürchten.

Unzucht, Unmäßigkeit und Ungerechtigkeit waren der Untergang der ersten Welt. Kinder! Laßt euch das zur ewigen Warnung sein, und bewahrt euch stets rein von diesen schrecklichen Lastern!

12. Noe's Errettung.

Dreihundert und fünfzig Tage stand das große Gewässer über der Erde. Da gedachte Gott an Noe — und alle Thiere, die in der Arche waren. Denn Gott erbarmt sich auch der Thiere. Gegen jedes seiner Geschöpfe—auch gegen den geringsten Wurm — ist Er gütig.

Gott ließ nun einen warmen Wind wehen. Die Brunnen der Tiefe schlossen sich, der Regen hörte auf, das Wasser fiel. Die Arche blieb auf einem Gebirge in Armenien stehen. Schon kamen die Bergspitzen nach und nach aus dem Wasser hervor.

Noe öffnete das Fenster, und ließ, weil er nicht genug um sich blicken konnte, einen Raben hinausfliegen, um zu erfahren, ob das Wasser hinlänglich gefallen sei oder nicht? Der kam nicht mehr zurück.

Darauf ließ er eine Taube ausfliegen. Diese fand nicht, wo ihr Fuß ruhen konnte, und flog nur immer um die Arche herum. Noe, der in Allem Gott ähnlich, und also auch gegen die Thiere liebreich war, streckte die Hand aus, und nahm die Taube wieder in die Arche herein.

Nach sieben Tagen ließ er sie wieder fliegen. Da kam sie erst am Abend zurück, und brachte einen Oelzweig mit grünen Blättern in ihrem Schnabel. O, wie werden sich Alle in der Arche gefreut haben, da sie dies schöne Zeichen der Hoffnung erblickten! Noe merkte nun, das Wasser müsse stark gefallen sein.

Nach sieben Tagen ließ er die Taube noch einmal fliegen. Da kam sie nicht mehr zurück. Daraus schloß nun Noe, daß die Erde trocken sei. Und so war es auch wirklich. —

Und Gott, der sich ihm durchaus als seinen liebevollen Erretter zeigen wollte, sprach zu ihm: „Nun geh wieder aus der Arche, du und dein Weib, deine Söhne und die Weiber deiner Söhne. Auch alle Thiere laß wieder heraus, Vieh, Vögel und Gewürm."

So schrecklich Gott die Bösen straft, so liebreich ist Er gegen die Frommen. Der Fromme, der auf Gott vertraut, darf nicht zittern, wenn gleich die ganze Erde unterginge. Gott ist's, der ihn hält. Laßt uns daher Gutes thun, und unser Vertrauen auf Gott setzen.

13. Noe's Dankopfer.

Noe gehorchte dem Befehle Gottes, wie er's immer that, mit Freuden, und ging nun mit den Seinigen aus der Arche. Auch alle Thiere, zahme und wilde, die Vögel und die übrigen Thiere kamen paarweise — und ihr könnt euch denken, mit welch einem frohen Gefühle! mit ihm wieder aus der Arche hervor.

Wie mußte es aber dem guten Vater Noe um das Herz sein, als er so umher sah, und die weite Erde, die noch vor Kurzem so voll Menschen war, nun wieder ganz öde und einsam erblickte.

Er baute Gott einen Altar, und zündete ein Brandopfer darauf an. Der liebliche Geruch stieg zu den Wolken empor. Allein schöner noch, als das Feuer auf dem Altare, flammte Noe's Dank für diese wunderbare Errettung zum Himmel empor.

Gott, der an allem Guten Freude hat, hatte an diesem Dankopfer eine herzliche Freude. Ein schöner Regenbogen erschien am Himmel „Seht," sagte Gott zu Noe und seinen Söhnen: „Ich mache mit euch und allen Menschen, die nach euch kommen werden, einen Freundschaftsbund. In Zukunft soll keine Sündfluth mehr die Erde verderben. So lange die Erde steht, sollen Saat und Aernte, Sommer und Winter, Tag und Nacht nie mehr aufhören. Und dieser mein Bogen, den Ich in die Wolken gesetzt habe, der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen Mir und der Erde."

Liebe Kinder! So oft ihr den Regenbogen mit seinen schönen Farben in den dunkeln Gewitterwolken erblickt, so denkt an diese Geschichte. Denkt daran: „Gott ist schrecklich dem Bösen, aber liebreich und freundlich dem Frommen." Der Regenbogen

ist gleichsam ein Gnadenzeichen, das Gott der Erde umhing — ein siebenfaches Band, mit dem Er das Andenken an diese Geschichte festknüpfen wollte.

„Sieh den Regenbogen an, und preise den, der ihn gemacht hat!"

14. Noe's Söhne, Sem, Cham und Japhet.

Noe fing nun wieder an, das Feld zu bauen, wie vorher. Neben seinen Kornfeldern pflanzte er auch noch einen Weinberg. Er hatte durch die Sündfluth vieles gelitten. Gott, der Immergütige, gab ihm daher zu dem Brode nun auch noch Wein.

Der Wein ist eine Wohlthat Gottes, besonders für kranke, traurige und alte Leute, wenn man ihn mäßig trinkt. Für Kinder sind nur die Trauben.

Noe kannte die Kräfte des Weines noch nicht. Er trank zuviel, wurde trunken, und lag ungebührlich und entblößt in seiner Hütte. Uebermäßig getrunken, wird der Wein verderblich. Er berauscht. Dies wissen wir jetzt. Ein Rausch aber ist etwas Abscheuliches. Er entehrt die Menschheit.

Cham sah seinen Vater so da liegen, und hatte eine boshafte Freude daran. Er lief noch dazu hinaus, und sagte es seinen zwei Brüdern.

Ein Beispiel eines rohen Gemüths! Statt zu erröthen—lacht er. Statt seinen alten Vater zu bemitleiden—spottet er. Statt den Fehler seines Vaters zu verbergen — breitet er ihn aus.

Sem und Japhet waren ganz anders gesinnt. Als sie dies hörten, nahmen sie einen Mantel auf ihre Schultern, gingen rückwärts hin, und deckten ihren entblößten Vater mit abgewandten Gesichtern zu.

Wen sollte diese liebenswürdige Schamhaftigkeit, diese kindliche Ehrfurcht nicht eben so sehr rühren, als ihn das freche, unsittliche Betragen Cham's empören mußte.

Als Noe erwachte, und Cham's rohe That vernahm, wurde er sehr ernsthaft. Er sah es im Geiste voraus, daß es seinem ruchlosen Sohne immer sehr übel gehen werde, und sagte ihm dieses auch vor.

Und wie konnte es ihm auch anders gehen? — Die Schamröthe ist die erste Blüthe der Tugend. Wenn der Reif die Blüthen versengt, so bringt der Baum keine Früchte mehr.

Dem Sem und Japhet gab Noe seinen Segen — er sah es voraus, und sagte es ihnen auch vor, daß es ihnen immer wohl und gut gehen werde.

Und wie konnte es ihnen auch anders gehen? — Schamhaftigkeit ist wie ein Engel, den Gott zum Wächter der Unschuld bestellt hat. O Kinder! Thut doch nichts, seht und hört nichts an, denkt nichts, worüber ihr roth werden müsset! Laßt diesen Engel euch warnen! Wer ihm folgt, den führt er zum Heil.

Noch gehören ein paar andere merkwürdige Lehren hieher:

„Ein Auge, das seinen Vater verächtlich ansieht! und seiner Mutter spottet, verdient, daß die Raben an den Bächen es aushacken, und die jungen Adler es auffressen."

„Liebes Kind! Pflege deines Vaters im Alter, und betrübe ihn ja nicht, so lange er lebt, und halte es ihm zu gut, ob er auch kindisch würde: denn die Wohlthat, die man dem Vater erzeigt, wird nimmermehr vergessen werden, und es wird dir Gutes widerfahren, und es wird deiner gedacht werden zur Zeit der Noth, und deine Sünden werden vergehen, wie Eis an der Sonne."

Noe's Nachkommen wurden nach und nach ein großes Volk, und breiteten sich immer weiter auf Erden aus. Um einander nicht ganz zu verlieren, fingen sie an, einen Thurm zu bauen, der mit der Spitze bis an den Himmel reichen, und also unermeßlich weit gesehen werden sollte. Allein Gott vereitelte das thörichte, stolze Unternehmen. Bisher hatten die Menschen als

Ein Volk nur Eine Sprache. Jetzt ließ Gott mehrere Sprachen unter ihnen entstehen. Die Verschiedenheit der Sprachen nöthigte sie, den Bau aufzugeben, und sich für immer in verschiedene Völker zu trennen. Durch ein so leichtes Mittel erreichte Gott eine so große, wohlthätige Absicht—die Verbreitung der Menschen über die Erde. Der ungeheure Schutt des unausgebauten Thurmes, den man spottweise Babel, das heißt: die Verwirrung, nannte, blieb ein Denkmal der Wahrheit: „Alles, was ohne Gott und nur aus Stolz und Ruhmsucht unternommen wird, zerfällt — wie groß und herrlich es auch immer scheinen möge — in Trümmer."

Die Patriarchen.

15. Abraham's Beruf.

Nach der Sündfluth hatten sich die Menschen, wie ihr gehört habt, wieder sehr vermehrt, und die Erde war nun von verschiedenen Völkern bewohnt. Allein die Menschen vergaßen auch bald wieder Gottes. Statt Seiner beteten sie Bilder an, die man Götzen nannte. Doch lebte noch ein recht frommer und tugendhafter Mann. Diesen wählte sich Gott aus Allen heraus. Durch ihn und seine Kinder sollte die wahre Erkenntniß und Verehrung Gottes erhalten, und über alle Völker der Erde verbreitet werden. Dieser Mann war der Patriarch Abraham. Patriarch — Erzvater, wird er genannt, weil er der Vater eines ganzen Volkes wurde.

Auch in dem Vaterlande Abraham's, in seiner Verwandtschaft, ja sogar in dem Hause seines Vaters hatte die Verehrung der Götzenbilder schon eingerissen. Da sprach Gott zu Abraham: „Zieh hinweg aus deinem Vaterlande, und von deiner Ver-

wandtschaft, und aus dem Hause deines Vaters in ein Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zum Stammvater eines großen Volkes machen. Ich will dich segnen, und du sollst lauter Segen sein. Alle Völker der Erde sollen durch dich gesegnet werden." Das war wohl ein recht harter Befehl, meine lieben Kinder! Alles, was ihm lieb und theuer war, so zu verlassen! Allein Abraham glaubte dem Versprechen Gottes, und machte sich mit Sara, seiner Frau, seinem Vetter Loth, seinen Knechten und Mägden und Heerden unverzüglich auf die Reise. O, wie schön ist doch dieser willige Gehorsam!

Auf seiner Reise kam Abraham in das Land Kanaan. Dieses war eines der schönsten Länder auf der Erde. Alles war da voll Gras und Blumen. Und weil denn die Heerden, und auch die Bienen, hier gar so reichliche Nahrung fanden, so nannte man es im Sprichworte nur das Land, in dem Milch und Honig fließt. Abraham reiste durch dieses Land, und kam bis nach Sichem, einem der schönsten Thäler des Landes. Hier sprach nun Gott zu ihm: „Sieh, dieses Land will Ich dir und deinen Kindern geben." O wie froh mußte nun Abraham sein, daß er Gott gefolgt hatte! Voll der herzlichsten Dankbarkeit errichtete er Ihm einen Altar.

Wer gehorsam ist, der ist auch dankbar. Gehorsam sein ist eine schwere — dankbar sein eine süße Pflicht. Wer aber wahrhaft gut ist, — erfüllt eine wie die andere.

16. Abraham's Friedfertigkeit.

Abraham hatte eine Menge Knechte und Mägde, Kameele und Esel, Rinder und Schafe. Loth hatte auch viele Rinder und Schafe. Zudem wohnten noch andere Völker in dem Lande. Da hatte denn das Land kaum mehr Weide genug, so viele und so große Heerden zu ernähren, und Abraham's und Loth's Hirten bekamen Streit mit einander um die besten Weideplätze.

Dieses that dem friedlichen Abraham sehr leid. „Lieber!" sprach er zu Loth, „ich bitte dich, laß doch keinen Zank sein zwischen mir und dir, zwischen deinen und meinen Hirten. Denn wir sind ja Brüder! Sieh, das ganze Land steht dir offen. Lieber! ich bitte dich, scheide dich von mir! Willst du linker Hand ziehen, so bleibe ich zur rechten. Oder willst du zur rechten, so zieh' ich zur linken!"

Loth schaute in der Gegend umher, und sah die Landschaft an dem Jordanflusse, in der die Städte Sodoma und Gomorrha lagen. Und sieh — sie war schön und wasserreich, wie der Garten Gottes, das Paradies. Da wählte Loth diese Gegend. Beide nahmen nun Abschied von einander. Loth zog nach Sodoma. Abraham blieb im Lande Kanaan.

So gab Abraham den schönsten Theil des Landes dahin, nur damit es Friede bliebe. Er sah gar nicht auf seinen Nutzen. Er sah nur darauf, wie schön und gut und Gott gefällig es sei, wenn Brüder in Friede und Eintracht leben. O wären doch alle Menschen so uneigennützig, wie er — wie viel ruhiger und glücklicher würden sie dann auf Erden bei einander wohnen Dann gäb' es wohl auch keinen Krieg!

17. Abraham's Menschenfreundlichkeit.

Einmal offenbarte sich Gott dem Abraham besonders freundlich und liebreich. Abraham saß vor der Thür seiner Hütte, in dem Schatten eines Baumes. Es war eben Mittag, und sehr heiß. Auf einmal sah er nicht weit von sich drei Männer stehen, die er nicht kannte. Sobald er sie erblickt hatte, ging er ihnen eilends entgegen, neigte sich vor ihnen sehr tief, und sprach zu dem Vornehmsten unter ihnen: „Herr! Willst du mir eine recht große Gefälligkeit erweisen, so geh vor meiner Thür nicht vorüber. Ruhet," fuhr er, indem er sich auch zu den Uebrigen wandte, fort — „hier unter dem Baume ein wenig aus. Ich will

euch einen Bissen Brod versetzen, eh' ihr weiter reiset." Sie sprachen: „Thu, wie du gesagt hast." — Abraham ging nun eilends in die Hütte hinein, und sagte zur Sara: „Geschwind backe Kuchen vom feinsten Mehl." Darauf eilte er zur Heerde, und suchte das schönste und beste Kalb heraus, und gab es dem Knechte. Der mußte es eilends zurichten. Er selbst trug indeß Milch und Butter auf, und hernach auch die Kuchen und Braten. Auch blieb er immer bei ihnen unter dem Baume stehen, um sie zu bedienen.

Liebe Kinder! Könnt ihr euch einen freundlichern, wohlthätigern Mann denken, als Abraham auch gegen landfremde Menschen war? Auch eure größte Freude sei es, Andern Freude zu machen. Besonders ehrt und liebt auch die Fremden! Sie sind Menschen wie die Einheimischen, und man weiß nicht immer, was unter einer fremden Gestalt Gutes verborgen sei.

Nach dem Essen sprachen sie zu Abraham: „Wo ist denn deine Frau, die Sara?" Abraham sagte: „Gleich hier, in der Hütte." Da sagte der Vornehmste unter ihnen: „Uebers Jahr will ich wieder kommen. Dann wird Sara einen Sohn haben." Sara stand hinter der Thür der Hütte, und hörte dieses. Da lächelte sie heimlich bei sich selbst. Denn Abraham war schon bald hundert Jahre alt, und Sara nicht mehr viel jünger. Der Fremde aber sprach: „Warum lacht die Sara? Sollte denn bei Gott etwas Unmöglich sein?" Sara erschrak, wie sie hörte, daß dieser fremde Mann ihre Gedanken wisse. Sie kam hinter der Thür hervor, und sagte in der Verwirrung: „Ich habe nicht gelacht." Allein der Fremde sprach: „Es ist nicht so! Sondern du hast gelacht." O, wie wird sie sich da geschämt haben! Denn die kleinste Lüge ist doch immer etwas Schändliches. — Abraham aber sah nun, daß diese Männer etwas Höheres seien als Menschen. Und so war es auch. Sie waren Engel. Ja Gott selbst hatte sich ihm in menschlicher Gestalt geoffenbaret.

Lernet da wieder, meine lieben Kinder! Gute Menschen sind die

Lieblinge Gottes und die Freude der Engel. Engel ehren sie, und Gott macht ihnen ganz besondere Freuden, und gibt sich ihnen auf eine vorzügliche Art zu erkennen.

Ein Jahr darauf bekam Abraham wirklich einen Sohn, den er Isaak nannte. Denn was Gott verspricht, geht Alles in Erfüllung.

18. Abraham's Fürbitte für Sodoma.

Die drei Fremden standen nun auf, und gingen Sodoma zu. Abraham begleitete sie noch. Unterwegs sprach der Herr zu Abraham: Wie könnt' Ich es dem Abraham verbergen, was ich thun werde? Denn Ich weiß es ja, er wird es seinen Kindern und Enkeln anbefehlen, daß sie des Herrn Wege wandeln, und thun, was recht und gut ist." Darauf sagte ihm der Herr, daß Er die Städte Sodoma und Gomorrha ihrer großen und schweren Sünden wegen richten werde. Die zwei Engel gingen auch schon wirklich deßwegen auf Sodoma zu. Abraham blieb aber noch vor dem Herrn stehen und sprach: „Willst Du denn den Gerechten mit dem Gottlosen vertilgen? Sieh! Vielleicht möchten noch fünfzig Gerechte in der Stadt sein. Solltest Du die mit den Uebrigen umkommen lassen? Solltest Du um dieser fünfzig willen nicht vielmehr die ganze Stadt verschonen? Das sei fern von Dir, daß Du den Gerechten mit dem Gottlosen tödtest! Du bist ja Richter der ganzen Welt. So wirst Du nicht richten!" Der Herr sprach: „Finde Ich nur noch fünfzig Gerechte zu Sodoma, so will Ich um ihrer willen der ganzen Stadt vergeben." Abraham sprach weiter: „Ach sieh, Herr! Ich habe mich nun schon einmal unterstanden, mit Dir zu reden, wiewohl ich Staub und Asche bin. Vielleicht möchten fünf weniger darin sein, als fünfzig Gerechte. Wolltest Du wohl die ganze Stadt verderben, um dieser fünf willen?" Der Herr sprach: „Finde ich darin fünf und vierzig, so will ich sie nicht

zerstören." Abraham fuhr fort zu bitten: „Wenn man aber nur vierzig darin fände, was würdest Du dann thun?" Der Herr sprach: „Auch um der vierzig willen werde Ich ihnen nichts zu Leid thun." Abraham fing wieder an: „Zürne nicht, Herr, daß ich noch einmal rede. Man möchte aber vielleicht doch nur dreißig darin finden." Der Herr sprach: „Wenn Ich noch dreißig finde, will ich auch schonen." Abraham sprach abermal: „Weil ich mich nun doch schon unterstanden habe, mit Dir zu reden — wie wäre es denn, wenn man nur zwanzig fände?" Der Herr sprach: „Auch um der zwanzig willen werde Ich die Uebrigen nicht tödten." Abraham konnte noch nicht aufhören zu bitten. „Ach, Herr, sprach er, ich bitte Dich, werde doch nicht böse, wenn ich nur noch ein einziges Mal rede! Vielleicht sind gar nur zehn darin." Der Herr sprach: „Auch um der zehn willen werde Ich die Stadt nicht zu Grunde richten." Der Herr verließ nun den Abraham, und dieser kehrte voll der freudigen Hoffnung, die Stadt werde verschont bleiben, zurück nach Hause.

Liebe Kinder! Wie freundlich und gut ist der Gott gegen gute Menschen! Er läßt sie mit sich reden, als wenn sie seines Gleichen wären. Wie angesehen und köstlich sind sie in seinen Augen! — Und welch ein Beispiel des kindlichsten Vertrauens gegen Gott, der herzlichsten Demuth und der innigsten Liebe auch gegen böse Menschen ist Abraham!

19. Sittenverderbniß zu Sodoma.

Gegen Abend kamen die zwei Engel zu Sodoma an. Loth saß eben unter dem Thore der Stadt. Er sah sie — wußte aber nicht, wer sie wären. Dennoch stand er sogleich auf, ging ihnen entgegen, neigte sich vor ihnen, und sagte: „Meine Herren! Ich bitte euch, kehret doch in meinem Hause ein, und bleibt bei mir über Nacht." Sie schlugen es ihm Anfangs ab.

Da er sie aber herzlich und inständig darum bat, so gingen sie mit ihm in sein Haus. Er gab ihnen ein Nachtessen, und ließ ihnen Kuchen backen. Da es Zeit war, schlafen zu gehen, kamen alle Leute der Stadt, jung und alt, aus allen Gassen zusammen, umringten das Haus, und riefen dem Loth, und schrieen: „Wo sind die Männer, die bei dir über Nacht sind? Führe sie heraus." Sie wollten eine abscheuliche Sünde mit ihnen begehen. die man gar nicht nennen darf. Loth ging zu ihnen hinaus, schloß die Thür hinter sich zu, und sagte: „Ach, liebe Brüder, ich bitte euch! Thut doch nichts so Böses!" Sie aber schrien: „Du bist als ein Fremdling kaum in unsere Stadt gekommen, und willst uns Sitte lehren? Warte! Wir wollen's dir noch ärger machen, als ihnen." Sie packten den Loth mit Ungestüm an. Aber sieh — da griffen die zwei Engel heraus, zogen den Loth zu sich herein in das Haus, und schlossen die Thür wieder zu. Nun wollten die Leute gar die Thür aufsprengen. Allein alle, vom Größten bis zum Kleinsten, wurden mit Blindheit geschlagen, daß sie die Thür nicht mehr finden konnten.

Liebe Kinder! Ihr seht da: die Einwohner dieser Stadt waren alle, vom Größten bis zum Kleinsten, höchst ruchlos und verdorben. Auch die liebreichsten Bitten und Ermahnungen sind an ihnen verloren. Loth hingegen war noch ein recht guter Mann, freundlich und wohlthätig — auch gegen Fremde, voll Abscheu gegen das Böse. O! Wie schön ist doch das — mitten unter den Gottlosen noch gut und rechtschaffen bleiben. Wer wollte nicht lieber dem frommen Loth, als diesen nichtswürdigen, verworfenen Menschen gleichen?

20. Untergang der Stadt Sodoma.

Liebe Kinder! Höret nun wieder ein ewig denkwürdiges Beispiel, wie schrecklich Gott die Bösen strafe, und wie

liebreich Er die G u t e n r e t t e. Noch in der Nacht sprachen die Engel zu Loth: „Wir werden die Stadt vertilgen. Ihre Sünden schreien zum Himmel. Gott hat uns gesandt, sie zu zerstören.“ Als die Morgenröthe anbrach, sagten sie zu ihm: „Mache dich auf, und nimm dein Weib und deine zwei Töchter mit dir, daß du nicht auch umkommest mit der sündigen Stadt.“ Da Loth noch verweilte, ergriffen die Engel ihn und sein Weib und seine zwei Töchter bei der Hand, und führten sie zur Stadt hinaus. Draußen sagten sie zu ihm: „Nun rette dein Leben! Sieh nicht um! Steh nicht still in der ganzen Gegend! Flieh auf das Gebirge!“ Allein Loth sprach zu dem Engel, der ihn führte: „Ach mein Herr! Weil ich doch nun einmal Gnade vor dir gefunden habe, und du mir die große Barmherzigkeit erweisest, mich zu retten, so erlaube mir nur noch eine Bitte. Ich kann den Berg nicht mehr erreichen. Sieh, dort in der Nähe ist ein kleines Städtlein. In dieses will ich fliehen. Könnt' ich denn dort mein Leben nicht retten?“ Der Engel sprach: „Auch in diesem Stücke will ich deine Bitte erhören. Eile nur, und rette dich daselbst. Ich kann nichts thun, bis du darin bist.“ Die Sonne war eben aufgegangen, als Loth das Städtlein erreichte. Da ließ Gott Schwefel und Feuer vom Himmel herab regnen über Sodoma und das eben so sündhafte Gomorrha. Die Städte gingen zu Grunde, und alle Einwohner der Städte, und alle grünen Gewächse auf dem Felde. Die ganze schöne Landschaft wurde in einen See voll Schwefel und Salz verwandelt. Bis auf den heutigen Tag heißt er das Salzmeer. Was man nur hineintaucht, wird mit Salz überzogen.

Loth's Weib, die zurück blieb und umher sah, hatte ein ähnliches Schicksal. Sie wurde vom Feuer ergriffen, in eine Salzsäule verstaltet, und blieb lange so stehen — als ein trauriges Denkmal des bestraften Ungehorsams. Der Salzsee aber, der auch das todte Meer genannt wird, ist noch immer ein

schreckliches Wahrzeichen von dem Fluche des Himmels, den unmenschliche Verbrechen über sich herabrufen.

21. Ismael's Vertreibung.

Abraham hatte, wie es damals Sitte war, noch eine zweite Frau. Diese hieß Agar, und war zugleich Sara's Magd. Sie hatte auch einen Sohn. Dieser hieß Ismael, und war ein muthwilliger, unbändiger Knabe. Seinen Bruder, den kleinen Isaak, konnte er nicht leiden, und plagte und verspottete ihn. Dies beobachtete Sara einmal. Da sagte sie zu Abraham: „Jag mir die Magd fort mit ihrem Sohne! Denn der soll mir mit meinem Sohne Isaak nicht erben. Diese Rede that dem gutherzigen Abraham sehr wehe. Allein Gott, der alles Böse bestraft, sprach in der Nacht zu ihm: „Thu das, was dir Sara gesagt hat." Abraham, der immer jedes Wort Gottes treulich befolgte, stand in aller Frühe auf, nahm Brod, und, weil man in einigen Gegenden jenes heißen Landes wenige Quellen antrifft, einen Schlauch mit Wasser, legte beides der Agar auf die Schulter, gab ihr den Knaben, und schickte sie mit dem Knaben fort. Agar ging, und verirrte sich in der Wüste. Das Wasser im Schlauche ging aus. Ismael konnte vor Durst nicht mehr weiter gehen. Da legte sie ihn unter einen Baum hin, und ging weg und sagte: „Ich kann den Knaben nicht verschmachten sehen!" Sie setzte sich einen Bogenschuß weit von ihm nieder, und schrie, und weinte laut. Und Ismael schrie und weinte auch. Da erhörte Gott die Stimme des Knaben. Ein Engel Gottes rief der Agar vom Himmel herab zu: „Agar! Was ist dir! Fürchte dich nicht! Gott hat die Stimme des Knaben, der dort liegt, erhört. Steh auf, und hilf dem Knaben auf, und führe ihn bei der Hand." Zugleich öffnete Gott ihr die Augen — da sah sie eine Brunnquelle. Sie ging hin, und füllte den Schlauch, und gab dem Knaben zu trinken. Und

Gott war mit dem Knaben, und er wuchs, und wohnte in der Wüste, und lebte von der Jagd, und wurde ein guter Schütze.

Liebe Kinder! An Ismael seht ihr es recht, wie sehr es Gott mißfalle, wenn die größern Geschwister die kleinen plagen, und wie Er solche böse Kinder nicht ungestraft lasse. Ismael wurde aus dem Hause seines Vaters, verstoßen, mußte in der Wüste umher irren, vor Durst beinahe verschmachten.

Ihr seht aber auch, wie gut Gott ist — auch wenn er straft. Er straft nur, um zu bessern. Dem Ismael war es in dem Hause seines Vaters, wo er Alles genug hatte, zu wohl. Er wurde ein übermüthiger Spötter. Allein die Noth verwandelte sein spöttisches Gelächter in Thränen. Ohne Zweifel beweinte er nun auch seine Thorheit.

Auch seht ihr, wie gern Gott seinen Kindern, die ihre Fehler beweinen, verzeihe, und ihre herzlichen Gebete erhöre. Da Ismael's Noth am größten ist, ist's doch Gott wieder, der ihn rettet. Er kann nicht lange weinen sehen. Kinder! Nehmt doch in allen euren kleinen Nöthen — auch wenn ihr gefehlt habt — eure Zuflucht zu Ihm!

22. Isaak's Aufopferung.

Einmal in der Nacht sprach Gott zu Abraham: „Abraham! Abraham!" Er antwortete: „Hier bin ich!" Gott sprach: „Nimm deinen Sohn — den Einzigen — den du so lieb hast — deinen Isaak, und geh hin auf den Berg Moria, und opfere ihn Mir dort zum Brandopfer." Abraham stand Morgens in aller Frühe auf, spaltete Holz zum Brandopfer, lud es seinem Esel auf, nahm zwei Knechte und seinen Sohn Isaak zu sich, und reiste dorthin. Am dritten Tage kam er an den Berg. Da sagte er zu seinen Knechten: „Bleibt ihr mit dem Esel hier. Ich und der Knabe wollen auf dem Berge anbeten!" Darauf nahm er das Holz, und lud es seinem Sohne Isaak auf. Er aber trug

das Feuer und das Messer in der Hand. So gingen sie mit einander den Berg hinauf. Unterwegs sagte Isaak: „Mein Vater!" Abraham sprach: „Was willst du, mein Sohn?" Isaak sagte: „Sieh, hier ist wohl Feuer und Holz. Wo ist denn aber das Lamm zum Brandopfer?" Abraham sprach: „Mein Sohn! Für das Opferlamm wird Gott sorgen." Isaak wußte noch nicht, daß er es sei! Wie mußten daher seine kindlichen Fragen dem guten Vater durch das Herz gehen! Sie gingen beide wieder weiter. Als sie nun oben auf dem Berge angekommen waren, errichtete Abraham einen Altar, und legte das Holz darauf, und band seinen Sohn Isaak, und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz. Isaak ließ es, voll stillen, willigen Gehorsams, ohne alle Widerrede, geschehen. Nun streckte Abraham seine Hand aus, und ergriff das Messer, seinen Sohn zu schlachten. — Da rief der Engel des Herrn vom Himmel herab: „Abraham! Abraham!" Er antwortete: „Hier bin ich." Der Engel sprach: „Halte deine Hand inne, und thu dem Knaben nichts zu leid, Denn nun weiß Ich, daß du Gott fürchtest, und Ihm zu lieb auch deinen einzigen Sohn nicht verschont hättest. Ich habe bei Mir selbst geschworen, spricht der Herr, weil du dieses gethan, und deinen einzigen Sohn nicht verschont hast, so will Ich deine Kinder vermehren, wie die Sterne des Himmels — und durch Einen deiner Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden." Welche Freude mußte jetzt Abraham empfinden, als ihm sein lieber Isaak wieder geschenkt war, und er diese großen Verheißungen hörte. Zugleich erblickte er einen Widder, der sich mit den Hörnern in einem Dornbusche verwickelt hatte. Diesen nahm er und opferte ihn anstatt seines Sohnes zum Brandopfer.

O Kinder! Lernt da von Abraham, was zum rechten, vollkommenen Glauben an Gott gehöre. Etwas, das dem Herzen des Vaters schwerer gefallen wäre, hätte Gott von ihm nicht fordern können. Tausendmal lieber hätte er sich selbst tödten

lassen. Dennoch war er dazu bereit — voll Glaubens, daß Gott auch die Asche seines Sohnes wieder lebendig machen könne. So müssen auch wir durchaus und in Allem den klaren, gewissen Willen Gottes thun, so schwer es auch uns immer ankomme. Nur dann glauben wir wahrhaft an Gott. Auch könnet ihr hier lernen, wie Gott die Menschen prüfe. Er gibt ihnen durch Leiden und Versuchungen Gelegenheit, ihr Vertrauen und ihren Gehorsam in der That zu bezeigen. Nur das ist wahre Tugend, die in der Prüfung, wie das Gold im Feuer, besteht. Nur durch solche Prüfungen wird die Tugend, wie das Gold durch das Feuer, rein und schön.

23. Abraham's väterliche Sorgfalt.

Abraham war nun bereits sehr alt, und Gott hatte ihn in Allem reichlich gesegnet. Er hatte jetzt keine andere Sorgfalt mehr auf Erden, als daß sein Sohn Isaak vor seinem Tode noch eine fromme Frau bekäme. Die Töchter im Lande Kanaan waren sehr böse. Daher sprach er zu seinem ältesten Knechte, den er seinem ganzen Hauswesen vorgesetzt hatte: „Schwöre mir bei dem Herrn, dem Gott Himmels und der Erde, daß du meinem Sohne kein Weib nehmen wollest von den Töchtern der Kanaaniten, unter denen ich wohne! Sondern, daß du hingehen wollest in mein Vaterland, und zu meiner Freundschaft, und meinem Sohne dort eine Frau nehmest. Der Herr, der Gott des Himmels, vor dem ich wandle, wird seinen Engel vor dir her senden, und Gnade zu deiner Reise geben.“—

Da sehen wir recht den Ernst des guten Vaters Abraham, seinen lieben Sohn vor der Bekanntschaft mit bösen Menschen zu bewahren. O liebe Kinder! Wenn euch eure Unschuld und Herzensruhe lieb sind, so hütet euch doch davor, und folget euren Aeltern, wenn sie euch nicht in die Gesellschaft böser Menschen lassen.

Der Knecht versprach dem Abraham Alles eidlich, nahm zehn Kameele, packte ihnen allerlei Güter auf, und zog hin. Er kam glücklich bei der Stadt Haran, wo Nachor, Abraham's Bruder, einst gelebt hatte, an. Er ließ die Kameele, außen vor der Stadt, bei einem Brunnen sich lagern. Es war bereits Abend, und eben um die Zeit, wo die Töchter der Stadt heraus kamen, Wasser zu schöpfen. Er wünschte, aus allen die unschuldigste, fleißigste und freundlichste heraus zu finden. Ja, der verständige Knecht wollte sogleich eine Probe anstellen, welche aus allen wohl das edelste, menschlichste Herz habe. Daher betete er: „Herr! Du Gott Abraham's! Ich bitte Dich, thu jetzt Barmherzigkeit an meinem Herrn! Sieh! Ich stehe hier bei dem Brunnen. Die Töchter der Leute in der Stadt werden jetzt heraus kommen, Wasser zu schöpfen. Wenn nun eine Jungfrau kommen wird, und ich zu ihr sage: Neige deinen Krug, und laß mich trinken! Und wenn sie sagen wird: Ich will auch deine Kameele tränken! — so will ich daran erkennen, daß sie diejenige sei, die Du deinem Diener Isaak bescherteſt, und daß Du Barmherzigkeit an meinem Herrn gethan hast."

Liebe Kinder! So sollen auch wir Alles, was wir thun, wohl überlegen — allein bei all unsrer Klugheit unser erstes Vertrauen auf Gott setzen, und kein Unternehmen ohne Gebet anfangen. So herzlich und vertraulich dürfen auch wir mit Gott reden. Und dies — ist denn das allerschönste Gebet.

24. Rebeka und Laban.

Noch hatte der Knecht nicht ausgeredet, sieh — da kam Rebeka heraus, und trug einen Wasserkrug auf der Schulter. Sie war überaus schön, und — was noch mehr ist — die lautere Unschuld. Mit stiller Geschäftigkeit stieg sie zum Brunnen hinab, füllte ihren Krug, und stieg wieder herauf. Der Knecht ging zu ihr hin, und sagte: „Laß mich ein wenig trinken aus deinem

Kruge!" „Trink, mein Herr!" sprach sie freundlich, und ließ den Krug eilends von der Schulter auf die Hand herab, und gab ihm zu trinken. Als er getrunken hatte, sprach sie: „Deinen Kameelen will ich auch schöpfen, bis sie alle getrunken haben." Und eilends goß sie den Krug in die Tränkrinne, und lief wieder zum Brunnen, und schöpfte allen seinen Kameelen. Der Mann sah ihr ganz erstaunt zu, und schwieg still. Da nun die Kameele alle getrunken hatten, nahm er schwere goldene Ohrenringe und Armbänder hervor, und legte sie ihr an, und sprach: „Meine Tochter! Wem gehörst du zu? Und sage mir doch, hätten wir wohl auch Platz in dem Hause deines Vaters, da über Nacht zu bleiben?" Sie sprach zu ihm: „Ich bin Bathuel's Tochter, der ein Sohn vom Nachor, dem Bruder des Abraham, war. Es gibt auch viel Stroh und Futter bei uns, und Platz genug zum Dableiben." Da neigte sich der Mann tief, und betete Gott an, und sprach: „Gelobt sei der Herr, der Gott Abraham's, der seine Barmherzigkeit und Treue von meinem Herrn doch nie abwendet, und mich nun so geraden Wegs zu dem Hause seines Bruders geführt hat."

Rebeka eilte nach Hause, und erzählte Alles ihrer Mutter. Sie hatte aber auch noch einen Bruder, der Laban hieß. Als dieser die goldenen Armbänder an seiner Schwester sah, und hörte, was sie Alles erzählte, lief er eilends zu dem Manne hinaus an den Brunnen, und sprach zu ihm: „O du Gesegneter des Herrn! Was stehst du draußen? Geschwind komm herein. Ich habe schon das Haus aufgeräumt, und auch für die Kameele Platz gemacht." Er führte den Mann in das Haus, lud die Kameele ab, und gab ihnen Stroh und Futter.

Die Geschwister waren beide recht freundlich und wohlthätig gegen einen fremden Mann. Rebeka hatte aber noch nicht gewußt, daß sie der Mann so reichlich belohnen werde. Laban hatte die prächtigen Geschenke schon gesehen, und hoffte, da er sehr eigennützig war, gewiß auch etwas zu bekommen. Was

gefällt euch nun besser, meine lieben Kinder, — wenn man aus herzlichem, innigem Wohlwollen Andern Gutes thut, oder wenn man es deßwegen thut, damit man dafür bezahlt werde?

25. Rebeka wird Isaak's Frau.

Da jetzt der Knecht im Hause war, wurde das Nachtessen aufgetragen. Allein er sprach: „Ich esse nichts, bis ich zuvor meine Sache ausgerichtet habe.“ Nun erzählte er Alles, was wir eben gehört haben. „Seid ihr nun die,“ setzte er noch hinzu, „die meinem Herrn diese Liebe und Treue erweisen wollen, so sagt mir's. Wo nicht, so sagt mir's wieder, daß ich weiter gehe zur Rechten oder zur Linken.“ Mutter und Bruder sagten: „Gott redet durch dich. Wir können nichts dagegen sagen. Sieh, da steht Rebeka vor dir. Nimm sie, und ziehe hin!“ Da der Knecht dieses hörte, fiel er auf die Knie nieder, und dankte Gott. Da nahm er goldene und silberne Kostbarkeiten und schöne Kleider hervor, und gab sie Rebeka. Auch der Mutter und dem Bruder gab er Geschenke. Darauf setzten sie sich erst zu Tische, und aßen und tranken, und blieben lange bei einander auf. Morgens stand der Knecht in aller Frühe auf, und sprach: „Laßt mich nun wieder heim zu meinem Herrn.“ Die Mutter und der Bruder sprachen: „Laß das Mädchen doch noch einige Tage dableiben.“ Er aber sprach: „Haltet mich nicht auf! Da Gott so viel Glück zu meiner Reise gegeben hat, so muß ich diese fröhliche Botschaft meinem Herrn gleich bringen.“

Liebe Kinder! Müßt ihr diesem frommen, redlichen und treuen Knechte nicht recht von Herzen gut sein? O, wenn einige aus euch einmal in fremden Häusern dienen müssen, so werdet doch auch fromme, treue und redliche Dienstboten, wie er.

Die Mutter und der Bruder sagten: „Wir wollen das Mädchen rufen, und hören, was sie dazu sagt.“ Rebeka kam. Sie sagten zu ihr: „Willst du mit diesem Manne fortziehen?“

Rebeka antwortete: „Ja! Ich will mit ihm fort.“ Sie wünschten ihr nun Glück. Rebeka aber setzte sich mit ihren Mägden auf die Kameele, zog fort, und wurde Isaak's Frau. So machte Rebeka ihr Glück, nicht durch Reichthum, sondern durch Unschuld, Fleiß und Herzensgüte.

Aus der ganzen Geschichte sehen wir aber, daß Gott auch die kleinsten Umstände zu unserm Besten lenke, und sich recht ein Geschäft daraus mache, denen, die ihn lieben, Freude zu bereiten.

Abraham wurde noch hundert und fünf und siebenzig Jahre alt, und nahm ab, und starb in einem ruhigen Alter. Seine Söhne, Isaak und Ismael, erwiesen ihm noch die letzte Liebe, und begruben ihn in einer Höhle, in der Sara schon lange begraben lag.

26. Esau und Jakob.

Isaak und Rebeka bekamen zwei Söhne auf einmal. Der Erstgeborne hieß Esau, der andere Jakob. Beide wurden größer. Esau war ganz rauh und haaricht von Aussehen, und auch von rauhen Sitten. Jakob war still und sanft. Esau verlegte sich auf die Jagd und den Feldbau. Jakob blieb gern zu Hause, und wählte das friedlichere Hirtenleben. Der Vater hatte den muthigen Esau lieber, und aß gern von seinem Wildpret. Die Mutter liebte den gefälligen Jakob mehr, und hatte an seinem einnehmenden Betragen ihre herzliche Freude.

Liebe Kinder! Auch hierin sehen wir die Weisheit Gottes, daß Er den Menschen verschiedene Neigungen einpflanzte. Es sind, damit die Welt bestehen möge, verschiedene Gewerbe nöthig, wie z. B. die Jagd und die Schäferei — und so ist es ja recht schön, daß Gott dem einen Menschen zu diesem, dem andern zu jenem Gewerbe mehr Lust gab. Laßt uns diese Neigungen treulich dazu benutzen, wozu sie uns gegeben sind, und sorgfältig darüber wachen, daß sie nicht in Fehler ausarten!

Einmal kochte Jakob ein Linsenmus. Esau kam eben vom Felde zurück. Wie es scheint, hatte er diese Speise noch nie gesehen. Er sagte: „Gib mir auch etwas von diesem rothen Dinge da! Denn ich bin ganz matt vor Hunger." Jakob sprach: „Gib mir deine Erstgeburt dafür." Der Erstgeborne erbte nämlich beinahe alle Reichthümer des Vaters. Esau sagte: „Sieh, ich muß doch sterben! Was hilft mir die Erstgeburt?" Jakob sprach: „So schwöre mir darauf." Esau schwur, aß und trank, stand auf, ging davon, und bekümmerte sich wenig um die Erstgeburt.

Liebe Kinder! War Jakob nicht gar über alle Weise eigennützig, und hätte er seinen hungrigen Bruder nicht umsonst sollen mitessen lassen? War Esau nicht ein recht leichtsinniger Verschwender? Einen so großen Segen des Himmels für eine Schüssel voll Linsen zu verkaufen! Vor beiden Fehlern, Eigennutz und Verschwendung, müßt ihr euch gleich sorgfältig hüten.

Ein andermal sagte Isaak zu Esau: „Mein Sohn! Sieh, ich bin alt, und kann alle Tage sterben! Geh hinaus auf die Jagd! Und wenn du etwas bekommst, so richte es mir zu, wie du weißt, daß ich's gern esse. So will ich dich noch segnen, eh' ich sterbe." Esau ging den Augenblick. Rebeka hörte dieses. Da richtete sie geschwind ein Paar Ziegenböcklein auf Wildpretart zu, legte dem Jakob Esau's schönste Kleidung an, bedeckte Jakob's Hände und den Hals, so weit er bloß war, mit den Fellen von den Böcklein, und schickte ihn so mit der Speise zum Vater hinein. Isaak, der vor Alter nicht mehr recht sah, sagte: „Wer bist du, mein Sohn?" Jakob sprach: „Ich bin Esau, dein Erstgeborner. Ich habe gethan, was du gesagt hast. Iß nun und segne mich." Isaak sprach: „Wie, komm ein wenig näher zu mir her, damit ich es greife, ob du mein Sohn Esau seist oder nicht." Jakob ging hin. Isaak fühlte ihn an, und sagte: „Die Stimme scheint zwar Jakob's Stimme, die Hände sind aber doch Esau's Hände!" Er kannte ihn also

nicht, und aß, und segnete ihn. Kaum war Jakob zu. Thür hinaus, so kam Esau mit seinem Wildpret, und sprach: „Steh auf, mein Vater, und iß!" Isaak sagte ganz erstaunt: „Wer bist denn du?" Esau sagte: „Ich bin Esau dein Erstgeborner." Jakob's Betrug kam nun an den Tag, und Esau schrie und weinte fürchterlich. „O, der Betrüger!" rief er. „Zweimal hat er mich schon überlistet! — Zuerst betrog er mich um meine Erstgeburt, und nun stiehlt er mir noch den Segen weg!" Er drohte, den Jakob zu ermorden.

Da seht ihr an diesen zwei Brüdern wieder zwei große Fehler. Jakob bediente sich gern geheimer List; Esau brach leicht in offenbare Gewaltthätigkeit aus. Auch vor diesen zwei Fehlern nehmet euch sorgfältig in Acht.

Der Vater entsetzte sich über diese Geschichte, und wurde innigst darüber betrübt; die Mutter bekümmerte sich fast zu Tod; Esau verbitterte sich das Leben durch Verdruß und Feindschaft; und Jakob war des Lebens gar nicht mehr sicher, und mußte aus dem väterlichen Hause entfliehen.

So, meine lieben Kinder! richtet jede Abweichung von Gottes Wegen nichts als Jammer und Elend an. So hart mußte Jakob seinen Fehler jetzt schon büßen. Allein in der Folge strafte ihn Gott, wie ihr bald hören werdet, noch empfindlicher, und legte dadurch seinen Abscheu gegen ein so unredliches Betragen recht augenscheinlich an den Tag.

Der Segen, um den beide Brüder sich so eifrig bewarben, bestand darin, Stammvater des verheißenen Messias zu werden, aus dem allen Völkern der Erde ein Heil aufgehen sollte. Diesen Segen hatte Gott dem Jakob, der bei allen seinen Fehlern dennoch ohne Vergleich edler und besser war als der wilde, unbändige Esau, längst schon zugedacht. Gott würde denselben dem Jakob aber auch ganz gewiß, und nur um so lieber, zugewendet haben, wenn dieser auch seinen Vater Isaak nicht betrogen hätte. Denn Gott, der Weiseste und Heiligste, weiß Alles

in der Welt so schön und gut anzuordnen, daß wir zu unserm Besten nie nöthig haben, auch nur das geringste Unrecht zu thun.

27. Die Himmelsleiter.

Auf Anrathen seiner Mutter reiste Jakob nach Haran, zu ihrem Bruder Laban. Unterwegs überfiel ihn die Nacht. Die Sonne war schon untergegangen, und er war noch im freien Felde. Da mochte es ihm nun wohl recht bange sein. Indeß legte er einen Stein unter sein Haupt, und entschlief. Allein, wenn wir auch schlafen, so wacht doch noch Gott über uns. Gott tröstete ihn im Schlafe auf eine recht freundliche Art. Er sah im Traume eine Leiter, die auf der Erde stand, und mit der Spitze bis an den Himmel reichte. Und sieh! Die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Zu oberst war Gott, und sagte zu ihm: „Ich bin der Herr, der Gott Abraham's und der Gott Isaak's, deiner Väter. Sieh! Ich bin mit dir! Ich will dein Beschützer sein, wo du nur immer hinziehest. Ich will dich wieder zurückführen in dieses Land. Ich will dich nicht verlassen, bis Alles erfüllt ist, was ich dir gesagt habe.“ Da fuhr Jakob erschrocken aus dem Schlafe auf, und sprach: „Wahrlich, Gott ist hier gegenwärtig, und ich wußte es nicht. Welch einen ehrerbietigen Schauer empfindet man an diesem Orte! Hier ist nichts anders, als Gottes Haus und die Pforte des Himmels.“ Sobald der Morgen anbrach, nahm Jakob den Stein, und errichtete ihn zu einem Denkmale, und goß voll der innigsten Dankbarkeit, zum Zeichen, daß er Gott geweiht sein solle, Oel darauf.

Diese Geschichte erinnert uns recht lieblich, an die Allgegenwart Gottes. Gott ist überall bei uns. Ueberall wachen Gottes Engel über uns. Die ganze Erde ist Gottes Haus. Darum dürfen wir uns nirgends fürchten, wo wir immer hinkommen. Ueberall sollen wir aber auch uns ehrerbietig und wie vor Gottes Angesicht betragen.

28. Jakob's Aufenthalt bei Laban.

Jakob reiste weiter, und sah endlich einen Brunnen auf dem Felde. Der Brunnen war mit einem großen Steine bedeckt. Drei Heerden Schafe lagen dabei. Jakob sagte zu den Hirten: „Liebe Brüder! Wo seid ihr her?“ Sie antworteten: „Von Haran.“ Er fragte: „Kennet ihr auch den Laban, den Sohn Nachor's?“ Sie sagten: „Wir kennen ihn gut.“ Er fragte weiter: „Geht es ihm auch wohl?“ Sie sagten: „O ja, es geht ihm recht wohl — und sieh nur, da kommt eben seine Tochter Rachel mit den Schafen.“ Denn das fleißige Mädchen hütete die Schafe ihres Vaters. Als Jakob die Rachel sah, wälzte er geschwinde den Stein von dem Brunnen, und tränkte ihre Schafe, und grüßte sie auf das freundlichste, und weinte laut vor Freuden, und sagte ihr, daß er ein Sohn der Rebeka, der Schwester ihres Vaters sei. Rachel lief eilends fort, und erzählte es ihrem Vater. Da Laban hörte, der Sohn seiner Schwester sei da, kam er ihm den Augenblick entgegen, und umarmte und küßte ihn, und führte ihn in sein Haus.

Liebe Kinder! Wär' es nicht zu wünschen, daß alle Blutsverwandten einander immer so liebten? Und würden sie dadurch nicht bessere und glücklichere Menschen werden?

Laban hatte zwei Töchter. Die ältere hieß Lia; Rachel war die jüngere. Lia hatte ein blödes Gesicht. Rachel war hingegen schön von Angesicht und Gestalt. Jakob sagte nun zu Laban, er wolle ihm sieben Jahre die Schafe hüten, wenn er ihm Rachel, seine jüngere Tochter, zur Frau gäbe. Laban war damit zufrieden. Da die sieben Jahre vorbei waren, lud er eine Menge guter Freunde ein, und hielt ein großes Hochzeitmahl. Die Braut mußte damals das Angesicht mit einem Schleier bedeckt haben, bis die Hochzeit vorbei war. Da nun Jakob's Braut den Schleier weglegte, sieh, da war es anstatt der Rachel — die Lia.

Laban hatte nämlich Jakob betrogen, und forderte nun, daß er ihm um Rachel auf's neue sieben Jahre diene.

Von Laban war dieses recht schlecht und schändlich gehandelt. Für Jakob aber war es eine wohlverdiente Strafe. Wie er's seinem Vater gemacht hatte, indem er sich für Esau ausgab, so ging's ihm nun wieder. Denn dies trifft immer zu: Mit welchem Maße wir ausmessen, mit dem wird uns wieder eingemessen.

Da die vierzehn Jahre vorbei waren, sagte Jakob zu Laban: „Laß mich nun wieder in mein Vaterland zurückkehren! Du weißt, wie treu und redlich ich dir gedient habe. Wie ich zu dir kam, hattest du wenig. Jetzt bist du ein reicher Mann. Nun muß ich aber auch für meine Kinder sorgen." Laban wußte wohl, was er an Jakob hatte. Er gab ihm die schönsten Worte: „Laß mich doch Gnade finden vor dir!" sagte er. „Ich weiß es aus Erfahrung, daß mich der Herr um deinetwillen segnet. Bestimme du selbst den Lohn, den ich dir geben soll." Auf Jakob's Verlangen versprach er ihm alle gefleckten Schafe und Ziegen zum Lohne zu geben. Jakob diente ihm auf's neue, und hatte wohl ein recht hartes Leben. Des Tags verbrannte er fast vor Hitze, des Nachts erstarrte er fast vor Frost, und es kam kein Schlaf in seine Augen. Was von wilden Thieren zerrissen wurde, mußte er bezahlen; was gestohlen wurde, mußte er ersetzen, und Laban änderte wohl zehnmal seinen Lohn. Allein, Gott sah Jakob's Elend und Mühe an, und ließ es nicht zu, daß Laban ihn betrog. Wenn Laban sagte: „Die Gefleckten sollen dein Lohn sein!" so brachte die ganze Heerde gefleckte Jungen. Wenn er sagte: „Die Weißen sollen dein Lohn sein!" so trug die ganze Heerde weiße Jungen. So wurde Jakob nach und nach sehr reich, und bekam ganze Heerden Schafe und Ziegen. Auch konnte er sich viele Knechte und Mägde, und Kameele und Esel anschaffen.

Ist das nicht recht schön, liebe Kinder! daß Jakob sich so getrost auf seinen Fleiß und seine Treue berufen konnte, auch bei

einem so ungerechten, eigennützigen Herrn so lange (in allem zwanzig Jahre,) geduldig aushielt? Vielleicht warten auch auf Manches von euch harte Dienstjahre. O, denkt dann an Jakob; dienet treu und fleißig, und habt Geduld. Gott wird euch nicht unbelohnt lassen. Er wird's euch entweder hier auf Erden schon vergelten — oder doch gewiß dort oben im Himmel

29. Jakob's Heimreise.

Als Laban sah, daß Jakob so reich wurde, fing er an, ihn zu beneiden. Er wurde ihm zuletzt so abgeneigt, daß er ihn nicht einmal mehr freundlich ansehen konnte. Jakob bemerkte dieses, und seine viele Müh' und Arbeit wurde ihm dadurch noch schwerer. Er konnte sie beinahe nicht mehr ertragen. Da sagte endlich Gott zu ihm: „Zieh wieder in das Land deiner Väter und zu deiner Freundschaft. Ich will mit dir sein" Jakob machte sich sogleich auf, setzte seine Weiber und Kinder auf die Kameele, und zog mit allen seinen Heerden fort. Laban eilte ihm nach, und wollte ihn mit Gewalt aufhalten. Allein Gott sagte zu ihm: „Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest, als freundlich!" Da küßte Laban seine Töchter und Enkel, und ließ sie mit Jakob im Frieden fortziehen.

So weiß Gott jedem Leiden, wenn es anfängt unerträglich zu werden, ein Ende zu machen.

Als Jakob an den Fluß Jordan, die Grenze des Landes Kanaan kam, ward es ihm recht vom Herzen bange vor seinem Bruder Esau. Er sandte Boten voraus, ihm seine Ankunft zu melden. Die Boten kamen gegen Abend zurück, und sagten zu Jakob: „Wir sind bei deinem Bruder Esau gewesen, und sieh! er zieht dir eilends entgegen mit vierhundert Mann." Da erschrak Jakob, und fürchtete sich sehr. Voll Angst theilte er das Volk, das bei ihm war, und die Schafe und Ziegen, Rinder und

Kameele in zwei Heere. „Denn,“ sagte er, „wenn Esau kommt, und das eine Heer schlägt, so kann doch vielleicht das andere noch entrinnen.“

So kann ein begangenes Unrecht einem nach zwanzig Jahren noch bittere Stunden, Angst, Schrecken und Entsetzen verursachen.

Jakob suchte noch in der Nacht von Allem, was er hatte, Geschenke für Esau heraus. Zweihundert Ziegen und zwanzig Böcke, zweihundert Schafe und zwanzig Widder, dreißig Kameele mit ihren Jungen, vierzig Kühe und zehn Ochsen, zwanzig Eselinnen und zehn Esel. Jede dieser fünf Heerden übergab er einem besondern Knechte, und sprach zu ihnen: „Gehet vor mir voraus, und lasset immer zwischen einer und der andern Heerde einen Raum.“ Jedem gebot er besonders: „Wenn dir mein Bruder begegnet, und dich fragt: Wem gehört dieses Vieh, das du vor dir hertreibest? so antworte: Es gehört deinem Knechte Jakob. Er schickt es seinem Herrn, dem Esau, zum Geschenk. Er selbst kommt hinter uns drein.“

So sollen auch wir, wie Jakob, das Unrecht, das wir Andern angethan haben, so viel möglich, wieder gut machen.

Auch betete Jakob noch: „Gott meines Vaters Abraham und meines Vaters Isaak! Herr, der du zu mir gesagt hast: Zieh wieder in dein Vaterland zu deiner Freundschaft! Ich will dir wohl thun. Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir, deinem Knechte, gethan hast. Denn ich hatte ja nichts als diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun komme ich zurück mit zwei Heerden. Errette mich jetzt aus der Hand meines Bruders, aus der Hand des Esau! Denn auch ich fürchte mich sehr vor ihm, er möchte kommen, und mich erschlagen und dazu die Mütter mit den Kindern!“

Wieder ein schönes Beispiel, daß man im Gebete nur das Herz vor Gott soll reden lassen. Ist das Herz dankbar, demüthig, zutrauensvoll, gut, wie bei Jakob, so ist auch das Gebet gut.

30. Jakob's Zusammenkunft mit Esau.

Da die Sonne aufging, sah Jakob den Esau mit seinen vierhundert Mann daher kommen. Jakob stellte sein Heer in Ordnung. Die Mägde mit ihren Kindern voran, Lia mit ihren Kindern hernach, Rachel mit ihrem Sohne Joseph zuletzt. Er selbst aber ging voraus, und neigte sich — was man damals vor Höhern zu thun pflegte — wohl siebenmal bis zur Erde, indem Esau näher kam. Allein Esau sprang ihm entgegen, und fiel ihm um den Hals, und umarmte und küßte ihn, und weinte vor Freuden. Darauf sah er die Weiber und Kinder an, und sagte: „Wer sind denn Alle diese da? Gehören sie dir zu?" Jakob antwortete: „Es sind die Kinder, die mir Gott geschenkt hat." Und die Mägde kamen mit ihren Kinder herzu, und neigten sich vor Esau. Dann kam Lia mit ihren Kindern, und neigte sich vor ihm. Auch Rachel und Joseph kamen, und neigten sich vor Esau. Esau fing wieder an: „Wozu sind dann aber alle die Heerden, die mir begegnet sind?" Jakob sprach: „Damit ich durch sie Gnade finde vor dir, meinem Herrn." „Ei!" sagte Esau: „Ich habe genug, mein Bruder! Behalte du, was dein ist." „Ach nein!" antwortete Jakob: „Ich bitte dich! Wenn ich anders wieder Gnade bei dir gefunden habe, so nimm dies kleine Geschenk von meiner Hand an. Sei mir nur gut, und nimm doch den Segen, den Gott, von dem alles Gute kommt, mir beschert hat." Und Jakob hörte nicht auf zu bitten, bis er es nahm.

Seht da, liebe Kinder! daß es nichts Schöners gebe, als wenn zwei Menschen, die mit einander im Unfrieden lebten, sich wieder mit einander aussöhnen, und daß Vergütung des Unrechts, Demuth und Liebe den heftigsten Zorn besänftigen können.

Jakob zog weiter, und kam wieder an den Ort, wo ihn Gott

durch den lieblichen Traum getröstet hatte, und errichtete da Gott aus Dankbarkeit einen Altar.

Endlich langte er bei seinem Vater Isaak an. Dieser starb bald darauf, nachdem er diese Freude noch erlebt hatte, alt und lebenssatt. Sein Alter war hundert und achtzig Jahre. Seine Söhne Esau und Jakob begruben ihn.

31. Joseph als Hirtenknabe.

Jakob wohnte wieder in dem Lande Kanaan. Er hatte zwölf Söhne. Der beste und liebenswürdigste darunter war Joseph. Er war jetzt sechzehn Jahre alt, und hütete mit seinen Brüdern die Heerden seines Vaters. Da thaten seine Brüder nun einmal etwas sehr Schändliches und Böses. Joseph, der ein Knabe voll Unschuld war, machte nicht mit. Er erschrak darüber, es ängstete ihn, er wünschte nichts sehnlicher, als daß es möchte abgestellt werden. Deßwegen — und gewiß nicht aus Schadenfreude und bösem Herzen, erzählte er es dem Vater. Der Vater hatte ihn deßhalb, und weil er ihm überhaupt in seinem Alter so viele Freude machte, lieber, als alle seine Kinder, und ließ ihm einen bunten Rock (ein Kleid von allerlei schönen Farben) machen. Seine Brüder aber, wie sie sahen, daß ihn der Vater lieber hatte, als sie, wurden ihm so feind, daß sie ihm kein freundliches Wort mehr geben konnten.

Einmal hatte Joseph einen wunderbaren Traum. Diesen Traum erzählte er seinen Brüdern. „Hört doch einmal, was mir geträumt hat!" sagte er in seiner Unschuld zu ihnen. „Mir war es, als bänden wir Garben auf dem Felde. Meine Garbe richtete sich auf und stand. Eure Garben aber bückten sich rings herum gegen die meinige." Da sagten seine Brüder: „Was! du solltest unser König werden, und wir deine Unterthanen?" Wegen dieses Traumes beneideten und haßten sie ihn noch mehr

Bald darauf hatte Joseph noch einen andern Traum. Den

erzählte er seinen Brüdern wieder. „Seht," sagte er: „Ich habe schon wieder einen Traum gehabt. Mir kam es vor, die Sonne, der Mond, und eilf Sterne neigten sich vor mir." Da der Vater diesen Traum hörte, gab er dem Joseph einen Verweis darüber. „Was soll der Traum bedeuten, den du gehabt hast?" sprach er. „Sollen ich und deine Mutter und deine eilf Brüder kommen, und dir als unserm König huldigen?" Der Neid und Haß seiner Brüder stieg nun auf das Höchste. Der Vater aber, der selbst schon einmal einen göttlichen Traum gehabt hatte, behielt diese Worte, und überlegte die Sache in der Stille bei sich selbst. Er dachte, es könnte doch vielleicht sein, daß Gott seinen lieben Joseph zu etwas Großem bestimmt habe. Und so war es auch. Joseph, der Liebling seines Vaters, war wegen seiner Unschuld auch der Liebling Gottes.

Liebe Kinder! Der holde Knabe Joseph, vor dem sich die Sterne des Himmels und die Garben der Erde neigten, den sein liebevoller Vater mit dem schönen, jugendlichen Ehrenkleide, dessen Wangen Gott mit dem freundlichen Roth der unverdorbenen Jugend schmückte, sei euch stets das liebliche Bild der Unschuld. Sie macht angenehm vor Gott und allen guten Menschen. Wer ihr huldigt, dem huldigen Himmel und Erde.

32. Joseph in der Zisterne.

Einmal hatten sich die Brüder Joseph's mit ihren Heerden sehr weit von der väterlichen Wohnung entfernt. Da sagte der Vater zu Joseph: „Geh doch einmal hin und sieh, wie es mit deinen Brüdern und mit ihren Heerden stehe, und erzähle mir dann wieder wie es ihnen geht!" Der folgsame Joseph ging willig und mit Freuden hin. Als seine Brüder ihn von weitem kommen sahen, sagten sie zu einander: „Ei seht! Da kommt der Träumer daher! Kommt," fuhren sie fort, „wir wollen ihn erwürgen, und in eine Grube werfen, und sagen, ein wildes

Thier hat ihn gefressen. Da wird man denn sehen, was ihm seine Träume helfen!" Da Ruben, der älteste Bruder, dieses hörte, gab er sich alle Mühe, ihn aus ihren Händen zu retten. „Ach," sprach er, „bringt ihn doch nicht um! Vergießt doch kein Blut! Werft ihn lieber in die Zisterne dort in der Wüste. So befleckt ihr eure Hände doch wenigstens nicht mit Blut." Dies aber sagte er nur, weil er ihn heimlich wieder herausnehmen, und zu dem Vater heimführen wollte. Als nun Joseph vollends zu seinen Brüder hinkam, rissen sie ihm gleich den bunten Rock, den er eben an hatte, vom Leibe, und warfen ihn in die Zisterne. Diese Zisterne war ein alter Brunnen, in dem zum Glücke eben kein Wasser war. Darauf setzten sie sich nieder zum Essen. Ruben konnte aber nicht essen. Er ging fort, und war nur darauf bedacht, seinen Bruder Joseph zu retten.

Liebe Kinder! Gefällt euch Ruben nicht besser, als seine andern Brüder? — Darum, wenn eure Geschwister oder andere Kinder etwas Böses thun wollen, wehret ihnen doch auch ab, so gut ihr könnt! Vor allem aber — thut selbst nie etwas Böses.

33. Joseph von seinen Brüdern verkauft.

Wie Joseph's Brüder so beim Essen saßen, erblickten sie auf einmal einen großen Zug fremder Kaufleute mit ihren Kameelen aus dem Gebirge daher kommen. Sie waren Ismaeliten, Nachkommen Ismael's, und führten Gewürz, Balsam und Myrrhen nach Aegypten. Da sprach Juda zu seinen Brüdern: „Was hilft es uns, wenn wir unsern Bruder umbringen, und den Mord verheimlichen? Es ist besser, daß wir ihn den Ismaeliten verkaufen, als daß sich unsere Hände an ihm vergreifen. Denn er ist doch unser Bruder!" Als nun die Ismaeliten ganz nahe an ihnen vorbei kamen, zogen sie den Joseph aus der Zisterne herauf, und verkauften ihn den Ismaeliten um zwanzig Silberstücke. Joseph weinte und flehte, aber da half nichts. Die

Ismaeliten nahmen ihn, und führten ihn mit fort nach Aegypten. Ruben wußte von dem Allen nichts. Er kam zur Zisterne, und wollte den Joseph herausnehmen. Als er ihn nicht mehr fand, war er vor Schrecken ganz außer sich. Er lief eilends zu seinen Brüdern zurück, und schrie und jammerte: „Der Knabe ist nicht mehr da, und ich, wo soll ich nun hin?" Die andern Brüder aber schlachteten einen Ziegenbock, und nahmen Joseph's bunten Rock, und tunkten ihn in das Blut, und schickten ihn so voll Blut dem Vater, und ließen — o der abscheulichen Lüge! — ihm sagen: „diesen Rock haben wir gefunden. Sieh doch einmal, ob es der Rock deines Sohnes sei, oder nicht." Jakob kannte ihn den Augenblick, und rief voll des innigsten Schmerzens: „Es ist der Rock meines Sohnes! Ein reißendes Thier hat meinen Joseph zerrissen! Ein wildes Thier hat ihn gefressen!" Er zerriß — was damals ein Zeichen der höchsten Traurigkeit war — seine Kleider, und legte Trauerkleider an, und beweinte seinen Sohn Joseph lange Zeit. Alle seine Söhne und Töchter kamen zusammen, um ihn zu trösten. Allein er wollte sich nicht trösten lassen. Er hörte gar nicht auf zu weinen. „Ach!" sagte er nur immer, „vor Jammer und Herzeleid werde ich bald zu meinem Sohne hinunter sinken in das Grab!"

O meine lieben Kinder! Zu was für schrecklichen Verbrechen verleitet doch der Neid! O prüfet euer Herz—fraget euch selbst! „Hasse ich Andere nicht auch, wenn sie ein schöneres Kleid haben, als ich? Ist es mir nicht zuwider, wenn ihnen ein Glück begegnet, oder wenn man sie lieber hat, als mich? Kommt es mich nicht auch hart an, ihnen ein freundliches Wort zu geben? Bin ich nicht viel mehr geneigt, ihnen einen Schimpfnamen aufzubringen?" O wenn das wäre — so seid ihr schon auf dem Wege, schlechte Menschen zu werden. Dies sind die ersten Anfänge des Neides! — Damit ihr euch davor hüten möget, so denkt, wie weit der Neidische am Ende kommen kann. — Er ist im

Stande, den Bruder zu verkaufen, und den Vater vor Herzeleid in das Grab zu bringen.

34. Joseph in Putiphar's Hause.

Wer fromm, verständig, treu und redlich ist, dem darf es nicht bange sein, wenn er auch sein Vaterland verlassen, und in fremde Länder hinziehen muß. Gott ist überall mit ihm. Ueberall findet er gute Menschen. Die Ismaeliten brachten Joseph nach Aegypten. Putiphar, ein vornehmer Herr, der Kämmerer des Königs und Oberste des Kriegsheeres, kaufte ihn. Joseph diente seinem Herrn treu und redlich, und Gott war darum auch recht mit ihm. Zu Allem, was Joseph that, gab Gott Glück und Gedeihen. Sein Herr hatte ihn ungemein lieb, und ließ sich von Niemand mehr bedienen, als von ihm, und übergab ihm sein ganzes Hauswesen.

Indeß gibt es auch überall böse Menschen. Joseph war ein ungemein schöner Jüngling. Putiphar's Frau that sehr freundlich mit ihm, und wollte ihn überreden, mit ihr zu sündigen. Er aber willigte nicht ein, und sprach: „Wie sollte ich ein so großes Uebel thun, und gegen meinen Gott sündigen?" Sie stellte ihm täglich nach. Er wich ihr aber überall aus, und wollte durchaus keinen Umgang mehr mit ihr haben. Einmal war Joseph ganz allein im Hause, und verrichtete seine Geschäfte. Da ergriff sie ihn beim Mantel, und wiederholte den nämlichen schändlichen Antrag. Allein Joseph ließ den Mantel in ihren Händen, und entfloh.

Da das Weib sich verachtet sah, wurde sie ganz wüthend vor Zorn. Denn die Freundschaft böser Menschen verwandelt sich nur gar zu oft in die bitterste Feindschaft. Sie fing ein großes Geschrei an, und rief alle Hausleute zusammen. „Seht," sagte sie, „was für einen bösen Menschen mein Mann uns da in's Haus gebracht hat! Er kam da zu mir herein, und wollte seinen

Muthwillen mit mir treiben. Ich schrie aber, so laut ich konnte. Da ließ er seinen Mantel hier zurück, und lief davon.“ Sie legte den Mantel neben sich hin, bis ihr Herr heimkam. Diesem zeigte sie nun den Mantel, damit er ihr desto eher glauben möchte, und sagte ihm eben dieselbe schändliche, boshafte Lüge. Als der Herr dieses hörte, ward er sehr zornig, und ließ den Joseph augenblicklich in das Gefängniß werfen, in dem die königlichen Gefangenen lagen. So kam der gute Joseph, was er auch leicht voraus sehen konnte, durch das böse Weib um das Zutrauen und die Liebe seines Herrn, um Ehre, Freiheit und um unzählige Freuden des Lebens.

Und hier, meine lieben Kinder! gibt euch Joseph, der edle, unschuldsvolle, heldenmüthige Jüngling, das allerschönste Beispiel. Er denkt in der Versuchung an Gott. Er sieht nur auf Gottes Beifall. Er flieht den Umgang mit bösen Menschen. Er reißt sich mit Gewalt von der Verführerin los. Er schätzt seine Unschuld höher, als alles Glück in der Welt. Er liebt die Tugend nicht wegen zeitlichen Gewinns. Er gibt vielmehr, um seine Tugend zu retten, alle irdischen Ehren, Vergnügungen und Vortheile daran. O, wohl das schönste Opfer! Geht hin, und thut deßgleichen.

35. Joseph im Gefängnisse.

Joseph war jetzt im Kerker unter Missethätern. Allein, Gott, der die Unschuld nie verläßt, verließ ihn auch hier nicht. Er nahm sich liebreich seiner an, und ließ ihn Gnade finden vor dem Kerkermeister. Dieser übergab ihm die Aufsicht über alle Gefangenen. Da hatte nun Joseph Gelegenheit, recht viel Gutes zu thun. Er konnte die Gefangenen trösten, ermahnen, ihnen ihr Elend erleichtern. So wurde ihm, weil er so gut war, auch der finstere Kerker zur angenehmen Wohnung. Denn Gutes thun ist immer die schönste Freude für den Guten.

Bald darauf ließ der König zwei vornehme Hofbediente, den obersten Mundschenken und den obersten Mundbäcker, die ihm verklagt wurden, in das nämliche Gefängniß werfen. Der Kerkermeister übergab sie dem Joseph, und dieser erwies ihnen auch sehr viele Dienste. Sie waren lange Zeit im Gefängnisse. Eines Morgens kam Joseph zu ihnen hinein, und sah, daß sie ganz bestürzt und niedergeschlagen waren. Weil er nun gar so liebreich und mitleidig war, so fragte er sie freundlich: „Warum seid ihr denn heute so traurig?" Sie sprachen: „Es hat uns geträumt, und wir haben Niemand, der uns diese Träume auslege." Joseph, der wohl wußte, daß die gewöhnlichen Traumdeutereien nur Aberglaube seien, sagte: „Die Auslegung kommt von Gott. — Doch laßt einmal hören, was euch geträumt hat."

Der Mundschenk erzählte nun: „Ich sah im Traume einen Weinstock mit drei Reben. Er wuchs, grünte, blühte und seine Trauben wurden reif. Ich hatte den Becher des Königs in der Hand, nahm eine Traube, drückte sie in den Becher aus, und reichte den Becher dem Könige." Joseph, dem Gott ganz besondere Einsichten verliehen hatte, sagte: „Die Bedeutung dieses Traumes ist diese: Die drei Reben bedeuten drei Tage. Nach drei Tagen wird sich der König deiner treuen Dienste erinnern, und dich wieder in dein Amt einsetzen. Du wirst ihm wieder den Becher reichen, wie vorher. — Gedenke dann aber auch an mich, wenn es dir wohl geht! Erweise mir die Barmherzigkeit, und bitte den König, daß er mich aus diesem Kerker befreie! Denn man hat mich heimlich aus dem Lande Kanaan entführt, und unschuldig in diesen Kerker geworfen."

Da der Mundbäcker sah, daß die Auslegung des Traumes gut war, sagte er zu Joseph: „Mir hat es geträumt, ich trage drei weiße Körbe auf dem Kopfe. In dem obersten Korbe war allerlei Backwerk für den König. Allein die Vögel fraßen das Brod aus dem Korbe auf meinem Kopfe." Joseph sagte: „Die Bedeutung des Traumes ist diese: Die drei Körbe bedeuten

drei Tage. Nach drei Tagen wird dich der König beim Kopfe nehmen, und dich an den Galgen aufhängen lassen, und die Vögel werden dein Fleisch fressen."

Nach drei Tagen war der Geburtstag des Königs. An diesem Tage gab er allen seinen Hofleuten eine prächtige Mahlzeit. An der Tafel erinnerte er sich auch des Mundschenken und des Mundbäckers. Den Mundschenken setzte er wieder in sein Amt ein; aber den Mundbäcker ließ er aufhängen. So ging Joseph's Traumauslegung in Erfüllung.

Allein, der Mundschenk erinnerte sich in seinem Glücke nicht mehr an Joseph, der ihm doch in seinem Unglücke so viel Gutes erwiesen hatte. Ein Beispiel eines abscheulichen Undankes!

36. Joseph's Befreiung.

Nach zwei Jahren hatte der König selbst einen Traum. Es träumte ihm, er stehe am Wasser. Da stiegen sieben schöne, fette Kühe aus dem Wasser herauf, und weideten am Ufer im Grase. Darauf kamen sieben häßliche, magere Kühe aus dem Wasser hervor. Und die sieben häßlichen, mageren Kühe fraßen die sieben schönen, fetten Kühe auf. Da erwachte er. Er schlief wieder ein. Gleich hatte er wieder einen andern Traum. Es träumte ihm, er sehe aus einem Halme sieben dicke, volle Aehren hervorwachsen. Darnach sah er aus dem nämlichen Halme sieben dünne, verbrannte Aehren hervorwachsen. Und die sieben dürren Aehren verschlangen die sieben dicken und vollen Aehren. Da erwachte er wieder. Diese Träume hatten den König sehr erschreckt. Sobald es Morgen war, schickte er Leute aus, und ließ alle Gelehrten und alle Traumdeuter von ganz Aegypten zusammen kommen. Er erzählte ihnen seine Träume. Aber da war Keiner, der sie dem Könige hätte auslegen können.

Da trat der undankbare Mundschenk, der den Joseph so schändlich vergessen hatte, hervor, und sprach: „Ich muß nun

mein Verbrechen schon bekennen. Als der König über seine Knechte, über mich und den Mundbäcker, zornig ward, und uns in das Gefängniß werfen ließ, da hatte ein Jeder von uns in einer Nacht einen merkwürdigen Traum. Jeder sah im Traume, was ihm bevorstand. In dem Gefängnisse war eben ein Jüngling. Dem erzählten wir unsere Träume, und er legte uns beide Träume klar und deutlich aus. Und gerade so, wie er sie auslegte, ist es auch gegangen. Ich bin wieder in mein Amt eingesetzt, und Jener ist aufgehängt worden." Der König schickte sogleich hin, und ließ den Joseph aus dem Gefängnisse holen. Man zog ihm schönere Kleider an, und stellte ihn dem Könige vor.

37. Joseph's Erhöhung.

Joseph stand jetzt vor dem Könige. Der König sprach zu ihm: „Ich habe einen Traum gehabt, und finde Niemand, der ihn auslegen kann. Ich habe aber von dir gehört, du könnest die Träume sehr gut auslegen." Der bescheidene Joseph antwortete: „Ich kann nichts! Gott allein kann dem Könige eine erwünschte Antwort geben." Der König erzählte nun seine beiden Träume — den von den fetten und magern Kühen, und den von den vollen und dürren Aehren.

Da sprach Joseph: „Beide Träume des Königs haben einerlei Bedeutung. Gott verkündet dem Könige, was Er vor hat. Die sieben schönen Kühe und die sieben vollen Aehren bedeuten sieben fruchtbare Jahre. Die sieben magern Kühe und die sieben dürren Aehren bedeuten sieben unfeuchtbare Jahre. Es wird nämlich so gehen. Sieben überaus fruchtbare Jahre werden kommen in dem ganzen Lande Aegypten. Darauf werden sieben höchst unfruchtbare Jahre folgen. Die Theurung wird das Land drücken, und allen Ueberfluß der reichen Jahre aufzehren. Daß aber der König zwei Träume von einerlei Bedeutung gleich nach einander gehabt hat, bedeutet,

daß Gott gewiß und eilends thun werde, was Er beschlossen hat. Nun sehe sich der König um einen verständigen und thätigen Mann um. Dieser mache Anstalt, daß der Ueberfluß der reichen Jahre in den Kornhäusern aufgeschüttet werde, damit man bei der theuren Zeit zu leben habe, und nicht alle Einwohner des Landes vor Hunger umkommen müssen."

Diese Rede gefiel dem Könige und allen seinen Dienern sehr wohl. Der König sprach: „Wo gäb' es wohl noch einen solchen Mann, der so voll von dem Geiste Gottes ist, wie du! Weil Gott dir dies Alles geoffenbaret hat, so ist Keiner so weise und verständig, wie du. Sieh! ich setze dich über ganz Aegypten. Deinen Befehlen sollen alle meine Unterthanen gehorchen. Ich will keinen Vorzug mehr vor dir haben, als den Thron." Hierauf zog der König den Ring von seiner Hand, und steckte ihn an Joseph's Hand, und ließ ihn mit einem weißen Kleide von der feinsten Leinwand bekleiden, und hing ihm eine goldene Kette um den Hals, und ließ ihn auf seinem zweiten Staatswagen öffentlich herumführen, und vor ihm her ausrufen: „Dieser ist der Landesvater!"

Liebe Kinder! Da könnet ihr nun recht schön und klar sehen, was Gottes Vorsehung sei. Gott leitet denen, die ihn lieben, Alles zum Besten.

Gott läßt den Tugendhaften ihre Tugend zum Besten gereichen. Anfangs schien es zwar, Joseph stürze sich dadurch, daß er nicht zu seinen bösen Brüdern, sondern zu seinem guten Vater hielt, und daß er den Reden des bösen Weibes kein Gehör gab, selbst in sein Unglück. Allein am Ende machte er, unter Gottes Leitung, gerade durch seine Tugend sein Glück.

Gott läßt den Guten die Verfolgungen böser Menschen zum Besten gereichen. Joseph's Brüder wollten es verhindern, daß er König werde, und verkauften ihn als Sklaven in ein fremdes Land. Putiphar's Weib wollte ihn in das größte Unglück stürzen, und brachte ihn in's Gefängniß. Allein eben dadurch halfen sie

ohne ihr Wissen Alle selbst dazu, daß er zu einem königlichen Ansehen gelangte.

Gott sendet den Frommen nur deßwegen Leiden, um sie der Freude werth zu machen. Joseph mußte in der Zisterne schmachten, und Hungers zu sterben fürchten, während dem seine Brüder zu Tische saßen — damit er schon früh lerne, wie es dem Hungrigen zu Muthe sei, und also dereinst zur Zeit der Hungersnoth der Brodvater eines ganzen Landes werden könne. Er mußte erst Sklave werden und lernen, was Dienen sei, damit er würdig werde, zu herrschen.

Auch ist diese Geschichte ein schönes Bild, wie Gott die Leiden der guten Menschen vergüte. Joseph's Brüder rissen ihm seinen bunten Rock vom Leibe—nun bekleidet ihn der König mit einem noch viel schönern Kleide. Joseph mußte Ketten und Bande tragen — nun ziert ihn der König mit einem goldenen Ringe und mit einer goldenen Halskette. Joseph wurde als ehrlos in das Gefängniß geworfen — nun wird er auf den Staatswagen des Königs erhoben, und als der Vater des Landes ausgerufen.

Und werden Tugend und Unschuld gleich nicht immer hier auf Erden so belohnt, so gibt es ja noch eine bessere Welt, wo sie gewiß gekrönt werden!

38. Joseph's Brüder im Gefängnisse.

Die sieben reichen Jahre kamen nun, wie es Joseph voraus gesagt hatte. Joseph ließ das Getreide in den Kornhäusern aufschütten. Es war über die Maßen viel, wie der Sand am Meere. Man konnte es vor großer Menge gar nicht mehr messen. Aber auch die theuren Jahre trafen ein. Es entstand eine große Hungersnoth in allen Ländern. Da öffnete Joseph die Kornhäuser, und versah ganz Aegypten mit Brod. Aus allen Ländern kamen Leute, und kauften von Joseph Getreide.

So gut ist's, wenn man in der Zeit des Ueberflusses etwas auf die künftige Noth zurück legt.

Im Lande Kanaan war es nun auch sehr theuer. Da sagte Jakob zu seinen Söhnen: „Was besinnt ihr euch lange? Seht, ich höre, in Aegypten sei Getreide feil. Zieht hinunter, und kauft, was wir brauchen, damit wir doch das Leben davon bringen, und nicht Hungers sterben müssen." Es zogen also zehn Brüder Joseph's nach Aegypten. Den kleinen Benjamin aber, der damals, als Joseph verkauft wurde, noch ein Kind war, behielt der Vater zu Hause. „Denn," sagte er, „es möchte ihm auf der Reise etwas geschehen."

Sie kamen glücklich in Aegypten an. Weil Joseph im ganzen Lande zu gebieten hatte, und ohne seinen Willen kein Getreide verkauft werden durfte, so gingen sie zu ihm. Sie kannten ihn nicht, und fielen vor ihm voll Ehrfurcht zur Erde auf ihr Angesicht nieder. Joseph erkannte sie den Augenblick, und dachte an die Träume seiner Jugend. Mit Dank und Anbetung erkannte er es nun, wie wunderbar Gott die Schicksale der Menschen leite.

Er stellte sich aber fremd gegen sie, und redete hart mit ihnen, und sprach: „Ihr seid Spione! Ihr seid gekommen, das Land auszukundschaften." Sie antworteten ganz erschrocken: „Nein, mein Herr! es ist nicht so. Wir sind nur gekommen, Getreide zu kaufen. Wir sind ehrliche Leute. Wir waren in unserm Leben keine Spione. Wir sind zwölf Brüder. Unser Vater lebt noch im Lande Kanaan. Der kleinste Bruder ist bei dem Vater zu Hause. Aber der Andere, der— hier mochten sie wohl ein wenig stottern — der ist nicht mehr vorhanden." „Seht ihr da!" sprach Joseph, „es ist, wie ich sage. Ihr seid verdächtige Leute. Ich will euch aber auf die Probe stellen. Bei dem Leben des Königs! Ihr sollt nicht von hier wegkommen es komme denn euer jüngster Bruder hieher Schickt Einen von euch fort, daß er ihn hole. Ihr Andern aber seid indeß meine Gefangenen. So will ich wohl darauf kommen, ob ihr die

Wahrheit redet, oder nicht. Wenn ihr lügt, so seid ihr, so wahr der König lebt, Spione!" Er ließ sie fortführen in's Gefängniß.

Einst warfen sie ihn in die Zisterne — nun liegen sie im Kerker. Diese strafende Gerechtigkeit Gottes zeigt sich gar oft schon in diesem Leben.

39. Heimreise der Brüder.

Ein edler Mensch rächet sich nie. Joseph wollte seine Brüder nur bessern, nicht quälen. Nach drei Tagen ließ er sie aus dem Gefängnisse hervorführen, und sprach zu ihnen: „Ich fürchte Gott, und thue Niemand Unrecht. Seid ihr redliche Leute, so laßt Einen von euch hier im Gefängnisse. Ihr Andern aber zieht mit euerm gekauften Getreide heim. Dann bringt euren jüngsten Bruder mit hieher, so will ich euren Worten glauben, und ihr werdet dem Tode entgehen."

Das Unglück fing auch schon an, sie zu bessern. Sie gaben sich darein, und sagten unter einander: „Das haben wir an Joseph, unserm Bruder, verschuldet. Wir sahen die Angst seiner Seele, mit der er uns flehte — und haben ihn nicht erhört. Darum kommt nun diese Trübsal über uns." Und Ruben sagte zu ihnen: „Hab' ich es euch aber nicht gesagt: Versündiget euch doch nicht an dem Knaben! Ihr wolltet mich aber nicht hören. Jetzt wird sein Blut von euch gefordert."

Seht, liebe Kinder! wie das Gewissen so treu ist. Nach dem Verlaufe langer Jahre stellt es uns unser Unrecht noch vor Augen — zeigt uns die Strafe Gottes, und in der Strafe Gottes, unser Vergehen.

Sie wußten aber nicht, daß sie Joseph verstehe, denn er redete mit ihnen durch einen Dolmetscher. Da er nun dieses Gespräch hörte, wandte er sich von ihnen weg, und weinte. Sein Herz floß über vor Liebe, so bald er nur einen Funken Reue an ihnen bemerkte. Indeß wollte er doch erst sehen, ob

es ihnen Ernst damit sei. Er kehrte sich wieder zu ihnen, und ließ den Simeon, der wohl der grausamste unter ihnen war, vor ihren Augen binden. Seinen Dienern aber befahl er, sie sollten ihre Säcke mit Getreide füllen, einem Jeden sein Geld wieder in den Sack thun, und ihnen noch dazu Lebensmittel auf die Reise mitgeben. Da dies geschehen war, luden sie die Säcke auf ihre Esel, und zogen heim.

Zu Hause erzählten sie dem Vater Alles, was ihnen begegnet war. Als sie ihre Säcke ausleerten, fand ein Jeglicher sein Geld in seinem Sacke. Da sie das sahen, erschraken sie Alle sehr. Denn nun hatten sie schon einen größern Abscheu vor ungerechtem Gut, als damals, da sie ihren Bruder um Geld verkauften.

Der alte Vater aber sagte: „Ihr bringt mich noch um alle meine Kinder. Joseph ist nicht mehr vorhanden. Simeon liegt gefangen. Nun wollt ihr mir auch noch den Benjamin nehmen. Alles kommt über mich! Ich laß ihn aber nicht mit nach Aegypten. Es möchte ihm dort ein Unglück begegnen, und dies würde meine grauen Haare vor Herzeleid unter die Erde bringen."

40. Benjamin's Reise nach Aegypten.

Die Theurung in dem Lande Kanaan nahm immer mehr zu. Das Getreide aus Aegypten ging zu Ende. Da sagte der Vater: „Geht noch einmal hin, und seht, ob ihr nicht noch ein wenig Getreide auftreiben könnet." Juda sprach: „Der Mann, der über Aegypten zu gebieten hat, schärfte uns das hart ein, und sprach: Kommt mir nicht mehr unter die Augen, wenn ihr euern kleinsten Bruder nicht mitbringt. Gib nun den Knaben mir mit, daß wir einmal fortkommen. Sonst müssen wir ja noch Alle mit einander vor Hunger sterben—du, wir und unsere kleinen Kinder. Ich stehe für den Knaben gut. Fordere du ihn nur wieder von mir. Wenn ich ihn dir nicht wieder bringe, und vor Augen stelle, so will ich mein Lebenlang die Schuld

davon tragen. Wo wir nicht so lange verzogen hätten, so wären wir wohl schon zweimal hin- und hergekommen."

Da sprach Jakob endlich: „Wenn es denn sein muß, so geschehe, was ihr wollt. Nehmt von den besten Früchten des Landes, und bringt dem Manne Geschenke — Balsam, Honig, Gewürz und Myrrhen, Datteln und Mandeln. — Nehmt noch so viel Geld mit, und das Geld, das ihr oben in euern Säcken gefunden habt, nehmt auch wieder mit; denn es möchte vielleicht Irrung geschehen sein. Nehmt endlich auch euern Bruder, und bringt ihn hin zu dem Manne. Und mein Gott, der Allmächtige, wolle euch doch Barmherzigkeit finden lassen vor dem Manne, daß er euch euern gefangenen Bruder wieder mitgebe — und auch diesen meinen lieben Benjamin! Ach! ich muß ja indeß sein, wie Einer, der aller seiner Kinder beraubt ist."

Wie innig lieb hatte Jakob seinen kleinen Benjamin! Eure lieben Aeltern haben euch gewiß auch so lieb, meine lieben Kinder! Wär' es nun nicht recht böse, so gute, liebvolle Aeltern durch Ungehorsam zu betrüben.

41. Benjamin's Ankunft in Aegypten.

Die Brüder Joseph's kamen mit Benjamin und den Geschenken glücklich in Aegypten an. Als Joseph vernahm, daß Benjamin bei ihnen sei, befahl er seinem Haushälter: „Führe diese Männer in das Haus. Laß schlachten, und richte eine Mahlzeit zu. Sie sollen heute zu Mittag bei mir essen." Der Mann that, was ihm Joseph gesagt hatte. Er wollte sie sogleich in das Haus herein führen. Allein noch unter der Hausthür redeten sie mit ihm wegen des Geldes, daß sie in ihren Säcken gefunden hatten. Er sprach aber: „Seid deßhalb unbekümmert. Gott hat euch heimlich einen Schatz in eure Säcke gegeben. Ich habe das Geld schon empfangen." Er brachte nun den Simeon wieder zu ihnen, und führte sie Alle mit einander in das Haus,

und gab ihren Eseln Futter, und sagte ihnen, daß sie auf Mittag da speisen sollten.

Sie richteten hierauf, bis Joseph nach Hause kam, ihre Geschenke in Ordnung. Als er hereintrat, fielen sie Alle auf die Knie nieder, und Jeder hatte sein Geschenk in der Hand. Er grüßte sie freundlich, und sprach: „Geht es euerm Vater, von dem ihr mir sagtet, wohl? Lebt er noch, der alte Mann?" Sie antworteten: „Unser Vater, dein Knecht, lebt noch, und es geht ihm wohl." Joseph erblickte den Benjamin, und fragte: „Ist das euer jüngster Bruder, von dem ihr mir gesagt habt? Gott segne dich, mein Sohn!" sagte er zu ihm, und eilte sogleich hinaus. Denn sein ganzes Herz entbrannte ihm von Liebe gegen seinen Bruder. Die Thränen schossen ihm in die Augen. Er suchte einen Ort, wo er weinen konnte, und ging in sein Zimmer, und weinte.

O, was ist es doch Schönes um aufrichtige, herzliche G e s c h w i s t e r l i e b e!

Nachdem Joseph sein Gesicht gewaschen hatte, kam er wieder heraus, hielt die Thränen zurück, und sagte: „Nun tragt auf!" Man setzte sie zu Tische — nach ihrem Alter, den Aeltesten zu oberst, und den Jüngsten zu unterst. Ueber dies verwunderten sie sich sehr unter einander. Nun trug man auf. Benjamin bekam aber von Allem fünfmal mehr, als die Andern. Sie aßen und tranken, und der Wein machte sie ganz lustig und aufgeräumt.

42. Joseph's silberner Becher.

Joseph stellte seine Brüder, um sich von ihrer Besserung vollkommen zu überzeugen, noch auf eine sehr schwere Probe. Er hatte nämlich gegen Benjamin eine ganz besondere Vorliebe gezeigt, und ihm bei Tische von Allem reichlicher vorlegen lassen. Er wußte, daß auch der Vater den Benjamin mehr liebe, als sie Alle. Da hätte er nun gern erfahren, ob sie den Benjamin

nicht auch wieder haßten und beneideten, wie ehemals ihn. Ohne Zweifel lag ihm auch deßwegen daran, dieses zu wissen, um, wenn es nöthig wäre, den Benjamin in seinen Schutz nehmen zu können.

Er befahl daher seinem Haushälter: „Gib diesen Männern Getreide in ihre Säcke — so viel hinein geht. Eines Jeden Geld lege oben in den Sack. In den Sack des Jüngsten aber noch dazu meinen silbernen Mundbecher" Der Haushälter machte es so, und am folgenden Morgen, sobald es helle wurde, reisten sie mit ihren Eseln ab. Da sie zur Stadt hinaus waren, sagte Joseph zu seinem Haushälter: „Auf, und jage diesen Männern nach. Wenn du sie eingeholt hast, so sprich zu ihnen: Warum vergeltet ihr Gutes mit Bösem? Der Becher, den ihr gestohlen habt, ist der Mundbecher meines Herrn. Ihr habt sehr übel gethan."

Der Haushälter holte sie ein, und hielt ihnen dies vor. Sie antworteten: „Was sind dies für Reden, mein Herr! Was? Wir sollten eine so schlechte That begangen haben? Sieh! Das Geld, das wir in unsern Säcken gefunden haben, brachten wir bis aus Kanaan wieder zurück. Und wir sollten aus dem Hause deines Herrn Silber oder Gold gestohlen haben? Bei welchem unter uns der Becher gefunden wird, der soll sterben Und wir Alle wollen noch obendrein deine Sklaven sein." Augenblicklich nahmen sie ihre Säcke von den Eseln herab, und legten sie auf den Boden, und Jeder band seinen Sack selbst auf. Denn weil sie in diesem Stücke ein gutes Gewissen hatten, waren sie Alle voll Muths. Der Haushälter durchsuchte alle Säcke, vom Aeltesten angefangen, bis zum Jüngsten. Da fand er den Becher in dem Sacke — Benjamin's. Alle waren vor Entsetzen außer sich. Sie luden die Säcke wieder auf die Esel, und zogen Alle mit einander in die Stadt zurück. Alle gingen wieder zu Joseph hinein, und Juda ging voran. Alle fielen ihm zu Füßen. —

43. Juda's Edelmuth.

Joseph sprach nun: „Warum habt ihr das gethan? Meint ihr, ein Mann, wie ich, könnte so etwas nicht errathen!“ Juda antwortete: „O mein Herr! Was sollen wir sagen? Was sollen wir reden? Wie können wir uns rechtfertigen? — Gott hat eine Missethat an uns gefunden. Darum begegnete uns dieses. Sieh! Der, der den Becher gestohlen hat, und wir Alle sind deine Sklaven.“ Joseph sprach: „Das sei fern von mir, daß ich so handle. Der, der den Becher gestohlen hat, sei mein Sklave. Ihr Andern zieht im Frieden heim zu euerm Vater.“

Juda trat nun näher zu Joseph, und sprach voll Muth und Zuversicht: „Mein Herr! ich bitte dich, laß mich, deinen Knecht, ein Wort mit dir reden. Werde nicht ungnädig, daß ich frei und kühn spreche mit dir — der du dem Könige gleich bist! Du fragtest uns: Habt ihr noch einen Vater oder Bruder? Wir sagten: Ja, wir haben einen Vater und einen jungen Bruder, und der Vater liebt ihn über Alles. Du sprachst: Bringt ihn hieher. Ich will ihn sehen. Wir sagten: Der Vater läßt ihn nicht fort. Er würde eher sterben. Du sprachst: Wenn euer jüngster Bruder nicht mit her kommt, sollt ihr mein Angesicht nicht mehr sehen. Wir erzählten dies unserm Vater. Er wollte uns wieder nach Aegypten schicken. Da sagten wir's ihm nochmal: Wir dürfen nicht nach Aegypten kommen, wenn unser jüngster Bruder nicht mitgeht. Wir dürfen des Mannes Angesicht nicht mehr sehen, wenn er nicht bei uns ist. Da sprach unser Vater: Ihr wißt, mein Weib Rachel hatte zwei Söhne. Einer ging hinaus, und ihr habt mir gesagt, ein wildes Thier habe ihn zerrissen, und ich hab' ihn nicht mehr gesehen. Nehmt ihr mir diesen nun auch noch fort, und es begegnet ihm unterwegs ein Unglück, so werdet ihr meine grauen Haare vor Jammer hinunter bringen in das Grab! Käm' ich nun nach Hause,

und der Knabe wäre nicht bei mir, und der Vater sähe ihn nicht bei uns — ihn, denn er liebt, wie sein Leben — so würde er sterben, so würden wir die grauen Haare unsers Vaters vor Herzeleid in die Grube bringen. Ich bin Bürge für den Knaben geworden. Ich bin gut gestanden für ihn. Ich habe dem Vater gesagt: Wenn ich ihn dir nicht zurück bringe, so will ich mein Leben lang die Schuld tragen. Ich will also hier bleiben statt des Knaben. Ich will dein Sklave sein. Den Knaben laß mit seinen Brüdern zurück kehren. Wie sollt' ich hinauf ziehen zu meinem Vater, wenn der Knabe nicht bei mir ist? Den Jammer, den ich über ihn bringen würde, könnt' ich nicht mit ansehen!" —

So wollte Juda seinem alten Vater und seinem kleinen Bruder zu Lieb' ein Sklave werden! —

44. Joseph gibt sich seinen Brüdern zu erkennen.

Joseph sah es nun klar, daß sich seine Brüder wirklich gebessert hatten. Jetzt konnte er sich nicht mehr halten. Er befahl den Aegyptern, die um ihn her standen: „Geht Alle hinaus von mir!" Als nun kein Fremder mehr da, und Joseph mit seinen Brüdern allein war, fing er laut an zu weinen, daß man es im ganzen Hause hörte, und sprach zu ihnen: „Ich bin Joseph! Lebt mein Vater noch?" Seine Brüder wurden vor Schrecken ganz starr, so, daß sie kein Wort mehr reden konnten. Alles Unrecht, daß sie an Joseph verübt hatten, kam ihnen zu Sinne. Statt der Freude des Wiedersehens, empfanden sie nichts, als Schrecken und Entsetzen. Joseph, der Liebenswürdige, kam ihnen fürchterlich vor.

So bringt uns die Sünde um die schönsten Freuden des Lebens, und macht, daß wir uns vor den besten Menschen fürchten — ja sogar vor Gott, dem Allerliebenswürdigsten, zittern und beben müssen.

Joseph machte aber seinen Brüdern Muth, und sagte freundlich zu ihnen: „Kommet doch näher her zu mir! Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr nach Aegypten verkauft habt. Fürchtet euch nicht, und laßt es euch nicht schwer fallen, daß ihr mich hieher verkauft habt. Zu euerm Besten hat mich Gott vor euch hieher gesandt. Denn jetzt sind erst zwei Jahre der Theurung vorüber, und es werden noch fünf Jahre kommen, in denen kein Säen und Aernten seyn wird. Gott hat mich also hieher gesandt, daß Er euch mit Lebensmitteln versorge, und euch vom Hungertode errette durch eine große Errettung. Nicht durch euern Anschlag, durch Gottes Willen bin ich hieher gekommen. Gott hat mich zum Vater des Königes, zum Herrn seines Hauses, und zu einem Fürsten über ganz Aegypten gemacht. Eilet nun, ziehet hinauf zu meinem Vater, verkündet ihm: Dein Sohn Joseph läßt dir sagen: Gott hat mich zum Herrn über ganz Aegypten gesetzt. Komm herab zu mir und säume nicht. Du sollst im schönsten Theile des Landes wohnen, und nahe bei mir seyn — du und deine Kinder und deine Kindes-Kinder, und deine Schafe und Heerden, und Alles, was du hast. Ich will für dich sorgen, daß du mit den Deinigen am Leben bleibest. Denn die Hungersnoth währt noch fünf Jahre. Ihr seht es ja nun mit Augen, daß ich durch keinen Dolmetscher mehr, sondern von Mund zu Mund mit euch rede. — Verkündiget meinem Vater alle meine Herrlichkeit in Aegypten und erzählt ihm Alles, was ihr gesehen habt! Eilet, und kommt bald wieder zurück, und bringt meinen Vater mit hieher!"

Und hierauf fiel er seinem Bruder Benjamin um den Hals, und weinte, und Benjamin weinte auch an seinem Halse! — Und er küßte alle seine Brüder, und weinte bei einem Jeden.

O Kinder! Wer möchte da nicht mit Thränen im Auge zum Himmel aufblicken, und mit innigst gerührtem Herzen ausrufen: „O Gott! Wie gut bist Du!"

„Ja! du bist die unendliche Liebe! Denn wenn Menschen,

deine Geschöpfe, schon so liebevoll handeln können, wie unaussprechlich gut mußt Du erst selbst sein! Wenn schwache Menschen die schwersten Beleidigungen so vom ganzen Herzen verzeihen können, wie gern wirst erst Du verzeihen! O! Wer sollte Deiner sich nicht freuen, Dich nicht vom ganzen Herzen lieben! Wer, der auch noch so sehr gefehlt hätte, sich aber wieder ernstlich bessert, sollte von Dir nicht Vergebung erwarten?"

„Deine Vatersorgfalt ist die allerzärtlichste, Deine Vorsehung wundervoll und anbethungswürdig in allen Dingen — im Kleinsten wie im Größten. Eben da, wo Brüder ihren Bruder morden wollten, machtest du schon Anstalt, sie durch eben diesen Bruder dem Hungertode zu entreißen. Die bunte Farbe eines Kleides — einige Traumbilder wurden in deiner Hand zu Werkzeugen über Vater und Brüder, über einen mächtigen König und sein ganzes Reich, den größten Segen zu verbreiten. Selbst die Hungersnoth mußte dazu dienen, dich den Aegyptern und allen umliegenden Völkern als den allgemeinen Vater und Ernährer der Menschen zu offenbaren! und so — o des Trostes! — so sorgst du auch für uns! So leicht weißt du auch uns aus jeder Noth zu erretten! O, wer sollte, wär' er noch so arm, sich noch ängstlich mit finstern Sorgen quälen! Wer sollte, wären die Zeiten auch noch so hart, im Vertrauen auf deine väterliche Vorsicht nicht volle Beruhigung finden!"

„Du bist der Allerheiligste! Auch durch diese Geschichte zeigst Du es, daß Du, bester Vater! deine Kinder nicht bloß ernähren, sondern sie vornehmlich zu guten Menschen erziehen wollest. Du bildetest Joseph durch frühe Leiden — durch Verfolgung und Verleumdung, durch die Fremde und den Kerker — zu einem so edlen Manne! Du bessertest seine Brüder durch Noth und Hunger, durch Unglück und Gewissensangst, und verwandeltest ihren rohen Neid, ihren wilden Haß, ihre Gottesvergessenheit in Dank, Liebe und Anbetung. Und so bald die große, schöne Absicht dieser Leiden von Joseph und

seinen Brüdern erreicht, und sie der Freude werth waren, machtest du allen ihren Leiden ein Ende, und ließest ihnen selbst aus den Leiden — Freuden aufblühen, die über alle ihre Hoffnungen und Erwartungen waren. O, so wollen wir denn — und sollten auch Hunger und Armuth, Verleumdung und Verfolgung, Ketten und Bande auf uns warten — unverzagt sein. Denn wir wissen es ja: Du willst uns durch Leiden nur bessern. Jedes Leiden wird sich in Freude auflösen. Du wirst Alles herrlich hinausführen!"

„Und dann, wenn deine heilige, erbarmende, unendliche Liebe aus einer einzigen Geschichte schon so unaussprechlich mild und freundlich hervor leuchtet, wenn Du den Menschen auf Erden schon solche Augenblicke des Himmels schenkest — wie wird es erst dort im Himmel selbst sein, wo Du — noch unendlich milder und freundlicher als Joseph seinen Brüdern — Dich uns ganz zu erkennen geben wirst, und wir vor Dir in Jubel und Seligkeit, Dank und Anbetung versinken werden!"

45. Vater Jakob's Freude.

Auch vor den König kam der Ruf, daß Joseph's Brüder gekommen seien. Der König und alle die Seinigen freuten sich darüber. Er gab seine eigenen Wagen her, Joseph's Vater und die Weiber und Kinder seiner Brüder damit abzuholen. Joseph beschenkte noch einen Jeden mit zwei Feierkleidern. Dem Benjamin aber gab er drei hundert Silberstücke und fünf Feierkleider. Eben so viel Geld und Kleider schickte er seinem Vater, und noch dazu zehn Esel mit allerlei Aegyptischen Gütern beladen, und zehn Eselinnen mit Getreide und Lebensmitteln für die Reise. So entließ er sie, und sagte ihnen noch beim Abschiede: „Zankt mir nun unterwegs nicht mit einander macht euch über das Vergangene keine Vorwürfe mehr! Alles sei vergessen."

Der alte Vater wartete indeß zu Hause mit Schmerzen auf

ihre Zurückkunft. Er fürchtete, seinen lieben Benjamin zu verlieren. Da kamen sie auf einmal mit Benjamin an, und riefen, sobald sie hereinkamen: „Joseph, dein Sohn, lebt noch; und ist Herr über ganz Aegypten!" Aber sein Herz gedachte gar viel anders. Er glaubte es ihnen nicht. Sie erzählten ihm aber Alles nach der Ordnung her, und sagten ihm alle Worte, die Joseph gesagt hatte. Und da er nun die königlichen Wagen sah und alle die prächtigen Geschenke, die Joseph geschickt hatte, war's ihm, als erwachte er aus einem schweren Traume. Sein Geist lebte von neuem wieder auf. „Ich habe genug," rief er aus, „daß mein Sohn Joseph noch lebt! Ich will hin, und ihn sehen, ehe ich sterbe!"

Jakob trat sogleich die Reise an. Seine Söhne setzten ihn und ihre Weiber und kleinen Kinder auf die Wagen, die der König geschickt hatte. Alle ihre Heerden und all ihr Hab' und Gut nahmen sie mit sich. An der Grenze des Landes Kanaan brachte Jakob Gott noch ein Opfer dar. Er trug Bedenken, dieses Land, das Gott ihm und seinen Kindern verheißen hatte, zu verlassen. Die weite Reise hatte für einen so alten Mann viele Beschwerden und Gefahren. Daher flehte er Gott um Rath und Hülfe an — und Gott sprach zu ihm des Nachts im Traume: „Ich bin der Allmächtige, der Gott deines Vaters. Fürchte dich nicht nach Aegypten hinab zu ziehen. Ich will dich dahin begleiten. Dort will ich deine Kinder zu einem großen Volke machen, und sie dann von dort wieder zurückführen. Dir aber werden Joseph's Hände die Augen zudrücken. Diese göttlichen Verheißungen benahmen dem frommen Greise alle Furcht. Er brach ohne Verzug nach Aegypten auf. Juda reiste voraus, und meldete es dem Joseph, daß der Vater komme. Joseph ließ seinen Wagen anspannen, und fuhr ihm entgegen. Sobald er seinen Vater erblickte, sprang er aus dem Wagen, eilte auf ihn zu, fiel ihm um den Hals, und weinte lange an seinem Halse. Der alte Vater aber sprach: „Nun

will ich gerne sterben, da ich dein Angesicht noch einmal gesehen habe, und du mich überlebst."

Joseph meldete hierauf die Ankunft seines Vaters dem Könige. Der König sprach zu Joseph: „Ganz Aegypten steht dir für deinen Vater und für deine Brüder offen. Räume ihnen die beste Gegend des Landes zur Wohnung ein." Nach diesem führte Joseph seinen Vater selbst dem Könige vor. Der König freute sich, den Vater eines so guten Sohnes kennen zu lernen. Der fromme, ehrwürdige Greis segnete ihn. Der König fragte: „Wie alt bist du?" Jakob antwortete: „Die Zeit meiner Pilgerschaft ist hundert und dreißig Jahre. Wenig und mühselig sind die Tage meines Lebens, und reichen lange nicht an die Pilgertage meiner Väter." Er segnete den König noch einmal, und ging gerührt hinaus. Und Joseph wies ihm nach dem Befehle des Königes den schönsten Theil von Aegypten—das Ländchen Gessen — zur Wohnung an. Er ernährte ihn und alle die Seinigen, und versorgte sie reichlich mit Allem, was sie nur bedurften.

O Kinder! Welch ein schönes Vorbild der kindlichen Liebe ist doch Joseph für euch. Als Unterkönig von Aegypten ehrt und liebt er seinen Vater noch eben so sehr, wie damals, als er noch ein Kind war. Sein Vater war jetzt ein durch die Theurung verarmter Hirte. Die Hirten wurden überdies noch von den Aegyptern auf's äußerste verachtet, und verabscheuet. Dennoch erweist Joseph ihm öffentlich vor dem Könige und ganz Aegypten — die kindlichste Ehrfurcht. Er weint vor Freuden, ihn wieder zu sehen. Er überhäuft ihn mit Geschenken. Er sorgt für ihn, ernährt ihn, theilt Alles, was er hat, mit ihm, gibt ihm alle erdenklichen Beweise der herzlichsten Liebe. Kinder! Ehrt und liebt eure Aeltern doch auch so. Trachtet darnach, daß sie an euch einst auch recht viele Freude erleben!

46. Jakob's und Joseph's Tod.

Jakob erreichte noch ein Alter von hundert und sieben und vierzig Jahren. Da nun die Zeit kam, daß er sterben sollte, schickte er nach seinem Sohne Joseph. Joseph kam, und führte auch seine zwei kleinen Söhnlein Ephraim und Manasse, zu seinem alten Vater hinein. Da nahm Jakob seine ganze Kraft zusammen, setzte sich im Bette auf, und sprach: „Wer sind diese da?" Joseph antwortete: „Es sind die Söhne, die mir Gott hier gegeben hat." Jakob sprach: „Bringe sie her zu mir, daß ich sie segne." Joseph führte sie hin, und Jakob nahm sie auf den Schooß, und küßte und umarmte sie, und sprach zu Joseph: „Sieh! Ich habe geglaubt, ich werde dein Angesicht nicht mehr sehen. Nun läßt mich Gott gar noch deine Kinder sehen." Jakob segnete sie, und sprach: „Gott, vor dem meine Väter Abraham und Isaak gewandelt haben; Gott, der mich von meiner Kindheit an bis hieher wie ein treuer Hirte geführt hat; Gott, der mich wie ein guter Engel von allem Uebel erlöset hat — der segne die beiden Knaben, und man soll im Sprichworte sagen: Gott segne dich wie Ephraim und Manasse." Zu Joseph sprach er noch: „Sieh, ich sterbe! Gott aber wird mit euch sein, und wird euch wieder zurückführen in das Land eurer Väter. Ich gebe dir hiemit auch noch ein besonderes Erbtheil vor deinen Brüdern voraus — das Landgut Sichem."

Hierauf ließ Jakob alle seine Söhne zusammen kommen, und segnete sie Alle. Dem Juda sagte er noch besonders: „Der Scepter soll nicht von Juda genommen werden, noch der Heerführersstab von seinen Nachkommen, bis Derjenige kommt, der gesandt werden soll. Und auf diesen werden die Völker hoffen."

Zu Allen sprach er noch: „Begrabt mich in der doppelten

Höhle im Lande Kanaan. Da liegen Abraham und Sara begraben; da liegen Isaak und Rebeka; da hab ich auch Lia begraben." Und da er dieses gesagt hatte, legte er sich wieder zurück in das Bett, und verschied. So sanft und getrost stirbt Derjenige, der fromm und gut gelebt hat.

Da Joseph dies sah, fiel er auf seines Vaters Angesicht hin, und weinte über ihn, küßte ihn, und begrub ihn in Kanaan, wie er's verlangt hatte. So lieben gute Kinder ihre Aeltern bis in den Tod, und thun auch nach ihrem Tode noch ihren Willen.

Joseph wurde noch hundert und zehn Jahre alt. Er hatte noch die Freude, Enkel und Urenkel auf seinem Schoose zu sehen. Da sein Ende kam, sprach er zu seinen Brüdern: „Ich sterbe nun. Gott aber wird euch heimsuchen, und euch aus diesem Lande in das Land zurückführen, das Er Abraham, Isaak und Jakob, unsern Vätern, versprochen hat. Nehmt aber dann auch, wann dies geschehen wird, meine Gebeine mit dorthin." Dies mußten sie ihm noch versprechen. Und so starb er — voll Glaubens an die Verheißungen Gottes. Kein begangenes Verbrechen verbitterte ihm die letzten Augenblicke. Das Andenken an so viele gute Handlungen machte ihm den Tod süß und leicht. Unzählige Thränen flossen um ihn!

Seine Leiche wurde nach Aegyptischer Art einbalsamirt, und in einen Sarg gelegt.

Liebe Kinder! Laßt uns an der Leiche des guten Joseph auch eine Thräne weinen, und den heiligen Entschluß fassen, uns vor dem Bösen so rein zu bewahren, und so viel Gutes zu thun, wie er! Sanft wird dann unser Tod sein, und Andere werden an unserm Grabe dann auch weinen, und den Entschluß fassen — gute Menschen zu werden!

Moses.

47. Das Kind Moses im Binsenkörblein.

Jakob's Kinder wurden nach und nach ein großes Volk. Jakob hieß auch Israel. Deßhalb nannte man dieses Volk die Kinder oder das Volk Israel. Israel hatte zwölf Söhne. Daher wurde das ganze Volk in zwölf Stämme eingetheilt. Diese Stämme führten die Namen der Söhne Israel's.

Der gute, alte König in Aegypten war todt. Der neue König wußte nichts von Joseph. Die Menge fremden Volkes in seinem Lande schreckte ihn. Er beschloß daher sie zu unterdrücken. Er ließ sie mit Unbarmherzigkeit zum Sklavendienste anhalten. In den Ziegelhütten und auf dem Felde mußten sie die härtesten Frohnarbeiten verrichten. Ja, er befahl sogar, alle neugebornen Israelitischen Knäblein in's Wasser zu werfen.

Da war nun eine gute, überaus fromme Mutter. Diese hatte ein wunderschönes Kind. Das liebte sie über Alles. Mit Angst und Zittern verbarg sie es drei Monate lang. Nun konnte sie es nicht länger mehr verbergen. Sie flecht also ein Körblein aus Binsen, goß es innen mit Pech aus, damit kein Wasser eindringe, legte das Kindlein hinein, und stellte das Körblein am Ufer des Wassers in das Schilf. „Vielleicht," mochte sie wohl denken, „schickt Gott doch Jemand, der sich über das schöne Kind erbarmt, wenn er es so findet."

So liebreich sorgen die Mütter für ihre Kinder. Das ordnete Gott so, weil die Kinder für sich selbst noch nicht sorgen können. Liebe Kinder! Danket Gott für seine liebevolle Anordnung, und habt eure Mütter doch recht von Herzen lieb.

Die Schwester des Kindes blieb in der Ferne stehen, um zu

sehen, wie es mit dem Kinde gehen werde. Ist dieses nicht wieder recht schön! Diese Schwester hatte ihr kleines Brüderlein wohl auch recht lieb!

So müssen die größern Geschwister auf die kleinern Acht geben. O, es wäre eine große Sünde, wenn sie statt dessen denselben sogar etwas zu Leide thun wollten!

Auf einmal kam die Tochter des Königs mit ihren Gespielinnen an das Wasser herunter. Sie sah das Körblein im Schilfe, und befahl einem ihrer Dienstmädchen, es zu holen. Da sie es aufmachte, sah sie das Kind. Und sieh, das Knäblein weinte! Da erbarmte sie sich darüber, und sagte: „Ach! das ist eines von den Israelitischen Knäblein!"

Liebe Kinder! Ist es um das Mitleid nicht etwas recht überaus Schönes? Müßt ihr diese Königstochter wegen ihrer Gutherzigkeit nicht mehr ehren, als den König wegen seiner goldenen Krone? Seht da, ein gutes Herz ist mehr werth, als eine Krone! Auch die ärmste Magd kann, gerade im Allerschönsten, dieser Königstochter gleich werden.

Da die Schwester des Kindes sah, daß die Tochter des Königs so freundlich war, und ein solches Mitleid mit dem Kinde hatte, bekam sie Muth. Sie ging hin, und sagte zu ihr: „Willst du daß ich hingehe, und eines von den Israelitischen Weibern rufe, damit sie das Kind aufziehe?" Die Königstochter sagte: „O ja, geh hin! „Voll Freuden lief das gute Mädchen nach Haus, und holte die Mutter. Die Königstochter sprach zu ihr: „Da nimm dieses Knäblein hin, und zieh es auf. Ich will dich dafür belohnen!"

O, mit welcher Freude, mit welchem dankbaren Blicke zum Himmel wird die Mutter nun ihr Kind wieder in ihre Arme zurück genommen haben! Sie erzog das Kind zu einem liebenswürdigen Knaben, und brachte den Knaben der Tochter des Königs. Diese nahm ihn an Sohnes Statt an, und nannte ihn Moses.

Wer richtete es nun so ein, daß die gute Königstochter gerade zu der Zeit an das Wasser herab kam, und nicht der grausame König, und daß das Kindlein gerade jetzt so beweglich weinte, als sie das Körblein öffnete. Dies ließ Gott so zusammen treffen. Er wachte über das Kind, das noch nichts von sich selbst wußte. Er errettete es, da es sich selbst noch nicht helfen konnte. So sorgt Gott auch für euch, meine lieben Kinder! So hat er euch vielleicht schon aus tausend Gefahren errettet, von denen ihr noch nichts wußtet. O! liebt ihn doch recht, diesen guten Gott, und schenkt ihm euer ganzes Vertrauen!

48. Moses am Brunnen.

Da Moses nun ein Mann war, sah er das Elend der Israeliten, seiner Brüder. Dies ging ihm durch's Herz. Er wollte nicht mehr ein Königssohn heißen. Lieber wollte er mit dem armen, gedrückten Volke Gottes elend sein, als mit den gottlosen Unterdrückern desselben die kurze Lust der Sünde genießen. Die Schmach um der guten Sache willen ging ihm über alle Schätze Aegypten's. Er blickte zu Gott dem Unsichtbaren auf, als wenn er ihn sähe, und nahm sich voll Muths seiner unterdrückten Brüder an. Da stellte ihm der König nach dem Leben, und Moses entfloh aus Aegypten.

„Rechtschaffenheit ist mehr werth, als alles Gold der Welt. Lieber ein armer Flüchtling, und dabei gut und edel, als ein Königssohn, und dabei bös und so glücklich, als es der Böse sein kann.“ So dachte Moses. So denkt jeder edle brave Mann.

Moses floh in das Land Madian. Müde von der Reise setzte er sich dort bei einem Brunnen nieder. In der Gegend wohnte ein frommer Priester. Er hieß Jethro, und hatte sieben Töchter. Diese hüteten die Schafe ihres Vaters, und

kamen nun eben mit ihren Heerden bei dem Brunnen zusammen. Sie schöpften Wasser, und füllten die Rinnen, um ihre Schafe zu tränken. Da kamen noch andere Hirten. Diese wollten — wie es denn grobe, ungezogene Leute machen — die ersten am Brunnen sein, und stießen die Mädchen zurück. Allein Moses nahm sich der Unterdrückten an. Er stand auf, und half ihnen, und tränkte ihre Schafe.

Die Hirtenmädchen trieben hierauf ihre Heerden im Frieden wieder heim. Da sagte der Vater: „Warum kommt ihr denn heute so bald?" Sie sprachen: „Ein fremder Mann aus Aegypten stand uns gegen die Hirten bei. Ja, über das schöpfte er uns Wasser, und tränkte unsere Schafe." Der Vater hatte an diesem freundlichen Betragen eines fremden Mannes große Freude. Voll herzlicher Dankbarkeit sprach er: „Wo ist der Mann? Warum ließt ihr ihn gehen?" Gleich holt ihn her, daß er mit uns esse." Moses kam nun zu Jethro. Und weil denn gute Menschen immer Freude an einander haben, so gewannen sie einander bald innig lieb. Moses mußte ihm versprechen, beständig bei ihm zu bleiben, und Jethro gab ihm seine Tochter Sephora zur Frau.

So wurde Moses schöne Handlung, ohne daß er daran dachte, recht schön belohnt. Ja, sie war eben deßwegen so schön, weil er an keinen Lohn dachte. So bleibt keine edle Handlung, ob man sie gleich nie um des Lohnes willen thun muß, unbelohnt.

Auch sehen wir hier wieder Gottes väterliche Sorgfalt für gute Menschen, die den vertriebenen Moses einen so guten Zufluchtsort finden ließ.

49. Der brennende Dornbusch.

Moses hütete nun Jethro's Schafe. Einmal trieb er sie weit in die Wüste hinein, bis an den Berg Sinai. Hier in diesen einsamen Gegenden, wo nichts zu sehen war, als hie

und da ein Dornbusch, dachte er wohl oft an das Elend seiner Brüder in Aegypten, und flehte für sie zu Gott. Gott hatte ihrer noch weniger vergessen. Er berief Moses, den er schon lange dazu bestimmt hatte, zu ihrem Retter. Moses sah mitten in einem Dornbusche eine große Feuerflamme. Er wunderte sich, das der Busch nicht verbrenne. „Ich muß doch hingehen," sprach er, „und diese wunderbare Erscheinung näher betrachten." Da rief eine Stimme aus der Flamme: „Moses! Moses!" „Hier bin ich!" sagte Moses. Die Stimme sprach: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's." Moses verhüllte voll heiliger Ehrfurcht sein Angesicht. Gott sprach weiter: „Ich habe das Elend meines Volkes in Aegypten gesehen. Ich habe ihr Seufzen über Die, die sie quälen, gehört. Ich will sie erretten aus der Hand der Aegypter, und will sie herausführen in das gute und weite Land, das von Milch und Honig fließt — das Land Kanaan. Geh nun hin! Dich sende Ich zu dem Könige, daß du mein Volk aus Aegypten führest." Moses sagte voll Demuth: „Wer bin ich, daß ich zum Könige gehen, und die Kinder Israel's aus Aegypten führen soll! Auch werden sie mir nicht glauben, und meiner Stimme kein Gehör geben. Sondern sie werden sagen: Der Herr ist dir nicht erschienen." Gott sprach: „Was hast du da in der Hand?" Moses sagte: „Einen Stab." Gott sprach: „Wirf ihn auf die Erde." Moses warf ihn auf die Erde, und augenblicklich wurde der Stab zur Schlange—und Moses floh davor. Gott sprach: „Strecke deine Hand aus, und ergreife sie." Moses streckte seine Hand aus, und ergriff sie. Da wurde die Schlange in seiner Hand wieder zum Stabe. „Daran," sprach Gott, „werden sie erkennen, daß dir der Herr, der Gott ihrer Väter, erschienen sei." Moses sagte: „Ach Herr! Ich bin von jeher nicht wohl beredt gewesen. Ich habe eine harte Aussprache und eine schwere Zunge:" Gott sprach; „Wer gab dem

Menschen den Mund? Wer schuf den Tauben und den Stummen? Wer schuf den Blinden und den Sehenden? Wer anders als Ich? Geh hin! Ich will mit deinem Munde sein! Ich will dich lehren, was du reden sollst!" Moses, der sich einem so großen Werke noch immer nicht gewachsen glaubte, sagte: „Ach Herr! ich bitte dich, schicke einen Andern." Da sprach Gott mit Ernst und Nachdruck: „Dein Bruder Aaron ist beredt. Er wird dir entgegen kommen, und sich herzlich freuen, dich zu sehen. Lege meine Worte ihm in den Mund. Ich will mit dir und seinem Munde sein. Er wird statt deiner zum Volke reden." Hierauf gehorchte Moses. Er ging hin, und bat den Jethro, daß er ihn wieder nach Aegypten ziehen lasse. Jethro sprach: „Ziehe hin im Frieden!" Moses setzte sein Weib und seine zwei kleinen Söhne auf einen Esel, nahm den Stab in die Hand, und zog nach Aegypten. Gott sprach jetzt auch zu Aaron: „Geh deinem Bruder Moses entgegen in die Wüste." Aaron ging hin, und begegnete ihm in der Wüste, und küßte ihn voll der herzlichsten Freude. Moses erzählte ihm, wozu ihn Gott gesandt habe. Beide gingen nun mit einander hin, und versammelten die Aeltesten des Volkes Israel. Aaron trug ihnen alle Worte die Gott geredet hatte, vor. Moses that das Wunderzeichen mit dem Stabe. Alles Volk glaubte, und neigte sich, und betete an.

Liebe Kinder! Sehen wir da nicht wieder recht die Freundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes? Er läßt sich liebreich zu den Menschen herab. Er sieht jede Thräne. Er hört jeden Seufzer. Er hat Mitleiden mit ihnen. Er kommt ihnen in ihrem Elende zu Hülfe. O! Wer sollte einen so guten, liebevollen Gott nicht wieder lieben? Wer sollte ihm nicht vertrauen?

50. Die Wunder Moses.

Die Welt war damals fast ganz in Aberglauben und Abgötterei versunken. Aegypten war der Hauptsitz davon. Volk und König beteten nicht nur Sonne, Mond und Sterne, sondern — o des schrecklichen Unsinns — auch Thiere an. Ja, sogar auf hölzerne Bilder setzten sie ihr Vertrauen. Sie glaubten, das Bild höre ihre Gebete, und könne ihnen helfen. Da wollte sich nun Gott den Menschen durch große wundervolle Thaten wieder einmal recht nachdrucklich als den einzig wahren Gott, den Herrn Himmels und der Erde darstellen. „Die Aegypter sollen es inne werden," sprach er zu Moses," daß Ich der Herr bin, wenn Ich meine Hand über Aegypten ausstrecken, und die Kinder Israel's von ihnen wegführen werde."

Moses und Aaron, zwei achtzigjährige Greise, mit ehrwürdigen grauen Haaren, traten nun vor den König. Sie verkündigten ihm den Befehl Gottes: „So spricht der Herr: Laß mein Volk fortziehen, daß es mir ein Fest feire in der Wüste." Der König sprach voll Stolz: „Wer ist der Herr, dem ich gehorchen müßte? Ich weiß von keinem Herrn. Ich werde das Volk nicht ziehen lassen."

Moses wollte es nun dem Könige beweisen, daß er wirklich von Gott gesandt sei. Er warf den Stab auf die Erde, daß er vor dem Könige zur Schlange wurde. Allein der König achtete nicht darauf. Er plagte das Volk noch mehr, als zuvor.

Moses schlug vor den Augen des Königes mit dem Stabe in den Nilfluß. Alles Wasser wurde zu Blut, und die Fische starben, und Niemand konnte mehr daraus trinken. Der König ging weg, und nahm es nicht zu Herzen.

Moses streckte den Stab aus — über alle Ströme, Bäche und Seen in Aegypten. Eine unzählige Menge Frösche kam daraus hervor, und bedeckte das Land. Der Pallast des

Königes, alle Zimmer, Betten, Sitze; alle Häuser, Backöfen und Teiche wimmelten von Fröschen. Der König gab nach. Aber kaum waren auf den Wink des Moses die Frösche weg, so war der König wieder so hartherzig als zuvor.

Moses schlug mit dem Stabe auf die Erde. Aller Staub der Erde wurde in Schnaken verwandelt, und Menschen und Thiere wurden davon geplagt. Der König blieb auf seinem stolzen, harten Sinn.

Alle Arten Ungeziefer erfüllten den Pallast des Königes, und die Häuser seiner Diener, und das Feld und Alles, was darauf war. Da versprach der König, das Volk ziehen zu lassen. Als er aber von der Plage befreit war — hielt er's wieder nicht.

Eine schreckliche Viehseuche brach über Aegypten herein. Kameele, Esel, Ochsen und Schafe starben in Menge dahin. Der König blieb unbeweglich.

Moses füllte seine Hände mit Asche, und streute sie vor den Augen des Königes in die Luft. Schwarze Blattern fuhren auf an Menschen und Thieren. Der König achtete es nicht.

Moses erhob seinen Stab gegen den Himmel. Ein Gewitter entstand, deßgleichen nie über Aegypten gekommen war, seit Menschen darin wohnten. Fürchterlich rasselte der Hagel nieder. Schrecklich krachte der Donner. Man sah nichts, als Hagelsteine und Feuer. Alle Gewächse des Feldes wurden verheert. Die Bäume zerbrachen. Menschen und Vieh auf dem Felde wurden erschlagen. Der König rief: „Ich habe gesündiget! Gott ist gerecht. Ich aber und mein Volk sind gottlos. Bittet Gott, daß dieses schreckliche Donnern und Hageln aufhöre, so will ich euch ziehen lassen.“ Sobald aber der Himmel wieder heiter war, verhärtete der König und seine Diener ihr Herz wieder, wie zuvor.

Moses streckte seinen Stab noch einmal über Aegypten aus. Eine Wolke von Heuschrecken verfinsterte die Sonne, und überdeckte das Land, daß man nichts mehr davon sah. Von

Bäumen und Feldgewächsen blieb kein grünes Blatt mehr übrig. Der König bat um Gnade, und versprach Alles — hielt aber nicht Wort.

Nun kam eine so dicke Finsterniß über Aegypten, daß drei Tage lang kein Mensch den andern sah, noch von dem Orte, wo er war, aufstehen konnte. Da ergrimmte der König, und sprach zu Moses: „Packe dich fort, und komm mir nicht mehr vor die Augen! Lässest du dich nur noch ein einziges Mal vor mir blicken, so laß ich dich auf der Stelle umbringen."

Liebe Kinder! Laßt uns, ehe wir weiter gehen, ein wenig über diese wunderbaren Begebenheiten nachdenken!

Gott wollte erstens die Menschen dadurch unterrichten: Er sei der Herr der Welt. Deßwegen zeigte er es so augenscheinlich, daß Er über die Gewässer, die Erde, die großen und kleinen Thiere, über Blitz und Donner und die Gestirne des Himmels zu gebieten habe. O! betet Ihn an, und neigt euch vor Ihm, dem allmächtigen Herrn der Natur.

Zweitens wollte Gott die Israeliten, dieses arme, unterdrückte Volk, von ihrem Elende befreien. Ihnen zu Lieb that Er so große und herrliche Wunder. Sie sahen sie, ohne nur das Geringste dadurch zu leiden. In dem Ländchen Gessen wurde kein Blättchen beschädigt. Keine Schnake kam dahin. Es war da helle. Die Israeliten blieben durchaus verschont. Dadurch wollte Gott seine Erbarmungen noch einleuchtender machen. Lernet auch hier wieder — auf Ihn vertrauen!

Drittens wollte Gott die Unterdrücker bessern. Das Glück hatte sie übermüthig gemacht. Gott wollte sie durch Unglück demüthigen. Er straft — Die, welche ihre Mitmenschen quälen und unterdrücken. Er züchtiget Alle die Böses thun. Auch heut zu Tage sind die natürlichen Uebel, z. B. Viehseuchen und Wetterschlag, nicht umsonst da. Sie sollen, wie Alles in der Welt, zur Besserung der Menschen dienen, und dazu wollen wir sie benutzen!

Endlich sehen wir auch da, mitten unter diesen schrecklichen Strafen, recht die Langmuth und Freundlichkeit Gottes. Er hat keine Freude an dem Strafen. Das ganz unschädliche Wunder mit dem Stab' und der Schlange machte den Anfang. Immer empfindlichere Strafen folgten. Auch diese wurden zuvor angekundigt. Hätten die Aegypter gleich Anfangs gehorcht, so wäre ihnen kein Leid geschehen. Nun kamen aber, wie wir gleich hören werden, noch schrecklichere Uebel über sie. O Kinder! Nehmt an ihnen ein Beispiel, und mißbraucht Gottes Langmuth doch nie, zu neuen Sunden.

51. Auszug aus Aegypten.

Zum letzten Male traten Moses und Aaron vor den König. „So spricht der Herr," sagten sie zu ihm: „Um Mitternacht soll alle Erstgeburt in Aegypten sterben, von dem ersten Sohne des Königs, der auf dem Throne sitzt, bis zum ersten Sohne der geringsten Magd, die in der Muhle arbeitet, dazu auch alle Erstgeburt des Viehes. Da wird ein großes Jammergeschrei in ganz Aegypten sein, deßgleichen noch nie gewesen ist, noch jemals mehr sein wird. Bei allen Kindern Israel's aber soll nicht einmal ein Hund muckſen. Menschen und Vieh sollen unversehrt bleiben, damit ihr durch dieses Wunder seht, welchen Unterschied der Herr zwischen Aegypten und Israel mache. Dann," setzte Moses noch hinzu, „werden alle diese deine Diener hier zu mir herabkommen, mir zu Füßen fallen, und sagen: Zieh aus, und das Volk, das unter dir ist. Dann werd' ich ausziehen." Der König blieb verstockt.

Die Nacht brach an. Gott sorgte noch recht liebreich für die Israeliten. Jeder Hausvater mußte ein schönes, junges Lamm schlachten, und es braten, um sich auf die Reise zu stärken, und, wie man im Sprichworte sagt, noch die Letze zu halten. Jede Hausmutter mußte Teig anmachen, um Brod auf die

Reise zu haben. Wo ihrer in einem Hause zu wenig waren, ein ganzes Lamm aufzuessen, mußten sie einen Nachbar dazu einladen. Ueberbleiben durfte nichts. So wurden sie zu einem freundlichen, nachbarlichen Wesen angewöhnt. Sie mußten sich schon ganz reisefertig, mit Stab und Schuhen, und umgürtet — als Menschen, die eilen — zu Tische setzen. So wurden sie gewöhnt, dem, was Gott sagt, sicher zu glauben. Auch mußten sie mit dem Blute des Lammes die Hausthüren bezeichnen. So fiel es noch mehr in die Augen, daß gerade nur ihre Häuser verschont blieben.

Die Mitternacht kam. In allen Israelitischen Häusern war Groß und Klein um das gebratene Lamm versammelt. Kein Mensch durfte aus dem Hause gehen. Nun wurde Gottes Drohung erfüllt. Jeder erstgeborne Sohn, von dem Kronprinzen bis auf den ältesten Sohn des geringsten Taglöhners, starb. Auch alle Erstgeburt des Viehes kam um. Der König und alle seine Diener und alles Volk fuhr erschrecken aus dem Schlafe auf. Es war ein entsetzliches Jammergeschrei durch ganz Aegypten. Denn es war kein Haus, in dem nicht ein Todter war. Der König ließ den Moses und Aaron noch in der Nacht zu sich kommen, und sagte zu ihnen: „Macht euch auf, und zieht hinweg von meinem Volke — ihr und alle Kinder Israel's. Nehmt auch eure Rinder und Schafe mit, und segnet mich noch, eh' ihr geht!“ Die Aegypter trieben und nöthigten das Volk, eilends das Land zu verlassen. „Denn,“ sagten sie, „sonst sind wir noch Alle des Todes.“ Die Israeliten mußten aus Eilfertigkeit den noch rohen Teig, ehe er durchsäuert war, mit einpacken. Dennoch vergaßen sie nicht, Joseph's Gebeine mit sich zu nehmen.

Gott befahl nun den Israeliten, zum Andenken dieser großen Befreiung jährlich ein Dankfest zu halten, das man das Osterfest nannte. Da mußten sie in der Nacht ein Lamm essen, und eine Woche hindurch von ungesäuertem Brode leben. Auch

mußten sie alle Erstgeburt des Viehes dem Herrn opfern, und statt des erstgebornen Sohnes ein Lamm oder — damit auch der Arme sein Dankopfer darbringen könne — ein Paar Tauben.

Seht, liebe Kinder! so will Gott selbst, wir sollen für seine Wohlthaten dankbar sein, weil es um die Dankbarkeit etwas so Schönes und Erfreuliches ist. O Kinder! Dankt Ihm daher für alles Gute allezeit — mit freudigem und aufrichtigem Herzen.

52. Untergang der Aegypter.

Gott führte also die Kinder Israel's aus Aegypten. Sie waren, ohne Weiber und Kinder, sechsmal hundert tausend Mann. So schön zeigte sich hier schon die Erfüllung der göttlichen Verheißung: „Deine Kinder sollen sich vermehren, wie die Sterne des Himmels." Eine unzählbare Menge von Knechten und Mägden, von Rindern und allerlei anderm Viehe folgte ihnen nach. Gott selbst wies ihnen den rechten Weg. Eine wunderbare Wolkensäule zog vor ihnen her. Bei Tage war sie dunkel, zu Nacht wurde sie ganz feurig. Jetzt führte sie die Wolke in ein Thal an dem rothen Meere. Hier lagerten sie sich zwischen zwei Gebirgen.

Nun änderten aber der König und seine Diener auf einmal wieder ihren Sinn. „Was haben wir gethan," sagten sie, „daß wir sie aus unsrer Knechtschaft entließen!" Der König sprach: „Sie haben sich verirrt in dem Lande. Sie sind eingeschlossen in der Wüste. Auf, und ihnen nach!" Augenblicklich ließ er seine Wagen anspannen, sechs hundert auserlesene Kriegswagen, und was von Wagen in Aegypten aufzutreiben war, und brach auf mit allen seinen Feldherren und dem ganzen Kriegsheere, und jagte ihnen nach, und holte sie

ein mit seiner Reiterei und dem ganzen Kriegsheere im Thale am Meere.

Es war bereits Nacht. Die Kinder Israel's waren nun von allen Seiten eingeschlossen. Vor sich hatten sie das Meer, rechts und links steile Felsen, hinter sich den Feind. Furcht und Schrecken ergriff sie. Einige schrien zu Gott um Hülfe. Andere zankten mit Moses, und sprachen: „Waren nicht Gräber genug in Aegypten, daß du uns wegführtest, damit wir hier in der Wüste sterben? Warum hast du uns das gethan? Es wäre besser für uns, in Aegypten zu dienen, als hier in der Wüste zu sterben." So unruhig ist das menschliche Herz, wenn es kein rechtes Vertrauen auf Gott hat.

Moses sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Stehet fest, und sehet zu, was für große Wunder der Herr heute thun wird. Denn diese Aegypter hier, die ihr jetzt da vor euch sehet, werdet ihr bald und auf ewig nicht mehr sehen. Der Herr wird für euch streiten! Ihr dürfet nur ruhig und stille bleiben." So voll Muths war Moses. So standhaft und ruhig macht das Vertrauen auf Gott.

Jetzt sprach Gott zu Moses: „Sage den Kindern Israel's, sie sollen aufbrechen, und fortziehen. Du aber hebe deine Hand auf, und strecke deinen Stab über das Meer aus. Da wird es sich von einander theilen, daß die Kinder Israel's auf dem Trocknen mitten hindurch gehen können. Die Aegypter sollen es erfahren, daß Ich der Herr bin! Ich will meine große Macht an dem Könige, und seinen Wagen und Reitern zeigen." Zugleich erhob sich die Wolke, und stellte sich zwischen dem Heere der Aegypter und dem Heere Israel. Gegen die Aegypter hin war die Wolke finster, gegen die Israeliten her erleuchtete sie die Nacht wie Feuer. So konnten beide Heere die ganze Nacht hindurch nicht zusammen kommen.

Nun streckte Moses den Stab über das Meer aus—da theilten sich die Wasser von einander. Ein heißer Wind machte

den Grund zum trockenen Boden. Die Kinder Israel's zogen die ganze Nacht auf dem Trocknen hindurch, mitten durch's Meer. Rechts und links standen die Wasser wie Mauern. Der König, die ganze Reiterei und alle Kriegswagen jagten ihnen wüthend nach — mitten hinein in das Meer. Allein, gegen Morgen brachen Blitze und Donner aus der Wolke hervor auf die Aegypter. Schrecken überfiel sie. Wagen und Räder brachen zusammen. „Zurück! zurück!" schrien alle Aegypter, „laßt uns fliehen! Der Herr streitet für sie gegen uns." Aber Gott sprach zu Moses, der nun eben mit dem Volke hindurch war: „Strecke deine Hand aus über das Meer, daß es wieder herfalle über die Aegypter und über ihre Wagen und Reiter." Da streckte Moses seine Hand aus über das Meer. Das Meer fiel mit schrecklichem Getöse wieder her über die Aegypter, und bedeckte Wagen und Reiter und alle Macht des Königes. Kein Mann blieb übrig.

So wunderbar vollendete Gott die Befreiung der armen, geplagten Israeliten eben da, wo Alles verloren schien. So mächtig und erbarmungsvoll ist Er noch. Wer Gott vertraut, der darf nicht zittern, wenn auch die ganze Welt gegen ihn aufstände. In der Noth zeigt sich Gottes Hülfe am herrlichsten. Wo die Noth am größten, ist seine Hülfe am nächsten.

So schrecklich strafte Gott die Bosheit des grausamen Königs und seiner Diener; aber erst, nachdem das Maß ihrer Verhärtung voll, und jede geringere Strafe vergebens war. So genau vergalt ihnen Gott nach ihren Werken. Wie sie die Kinder der Israeliten ertränkten, so fanden sie nun selbst im Wasser ihr Grab. So straft Gott auch jetzt noch die Sünder. Er richtete die Natur so ein, daß jedes Laster (z. B. Unzucht oder Trunkenheit) früh oder spät eine lange Reihe von immer größern Uebeln nach sich ziehe — Krankheit, Armuth, Verachtung und zuletzt den Tod.

Auch dieser König ist ein schreckliches Beispiel der Verstocktheit. Er war gewiß als ein Kind schon recht eigensinnig, und wollte nur immer seinen eigenen Willen haben. Dieser Eigensinn wuchs mit ihm auf, und machte, daß er sich nun wie unsinnig Gott selbst widersetzte, die Menschen auf's grausamste quälte, und sich blind in sein eigenes Verderben stürzte. O Kinder! Seid doch immer willig und bereit, euch leiten, warnen und rathen zu lassen — denn ihr seht ja, was der Eigensinn für traurige Früchte bringt.

53. Moses Lobgesang.

Moses war voll Freude, sein Volk, das gestern noch zitternd und bebend nichts als Tod und Grab vor sich sah, so herrlich gerettet zu sehen. Sein ganzes Herz brannte vor Dank gegen Gott. Er wollte auch alle Israeliten dazu entflammen. Da sang er mit ihnen:

„Lasset uns dem Herrn singen; denn Er hat sich herrlich und groß gezeigt! Roß und Mann stürzte Er nieder ins Meer."

„Meine Stärke ist der Herr! Er ist mein Lobgesang! Er ist mein Heil! Er ist mein Gott! Ihn will ich verherrlichen! Er ist der Gott meiner Väter! Ihn will ich hoch erheben!"

„Der Herr ist Held im Kriege! Allmächtiger ist sein Name. Die Wagen des Königs und seine ganze Macht warf Er ins Meer. Seine auserlesensten Feldherren versanken im schilfigen Meere. Die Fluthen bedecken sie. Sie sanken hinunter zum Grunde wie ein Stein."

„Herr! Deine Rechte hat sich hochherrlich erzeiget! Deine Rechte zerschmetterte den Feind! Durch eine hohe Kraft vertilgest Du die, die sich wider Dich empörten! — Sie verwehten wie Spreu."

„Vor deinem Hauche thürmten sich Wasser auf Wasser. Wie eine Mauer standen die Fluthen da. Die Wellen erstarrten

nicken im Meere. Der Feind sprach: „Nachjagen will ich ihnen, sie einholen, Raub austheilen, meinen Muth an ihnen kühlen, mein Schwert entblößen, sie vertilgen!" Da hauchte dein Wind — sie deckt das Meer! Sie sanken in der gewaltigen Fluth hinunter, wie Blei.

„Herr! Wer ist dir gleich unter den Starken? Wer ist so hochherrlich wie Du? So heilig wie Du? So furchtbar wie Du? So lobwürdig wie Du? So voll Wundermacht wie Du? Du strecktest deine Hand aus—die Erde verschlang sie."—

„Gnädig führtest Du nun dein Volk, das Du befreiet hast! Machtvoll trägst Du es hin zu Deiner heiligen Wohnung. Ja! führe sie hinein, und pflanze sie auf deinem Erbgebirge (in dem Lande, das Du ihnen zum Erbtheile gegeben hast) an dem Orte, wo Du Dir eine Wohnung unter ihnen bereiten wirst, o Herr! das Heiligthum, das deine Hände befestigen werden!"

„Der Herr wird König sein — von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

Liebe Kinder! Welch ein herrlicher Lobgesang! Welch ein schönes Danklied! O! daß wir doch Gottes Allmacht und Güte in allen seinen Wohlthaten auch so lebendig erkennen, und Ihn so dankbar dafür preisen möchten, wie Moses!

54. Das Himmelbrod.

Die Kinder Israel's waren nun über dem Meere, und schlugen in der Wüste ein Lager. Diese Wüste war ungeheuer groß, furchtbar und schrecklich. Alles war hier unfruchtbar und unbewohnt, nirgends eine Hütte oder ein Kornfeld. Da hatten sie denn bald nichts mehr zu essen. Denkt euch das Elend, liebe Kinder! So viele hundert tausend Menschen — und nicht einmal ein Stücklein Brod!

Sie hätten nun ihr Vertrauen auf Gott setzen sollen, der ihnen bisher immer so wunderbar geholfen hatte. Allein, statt dessen fingen sie an zu murren, und sprachen zu Moses und

Aaron: „Wollte Gott, wir wären in Aegypten umgekommen, wie die Aegypter! O, dort hatten wir's gut! Da saßen wir bei den Fleischtöpfen, und hatten Brod genug zu essen. Ihr habt uns nur da in die Wüste herausgeführt, daß dieses ganze große Volk Hungers sterbe." Das war wohl recht unverständig und undankbar geredet. Gott hatte aber noch Geduld mit ihrem Unverstande. Er wollte sich ihnen zuvor noch freundlicher zu erkennen geben. Er wollte sie durch lauter Liebe gewinnen. Daher sprach Er zu Moses: „Sieh! Ich will euch Brod vom Himmel regnen lassen. Das Volk soll dann vor das Lager hinaus gehen, und alle Tage sammeln, so viel es braucht. Da sollt ihr sehen, daß Ich der Herr, euer Gott bin." Moses und Aaron gaben nun dem Volke einen Verweis. „Wer sind wir," sprachen sie, „daß ihr gegen uns murret. Ihr murret nicht gegen uns, sondern gegen den Herrn." Denn wer sich der Obrigkeit (oder den Aeltern) widersetzt, widerstrebt Gottes Anordnungen. „Doch," setzten sie noch hinzu, „morgen frühe werdet ihr die Herrlichkeit des Herrn sehen." Des Morgens frühe lag nun der Thau um das Lager her. Als der Thau weg war — sieh! da war die Wüste schneeweiß, und wie von dem Reife bedeckt. Es waren dies lauter kleine, runde, weiße Körnlein, die wie Honigbrod schmeckten. Da dies die Kinder Israel's sahen, riefen sie voll Verwunderung aus: „Ei! was ist das?" Moses sagte: „Seht! das ist das Brod, das euch der Herr zu essen gibt. Sammelt es ein — ein Jeder so viel er nöthig hat." Da ging es nun an ein Sammeln! Die Gewaltthätigern bekamen so viel, daß sie's nicht hätten aufessen können; die Andern bekamen nur wenig. Das war aber nicht recht! Daher befahl Moses, Alles ordentlich mit einander zu theilen. So bekam ein Jeder gerade so viel, als er nöthig hatte. Und so sollten auch jetzt noch Diejenigen, die z. B. mehr Getreide einschneiden, den Armen, die wenig oder gar nichts einzuärnten haben, von ihrem Ueberflusse willig mittheilen.

Was dort Moses sagte, das sagt jedem Reichen sein Gewissen. „Theile du, der du mehr hast, mit dem, der weniger hat.“ Mit diesem Brode, das sie Manna hießen, nährte Gott die Israeliten, so lange sie in der Wüste waren.

Liebe Kinder! Wer sollte da nicht freudig ausrufen: „O Gott! Wie freundlich und gütig bist Du doch!“ Den Israeliten ließest Du ihr tägliches Brod vom Himmel regnen. Uns lässest Du es eben so wunderbar aus der Erde hervorwachsen! Dort ernährtest Du mit einer leichten, geringscheinenden Speise vierzig Jahre lang Hunderttausende von Menschen. Mit den noch unansehnlichen, kleinen Getreidekörnlein erhältst Du Jahrtausende schon Millionen und Millionen derselben! Ohne die nährenden Aehren würde die Erde weit und breit zur brodlosen Wüste, die Menschen müßten vor Hunger verschmachten, so viele hundert tausend Städte und Dörfer würden aussterben! Wie groß und herrlich erscheinst Du, o Gott! auch in dem Kleinsten — in einem schwachen Kornhalme! O, so oft wir daher die schönen grünen Saatfelder, oder die reifen, goldenen Aerntefelder, ansehen, wollen wir mit gerührtem Herzen deinen Segen darin erkennen! Jedes Stücklein Brod wollen wir mit Dank gegen Dich genießen, und unsern ärmern Mitmenschen willig davon mittheilen.

55. Wasser aus dem Felsen.

Die Israeliten zogen weiter fort, und kamen in eine andere Gegend der Wüste. Da fanden sie kein Wasser zu trinken. Das war nun wieder — zumal in der dürren, heißen Wüste — eine unbeschreibliche Noth. Sie verschmachteten beinahe, und ihre Kinder weinten und schrien, und das Vieh brüllte. Gern hätten sie all ihr Gold und Silber um Wasser hergegeben! Allein da war nirgends ein Tropfen zu bekommen. Sie hätten

jetzt doch einmal auf Gott vertrauen sollen, der aus aller Noth hilft, und sie durch Noth zum Vertrauen gleichsam nöthigen wollte. Allein, statt dessen fingen sie abermal an — mit Moses zu zanken, und sprachen: „Schaff' uns Wasser zum Trinken!" Moses sprach: „Was zankt ihr mit mir? Ihr versündiget euch ja schon wieder gegen den Herrn!" Allein das Volk, das sehr durstig war, fuhr fort zu zanken. „Was hast du uns aus Aegypten geführt?" sprachen sie. „Wir und unsre Kinder und unser Vieh müssen nun vor Durst umkommen." Gott aber war noch nicht müde, sich des Volkes zu erbarmen. Er wollte sich ihnen noch einmal recht freundlich und liebreich bezeigen. „Geh vor dem Volke her," sprach Er zu Moses, „und nimm deinen Stab in die Hand. Dann schlag mit dem Stabe dort an den Felsen, so wird Wasser herausfließen, damit das Volk trinken kann." Moses ging zu dem Felsen hin. Er schlug vor Aller Augen mit dem Stabe daran. Augenblicklich brach eine starke Quelle frischen Wassers daraus hervor. Alles war voll Freude über den lieblichen Anblick, und stillte seinen Durst.

Liebe Kinder! Auch das Wasser ist eine große Wohlthat Gottes! Dies seht ihr aus dieser Geschichte. Dies kann Jeder in der Stunde des heißen Durstes wahrnehmen. Auch für uns läßt Gott aus Felsen und Bergen frische Quellen und schöne, klare Bäche hervorbrechen. Auch für uns läßt er Regen und Thau vom Himmel herabfallen. Das Wasser erfrischt Menschen und Thiere und Pflanzen. Ohne Wasser würde Alles verschmachten und verwelken! Laßt uns daher, so oft uns an einem heißen Tage ein kühler Trunk Wasser erfrischt, Gott dafür danken. Laßt uns in jedem Thautröpflein, das die welkende Blume erfrischt, und mit so prächtigen Farben prangt, die Freundlichkeit Gottes bewundern.

56. Die zehn Gebote Gottes.

Gott hat sich bisher den Israeliten durch eine Reihe großer und herrlicher Thaten als den Herrn der Natur zu erkennen gegeben. Nun mußten sie es doch einmal glauben: „Gott ist der Herr Himmels und der Erde. Er ist der Allmächtige. Seinem Winke gehorcht die ganze Natur. Er ist unsere einzige Zuflucht in der Noth. Er erhält und ernährt Alles. In seiner Hand ist Leben und Tod. Seiner Allmacht widersteht nichts.“ Allein diese Erkenntniß Gottes war nur eine Vorbereitung auf eine höhere Erkenntniß. Jetzt wollte ihnen Gott erst noch die schönste seiner Eigenschaften — seine Heiligkeit offenbaren. Sie sollten nun noch einsehen lernen: „Gott ist nicht nur der Allmächtige — Er ist auch der Allerheiligste. Er hat Freude an allem Guten, und Abscheu vor allem Bösen. Er ist nicht nur der Herr der Natur — Er ist auch der Gesetzgeber der Menschen. Er will, auch die Menschen sollen das Böse verabscheuen und meiden, das Gute lieben und thun — heilig sein, wie Er es ist. Die Natur ist vollkommen in ihrer Art, weil sie die Gesetze, die Gott ihr vorschreibt, beobachtet. Wie die leblose Natur Gott aus Nothwendigkeit gehorcht, so sollen es die Menschen — aus freier Wahl und mit Ueberlegung thun.“ Daher machte Er ihnen auch noch seinen Willen kund. Er sagte ihnen, was sie Böses meiden, was sie Gutes thun sollten, um gute, vollkommene, heilige Menschen zu werden.

Die Kinder Israel's kamen in der Wüste bis an den Berg Sinai. Moses stieg auf den Berg. Da sprach Gott zu ihm: „Sage den Kindern Israel's: Ihr habt gesehen, was Ich den Aegyptern gethan habe, und wie Ich euch wie auf Adlersflügeln getragen habe. Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen — so sollt ihr vor allen Völkern mein Eigenthum sein. Mein ist zwar die ganze Erde, ihr aber sollt mir ein priesterliches

Königreich und mein heiliges Volk sein. Dies sage den Kindern Israel's." Moses sagte es ihnen. Alle riefen einmüthig: „Alles, was der Herr sagte, wollen wir thun."

Gott sprach nun auf dem Berge weiter zu Moses: „Geh hin zu dem Volke, und befiehl ihnen, sich heute und morgen zu heiligen, ihre Kleider zu waschen, und bereit zu sein auf den dritten Tag. Wenn am dritten Tage die Posaune erschallen wird, so laß sie herkommen unten an den Berg." Dies geschah. Alle kleideten sich reinlich und festlich an — Alle bereiteten sich vor, wie auf einen hohen, heiligen Tag. Auf diese Art wollte ihnen Gott in Allem — auch im Aeußerlichen — Liebe zur Reinlichkeit, Ordnung und Wohlanständigkeit einpflanzen.

Der dritte Tag kam. Der Morgen brach an. Und sieh — man sah blitzen. Man hörte donnern. Eine dunkle Wolke bedeckte den Berg. Mächtig erscholl die Posaune. Das ganze Volk erschrak. Moses führte das Volk aus dem Lager heraus — Gott entgegen. Sie traten unten an den Berg. Der ganze Berg rauchte, flammte und bebte. Immer stärker und mächtiger erscholl die Posaune.

Und nun wurde Alles stille und Gott redete. Deutlich kam aus der Wolke die laute Stimme: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus der Gefangenschaft in Aegypten befreit hat. Du sollst allein an Einen Gott glauben. Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen. Du sollst den Sabbath heiligen. Du sollst Vater und Mutter ehren. Du sollst nicht tödten. Du sollst nicht Unkeuschheit treiben. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsches Zeugniß geben. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut."

Das ganze Volk hörte den Posaunenschall und die Stimme, sah die Feuerflammen und den rauchenden Berg. Erschrecken und zitternd stand es unten an dem Berge. Moses aber sagte

„Fürchtet euch nicht! Gott will euch jetzt nur im Guten bewährt machen — euch zu guten Menschen bilden. Habt nur Ehrfurcht vor ihm, und verabscheuet die Sünde." Alles Volk sprach mit Einer Stimme: „Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir thun, und Ihm gehorsam sein." Auch feierten sie zum Andenken dieser Begebenheit jährlich ein Fest, das man das Pfingstfest nannte.

Liebe Kinder! Nachdrücklicher hätte Gott den Israeliten seine Gebote nicht an das Herz legen können. Er that dies, weil sie so wichtig sind. Denn seht, meine liebsten Kinder! Die Gebote Gottes sind für uns Menschen der Weg zur Vollkommenheit. Ein Kind z. B., das, nach dem Sinne dieser Gebote, Gott aufrichtig verehrt, den Aeltern folgt, Niemandem etwas zu Leide thut, schamhaft und ehrbar ist, Niemandem etwas nimmt, immer die Wahrheit sagt — verdient schon unsre Achtung. Es ist gewiß auf dem Wege, einmal ein recht guter Mensch zu werden. Ein Dieb hingegen oder ein Lügner ist — was er sich wohl selbst gestehen muß — ein verachtungswürdiger Mensch. Ein Mörder hört gar auf, ein Mensch zu sein; er ist ein Unmensch, er gleichet einem wilden Thiere. Fragt euch nur selbst, liebe Kinder! Euer eigenes Herz wird euch sagen, daß dies Alles so sei. Seht! So sind ja die Gebote Gottes — nichts Fremdes oder Seltsames, sondern recht aus unserm Herzen herausgenommen. Unser Innerstes gibt Zeugniß, daß die Befolgung dieser Gebote mit zum Wesen eines vollkommenen Menschen gehöre. Unser Gewissen — diese heilige Stimme Gottes in uns — sagt uns das nämliche, was die Stimme Gottes dort auf dem Berge Sinai verkündigte. Ja, Gott sprach nur deßwegen dort aus der Wolke, weil die Menschen die Stimme Gottes in ihrem Innersten nicht mehr hören wollten. — So müssen wir denn damit anfangen, die Gebote Gottes zu befolgen, wenn wir keine schlechte — nichts-

würdige—sondern gute, vollkommene Menschen werden wollen.

Die Gebote Gottes sind für uns Menschen aber auch der Weg zur Glückseligkeit. Wer sie nicht befolgt, macht sich und Andere unglücklich. Leben, Ehre und Eigenthum seiner Brüder, der Menschen, sind nicht vor ihm sicher, und er selbst zieht sich unzählige Leiden zu, ist uneins mit sich, und hat keine Ruhe und keinen Frieden. Wer sie hingegen befolgt, der darf frei zum Himmel aufblicken; es ist ihm so leicht, so wohl um das Herz; er erspart sich tausend Leiden; er hat immer frohen Muth, und darf sich vor nichts in der Welt fürchten. Wo die Gebote Gottes allgemein gehalten würden, da hätten es die Menschen gewiß recht gut. Da würde überall Ruhe, Ordnung und Eintracht herrschen, und Freude und Glückseligkeit aufblühen.

Liebe Kinder! Befleißt euch daher, Gottes Gebote, so gut ihr sie jetzt schon verstehen könnet, treulich zu erfüllen. In den folgenden Geschichten werden sie euch schon noch klarer werden, und da werdet ihr es immer mehr einsehen, wie wohlgemeint, schön und gut sie seien, und daß sie, wenn wir anders folgen wollen, uns geradezu zur Heiligkeit und Seligkeit führen!

57. Einige ländische Gesetze.

Die Israeliten sollten sich im Lande Kanaan mit dem Feld- und Weinbaue, und mit der Viehzucht beschäftigen. Gott wollte, sie sollten auch diese gemeinen Geschäfte heiligen — auf eine gottverehrende und menschenfreundliche Art treiben. Daher gab Er ihnen mehrere überaus schöne milde Gesetze für Ackersleute und Hirten. Einige davon werdet ihr gewiß gern hören wollen, meine lieben Kinder!

„Die Erstlingsgarbe der Aernte sollt ihr dem Priester, und der Priester soll sie dem Herrn darbringen, daß es dem Herrn wohlgefalle. Eher sollt ihr kein neues Brod, weder Aehren,

noch Körnlein, verkosten, bis an den Tag, da ihr dem Herrn davon geopfert habt."

„Wenn du durch die Saatfelder deines Nachbarn gehest, so kannst du Aehren mit der Hand abpflücken, aber die Sichel darfst du nicht anschlagen. Wenn du in den Weinberg deines Nachbarn gehest, so kannst du nach Belieben Trauben abbrechen und dich satt essen, aber du darfst keine in den Korb legen. Wer einen fremden Acker oder Weinberg beschädiget, indem er sein Vieh darin weiden läßt, der soll den Schaden von dem Besten seines eigenen Ackers oder Weinbergs ersetzen."

„Wenn ihr die Oelbäume (oder auch andere Fruchtbäume) geschüttelt habt, sollt ihr nachher die einzelnen Früchte von den Zweigen nicht mehr ablesen; wenn ihr die Weinlese gehalten habt, sollt ihr keine Nachlese mehr anstellen, auch die einzelnen Beeren nicht auflesen. Ihr sollt das den Armen, den Waisen und der Wittwe lassen."

„Wenn ihr euer Feld ärntet, sollt ihr die äußersten Aehren nicht mit ärnten, auch die einzelnen Aehren nicht aufheben; wenn ihr eine Garbe auf dem Acker vergessen habt, sollt ihr nicht umkehren, und sie nachholen. Ihr sollt das den Fremdlingen, den Wittwen und Waisen lassen, so wird euch Gott segnen bei aller eurer Arbeit."

„Wenn ihr die Früchte aller Art, die das Land hervorbringt, eingesammelt habt, so sollt ihr dem Herrn ein siebentägiges Fest feiern. Am ersten Tage sollt ihr Palmzweige und die Zweige von andern starkbelaubten Bäumen und von Bachweiden nehmen (und Laubhütten daraus machen, und darunter wohnen,) und sieben Tage fröhlich sein vor dem Herrn. So sollen sich eure Nachkommen erinnern, daß Ich die Kinder Israel's unter (ähnlichen) Hütten wohnen ließ, als Ich sie aus Aegypten führte." Ostern, Pfingsten und dieses Lauberhüttenfest waren die drei Hauptfeste der Israeliten.

„Den zehnten Theil aller Früchte von Aeckern, Weinbergen

und Oelgärten, und die Erstlinge vom Rind- und Wollenvieh sollst du vor den Herrn bringen, und Freudenmahlzeiten vor ihm halten — und auch die Armen daran Theil nehmen lassen, damit du den Herrn fürchten lernest."

„Alle drei Jahre sollt ihr noch einen besondern Zehnten von allen Früchten der Erde und der Bäume aussondern, und an einen bestimmten Platz bringen, und die Armen im Lande, und die Wittwen, und die Waisen und die Fremdlinge, die unter euch leben, sollen bekommen, nehmen und essen, damit sie auch satt werden, und der Herr, dein Gott segne alle Werke deiner Hand."

„Die fruchttragenden Bäume darfst du selbst bei Belagerungen nicht beschädigen, noch viel weniger sie mit der Axt gar niederhauen. Warum solltest du sie auch ausrotten? Du kannst ja von ihren Früchten essen. Und — ist's doch nur Holz auf dem Felde, und kann dir nichts zu Leide thun!"

„Sechs Tage sollst du arbeiten, am siebenten Tage aber ruhen, damit dein Ochs und Esel auch Ruhe habe. Du darfst nicht Ochs und Esel zugleich vor deinen Pflug spannen, (damit dem schwächern Thiere nicht zu wehe geschehe.) Du darfst dem Ochsen, welcher drischt, keinen Maulkorb anlegen. Wer einen Brunnen gräbt, und ihn nicht sorgfältig bedeckt hält, der muß, wenn ein Ochs oder ein Esel hineinfällt, das Stück Vieh bezahlen, und kann es dann für sich behalten."

„Wenn du das Rind oder Schaf deines Bruders in der Irre siehest, darfst du deine Augen nicht wegwenden, sondern du bist schuldig, es ihm wieder zuzuführen. Ist der Eigenthümer zu entfernt, oder weißt du ihn nicht, so nimm es zu dir, und behalt es bei dir, bis dein Bruder nachfragt, und gib es ihm sodann wieder zurück."

„Wenn der Ochs oder Esel deines Feindes auf dem Felde irre geht, und dir begegnet, so sollst du ihn demselben wieder zuführen. Wenn du den Esel deines Feindes unter der Last

erliegen siehst, so sollst du nicht vorbei gehen, und ihn seinem Herrn hülflos überlassen, sondern du sollst ihm aufhelfen, und müßtest du auch dein Eigenthum darüber versäumen."

„Wenn du unterwegs auf einem Baume oder auf der Erde ein Vogelnest findest, wo die Mutter Eier oder Junge unter sich hat, so darfst du nicht die Mutter sammt den Eiern oder Jungen nehmen. Die Jungen oder die Eier magst du (wenn du sie zu deinem Lebensunterhalte nothwendig hast) für dich behalten. Die Mutter aber mußt du fliegen lassen, so wird es dir wohlergehen, und du wirst lange leben."

Liebe Kinder! Wir sind zwar nicht gehalten, alle diese Gesetze buchstäblich zu beobachten. Allein, den Geist und Sinn derselben müssen wir ganz gewiß erfüllen — wohlwollend, sanft und menschlich gesinnt sein. Gegen Pflanzen und Thiere, gegen den Baum auf dem Felde und gegen das Vögelein in seinem Neste, sollen wir voll Milde und Schonung sein—wie viel mehr gegen die Menschen, unsre Brüder!

58. Gesetze zum Besten der Armen.

Außer den schönen, rührenden Gesetzen der Landleute gab Gott den Israeliten noch verschiedene Gesetze zum Besten der Armen, Leidenden und Bedrängten aller Art. Ihr hört gewiß auch von diesen noch gern einige Beispiele, meine lieben Kinder! Auch diese sind so schön, so mild, so menschlich, daß sie euch recht im Herzen wohl thun werden.

„Wittwen und Waisen sollt ihr nicht drücken! Wenn ihr ihnen etwas zu Leide thut, und sie klagen es Mir, so werde Ich ihre Klage hören, und euch im Kriege umkommen lassen, so, daß eure eigenen Weiber zu Wittwen, und eure Kinder zu Waisen werden sollen."

„Ihr sollt den Tauben nicht schelten; ihr sollt dem Blinden nichts in den Weg legen, darüber er falle; denn

ihr sollt euch fürchten vor eurem Gott, vor Mir, dem Herrn! Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, und die Alten ehren, und das aus Furcht des Herrn, deines Gottes."

„Wenn du deinen Knecht (oder deine Magd) entlassest, so darfst du sie nicht leer fortgehen lassen, sondern du sollst ihnen geben von deiner Tenne, von deiner Kelter und von deinen Schafen, womit der Herr, dein Gott, dich gesegnet hat. Denn gedenke, daß du auch Knecht warst in Aegypten."

„Der Lohn des Tagwerkers, er sei einer deiner Brüder oder ein Fremdling, soll nicht bei dir bleiben bis an den nächsten Morgen. Du mußt ihm sein Tagelohn noch am nämlichen Tage ausbezahlen, daß die Sonne nicht darüber untergehe. Denn er ist arm, und muß davon sein Leben erhalten, und wenn er über dich klagen müßte bei Mir, so würde es dir Sünde sein."

„Die Fremden sollt ihr nicht drücken. Ihr wißt selbst, wie es einem Fremden zu Herzen ist, da ihr auch Fremdlinge gewesen seid in Aegypten. Wenn ein Fremder, (der doch gewöhnlich ein Heide war,) in eurem Lande wohnet, so sollt ihr ihn wie einen Einheimischen, wie einen aus eurer Mitte, halten, und ihn lieben, wie euch selbst."

„Wenn dein Bruder neben dir verarmt, so sollst du dich seiner annehmen, daß er nach Verkaufung der Grundstücke doch noch als ein Fremdling und Ansässiger bei dir leben könne. Aus Gottesfurcht sollst du keine Art Zinsen von ihm nehmen, ihm dein Geld nicht auf Zinsen, und Früchte nicht auf Wucher leihen."

„Wenn ihr Jemandem etwas, von welcher Art es immer sei, geliehen habt, so dürft ihr nicht in sein Haus gehen, um ein Pfand oder das Geliehene zu fordern: sondern ihr müßt außen vor dem Hause stehen bleiben, und er soll das Pfand, oder das Geliehene heraus bringen. (Denn darinnen im Hause möchten Einige gegen den andern Mann sich hart und gewaltthätig betragen.)"

„Wenn ihr den Mantel eines Armen zum Pfande genommen habt, so müßt ihr ihn vor Sonnenuntergang wieder zurückgeben. Es ist vielleicht das Einzige, womit er sich des Nachts zudeckt. Worunter sollte er schlafen? Wenn er Mir klagte, so würde Ich ihn hören; denn Ich bin barmherzig. So aber wird er sich darein wickeln, und dich segnen, und es wird ein gutes Werk sein vor Mir, deinem Herrn."

Liebe Kinder! Auch diese Gesetze lehren uns wieder: „Alles rauhe und gewaltthätige Wesen soll ferne von uns sein." Wir sollen uns gegen keinen Menschen karg und hart erzeigen, Niemandem wehe thun. Allen sollen wir vielmehr wohl thun, gegen Alle liebreich und barmherzig sein, in Allem Gott ähnlich zu werden suchen, der — was auch diese Gesetze zeigen — die Liebe und Erbarmung selbst ist!

59. Das goldene Kalb.

Gott sprach weiter zu Moses: „Komm wieder herauf zu Mir auf den Berg. Ich will dir steinerne Tafeln geben, worauf Ich die zehn Gebote geschrieben habe, daß du das Volk darin unterrichtest." Moses übergab die Aufsicht über das Volk dem Aaron, und ging auf den Berg — mitten hinein in die Wolke. Hier blieb er vierzig Tage und vierzig Nächte, ohne Speise und Trank, bei Gott.

Während dieser Zeit entstand unter dem Volke ein erschrecklicher Aufruhr. Die Israeliten wollten nach dem Beispiele der Aegypter Götzenbilder haben. „Auf," sprachen sie zu Aaron, „wir wollen weiter! Mach uns Götter, die man vor uns hertrage. Denn wir wissen nicht, was diesem Moses begegnet ist, der uns aus Aegypten geführt hat." Aaron gab nach, und sprach: „So nehmt euern Weibern und Töchtern ihre goldenen Ohrenringe, und bringt sie mir her." Sogleich riß das Volk mit wildem Tumulte die goldenen Ohrenringe von allen Ohren,

und brachten sie dem Aaron. Die Aegypter verehrten in einem ihrer Tempel einen Ochsen. Aaron machte daher aus dem Golde ein Kalb. Da schrie alles Volk: „Sieh, Israel! Dies ist der Gott, der dich aus Aegypten geführt hat!" Aaron mußte einen Altar vor dem Kalbe erbauen, und das Volk opferte Brand- und Dankopfer darauf, aß und trank und hielt Freudentänze.

Liebe Kinder! Wer erschrickt nicht über diese gräuliche Uebertretung des ersten Gebotes! Welcher Undank — Gottes Wohlthat so schnell zu vergessen! Welcher Unsinn, ein Kalb anzubeten! Aber sind es die Israeliten allein, die so undankbar und thöricht handelten? Wem z. B. mehr daran liegt, recht schönes Vieh zu haben, als den Willen Gottes zu thun, wer an einem großen Haufen Gold mehr Freude hätte, als an Gott, der erhebt diese Dinge in seinem Herzen auch über Gott. Er treibt damit Abgötterei, wenn er gleich mit dem Munde anders spricht. O Kinder! Hütet euch doch vor dieser Abgötterei des Herzens!

Moses wußte von dem Allen noch nichts. Allein, Gott, der alles Böse sieht und straft, sprach zu ihm: „Geh hinunter von dem Berge! Dein Volk, das du aus Aegypten geführt hast, hat gesündiget. Schnell sind sie von dem Wege abgewichen, den Ich ihnen gezeigt habe. Sie haben sich ein Kalb gegossen, und beten es an. Ich sehe wohl, sie sind ein halsstarriges Volk! Und nun laß Mich! Ich will sie vertilgen. Dich aber will Ich zum Stammvater eines noch größern Volkes machen!" Moses flehte und bat: „Ach, Herr! Warum solltest Du so zürnen über dein Volk, das Du mit so großer Kraft und Stärke aus Aegypten geführt hast! Da würden ja die Aegypter sagen: Zu ihrem Verderben hat Er sie aus Aegypten geführt, daß Er sie in dem Gebirge ermorde, und von dem Erdboden vertilge. Zürne nicht mehr, und vergib deinem Volke seine große Sünde! Gedenke an deine Diener Abraham, Isaak und Jakob! Du

hast es ihnen ja versprochen, und geschworen: Ich will eure Kinder vermehren wie die Sterne des Himmels, und das ganze Land, das Ich ihnen verheißen habe, will Ich ihnen geben, und sie sollen's besitzen auf immer!" Gott erhörte den Moses, daß er die Drohung, das Volk zu vertilgen, nicht erfüllte.

Moses stieg vom Berge herunter, und trug die zwei Gesetztafeln in der Hand. Als er nun näher zum Lager hinkam, und das Kalb und den Tanz um das Kalb sah, ergrimmte er vor Zorn, und warf die Tafeln unten an den Berg hin, daß sie zerbrachen. Er ergriff das Kalb, und zerschmolz, zermalmte und zerstäubte es. Zu Aaron sprach er: „Was hat dir dieses Volk gethan, daß du ihm eine so große Sünde vollbringen halfest?" Alle, die es noch mit dem Kalbe hielten, ließ er mit dem Schwerte tödten. Viele Tausende kamen um. Darauf sagte er: „Ihr habt eine schreckliche Sünde gethan. Doch will ich nun hinauf auf den Berg, und sehen, ob ich Gott wegen eurer Missethat vielleicht noch versöhnen könne." Er ging auf den Berg, und sprach zu Gott: „Ach! das Volk hat eine schreckliche Sünde begangen! Vergib ihm doch diese Sünde! Wo nicht — so tilge lieber mich aus von der Zahl der Lebendigen, die Du in deinem Buche eingeschrieben hast." Gott sprach: Denjenigen werde Ich aus meinem Buche austilgen, der wider Mich sündiget. Geh nur hin, und führe das Volk, wohin Ich dir gesagt habe. Es wird aber der Tag schon kommen, an dem Ich sie für die Sünde bestrafen werde." Nachher gab ihm Gott auch noch neue Gesetztafeln.

Liebe Kinder! Welch einen unüberwindlichen Abscheu hatte Moses gegen Abgötterei und Aberglauben! Wie innig und herzlich liebte er sein Volk! Er war bereit für dasselbe zu sterben. Kinder! Laßt uns das Böse hassen, und die Menschen lieben, wie er!

Auf Gottes Befehl ließ Moses nun noch eine reichlich mit Gold verzierte hölzerne Lade machen, darin die Gesetztafeln

aufbewahrt wurden. Ein Gezelt von prächtigen Farben wurde darüber aufgeschlagen. Weil durch die Gesetze zwischen Gott und den Israeliten gleichsam ein Bund gestiftet wurde, so nannte man diese Lade die Bundeslade, und das Gezelt die Stiftshütte. Vor der Lade stand ein goldener Leuchter mit sieben Armen. Ein Vorhof umgab das Ganze. Alles war fertig, da bedeckte eine Wolke die Hütte, und die Herrlichkeit Gottes erfüllte sie. Aaron im priesterlichen Schmucke entrichtete auf dem Altare das erste Opfer. Da kam Feuer aus der Wolke, und verzehrte das Opfer. Alles Volk sah es, und frohlockte, und fiel auf das Angesicht nieder, dankte Gott, und betete Ihn an.

Freude, Ehrfurcht, Dank und Anbetung sind die Empfindungen, mit denen auch wir allzeit bei dem Gottesdienste vor dem Altare erscheinen sollten!

60. Die Wachteln.

Bald entstanden unter den Israeliten wieder neue Unruhen. Das Himmelbrod war ihnen verleidet. Es gelüstete sie nach andern Speisen. Sie saßen vor ihren Hüttenthüren, und weinten und heulten, wie ungezogene Kinder. „Wer wird uns Fleisch zu essen geben!" sprachen sie. „O, wir gedenken wohl noch der Cucumern, der Melonen, des Lauches, der Zwiebeln und des Knoblauchs. Nun aber zehren wir ganz ab, denn unsre Augen sehen nichts mehr als das Manna."

Dieses that dem Moses sehr wehe, und er klagte sein Elend Gott. Gott sprach zu ihm: „Sage dem Volke: Euer Weinen ist vor den Herrn gekommen, und der Herr wird euch Fleisch geben, nicht bloß auf ein paar Tage, sondern einen ganzen Monat lang, bis es euch zum Ekel wird, und euch davor graut. Und dies darum, weil ihr den Herrn, der unter euch ist, verworfen und gesagt habt: Warum sind wir aus Aegypten gegangen.

Moses antwortete: „Sechsmal hundert tausend Mann Fußvolk sind es, unter denen ich bin, und Du sprichst: Ich will ihnen Fleisch geben, daß sie einen ganzen Monat lang daran zu essen haben? Da wären ja ganze Heerden von Ochsen und Schafen nöthig, bis sie Alle genug hätten. Ja, man dürfte wohl alle Fische des Meeres zusammen fangen, bis sie Alle satt würden." Gott sprach: „Ist denn der Arm des Herrn verkurzt? Du sollst es sogleich sehen, ob mein Wort erfullt werde oder nicht."

Auf Gottes Befehl erhob sich ein Wind, und führte eine ungeheure Menge Wachteln über das Meer her. Die ganze Wüste wurde eine Tagreise breit rings um das Lager herum damit überdeckt. Nur ein paar Ellen hoch flogen sie über der Erde. Das Volk machte sich darüber her, und fing den ganzen Tag, die ganze Nacht und noch den folgenden Tag die Wachteln zusammen. Sie bekamen eine ungeheure Menge.

Als sie aber das Fleisch noch nicht ganz aufgezehrt, und es, so zu sagen, noch zwischen den Zähnen hatten, zeigte sich die Strafe Gottes. Sie aßen zu viel und zu gierig — davon wurden sie krank, und starben der Menge nach dahin. Den Ort, wo man das lüsterne Volk begrub, nannte man — die Gräber der Lüsternheit.

Seht da, liebe Kinder! Gott kann böse Menschen kaum schrecklicher strafen, als wenn Er ihnen ihren Willen läßt. Lüsternheit nach seltenen Speisen und Getränken, Unmäßigkeit im Essen und Trinken, (besonders die Befriedigung schändlicher Begierden,) hat schon viele junge Leute in ein fruhes Grab gebracht, und man hätte ihnen die nämliche Grabschrift setzen können: „Hier ist das Grab der Lüsternheit." O Kinder! Denkt an die Gräber der Lüsternheit, und seid mäßig und nüchtern, und haltet euch in Allem an den Willen Gottes.

61. Die Kundschafter.

Das Volk Israel zog immer weiter fort in der Wüste, und kam endlich an die Grenze des Landes Kanaan. Moses wählte nun Josue und Kaleb und noch zehn andere der angesehensten Männer unter den Israeliten aus, und schickte sie hin, das Land auszukundschaften. Nach vierzig Tagen kamen sie wieder zurück, gingen zu Moses und Aaron, und Josue und Kaleb erzählten ihnen und dem ganzen Volke: „Wir waren in dem Lande, wohin ihr uns geschickt habt. Es ist wahrhaft ein Land, das von Milch und Honig fließt. Da seht nur einmal die Früchte, die es hervor bringt!" Sie brachten Feigen, Granatäpfel und eine große Traube mit, die zwei von ihnen an einer Stange trugen. Die andern zehn Männer widersprachen aber dem Josue und Kaleb, und breiteten allerlei Lügen gegen das Land aus. „Das Land, in dem wir waren," sagten sie, „ist ein böses Land. Es frißt seine Einwohner auf, so rauh und ungesund ist es. Die Städte sind groß, und bis an den Himmel vermauert. Es wohnen lauter Riesen darin. Wir waren gegen sie so klein, wie die Heuschrecken." Da fing das ganze Volk an zu schreien und zu weinen, und schrie und weinte die ganze Nacht hindurch. Alle Kinder Israel's murrten gegen Moses und Aaron, und sagten: „O, wären wir doch in Aegypten gestorben, oder kämen wir doch jetzt noch in dieser Wüste um. Der Herr führe uns doch nicht in dieses Land, daß wir und unsere Weiber nicht durch das Schwert umkommen, und unsre Kinder nicht dem Feinde zum Raube werden. Es ist besser für uns — wir ziehen wieder nach Aegypten. Auf! Laßt uns einen Anführer wählen, und wieder dahin ziehen."

Moses und Aaron fielen vor den Augen des ganzen Volkes auf die Knie und auf das Angesicht nieder, um es zu besänftigen. Moses sprach: „Entsetzt euch nicht! Fürchtet euch nicht

vor ihnen! Gott wird für euch streiten, wie Er's in Aegypten vor euren Augen gethan hat. Ihr habt ja gesehen, wie Er euch in der Wüste durch alle Wege, die ihr gewandelt seid, bis hieher gleichsam auf den Armen getragen hat, wie ein Vater seinen kleinen Sohn trägt!" Josue und Kaleb zerrissen ihre Kleider vor Entsetzen, und sprachen: „Wir haben das Land wohl ausgekundschaftet. Es ist sehr gut! Mit der Hülfe Gottes werden wir gewiß hinein kommen. Ja, Er wird es uns geben, das gute Land, das von Milch und Honig fließt. Fallet also nicht von dem Herrn ab! Fürchtet euch nicht vor dem Volke dieses Landes! Wie Brod wollen wir sie aufzehren! Der Herr ist mit uns! Fürchtet euch nicht vor ihnen!" Allein, alles Zureden war vergebens. Das ganze Volk schrie wüthend zusammen, und wollte Moses und Aaron, Josue und Kaleb mit Steinen zu Tode werfen.

Nun erschien auf einmal die Herrlichkeit des Herrn — die Wolke, aus der Gott redete, vor den Augen aller Kinder Israel's. Gott sprach zu Moses: „Wie lange soll mich dieses Volk noch lästern? Wie lange werden sie Mir, nach allen den Wundern, noch nicht glauben? Ich will sie mit der Pest schlagen, und von der Erde vertilgen. Dich aber will Ich zum Fürsten eines größern und mächtigern Volkes machen, als dieses ist." Da sprach Moses, den die Israeliten eben steinigen wollten, und dem Gott ein Königreich antrug: „Ach Herr! Wenn Du nun aber dieses ganze Volk tödten würdest, wie Einen Mann — da würden ja die Aegypter und andere Völker sagen: Der Herr war nicht im Stande, dieses Volk in das Land hinein zu führen, das er ihm eidlich versprochen hat. Darum ließ Er es in der Wüste umkommen. Verherrliche Dich vielmehr, o Herr! und zeige ihnen deine große Macht! Du hast es ja selbst gesagt: Der Herr ist langmüthig und von großer Barmherzigkeit. Er vergibt Sünden und Missethaten. O! so vergib nun, ich bitte Dich darum, diesem Volke seine Missethat, nach der Größe deiner Barm-

herzigkeit, wie Du ihnen vergeben hast von Aegypten an bis hieher."

Der Herr sprach: „Ich habe ihnen vergeben, wie du gesagt hast. Augenblicklich werde Ich sie nicht tödten. Aber sag' ihnen: So wahr Ich lebe, spricht der Herr! — Ich will euch thun, wie ihr vor meinen Ohren gesagt habt. Eure Leiber sollen in der Wüste verwesen. Keiner von Allen, die wider Mich gemurrt haben, soll das verheißene Land sehen. Keiner, als Josue und Kaleb, in denen ein anderer Geist ist, und die Mir treu geblieben sind. Eure Kinder aber, von denen ihr gesagt habt: sie werden dem Feinde zum Raube werden, eure Söhne, die jetzt noch nicht wissen, was gut oder bös ist, die will Ich hinein bringen. Sie sollen das Land besitzen, das ihr verworfen habt. Vierzig Jahre sollen sie in der Wüste bleiben, bis die Leichname ihrer Väter verweset sind. So sollen die vierzig Tage, in denen ihr das Land ausgekundschaftet habt, zu vierzig Jahren werden. Ihr sollt es inne werden, was es sei, wenn Ich die Hand abziehe. Kehret um, und ziehet zurück in die Wüste dem rothen Meere zu."

Die zehn Männer, die mit Josue und Kaleb das Land auskundschafteten, und das Volk zum Murren verleiteten, waren vor Aller Augen auf der Stelle des Todes. Alle die sechsmal hundert tausend Mann, die aus Aegypten ausgezogen waren, starben nach und nach in der Wüste dahin.

So schrecklich strafte Gott das Volk, das Er vor allen Völkern auserwählt, dem zu Lieb Er so große Wunder gethan, das Er mit so vielen Wohlthaten überhäuft hatte, weil es sich weder durch Wohlthaten, noch durch Strafen bessern ließ. O! wer sollte nach einem solchen Beispiele nicht Unglauben, Undankbarkeit und Ungehorsam gegen Gott — und besonders auch Aufruhr und Ungehorsam gegen die Obrigkeit — von ganzem Herzen verabscheuen?

62. Moses Trauergesang.

Moses mußte es nun so mit ansehen, wie das große, zahlreiche Volk, das er aus Aegypten geführt hatte (Hunderttausende von Menschen) so dahin starben! Er sah ein ganzes Geschlecht von Menschen in den Staub zurückkehren, und in ihren Kindern wieder ein neues Geschlecht von Menschen aufblühen. Da empfand er es nun recht innig: „Alles Irdische ist eitel und vergänglich. Gott aber, und wer sich an Ihn hält, und seinen Willen thut, bleibt in Ewigkeit.“ Daher rief er voll der innigsten Empfindung auf:

„Herr! Unser Bleiben bist nur Du von Geschlecht zu Geschlecht! Ehe die Berge entstanden, ehe die Erde, ehe die Welt geschaffen wurde, von Ewigkeit zu Ewigkeit bist Du, Gott.“

„Den Menschen verwandelst Du in Staub, und sprichst: Kehre wieder, neues Geschlecht der Menschen! Denn tausend Jahre sind in deinen Augen, wie der vergangene, gestrige Tag, wie ein kleiner Theil der Nacht.“

„Das Leben der Menschen verrauschet wie ein Regenbach. Es ist so flüchtig wie ein Traum! Die Menschen welken hin wie Gras. Am Morgen grünt und blüht es, am Abende wird es abgemähet und verdorrt!“

„So zehrest Du uns auf mit deinem Hauche! Du stellest unsere Missethaten hin vor Dich, unsre geheimsten Sünden in's Licht vor deinem Angesichte. Darum haben unsre Tage abgenommen durch deinen Urtheilsspruch. Unsre Jahre sind wie ein Spinnengewebe, das bald zerreißt.“

„Unser Leben währet siebenzig Jahre, wenn's hoch kommt, achtzig Jahre, und was darüber ist, ist Müh und Schmerz! Schnell fährt's dahin, als flögen wir davon!“

„Wer sieht es ein, daß dies, o Gott! dein Zorn ist, daß er

auch fürchte Dich, der so furchtbar zürnt? Ach, lehr uns unsre Tage zählen, damit wir weise werden."

„Herr, wende Dich wieder zu uns! Wie, so lange zürnest Du? Sei deinem Volke wieder gnädig! Erfreu' uns bald mit deiner alten Huld, so jauchzen und frohlocken wir noch unser Leben lang."

„Ja! Erfreu' uns wieder für die Tage, da Du uns betrübtest, für die Jahre, in denen wir nur Unglück sahen! Laß deine Diener, o Herr, deine hohen Thaten wieder sehen, zeig ihren Kindern deine Herrlichkeit!"

„Der sanfte Blick des Herrn, unsers Gottes, sei wieder mit uns! Herr! segne die Arbeit unserer Hände, die Werke unserer Hände segne Du!"

Liebe Kinder! Ihr seht, Moses war von dem Gefühle der Hinfälligkeit des menschlichen Lebens sehr tief durchdrungen. Allein, vielleicht denkt Manches aus euch: „Sollen denn die Kinder auch schon an die Kürze des menschlichen Lebens und an den Tod denken?" Ich antworte: „Ja! Denn die Kinder können ja auch schon sterben, und manches Kind sinkt in der schönsten Blüthe des Lebens ins Grab. Allein, der Gedanke an den Tod soll euch nicht traurig — soll euch nur w e i s e machen! Er soll euch frühe lehren, auf nichts Vergängliches zu bauen, sondern euer Heil allein in Gott zu suchen. Er soll euch antreiben, das Leben recht zu benutzen. So wird euch selbst der Tod zum Leben werden. Und dann, liebe Kinder! Wenn unser Leben so zu sagen, nur ein Tag ist, so ist die Kindheit der schönste Theil dieses Tages — der Morgen. Weihet den goldenen Morgen eurer Kindheit ganz nur Gott und dem Guten! Dann wird euch dereinst der Tod nicht schrecklich sein. Er wird euch mild und freundlich vorkommen, wie dem müden Tagwerker ein schöner, heiterer Frühlingsabend!"

63. Moses letzte Reden.

Moses war nun ein Greis von hundert und zwanzig Jahren. Die Stunde seines Todes nahte heran. Auch er sollte nicht in das gelobte Land hinein kommen. Er hatte nur ein einziges Mal in seinem Vertrauen auf Gott gewankt. Für diesen geringen Fehler wollte ihn Gott auf diese Art bestrafen, und dadurch zeigen, daß Er auch das geringste Böse ganz und durchaus verabscheue, und es auch an den edelsten und besten Menschen nicht unbestraft lasse.

Moses ließ vor seinem Tode noch einmal alle Kinder Israel's vor sich zusammen kommen, nahm Abschied von ihnen, und redete ihnen — recht wie ein sterbender Vater — noch einmal an das Herz. Einige dieser letzten Reden wollen wir jetzt hören.

„Seht," sagt er, „ich muß in dieser Wüste sterben, und werde nicht über den Jordan gehen. Ihr aber werdet hinüber gehen, und das gute Land in Besitz nehmen. O! so bleibt nun dem Herrn, eurem Gott, getreu!"

„Er hat euch aus Aegypten, dem eisernen Glutofen, dem Orte eurer Qual, befreit. Eure Väter waren siebenzig Seelen, als sie nach Aegypten hinabzogen. Aber nun hat euch der Herr vermehret wie die Sterne des Himmels. Er hat euch durch die große, schreckliche Wüste geführt, wo Alles dürr und ohne Wasser ist, wo es Scorpionen gibt, und Schlangen, deren Hauch brennend ist. Er speiste euch mit Brod vom Himmel, und ließ euch aus dem härtesten Felsen Wasserquellen hervorbrechen. Er führt euch nun in das gute Land, das Land voll Quellen und Bäche, wodurch Berge und Thäler erfrischt werden. Ein Land, wo Weizen und Gerste, Weinstöcke und Granatäpfel und Feigenbäume wachsen! Ein Land voll Oel und Honig, wo ihr Brod genug, und Alles im Ueberfluß haben werdet! So seht

ihr ja deutlich, daß euch der Herr erzog, wie ein Vater seinen Sohn."

„O! so erkennet es ja einmal, und nehmt es zu Herzen. Er, der Herr allein, ist Gott — oben im Himmel und unten auf der Erde, und außer Ihm ist kein Gott. Erkennet es nun: Er, der Herr, euer Gott, ist ein mächtiger und treuer Gott! der seine Macht und Treue an Allen beweiset, die Ihn lieben, und seine Gebote halten; und der es Denen vergilt, die Ihn hassen, und ihnen widerfahren läßt, was sie verdienen. Sieh! der Himmel, und aller Himmel Himmel, und die Erde und Alles, was darauf ist, ist des Herrn, deines Gottes. Er, der Herr, dein Gott, ist ein Herr über alle Herren, ein großer Gott, mächtig und furchtbar, der keine Person ansieht, kein Geschenk nimmt, und Recht schaft den Wittwen und Waisen, und auch die Fremdlinge lieb hat, und ihnen Speise und Trank gibt."

„Und nun, Israel! Was fordert der Herr, dein Gott, von dir, als daß du Ehrfurcht vor Ihm habest, und auf seinen Wegen wandelst, und Ihn, deinen Herrn und deinen Gott, liebest von ganzem Herzen und ganzer Seele. Und dieses Gebot, das ich euch da gebe, ist weder zu hoch für euch, noch zu weit von euch entfernt. Es ist nicht im Himmel droben, daß ihr sagen könnet, wer von uns steigt da hinauf, und bringt es herunter, daß wir es hören und erfüllen können! Es ist nicht über dem Meere, daß ihr vorwenden und sagen könnet: Wer von uns fährt über das Meer, es zu holen, daß wir es vernehmen und vollbringen mögen! Es ist dir ganz nahe gelegt, es ist in deinem Munde und in deinem Herzen, damit du es leicht erfüllen könnest."

„Bedenkt es nun! Ich lege euch heute Segen und Fluch vor. Den Segen, wenn ihr gehorcht! Den Fluch, wenn ihr nicht gehorcht! Ich nehme heute Himmel und Erde zu Zeugen, daß ich euch Leben und Tod, Fluch und Segen vorgelegt habe. So wählet nun das Leben! Liebet den Herrn, euren Gott,

höret seine Stimme, und hanget Ihm an. Denn Er ist euch euer Leben und die Verlängerung eurer Tage. So werdet ihr das Land, das Er euern Vätern Abraham, Isaak und Jakob versprochen hat, lange besitzen."

Liebe Kinder! Was kann man diesen letzten Reden des sterbenden Moses noch weiter beisetzen, als daß Gott auch noch für uns Ebenderselbe ist, und daß — Ihn lieben, Ihm gehorchen, Ihm vertrauen auch für uns Leben, Heil und Seligkeit ist.

64. Moses Tod.

Nun sprach Gott zu Moses: „Steig auf den Berg Nebo, damit du das Land noch sehest, das Ich den Kindern Israel's geben werde. Nachdem du es gesehen hast, wirst auch du hinscheiden zu deinem Volke, wie vorhin dein Bruder Aaron." Moses antwortete: „Gott! Du bist der Herr über das Leben aller Menschen! Wähle nur einen Mann, der dem Volke vorstehe, und ihr Heerführer sei, damit das Volk des Herrn nicht sei, wie eine Heerde Schafe ohne Hirten." So war Moses nur immer um das Beste des Volkes besorgt, und vergaß seiner selbst ganz und gar. Gott sprach: „Nimm Josue! Er ist ein Mann voll Geistes. Ihm übertrage dein Ansehen. Leg ihm deine Hände auf, und stell' ihn dem Hohenpriester und dem ganzen Volke dar. Ihm soll das ganze Volk Israel gehorchen."

Moses that, wie ihm der Herr befohlen hatte, und sprach zu Josue: „Sei getrost und unverzagt. Du wirst dieses Volk in das Land, das der Herr ihren Vätern versprochen hat, hinein führen, und es unter sie austheilen. Der Herr wird mit dir sein, und seine Hände nicht von dir abziehen, und dich nicht verlassen."

Darauf gab Moses dem Volke noch ein anderes Versprechen: „Seht," sagte er, „einen Propheten, wie mich, wird euch der

Herr, euer Gott, aus euren Brüdern erwecken. Dem sollt ihr in Allem Gehör geben, was Er euch immer sagen wird. Wer Ihn aber nicht hören wird, der soll aus dem Volke ausgerottet werden." Eine Verheißung, meine lieben Kinder! deren Wichtigkeit ihr erst in der Folge einsehen werdet.

Nach diesem stieg Moses auf den Berg Nebo. Von hier aus zeigte ihm Gott das ganze Land Kanaan. „Sieh!" sagte Er zu ihm, „das ist das Land, das Ich Abraham, Isaak und Jakob eidlich versprochen habe. Sieh! nun hast du es mit Augen gesehen — aber hineinkommen sollst du nicht." Durch diesen herrlichen Anblick versüßte ihm Gott seinen Tod, und gleich darauf entschlief er, sanft und selig. Wer Gott, dem Herrn, wie Moses, treu gedienet, und zum Besten der Menschen so unermüdet gearbeitet hat, schläft sanft ein, wie Moses!

Unter so großen und herrlichen Wundern, als diejenigen waren, unter denen Moses die Israeliten aus Aegypten heraus geführt hatte, führte Josue sie vollends in das gelobte Land hinein. Gott gab gleichsam die ganze Natur unter Josue's Befehle, damit die Israeliten überall unwiderstehlich vordringen konnten. Der Jordanfluß theilte sich, und sie gingen trocknen Fußes hindurch. Die Mauern der Stadt Jericho, der vornehmsten Grenzfestung des Landes, stürzten auf den bloßen Schall der Trompeten zusammen. Die Bewohner Kanaan's, die durch gräuliche Verbrechen das Maß ihrer Sünden gefüllt hatten, wurden von Josue in einer großen Schlacht überwunden. Ein fürchterliches Hagelwetter verfolgte sie. Sonne und Mond standen still, bis Josue's Sieg vollständig war. Hierauf theilte Josue das Land unter die Israeliten aus.

So offenbarte sich Gott den Israeliten auch hier als Denjenigen, der ihre Völker aus Aegypten geführt hatte. Auch hier zeigte Er durch hohe Wunderthaten—seine Allmacht, durch Bestrafung der Kanaaniter — seine Gerechtigkeit, durch

Erfüllung seiner Verheißung — seine Treue. Die ganze Führung des Volkes Israel vom Anfange bis hieher erscheint durchaus — als sein Werk.

Die Richter.

65. Gedeon's Beruf.

Die Kinder Israel's wohnten nun in dem schönen Lande Kanaan. Sie vergaßen aber bald die Wohlthaten Gottes, und thaten wieder Böses vor dem Angesichte des Herrn. Da gab sie Gott in die Gewalt der Madianiten. Die Madianiten kamen sieben Jahre nach einander, jedesmal zur Aerntezeit, und überschwemmten das ganze Land, wie die Heuschrecken. Sie und ihre Kameele waren nicht zu zählen. Wo sie nur hinkamen, verwüsteten sie Alles. Sie richteten Saaten, Gewächse und Bäume zu Grunde. Schafe, Ochsen und Esel trieben sie fort. Nicht das Geringste von Lebensmitteln ließen sie übrig. Die Israeliten konnten sich mit genauer Noth in die Klüfte und Höhlen der Gebirge retten. Als es ihnen nun gar so hart ging, und sie so tief gedemüthiget waren, da gingen sie wieder in sich, und schrien zum Herrn um Hülfe. Der Herr erhörte sie.

Zu Ephra, einem kleinen, unbekannten Städtlein, lebte ein junger Mann, Gedeon mit Namen. Dieser drosch eben, um sich vor den Madianiten zu verbergen, seinen Weizen in der Kelter. Da sah er auf einmal, nicht weit von sich unter einer Eiche, einen Engel des Herrn sitzen. Der Engel sprach zu ihm: „Der Herr ist mit dir, du tapferer Held!" Gedeon sagte: „Wenn der Herr mit uns ist, warum geht es uns denn so übel? Der Herr hat uns verlassen, und uns den Händen der Madianiten übergeben." Der Engel sprach: „Mache dich auf in deiner Kraft! Du wirst Israel aus den Händen der Madianiten

erlösen. Sieh, der Herr sendet dich dazu.“ Gedeon, der überaus demüthig war, sagte: „Womit soll ich Israel erlösen? Meine Freundschaft ist die geringste im Fürstenthume Manassa, und ich bin der Mindeste in dem Hause meines Vaters.“ Der Engel sprach: „Der Herr wird mit dir sein! Du wirst die Madianiten schlagen, wie einen einzigen Mann.“ Gedeon sprach: „Hab ich also in deinen Augen Gnade gefunden, so laß mir ein Zeichen zurück, daß wirklich ein Engel mit mir geredet habe. Bleib auch noch ein wenig hier, bis ich wieder zurück komme, und Speisen zu einer Opfermahlzeit heraus bringe.“ Der Engel sprach: „Ich will bleiben, bis du zurückkommst.“

Gedeon ging eilends hin, richtete ein Ziegenböcklein zu, backte Kuchen, und brachte das Fleisch und das Brod in einem Korbe unter die Eiche. Der Engel sprach: „Stelle Alles hieher auf diesen Felsen.“ Gedeon that es. Da hob der Engel den Stab auf, den er in der Hand hatte, und berührte mit seiner Spitze das Fleisch und das Brod. Augenblicklich fuhr Feuer aus dem Felsen, und verzehrte Fleisch und Brod, und der Engel verschwand. Aber Gedeon errichtete dem Herrn aus Dankbarkeit einen Altar.

Liebe Kinder! Diese Geschichte zeigt wieder, daß Gott die Menschen, wenn sie sündigen, strafe, und sich ihrer, wenn sie sich bessern, wieder liebvoll erbarme. Auch sehen wir es da recht, wie Gott die Demüthigen hervorziehe, und sich zur Ausführung großer Dinge oft schwacher Werkzeuge bediene, um die Hochmüthigen, die auf ihre eigene Stärke trotzen, zu beschämen, und seine Macht zu zeigen.

66. Gedeon's Sieg.

Es war nun eben Aerntezeit. Die Madianiten kamen wieder, und lagerten sich in einem großen Thale. Gedeon ließ die Trompeten blasen, und versammelte ein Heer. Es war aber

gegen das ungeheure Heer der Madianiten ein so kleines Häuflein, daß er sich nicht getraute, sie damit anzugreifen. Seine Leute zeigten noch weniger Lust dazu. Da betete er zu Gott, und sprach: „Herr! Willst du nun Israel durch meine Hand erretten, so will ich dieses Lammfell auf die Erde legen. Fällt der Thau allein auf das Fell, und bleibt die Erde rings herum trocken, so soll mir dies das Zeichen sein, daß Du Israel durch mich erretten werdest, wie Du es mir verheißen hast.“ Es geschah so. Gedeon stand des Morgens früh auf, und drückte den Thau aus der Wolle, und füllte damit eine ganze Schale voll Wasser an. Da sprach er nochmal zu Gott: „Herr! zürne nicht über mich, daß ich noch ein Zeichen an dem Felle sehen möchte. Laß diesmal die Wolle trocken bleiben, und die ganze Erde rings herum vom Thaue naß werden.“ Auch dies geschah. Noch in der Nacht wurde die ganze Erde rings herum mit Thau bedeckt, und die Wolle des Felles blieb völlig trocken. Durch diese milden, lieblichen Zeichen wollte Gott den Gedeon und seine Leute im Vertrauen stärken, das große Werk der Errettung Israel's muthig zu unternehmen.

Liebe Kinder! Muß daß nicht auch uns Vertrauen einflößen, wenn wir sehen, wie Gott mit Menschen so menschlich umging, und sich zu ihnen gar so freundlich und gütig herabließ?

Gedeon machte sich noch vor Anbruch des Tages auf, und zog mit seinem Heere auf das Gebirge, an die Quelle Harad. Von hier aus übersah man das ganze Lager der Madianiten. Ihr Heer war unzählbar, wie ein Heer Heuschrecken. Ihre Kameele waren zahllos, wie die Sandkörner am Ufer des Meeres. Da sprach Gott zu Gedeon: „Du hast noch zu viele Leute bei dir. So will Ich die Madianiten nicht in ihre Hand geben. Sie möchten sich sonst rühmen, und sagen: Durch unsre eigene Macht sind wir gerettet worden. Laß unter dem Heere ausrufen: Wer verzagt und furchtsam ist, der gehe nach Hause.“ Da gingen zwei und zwanzig tausend Mann nach Hause. Nur

zehntausend blieben noch da. Hierauf sprach Gott nochmal zu Gedeon: „Es sind noch zu viel Leute. Führe sie an die Quelle. Die aus der hohlen Hand trinken, stelle besonders. Die aber niederknien, und sogleich mit dem Munde trinken, stelle wieder besonders.“ Da tranken nur dreihundert Mann aus der hohlen Hand. Die Uebrigen Alle knieten nieder zum Trinken. Nun sprach Gott: „Durch diese dreihundert Mann will Ich Israel erretten. Die Uebrigen laß Alle nach Hause gehen.“ Sie gingen sogleich heim.

Es war nun bereits Nacht. Gedeon theilte seine dreihundert Mann in drei Haufen. Jedem Manne gab er eine Trompete und einen leeren Krug, in dem eine brennende Fackel verborgen war. Darauf sagte er zu ihnen: „Merkt auf mich! Was ich thun werde, das thut auch ihr.“ Sie näherten sich also ganz leise dem Lager der Madianiten, und stellten sich von drei Seiten rings um das Lager. Es war jetzt schon Mitternacht, und Alle schliefen. Gedeon ging in das Lager hinein, that auf einmal einen Trompetenstoß, zerschlug den Krug, schwang die flammende Fackel, und schrie: „Das Schwert des Herrn und Gedeon's!“ Im Augenblicke machten's alle seine Leute auch so. Schrecken und Entsetzen überfiel alle Madianiten. Sie schrien, heulten und flohen.

Auf eine so leichte Art errettete Gott die Israeliten von dem großen Elende, daß sie sich durch ihre Sünden zugezogen hatten, sobald sie sich besserten, und es verdienten, daß Er sie errette. Die Geschichte sagt jedem Menschen, der ein Sünder und elend ist: „Bessere dich, und vertraue auf Gott! Er wird dich erretten.“

67. Gedeon's Söhne.

Nachdem Gedeon die Madianiten vollends besiegt hatte, wollten ihm die Israeliten eine recht große Ehre anthun. Sie

sagten zu ihm: „Sei du nun unser König! Du, und nach dir dein Sohn, und dann der Sohn deines Sohnes. Denn du hast uns aus der Hand der Madianiten errettet.“ Gedeon war ein sehr bescheidener Mann, und gab immer Gott allein die Ehre. Er antwortete daher: „Ich will nicht König über euch sein. Mein Sohn soll es auch nicht sein. (Auch nicht der Sohn meines Sohnes.) Der Herr allein sei euer König.“ Gedeon hatte von mehreren Frauen zwei und siebenzig Söhne. Keiner wollte König werden, ausgenommen Abimelech, der ein sehr stolzer und herrschsüchtiger Mensch war. Sogleich nach dem Tode des Vaters ging dieser nach Sichem hin, wo seine Mutter her war, und sagte zu seinen Verwandten und zu den Einwohnern von Sichem: „Was ist euch nun besser, daß siebenzig Mann, alle Söhne Gedeon's, über euch herrschen, oder, daß Ein Mann euer Herr sei? Dabei vergeßt aber nicht daß ich euer Vetter bin.“ Da neigten sich Aller Herzen zu Abimelech. Denn sie dachten: „Er ist ja unser Vetter.“ Sie gaben ihm siebenzig Pfund Silber. Mit diesem Gelde warb er herumziehende und nichtswürdige Leute an, zog mit ihnen nach Ephra in sein väterliches Haus, und ermordete — o, wem schaudert's nicht darüber! — alle seine Brüder, siebenzig Mann, auf Einem Steine! Nur der Jüngste, Joatham mit Namen, entkam noch, weil gutherzige Leute ihn versteckt hatten. Nun versammelten sich alle Männer von Sichem unter der hohen Eiche, die in Sichem stand, und machten Abimelech zu ihrem Könige.

Da Joatham dies hörte, stieg er auf die Höhe des Berges bei Sichem, erhob seine Stimme, und sprach zu ihnen: „Ihr Männer von Sichem höret mich, und Gott wird euch auch hören! Die Bäume kamen einmal zusammen, und wollten sich einen König wählen. Sie sprachen zum Oelbaum: Sei König über uns. Da sprach zu ihnen der Oelbaum: Soll ich aufgeben meinen fetten Saft, den Gott und Menschen an mir ehren,

und hingehen, daß ich über den Bäumen schwebe? Da sprachen die Bäume zum Feigenbaume: Komm du, und sei unser König! Da sprach zu ihnen der Feigenbaum: Soll ich aufgeben meine Süßigkeit und meine schöne Jahresfrucht, und hingehen, daß ich über den Bäumen schwebe? Da sprachen die Bäume zum Weinstock: Komm du, und sei unser König! Da sprach zu ihnen der Weinstock: Soll ich aufgeben meinen süßen Most, der Gott und Menschen erfreut, und hingehen, daß ich über den Bäumen schwebe? Da sprachen alle Bäume zum Dornbusch: Komm du, und sei unser König! Da sprach der Dornbusch zu den Bäumen: Ist's wahr, daß ihr mich zu euerm Könige wählt! So kommt denn, und vertraut euch meinem Schatten. Wo aber nicht, — so gehe Feuer vom Dornbusch aus, und fresse die Cedernbäume Libanon's."

„Nun denn!" fuhr Joatham fort, „habt ihr an Gedeon, meinem Vater, recht und redlich gehandelt? Habt ihr ihm vergolten, wie er's um euch verdiente? Er wagte sein Leben für euch, und errettete euch aus der Hand der Madianiten, und ihr ermordetet seine Kinder, siebenzig Mann auf einem Steine, und machtet den Abimelech, weil er euer Verwandter ist, zu eurem Könige. War das recht und gut, so freuet euch heute über Abimelech, und Abimelech freut sich über euch! War es aber unrecht und bös, so wird Feuer von Abimelech ausgehen, und die Männer von Sichem aufzehren. Feuer wird von den Männern von Sichem ausgehen, und den Abimelech auffressen." Nachdem Joatham dieses gesagt hatte, entfloh er, und verbarg sich wieder aus Furcht vor seinem Bruder Abimelech.

Liebe Kinder! Was denkt ihr euch von Joatham, daß er die Bäume so mit einander reden läßt? Die Bäume können ja nicht reden. Allein ihr habt gewiß schon etwas von solchen Erzählungen gehört, die man (um besonders den Kindern irgend eine gute Lehre klar und anschaulich zu machen) nur so erdichtet, und deßwegen Fabel nennt. Nun seht, da kommt eine der

ältesten und schönsten Fabeln vor, und lehrt euch, was es um die Demuth Schönes und Liebenswürdiges, und was es um den Stolz Häßliches und Verabscheuungswürdiges sei. Der Demüthige, der nur nach innerer Güte trachtet, nur am Gutesthun Freude hat, und keinen äußerlichen Glanz verlanget, gleicht den edlen Fruchtbäumen in dieser schönen Erzählung, die voll Saft und Süßigkeit sind, die köstlichsten Früchte bringen, und alle die Königswürde nicht annehmen wollten. Der Stolze hingegen, der innerlich an wahrer Güte leer ist, nur den Schein des Guten, die eitle Ehre liebt, und daher leicht Böses thut, gleicht dem dürren Dornbusche, der keine oder nur schlechte Früchte bringt, nichts als stechen kann, leicht Feuer fängt, und dann oft großen Schaden anrichtet — und König werden wollte.

Das nämliche lehrt die Geschichte Gedeon's und seiner Söhne, die in der lieblichen Erzählung von den Bäumen so lebendig abgebildet ist. Der bescheidene Gedeon, dieser große Wohlthäter seines Volkes, und seine edlern Söhne glichen den saftvollen und früchtereichen Bäumen. Der stolze Brudermörder Abimelech dem Dornbusche. Und wem — wollt ihr gleichen, meine lieben Kinder?

68. Abimelech's Tod.

Abimelech war drei Jahre König. Da fingen die Einwohner von Sichem an, ihn und seinen gräulichen Brudermord zu verabscheuen und zu verwünschen. Ein fremder Mann, mit Namen Gaal, kam nach Sichem, und machte ihnen noch mehr Muth. Es war eben Herbstzeit. Sie feierten das Fest der Weinlese. Bei diesem Feste ging es nun sehr wild und stürmisch zu. Sie hielten Mahlzeiten, tranken und fluchten über Abimelech. Und Gaal schrie: „Wer ist denn dieser Abimelech da? Und wer sind wir, daß wir ihm gehorchen sollten? Da hat er

uns seinen Knecht Zebul als Stadtvogt hergesetzt, und dem sollten wir unterwürfig sein? O! daß ich über dieses Volk zu gebieten hätte! Ich wollte dem Abimelech aus der Welt helfen." Zebul ließ dies in Geheim dem Abimelech sagen.

Eines Morgens, als eben die Sonne aufging, stand Gaal unter dem Stadtthore. Zebul stand bei ihm. Da kam Abimelech mit seinem ganzen Kriegsheere vom Gebirge herunter. Gaal sagte zu Zebul: „Sieh! Was kommt denn da für eine Menge Volk von den Bergen herab?" Zebul sagte: „Ach! Du siehst nicht wohl! Du siehst die Schatten von den vielen Baumgipfeln der Berge für Menschenköpfe an." „Nein, nein," sagte Gaal, „das ist ein Kriegsheer! Und sieh nur! dort aus dem Thale kommt noch ein Haufen hervor! Und dort bei der großen Eiche wieder einer!" Zebul sprach: „Wo ist nun dein großes Maul, womit du sagtest: Wer ist Abimelech, daß wir ihm dienen sollten? Sieh, da ist jetzt das Volk, das du verachtetest! Zieh nun aus, und streite dagegen!"

Gaal zog mit den Männern von Sichem aus, und stritt gegen Abimelech. Allein, Abimelech schlug ihn in die Flucht, trieb ihn in die Stadt zurück, eroberte die Stadt, erwürgte die Einwohner, und zerstörte die Stadt vom Grund aus. Ein Theil der Einwohner rettete sich in einen großen festen Thurm von Holz. Da ging Abimelech mit seinem Kriegsvolke auf einen waldigten Berg neben dem Thurme, hieb mit der Axt einen Ast von einem Baume ab, nahm ihn auf die Schulter, und sagte zu seinen Leuten: „Was ihr seht, das ich gethan habe, das thut mir eilend nach." Alle hieben in der größten Eile Aeste ab, und folgten ihm nach. Die Aeste legten sie rund um den Thurm, und zündeten sie an. Da kamen alle Leute im Thurme, bei tausend Menschen, im Feuer und im Rauche um. Darauf wollte er noch einen andern Thurm in der Gegend, in den sich auch viele Menschen geflüchtet hatten, eben so verbrennen. Als

er nun unten am Thurme Feuer anlegen wollte, warf ein Weib ein großes Stück von einem Mühlsteine auf ihn herab. Das fiel ihm auf den Kopf, und zerschmetterte ihm das Hirn. Da rief er eilend seinem Waffenträger, und sprach zu ihm voll Stolzes, wie er es immer war: „Zieh dein Schwert aus, und tödte mich, daß man mir nicht nachsage: Ein Weib hat ihn getödtet.“ Der Waffenträger erstach ihn.

So kam Abimelech's Brüdermord recht eigentlich über sein Haupt. Er ermordete alle seine Brüder auf einem Steine — ein Stein zerschmetterte ihm nun den Kopf. So wurde sein Stolz gedemüthiget. Er hielt sich in seinem Uebermuthe für einen unüberwindlichen Helden — der Held wird nun durch ein Weib überwunden. So werden Diejenigen, die mit einander sündigen, auch mit einander gestraft. Gott züchtiget Bösewichte durch Bösewichte. Abimelech und die Einwohner von Sichem halfen zu der schrecklichen Mordthat zusammen. Nun bringt Abimelech das Verderben über sie, und sie über ihn, wie es Joatham gesagt hatte.

69. Der Ruth treue Freundschaft.

Zu den Zeiten Gedeon's, wo die Madianiten den Israeliten Vieh und Getreide raubten, entstand eine große Theurung in dem Lande Kanaan. Ein Mann aus dem Städtlein Bethlehem zog daher mit seiner Frau und seinen zwei Söhnen fort in das Land Moab. Der Mann hieß Elimelech, die Frau Noemi. Sie hielten sich lange in diesem Lande auf. Endlich starb Elimelech. Seine zwei Söhne, die sich mit zwei Moabitinnen verheirathet hatten, starben zehn Jahre darnach auch. Die gute Mutter Noemi war nun noch allein übrig, ohne Mann und ohne Kinder. Da hörte sie, Gott habe sich seines Volkes, der Israeliten, wieder erbarmt, und ihnen Brod gegeben. Sie machte sich also auf, in ihr Vaterland Kanaan zurückzukehren.

Ihre zwei Schwiegertöchter, Orpha und Ruth, begleiteten sie.

Als sie schon weit mit ihr gegangen waren, sagte Noemi zu ihnen: „Gehet nun wieder nach Hause zu eurer Mutter. Der Herr erweise euch Barmherzigkeit, wie ihr mir und den Verstorbenen auch Barmherzigkeit erwiesen habt. Er lasse euch Ruhe finden in den Händen der Männer, die ihr bekommen werdet." Und sie kußte beide. Diese fingen aber an, überlaut zu weinen und sprachen: „Wir wollen mit dir zu deinem Volke." Noemi sagte: „Kehret um, meine Töchter! warum wollt ihr mit mir? Ich kann euch nun doch nichts mehr helfen. Eure Bedrängniß wird nur die meinige vergrößern. Der Herr hat mich ja mit Bitterkeit überhäuft. Reich und voll Segens kam ich zu euch. Arm und verlassen führt mich der Herr nun wieder zurück." Da weinten sie beide noch lauter. Orpha küßte sie endlich, nahm Abschied, und ging. Ruth aber blieb bei ihr.

Noemi sagte hierauf zur Ruth: „Sieh! Deine Schwägerin geht nun heim — geh mit ihr." Ruth sagte: „Sag mir doch nichts mehr davon, daß ich dich verlassen soll. Wo du hingehest, da gehe ich auch hin. Wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da will ich auch begraben werden. Uns soll nichts scheiden, als der Tod." Da Noemi sah, daß sie es so fest im Sinne hatte, mit ihr zu gehen, ließ sie es geschehen, und redete nichts mehr davon.

Liebe Kinder! Nicht wahr? Das heißt doch seine Freunde recht lieb haben! Das heißt im Unglücke den Geliebten treu bleiben! Wer muß eine so liebevolle, treue Seele nicht hochachten? Wer möchte ihr nicht gleichen?

70. Des Booz Wohlthätigkeit.

Noemi und Ruth kamen glücklich mit einander in Bethlehem an. Es war eben Aerntezeit. Da sagte Ruth zu Noemi:

„Wenn es dir recht ist, so will ich auf das Feld hinaus gehen, und die Aehren auflesen, die hinter den Schnittern liegen bleiben, wo immer ein gütiger Hausvater so gefällig sein wird, es mir zu erlauben." Noemi sagte: „Ja, geh hin, meine Tochter!" Ruth ging sogleich hin, und las die Aehren hinter den Schnittern her auf. Nun fügte es Gott so, daß Ruth gerade auf dem Acker Aehren las, der dem Booz, einem sehr rechtschaffenen und überaus reichen Manne zugehörte. Er kam aus dem Städtlein Bethlehem zu seinen Schnittern heraus, und sprach zu ihnen: „Der Herr sei mit euch!" Die Schnitter antworteten: „Der Herr segne dich." Er fragte den Aufseher über die Schnitter: „Wer ist denn die Aufleserin dort? Dieser antwortete: „Es ist die Moabitin, die mit der Noemi gekommen ist. Sie bat, daß sie die übrigen Aehren hinter den Schnittern her auflesen dürfe. Seit Morgens frühe steht sie schon da auf dem Acker, und sammelt beständig, und ist auch nicht einen Augenblick nach Hause gegangen."

Da sagte Booz zu ihr: „Höre, meine Tochter! Geh auf keinen andern Acker, Aehren aufzulesen, als auf den meinigen. Halte dich nur zu meinen Mägden, und geh ihnen überall nach, wo sie immer schneiden. Meinen Knechten werde ich schon gebieten, daß sie dir nichts zu Leide thun. Und wenn dich dürstet, so trinke nur aus dem Trinkgeschirre dort, woraus meine Leute trinken." Ruth fiel auf ihr Angesicht nieder, und sprach: „Womit hab' ich's verdient, daß ich in deinen Augen so viel Gnade finde, da ich doch fremd bin?" Booz sagte: „Ich habe Alles erfahren, was du nach dem Tode deines Mannes an deiner Schwiegermutter gethan hast, Der Herr vergelte dir, was du um sie verdienet hast. Ja, Er, der Gott Israel's, zu dem du deine Zuflucht nahmst, wolle dich dafür vollkommen belohnen." Ruth sprach: „Es ist ja schon Lohns genug, daß ich in deinen Augen Gnade finde. Du hast mich recht getröstet

und ja so freundlich mit mir geredet, obwohl ich geringer bin, als das geringste deiner Dienstmädchen."

Wie es nun Zeit zum Mittagsessen war, sagte Booz zu ihr: „Komm her, und iß mit uns, und tunke (was in den heißen Sommertagen vorzüglich gesund ist) deinen Bissen da in den Essig ein." Sie setzte sich also mit zu den Schnittern hin. Booz legte ihr vor. Sie aß, und behielt noch etwas übrig für ihre Schwiegermutter. Dann stand sie sogleich wieder auf, und sammelte Aehren, wie zuvor. Da gebot Booz seinen Knechten: „Laßt mit Fleiß von den Garben hie und da etwas liegen, daß sie es, ohne roth zu werden, aufsammeln könne, und tadelt sie nicht darüber." Ruth sammelte nun fort bis an den Abend. Dann klopfte sie die Aehren mit einem Stecken aus, und bekam drei Metzen Gerste.

Liebe Kinder! Booz hatte doch ein recht wohlthätiges Herz. Er redet freundlich mit den Geringern, er speiset die Hungrigen, tränket die Durstigen, theilt den Armen reichlich mit, und richtet es aus Bescheidenheit so fein, daß sie selbst es nicht einmal merken sollen. Ruth ist aber auch ein Muster der liebenswürdigsten Tugenden, so folgsam, so fleißig, so zufrieden mit ihrer Armuth, so bescheiden, so stille, so dankbar! O Kinder! Bestrebt euch doch auch so gut zu werden, wie Booz und Ruth!

71. Des Booz und der Ruth Heirath.

Ruth trug nun ihre Gerste heim, und brachte sie ihrer Schwiegermutter. Auch was sie von dem Essen aufgehoben hatte, gab sie ihr. Da sprach Noemi: „Ei! Wo hast du denn heute Aehren gesammelt? Gesegnet sei Derjenige, der sich deiner erbarmte!" Ruth sagte: „Der Mann, auf dessen Acker ich gesammelt habe, heißt Booz." „Der ist unser Anverwandter", sagte Noemi. „Der Herr wolle ihn segnen für seine

Güte. Er war immer gut gegen die Unsrigen, da sie noch lebten, und jetzt erweist er uns auch nach ihrem Tode noch Gutes! Meine Tochter! Geh doch immer mit seinen Mägden zum Aehrenlesen hinaus. Denn auf einem fremden Acker könnte dir leicht Jemand hart begegnen." Auch noch viele andere gute Räthe gab sie ihr. Ruth antwortete: „Alles, was du mir immer befiehlst, das werde ich thun."

Ruth ging nun täglich mit des Booz Mägden, und sammelte Aehren, bis die Gerste und der Weizen in den Scheuern lag. Da die Aernte vorbei war, sagte Booz zu ihr: „Tochter! Du bist vom Herrn gesegnet. Deine gute Aufführung übertrifft noch die Liebe, die du deiner Schwiegermutter erweisest. Du bist weder armen, noch reichen Jünglingen nachgegangen. Die ganze Stadt erkennt es, daß du eine tugendhafte Frau bist. Wenn Niemand etwas dagegen hat, so nehme ich dich — so wahr der Herr lebt — ohne Bedenken zur Frau." Booz sagte es nun den Aeltesten der Stadt. Die Aeltesten und alles Volk wünschten ihm Glück. „Der Herr," sprachen sie, „segne die Frau, die in dein Haus kommt, wie Rachel und Lia, die Mütter der Kinder Israel's Sie sei ein Vorbild aller Tugenden, und ihr Name werde gepriesen in Bethlehem!"

Somit nahm Booz die Ruth zur Frau. Gott gab ihr bald einen Sohn. Sie nannte ihn Obed. Die Frauen von Bethlehem brachten das Kind der Noemi, und wünschten ihr Glück, und sagten: „Sieh! das ist der Sohn deiner Schwiegertochter, die dich so lieb hat, und dir mehr Freude macht, als sieben Söhne. Gelobt sei der Herr, daß du nun Jemanden hast, der sich deiner annehmen, und in deinem Alter für dich sorgen wird. Noemi nahm das Kind voll Freuden auf ihren Schooß, und wurde seine Wärterin.

Seht da, liebe Kinder! Gott läßt Treue und Redlichkeit, Fleiß und Sittsamkeit nie unbelohnt. Auch seht ihr: „Die Tugend ist das beste Heirathgut." Sie macht das ärmste Kind

vor Gott und Menschen liebenswürdiger, als wär' es mit Gold und Perlen geschmückt. Das lehrt uns diese Geschichte.

72. Heli und seine Söhne.

Der hohe Priester Heli wohnte zu Silo, wo die Stiftshütte war. Dahin brachten alle Hausväter im Lande die Erstlinge ihrer Heerden und den zehnten Theil aller Früchte, und opferten davon dem Herrn, und hielten vor Ihm ihre Freudenmahlzeiten, wie es Gott durch Moses geboten hatte.

Heli hatte zwei Söhne, Ophni und Phinees. Diese waren recht böse und nichtswürdige Buben. Sie fragten nichts nach Gott und Menschen. Wann die Leute nach Silo kamen, und und ihre Opfermahlzeiten halten wollten, so kamen sie mit zweizackigen Gabeln daher, und stahlen das Fleisch aus dem Topfe, ehe es noch gekocht war. Sogar das Opfer, das man dem Herrn anzünden wollte, nahmen sie vom Altare weg. Und wenn Jemand zu ihnen sagte: „Laßt doch zuerst das Opfer anzünden, wie es der Brauch ist; dann möget ihr nehmen, was euer Herz begehrt!" Da sprachen sie: „Jetzt gleich gib's her, oder wir nehmen es mit Gewalt." Ja noch andere böse, schändliche Dinge trieben sie im Geheim.

Heli, der schon sehr alt war, erfuhr Alles, was seine Söhne thaten. Da sprach er zu ihnen: „Was muß ich von euch hören? Warum thut ihr so böse Dinge! Alles Volk redet davon. Nicht doch, meine Söhne! Das sind keine guten Dinge, die ich höre. Ihr verleitet durch euer Beispiel ja selbst das Volk zur Sünde?" Allein, sie achteten die Ermahnungen ihres Vaters nicht. Und sie, wie sie es verdient hätten, schärfer zu bestrafen, dazu war der alte Mann allzu nachsichtig.

Zur selben Zeit lebten aber auch zwei recht fromme Eheleute. Der Mann hieß Elkana, die Frau Anna. Sie hatten einen kleinen Sohn, der Samuel hieß. Diesen führten beide zum

Hohenpriester Heli. „Sieh," sprach die Mutter zu ihm, „um diesen Knaben da hab' ich lange gebetet. Der Herr hat mein Gebet erhört, und mir ihn gegeben. Ich gebe ihn nun dem Herrn wieder. Sein Leben lang soll er dem Herrn gewidmet sein, weil er von Ihm erbeten ist." Der kleine Samuel blieb also bei dem Hohenpriester, und diente am Altare. Er ließ sich aber von dem bösen Beispiele der Söhne des Hohenpriesters nicht verführen. Er wuchs, und nahm zu in allem Guten, und war angenehm vor Gott und Menschen. Auch war er mit einem leinenen Priesterrocke bekleidet, den ihm seine Mutter gemacht hatte.

Aber leider! Auch das schöne Beispiel Samuel's besserte die Söhne des Heli nicht. Da schickte den Gott endlich einen ganz unbekannten heiligen Mann zu ihrem Vater. Der sprach zu ihm: „So spricht der Herr: Du ehrest deine Söhne mehr, als Mich. Ich habe einst gesprochen: Dein Haus und deines Vaters Haus, deine Söhne und deine Brüder, sollen auf immer meine Priester sein. Aber nun sprech' Ich: Wer Mich ehret, den will Ich wieder ehren. Wer Mich verachtet, der soll wieder verachtet werden. Deine zwei Söhne sollen sterben auf Einen Tag. Ich aber werde Mir einen treuen Priester erwählen — der wird thun, was meinem Herzen wohlgefällt.

Die Strafe, die Gott den ruchlosen Söhnen des Heli ankünden ließ, ist eine schreckliche Warnung für alle bösen, ungerathenen Kinder! Allein, von euch, meine Lieben! wird doch wohl Keines so böse sein, daß es — wenn es auch keine Strafe zu befürchten hätte — nicht schon von selbst lieber dem kleinen, guten Samuel, als den gottlosen Söhnen des Heli gleichen möchte?

73. Samuel's Gehorsam und Aufrichtigkeit.

Einmal schlief Samuel in der Stiftshütte, wo die Bundeslade stand. Der goldene Leuchter mit den sieben Lichtern brannte

vor der Bundeslade. Es ging schon gegen Tag. Heli schlief gleich neben daran an einem besondern Orte. Da rief Gott dem Samuel: „Samuel! Samuel!" Dieser meinte, Heli habe ihm gerufen. Er stand sogleich auf, und lief zu Heli, und sprach: „Hier bin ich! Du hast mir gerufen." Heli antwortete: „Ich habe dir nicht gerufen. Geh wieder hin, und schlafe!" Da rief ihm Gott zum zweiten Male. Samuel stand den Augenblick wieder auf, und kam zu Heli, und sagte: „Sieh! hier bin ich. Denn einmal du hast mir gerufen." Heli sprach wieder: „Mein Sohn! Ich habe dir nicht gerufen. Geh wieder hin und schlafe." Samuel ging hin, und schlief wieder ein. Da rief Gott zum dritten Male. Samuel stand zum dritten Male auf, und ging zu Heli, und sprach: „Sieh! hier bin ich! Denn du hast mir wirklich gerufen." Da merkte Heli, daß Gott dem Knaben rufe. Er sprach zu ihm: „Geh hin, und schlafe! Und wenn du noch einmal rufen hörest, so sage: Rede Herr! Dein Diener höret!" Samuel ging, und legte sich nieder. Gott rief ihm noch einmal: „Samuel! Samuel!" Samuel sprach! „Rede, Herr! Dein Diener höret!" Nun sprach Gott: Ich werde etwas in Israel thun, wobei Jedem, der es hören wird, beide Ohren klingen sollen. Der Tag ist da, an dem ich Heli und seine Söhne strafen werde. Er wußte es, wie schändlich sich seine Söhne aufführten, und hat nicht einmal sauer dazu gesehen. Darum habe ich geschworen: Diese Sünde soll nicht versöhnt werden, weder durch Opfer, noch durch Gaben, ewiglich."

Am Morgen stand Samuel auf, und öffnete die Thür der Stiftshütte. Er getraute sich aber nicht, dem Heli etwas von dem zu erzählen, was Gott ihm gesagt hatte. Allein Heli rief ihm, und sprach: „Samuel, mein Sohn!" Samuel antwortete: „Sieh! hier bin ich!" Heli sprach: „Was hat der Herr zu dir gesprochen? Ich bitte dich, verschweige mir nichts!"

Da erzählte ihm Samuel Alles, und verschwieg ihm nicht

das Geringste. Heli aber sprach voll Ergebung: „Er ist der Herr! Er thue, was ihm wohlgefällt.“

Kinder! wie war Samuel doch so gehorsam, so willig! Er gehorchte augenblicklich, auf den ersten Ruf. Dreimal stand er vom Schlafe auf, ohne alle Wiederrede. Er befolgte jedes Wort eines alten Mannes, den seine eigenen Söhne nicht achteten, auf das genaueste. Allein, meine lieben Kinder! seid ihr auch so gehorsam, wie Samuel? Ach! wie viele Kinder gibt es, die sich oft zwei- und dreimal rufen lassen, bis sie einmal gehen! Wie viele Kinder werden sogar unwillig, wenn man ihnen etwas befiehlt, das sie hart ankommt! O! gleichet doch nie diesen ungehorsamen Kindern! Denket lieber, besonders wenn euch das Gehorsamen schwer wird, an Samuel, und ahmet ihm nach! Seht! Die Stimme eurer Aeltern, Lehrer und Vorgesetzten ist für euch die Stimme Gottes. Durch sie warnt euch Gott vor dem Bösen. Durch sie ermuntert Er euch zum Guten. Ehret die Stimme Gottes—durch Gehorsam!

Noch verdient Samuel's Aufrichtigkeit besonders bemerkt zu werden. Es war ein Hartes für ihn, dem Heli Dinge zu sagen, die den alten Mann so tief betrüben mußten. Gewiß klopfte ihm das Herz vor Bangigkeit! Dennoch sagte er ihm Alles redlich, und verschwieg ihm auch nicht das Geringste. O Kinder! seid doch auch so aufrichtig! Wenn euch eure Aeltern um etwas befragen, und wenn es euch noch so schwer fiele, ihnen die Wahrheit zu sagen, und wenn ihr sogar eine große Strafe zu befürchten hättet — o, so sagt dennoch redlich und aufrichtig Alles, wie es ist. Um eurer Aufrichtigkeit willen werden euch eure lieben Aeltern selbst große Fehler vergeben, und euch bloß freundlich und liebreich zu recht weisen. Könntet ihr aber je gegen Aeltern oder Lehrer falsch und tückisch sein — o dann wäret ihr verloren. Dann wäre euch nicht mehr zu rathen und zu helfen. Ihr würdet einmal recht böse Menschen werden. Eure Unaufrichtigkeit würde euch ins Verderben stürzen!

74. Strafe des Heli und seiner Söhne.

Nicht nur der Hohepriester und seine Söhne, auch das Volk war ungehorsam gegen Gott. Gott züchtigte sie daher durch Krieg. Die Philister, ein wildes, kriegerisches Volk, zogen gegen die Israeliten zu Felde. Die Israeliten rückten ihnen entgegen. Es kam zur Schlacht. Die Israeliten wurden geschlagen, und verloren acht tausend Mann, und flohen in's Lager zurück.

Da sprachen die Aeltesten: „Warum ließ uns der Herr wohl heute von den Philistern geschlagen werden? Kommt! laßt uns die Bundeslade zu Silo hieher holen. Wenn sie unter uns ist, so wird sie uns aus der Hand der Philister erretten.“ Sie schickten nach Silo. Die zwei Söhne des Heli kamen mit der Bundeslade ins Lager, und das ganze Volk jauchzte, daß es weit umher im Lande wiederhallte. Die Philister griffen nun nochmal an. Die Israeliten wurden noch schrecklicher geschlagen, und verloren dreißig tausend Mann, und wer noch entkam, floh bis in seine Heimath. Die Bundeslade wurde vom Feinde erobert, Ophni und Phinees wurden — der Drohung Gottes zufolge — niedergehauen. Ein Mann aus dem Heere lief nach Silo. Seine Kleider waren zerrissen, sein Haupt mit Asche bestreut.

Heli saß am Eingange der Stiftshütte auf einem Stuhle und war in seinem Herzen sehr bekümmert um die Bundeslade. Er war schon neun und achtzig Jahre alt, und seine Augen waren ganz dunkel. Der Bote kam in die Stadt, und sagte es an, was geschehen war. Da schrie und heulte die ganze Stadt zusammen, als wenn sie in Brand stände. Als Heli das Geschrei hörte, fragte er: „Was ist denn das für ein Getümmel?“ Der Mann kam zu Heli. Heli sprach zu ihm: „Was ist denn geschehen, mein Sohn?“ Der Bote antwortete: „Israel ist

geschlagen, deine Söhne sind todt, die Bundeslade ist in den Händen der Feinde." Kaum nannte der Mann die Bundeslade, so fiel Heli rückwärts über seinen Stuhl, brach das Genick und starb.

Nochmal, liebe Kinder! Seid doch euern Aeltern gehorsam, und murret nicht, wenn sie euch bestrafen. Ihr seht ja, wie schrecklich Gott die Kinder strafe, die nicht gehorsamen, und die Aeltern, die ihre ungehorsamen Kinder ungestraft lassen.— Keine Drohung bleibt unerfüllt!

75. Samuel's Opfer und Sieg.

Das Volk Israel war nun ganz in der Gewalt der Philister. Niemand getraute sich mehr, sich ihnen zu widersetzen. Schrecken und Entsetzen verbreitete sich über das ganze Land. Die Israeliten waren der Plünderung und Mißhandlung, dem Schwert und Feuer Preis gegeben. Warum Gott ein so schreckliches Unglück über sie kommen ließ, konnten sie nicht begreifen. Sie hatten doch die tiefste Ehrfurcht gegen die Bundeslade. Sie war ihnen ein Heiligthum. Sie hatten sie mitten unter sich, und doch half Alles nichts. Selbst ihr Heiligthum war in Feindeshand gerathen. Dies kam daher: Ihre Ehrfurcht war nicht die rechte. Sie hatten die Lade, worin die Gebote Gottes lagen, zwar in Gold eingefaßt. Allein, die Gebote, die darin lagen, hielten sie nicht. Ja, sie setzten in die steinernen Tafeln, weil Gott selbst die Gebote darauf geschrieben hatte, ein größeres Vertrauen, als auf Ihn selbst.

Allein, Samuel trat nun als Retter auf. Er versammelte das zerstreute, muthlose Volk. Vor Allem half er ihnen aus dem Irrthume. Er sagte ihnen, was das Einzige sei, das sie retten könne. „Wenn ihr euch," sprach er, „von ganzem Herzen zum Herrn bekehret, und ihm in Allem gehorsam seid dann wird Er euch erretten."

Das Volk aß vor Reue und Betrübniß den ganzen Tag nichts, und bekannte es laut: „Wir haben gegen den Herrn gesündiget.“ Samuel schlachtete ein junges Lamm zum Brandopfer, und flehte zum Herrn um Hülfe. Und der Herr erhörte ihn. Während das Opfer noch brannte, kamen die Philister, und griffen zum dritten Male an. Gott aber ließ mit furchtbarem Krachen hoch vom Himmel herab auf sie donnern. Sie erschraken, und wurden in die Flucht geschlagen, bis an einen hohen Felsen an der Grenze ihres Landes. Auch schickte Gott schreckliche Plagen über sie, bis sie die Bundeslade wieder herausgaben. So zeigte Gott den Israeliten handgreiflich, daß die bloß äußerliche Verehrung auch der heiligsten Dinge ohne innere Herzensbesserung unnütz sei, und daß das Halten der Gebote Gottes gerade das Wesen und die Hauptsache der wahren Gottesverehrung ausmache.

Samuel nahm einen Stein, und richtete ihn voll Dankbarkeit bei dem Felsen an der Grenze des Landes zu einem Denkmale auf, und sprach: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen.“

Die Könige.

---

76. Der Hirtenknabe David.

Der erste König über das Volk Israel war Saul. Er war der schönste und wohlgebildetste Mann in ganz Israel, und um einen ganzen Kopf höher, als Alle im Volke. Dabei war er tapfer und edel.

Allein die Königswürde machte ihn übermüthig, das Kriegsglück raubsichtig. Wegen eines großen Sieges über die Amalekiten errichtete er, Gott keinen Dankaltar, sondern voll Stolzes sich selbst einen Triumphbogen. Ueberdies nahm er — was

ihm Gott noch dazu ausdrücklich verboten hatte — die besten Ochsen und Schafe der Amalekiten als einen Raub für sich.

Da kam Samuel, und sprach zu ihm: „Laß dir sagen, was der Herr diese Nacht mit mir geredet hat. Ist's nicht also? Da du gering warst in deinen eigenen Augen, salbte dich der Herr zum Könige über Israel. Warum hast du nun dem Worte des Herrn nicht gefolgt? Du hast dich zum Raube gewendet, und vor den Augen des Herrn ein sehr großes Uebel gethan. Wie nun du das Wort des Herrn verworfen hast, so hat der Herr dich wieder verworfen. Er hat dir das Königreich abgenommen, und es einem Andern gegeben, der besser ist, als du."

Samuel hatte, wie alle heilige Männer Gottes, ein Herz voll Liebe. Er war von nun an immer sehr traurig, daß Gott den König Saul so verworfen hatte. Da sprach Gott zu ihm. „Wie lange trauerst du um Saul? Geh hin nach Bethlehem, zu Isai (dem Sohne Obed's). Einen von seinen Söhnen hab' ich mir zum Könige ausersehen."

Samuel ging hin, entrichtete dem Herrn ein Opfer, und lud den alten Vater Isai und seine Söhne zur Opfermahlzeit ein. Eliab, der älteste Sohn des Isai, ein schöner und großer Mann, trat zuerst herein. Samuel dachte: „Dieser wird wohl der Gesalbte des Herrn sein." Allein, der Herr sprach: „Sieh nicht auf seine Gestalt und Größe. Ihn hab' Ich nicht erwählt. Denn Ich urtheile nicht nach dem äußerlichen Ansehen, wie die Menschen. Ein Mensch sieht nur, was vor Augen ist. Der Herr aber sieht das Herz."

Da rief der Vater dem Abinadab, und führte ihn dem Samuel vor. Samuel sprach: „Diesen hat der Herr auch nicht gewählt." Darauf führte ihm der Vater den Sama vor. Samuel sprach: „Auch diesen hat der Herr nicht erwählt." Der Vater stellte ihm nun seine sieben Söhne auf einmal vor. Samuel sagte: „Keinen von diesen Allen hat sich der Herr auserwählt."

Man wußte nun nicht recht, woran man war. Endlich sprach Samuel: „Sind das aber auch alle deine Söhne?“ Der Vater sprach: „Ja! Der Kleinste ist noch übrig, der David. Er hütet aber die Schafe.“ Samuel sprach: „Sogleich schicke hin, und laß ihn holen. Bevor er da ist, dürfen wir uns nicht zu Tische setzen.“

Der Vater ließ ihn holen, und führte ihn herein — und sieh! Er war röthlich und schön von Angesicht, und von einnehmender Gestalt. Da sprach der Herr: „Auf! und salbe ihn. Denn dieser ist's.“

Samuel nahm sein Oelhorn hervor, und salbte ihn mitten unter seinen Brüdern. Und der Geist des Herrn ergoß sich von diesem Tage an über ihn, und blieb bei ihm.

Liebe Kinder! In dieser lieblichen Geschichte zeigt es uns der liebe Gott wieder recht schön und klar, wie sehr Er Stolz und Ungehorsam verabscheue, und die stille, bescheidene Tugend ehre. Alles Aeußerliche — die höchste Schönheit, Ehre vor den Menschen, Heldenruhm, ja selbst eine Königskrone — ist vor Ihm nichts. Nicht der Größte und Angesehenste, sondern einzig nur der Beste ist Ihm der Angenehmste — und wär' er auch der Kleinste und Verachtetste.

Auch jetzt noch kennt Gott den ärmsten Hirtenknaben auf dem Felde, den sonst kein Mensch achtet, und liebt und ehrt ihn, wofern er nur unschuldig und gut ist, mehr als den mächtigsten König, der Ihm nicht gehorcht. Und bleibt gleich ein so gutes Kind auf Erden manchmal sein Leben lang verachtet, so ist es doch in jener Welt zu einer Herrlichkeit bestimmt, von der alle Herrlichkeit dieser Welt nicht einmal ein Schatten ist. Ist das nicht recht tröstlich und erfreulich, meine lieben Kinder?

77. David bei seinen Schafen.

Liebe Kinder! Daß David ein recht überaus guter, hoffnungsvoller Knabe sein mußte, könnet ihr euch leicht denken. Ihr sehet es schon daraus, weil ihn Gott zur Königswürde berief. Allein, ohne Zweifel wünschet ihr, diesen guten Knaben noch näher kennen zu lernen. Zwar wissen wir aus dieser Zeit nicht viel mehr von ihm, als daß er die Schafe hütete. Wie schön er aber bei dem Schafhüten die Zeit zubrachte, das zeigen noch seine heiligen Lieder, die man Psalmen nennt. Er betrachtete, wenn er so einsam bei seinen Schafen da saß, die Werke Gottes mit der herzlichsten Freude, und sang Lieder zum Lobe Gottes, der Alles so schön und gut gemacht hat, und spielte dabei auf der Harfe. Manches von den vielen schönen Liedern, die wir noch von ihm haben, hat er vielleicht schon in dieser Zeit gemacht. Allein, auch in denjenigen, die er erst in seinem hohen Alter machte, schilderte er noch die seligen Empfindungen, die er als Hirtenknabe auf seinen väterlichen Fluren hatte. Einige Beispiele davon werden euch gewiß angenehm sein.

Vor Allem riß ihn die Betrachtung des Himmels, der täglich in neuer Schönheit glänzet, und der prachtvolle Aufgang der Sonne zur Anbetung Gottes hin. Da sang er denn: „Die Himmel erzählen Gottes Herrlichkeit, das Firmament zeugt von dem Werke seiner Hand. Ein Tag ruft es dem andern zu, und eine Nacht thut es der andern kund. Es gibt keine Mundart, keine Sprache, worin man ihre Stimme nicht verstände. Ihr Schall ertönt in allen Ländern, ihr Laut reicht hin bis an das Ende der Welt. Der Sonne hat Er am Himmel ihr Gezelt erbaut. Aus dem geht sie hervor, wie ein Bräutigam aus seinem Brautgemach. Freudig, wie ein Held, durchläuft sie ihre Bahn. Von einem Ende des Himmels geht sie aus, geht

hin bis zu dem andern Ende — und Niemand ist, der sich vor ihrer Glut verberge."

Mit innigst gerührtem Herzen betrachtete er im Frühlinge die so schön und reich geschmückte Erde, und pries voll Dankbarkeit Gott für seine Güte: „Dir, o Herr! gebührt ein Lobgesang! Du machst Alles frohlocken vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Untergange. Du suchst die Erde heim; Du tränkest sie mit mildem Regen; Du schenkst ihr reichen Ueberfluß. Gottes Wasserleitungen — die Bäche — sind immer voll! Du lässest das Getreide wachsen; Du bereitest das Erdreich; Du befeuchtest seine Furchen; Du erweichest das Land! Tröpfelnd von sanftem Regen keimet freudig sein Gewächs! Du krönest das Jahr mit deiner Güte; Deine Fußstapfen triefen vom Segen; Du machst die Wüste reich und schön; die Hügel umgürtest Du mit Fröhlichkeit; bekleidest die Weiden mit Schafheerden; hüllst die Thäler mit Kornfrucht ein. Alles jauchzet, Alles singt!"

Alles in der Natur war lehrreich für ihn. An dem sanften Lamme, z. B., das sich so willig und vertraulich von seinem Hirtenstabe leiten ließ, lernte er, sich selbst der Leitung Gottes freudig und vertrauensvoll zu unterwerfen, und auch vor dem Tode nicht zu zittern. Voll Freude sang er: „Der Herr ist mein Hirt; nichts fehlt mir je! Auf grünen Auen lagert Er mich, zu stillen Bächen leitet Er mich, erquicket da mein Leben. Er führt auf sanftem Pfade mich — der gute, treue Gott. Und muß ich dann auch wandern mitten durch's dunkle Todesthal, so fürchte ich doch kein Uebel. Denn Du bist ja bei mir, mein Gott — dein Hirtenstab, dein starker Stab ist Tröstung mir und Ruh."

Nur noch ein Beispiel, mit welchen andachtsvollen Empfindungen er, wenn er so des Nachts bei seiner Heerde, die um ihn hergelagert war, wachte, zum funkelnden Sternhimmel und dem sanftleuchtenden Monde aufblickte, und Gott anbete-

te: „Herr! unser Gott!“ sprach er, „wie herrlich ist Dein Name in aller Welt, da Deine Majestät am Himmel glänzt Aus dem Munde der Kinder und der Säuglinge hast Du Dir Lob bereitet! Denn schau ich deinen Himmel an, ihn, das Werk Deiner Finger — den Mond, die Sterne, die Du daran befestigest: was ist der Mensch, daß Du an ihn gedenkest, des Menschen Sohn, daß Du Dich so seiner annimmst! Nur ein wenig hast Du ihn den Engeln nachgesetzt, hast mit Ehre und Hoheit ihn gekrönet, hast ihn zum Herrn Deiner Werke gemacht, hast Alles ihm zu Füßen gelegt — die Heerden groß- und kleiner Thiere, das Wild des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische im Meere, und was die Bahn der Fluthen geht! — Herr, unser Gott! Wie herrlich ist Dein Name in aller Welt!“

Liebe Kinder! Ist euch nicht, als sehet ihr den edlen Jüngling in Mitte seiner Heerde da stehen, den Blick voll Andacht zum Himmel gerichtet, und die Hände fromm gefaltet? O! möchtet ihr doch von David lernen: „Gott in seinen Werken auch so zu erkennen, zu bewundern und anzubeten!“

78. Der Hirtenknabe am königlichen Hofe.

Der Geist Gottes wich nun ganz von dem Könige Saul. Der Geist der Schwermuth bemächtigte sich seiner. Von nun an war er immer sehr traurig und schwermüthig. Denn wer den Beifall Gottes verloren hat, kann nicht mehr fröhlich sein, und wenn er auch noch so reich, geehrt und mächtig wäre, als ein König.

Saul's Diener sagten zu ihm: „Herr, befiehl nur, so wollen wir dir einen Mann aufsuchen, der die Harfe gut spielt. Vielleicht verschafft dir dies Linderung.“ Und wirklich ist auch die Musik eine herrliche Gabe Gottes. Recht gebraucht, erheitert sie den trüben Sinn der Menschen, besänftiget ihre wilden

Leidenschaften, und erhebt ihren gebeugten Geist zum Himmel. Dieses gilt aber vor Allem von schönen, geistvollen Liedern.

Saul sprach: „So seht mir um einen Menschen, der gut spielt, und bringt ihn mir her." Da sagte einer der Diener: „Ich hörte einmal den Sohn Isai's zu Bethlehem auf der Harfe spielen. Der spielt recht vortrefflich. Ueberdies ist er ungemein verständig und schön, und der Herr ist mit ihm." Saul schickte sogleich einen Boten zu Isai, und ließ ihm sagen: „Schicke mir deinen Sohn David, der die Schafe hütet." Der gute, alte Vater Isai war darüber sehr erfreut. Er nahm sogleich Brod, eine Flasche Wein und ein Ziegenböcklein, und schickte den David mit diesem ländlichen Geschenke zum Könige.

Dieses that er, weil es damals Sitte im Lande war, daß man dem Könige Geschenke brachte. Und dann — wohl auch aus väterlicher Liebe. Er hätte seinem Sohne gern eine recht gute Aufnahme verschafft. Auch deßwegen sendete er von Allem, was ihm Kornfeld, Weinberg und Heerde einbrachten, dem Könige etwas zum Geschenke.

David wurde dem Könige vorgestellt. Der König gewann ihn sehr lieb. Er machte ihn zu seinem Waffenträger, und ließ dem Vater sagen: „Laß David bei mir bleiben. Denn er hat Gnade gefunden vor meinen Augen." David blieb, und wenn nun den König seine Schwermuth überfiel, nahm David seine Harfe, und spielte darauf, und sang erheiternde, tröstende Lieder dazu. Der König wurde dadurch allemal aufgemuntert, und befand sich wieder besser.

Liebe Kinder! Auch in dieser kleinen Geschichte sehen wir wieder Gottes Vorsicht. Gott hatte den armen Hirtenknaben David zum Könige bestimmt. Wie schön und natürlich bringt Er ihn nun dem Throne näher, damit er sich auf seinen künftigen Stand vorbereiten könne. Auch sehen wir, wie schön und nützlich es ist, wenn man etwas lernt. David fand durch

seine Geschicklichkeit im Harfenspielen Zutritt zum Könige. Auch eine natürliche Geschicklichkeit ziert, empfiehlt, erfreut — und Gott läßt sie zu unserm und Anderer Besten nicht unbenutzt.

79. Der Riese Goliath.

Die Philister sammelten ihre Heere wieder, und zogen gegen Israel zu Feld, Saul mit seinem Heere zog ihnen entgegen. Die Philister schlugen ein Lager auf einem Berge jenseits. Die Israeliten auf einem Berge diesseits. Zwischen ihnen lag das Thal.

Da trat hervor aus dem Lager der Philister — ein Riese, mit Namen Goliath. Der war sechs Ellen und eine Hand breit hoch. Er hatte einen ehernen Helm auf seinem Haupte, und einen schuppichten Panzer und eherne Beinharnische an; Alles von ungeheurer Schwere. Er trug einen ehernen Schild auf seinen Schultern, und sein Spieß war so dick, wie ein Weberbaum. Das Eisen daran wog allein schon gegen zwanzig Pfund. Sein Waffenträger trat vor ihm daher.

Dieser Riese stand nun da, und schrie zu den Israeliten hinüber: „Was seid ihr ausgegangen, euch zur Schlacht zu rüsten. Ich bin ein freier Philister. Ihr seid nur Saul's Knechte. Erwählt nun Einen unter euch, der mit mir streite. Ueberwindet und erschlägt er mich, so wollen wir eure Knechte sein. Ueberwinde und erschlag ich ihn, so sollt ihr unsere Knechte sein, und uns dienen."

Da Saul und die Israeliten diese Rede des Philisters hörten, entsetzten sie sich, und fürchteten sich sehr. Der Philister aber prahlte, und sprach: „Ich habe heute dem Heere Israel Hohn gesprochen. Gebt mir Einen, und laßt uns mit einander streiten."

David hütete, weil der König Saul ihn noch nicht in den Krieg mitnehmen wollte, wieder die Schafe seines Vaters zu Bethlehem. Seine drei ältesten Brüder waren aber mit dem

Könige zu Felde gezogen. Da sprach der alte, liebvolle Vater zu David: „Nimm dieses geröstete Korn da, und diese zehn Brode, und geh damit zu deinen Brüdern in's Lager. Diese zehn frischen Käse aber bring ihrem Hauptmanne, und erkundige dich, ob es ihnen wohl geht." David, der seinem Vater in Allem gehorchte, und seine Brüder herzlich liebte, machte sich in aller Frühe auf, empfahl die Schafe sorgfältig dem Hirten, den sein Vater hielt, und ging schwer beladen in's Lager, wie ihm der Vater befohlen hatte.

Als David in dem Lager ankam, waren schon beide Heere ausgezogen, stellten sich in Schlachtordnung, und erhoben das Feldgeschrei. David übergab Alles, was er trug, geschwind der Wache in dem Lager, und lief zu dem Heere, und grüßte seine Brüder. Da trat eben der Riese wieder hervor aus dem Heere der Philister, und prahlte, wie vorhin. Aber alle Israeliten, die ihn sahen, flohen vor ihm, und fürchteten sich sehr. Allein, David sagte: „Wer ist denn dieser Philister da, daß er das Heer des einzig wahren Gottes höhnen darf? Wie? Was gibt man dem, der diesen Philister erschlägt, und die Schande von Israel wendet?"

Eliab, der älteste Bruder David's, hörte dieses. Da ward er zornig über ihn, und sprach: „Was hast denn du hier zu schaffen? Warum hast du die wenigen Schafe in der Wüste verlassen? O, ich kenne deine Vermessenheit und die Verschlagenheit deines Herzens wohl! Nicht wahr, du bist hieher gekommen, die Schlacht zu sehen?" So rauh und grob war er gegen seinen jüngsten Bruder, und dieser war doch nur aus Gehorsam gegen den Vater, und aus Liebe zu seinen Brüdern hergekommen, ihnen etwas zu bringen. Dies rauhe, stolze Wesen hatte aber Gott schon lange in seinem Herzen bemerkt, und ihm daher den kleinen David vorgezogen. Denn es bleibt ewig wahr: „Dem Stolzen widersteht Gott, allein an den Demüthigen hat Er seine Freude."

Die fremden Männer, die bei David standen, waren viel freundlicher gegen ihn, als seine Brüder. Sie sagten zu ihm: „Wer diesen Riesen überwindet, den wird der König sehr reich machen. Sogar seine Tochter will er ihm zur Ehe geben, und seines Vaters Haus von allen Abgaben in Israel befreien.“ David, der Gott und Vaterland herzlich liebte, verrieth durch seine Reden, daß er wohl Lust hätte, mit dem Riesen zu kämpfen. Dies kam vor den König — und der König ließ den David rufen.

80. David's Kampf mit dem Riesen.

David stand also vor dem Könige, und sprach: „Es verliere kein Mensch das Herz wegen dieses Philisters. Ich will hingehen, und mit ihm streiten.“

Der König sprach: „Du kannst mit diesem Philister nicht streiten. Denn du bist noch ein Knabe. Er aber ist ein Kriegsmann von seiner Jugend auf.“

David sprach: „Ich hütete die Schafe meines Vaters. Da kam ein Löwe, und raubte ein Schaf mitten aus der Heerde. Ich aber lief ihm nach, und schlug ihn, und riß es ihm aus dem Rachen. Und da er mich anpacken wollte, ergriff ich ihn bei der Mähne, und erwürgte ihn. Eben so machte ich es mit einem Bären. Diesem Philister da soll es nicht besser gehen. Denn was untersteht er sich, dem Heere des wahren Gottes Hohn zu sprechen? Der Herr, der mich aus dem Rachen des Löwen und des Bären errettet hat, wird mich auch erretten aus der Hand dieses Philisters.“

Der König sprach: „So gehe denn hin, und der Herr sei mit dir! „Hiemit zog der König selbst dem David seine Rüstung an, setzte ihm seinen ehernen Helm auf das Haupt, legte ihm seinen Panzer an, und umgürtete ihn mit dem Schwerte. Da-

vid versuchte nun zu gehen. Allein, er kam damit nicht zurecht, und sprach daher: „Ich kann so nicht gehen; denn ich bin es nicht gewohnt.“ Er legte Alles von sich, nahm seinen Hirtenstab wieder, suchte sich fünf glatte Kieselsteine in dem Bache, schob sie in seine Hirtentasche, nahm seine Schleuder in die Hand, und ging so dem Riesen entgegen.

Der Riese trat nun auch hervor aus seinem Heere, und sein Waffenträger ging vor ihm her. Als er aber den David sah, und ihn näher anblickte, verachtete er ihn. Denn David hatte gar kein kriegerisches Aussehen. Er war noch ein Jüngling, und zu lieblich, um tapfer zu scheinen.

Der Philister sprach: „Bin ich denn ein Hund, daß du mit einem Stecken zu mir kommst? Doch! komm nur her, ich will dein Fleisch den Vögeln des Himmels, und den Thieren des Feldes zum Fressen vorwerfen.“

David sprach: „Du kommst zu mir mit Spieß und Schwert und Schild! Ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, des Gottes Israel's, den du gehöhnet hast. An dem heutigen Tage wird dich der Herr in meine Hand geben. Der ganze Erdboden soll es inne werden, daß Er der Herr ist. Dieses große Volk hier herum soll es sehen, daß der Herr nicht Spieß und Schwert braucht, um zu helfen. Sein ist der Ausschlag des Krieges. Er wird euch heute in unsere Hände geben.“

Da erhob sich der Riese und ging auf David los. David eilte ihm auch entgegen, griff schnell in die Hirtentasche, nahm einen Stein heraus, und schleuderte ihn auf den Philister. Der Stein traf ihn an die Stirn, daß er darin stecken blieb. Der Riese fiel zur Erde auf sein Angesicht hin, und David nahm ihm sein Schwert, und hieb ihm damit den Kopf ab. Die Philister, da sie sahen, daß ihr Stärkester todt sei — nahmen die Flucht. Die Israeliten machten ein Feldgeschrei, und verfolgten sie. Das ganze Lager fiel in ihre Hände.

Liebe Kinder! Auch diese Begebenheit verherrlichet Gottes heilige, gerechte, immer gütige Vorsicht. Ja, auch da sehen wir's wieder: „Gott demüthigt die Stolzen.“ Er leitete es so, daß der übermüthige Goliath, der auf seine Riesenstärke trotzte, und in der Welt keinen Helden seines Gleichen zu finden glaubte — durch einen Knaben überwunden wurde. „Gott erhöht die Demüthigen.“ Er fügte es so, daß David, der nur auf Ihn vertraute, und Ihm allein alle Ehre zuschrieb, mit Sieg und Ruhm gekrönt wurde. „Gott lenkt alle Schicksale der Menschen.“ Er leitet uns wie an der Hand durch's Leben. Er führte den David durch den kleinen Umstand, daß er eben zu rechter Zeit, in dem Augenblicke der Entscheidung, in's Lager kam, dem Throne wieder um einen großen Schritt näher. Anfangs schien es schwer, und nicht wohl möglich, daß ein so geringer Hirtenknabe zur Krone gelange. Und was ist nun einfacher und natürlicher, als daß der Erretter Israel's auch Israel's König werde? „Gott ist der Retter in der Noth.“ Er weiß zur Zeit allgemeiner Bedrängnisse leicht ohne ein Wunder, und, so zu sagen, durch ein Kind zu helfen. Wer sollte sich bei allen widrigen Vorfällen des Lebens nicht freuen, da sein Schicksal in einer so guten Hand steht!

81. Jonathas, der gute Königssohn.

Nachdem David den Goliath besiegt hatte, wurde er wieder dem Könige vorgestellt. Der König redete überaus freundlich mit ihm. Jonathas aber, der Sohn des Königs, gewann ihn so lieb, wie sein eigenes Herz. Er machte einen Freundschaftsbund mit ihm, und liebte ihn, weil er so gut, edel und tapfer war, wie sein Leben. Ja — zum Zeichen der Freundschaft, und um ihn königlich zu schmücken — gab er ihm das Kleid vom Leibe, und dazu noch seinen Mantel, sein Schwert, seinen Bogen und seine Schärpe.

Der König zog nun wieder nach Hause, und nahm den David mit sich. Aus allen Städten zogen ihnen Frauen und Jungfrauen mit Pauken und Zimbeln und Jubelgesang entgegen. Sie sangen: „Saul hat Tausend erschlagen, David aber zehn Tausend.“ Das verdroß den König sehr. Voll Zorn und Unmuth sprach er: „Dem David geben sie zehn Tausend, mir aber nur Ein Tausend. Er wird zuletzt noch gar König.“ Von diesem Tage an konnte der König den David nicht mehr gerade ansehen. Gleich den Tag darauf überfiel ihn wieder seine alte Schwermuth. David spielte auf der Harfe. Da schwang der König die Lanze, und warf sie nach ihm. Allein David wich aus und entfloh.

David siegte nochmals über die Philister. Da haßte ihn der König noch mehr. Er sagte es laut vor Jonathas und allen seinen Hofleuten, man solle den David tödten. Allein Jonathas sprach: „O König! Versündige dich doch nicht gegen deinen Diener David. Denn David hat sich ja auch gegen dich nicht versündiget. Alles, was er thut, geschieht ja zu deinem Besten. Sieh! Er hat sein Leben für dich gewagt. Er hat den Riesen überwunden. Der Herr hat durch ihn ganz Israel errettet. Du hast es selbst gesehen, und dich darüber gefreut. Warum willst du nun unschuldiges Blut vergießen? Warum David tödten, der dir kein Leid gethan?“ Der König ließ sich durch diese Rede besänftigen, und sprach: „So wahr der Herr lebt, er soll nicht sterben.“ Und Jonathas führte den David wieder zum Könige zurück.

Allein bald darauf erfocht David wieder einen herrlichen Sieg über die Philister. Da versank der König auf's neue in tiefe Schwermuth. Er saß zu Hause, mit dem Spieße in der Hand. David spielte auf der Harfe. Da warf er den Spieß wieder nach ihm. David beugte aus — und der Spieß fuhr in die Wand, daß er stecken blieb. David entfloh noch in derselben Nacht, und verbarg sich hinter einem Felsen auf dem Felde.

Ein paar Tage darnach fragte der König bei Tische: „Warum kommt denn der Sohn Isai's nicht zu Tische, weder gestern, noch heute?" Jonathas fing an ihn zu entschuldigen. Da ergrimmte der König, und sprach: „Ungehorsamer Bösewicht! Ich weiß wohl, daß du dir den Sohn Isai's zum Freunde auserkohren hast—dir und deiner Mutter zur Schande! Wisse, so lang der Sohn Isai's auf Erden lebt, wirst du und dein Königreich nicht bestehen. Auf der Stelle sende hin, und laß ihn herbringen — denn er muß sterben." Jonathas antwortete sanft: „Warum soll er sterben? Was hat er gethan?" Da griff der König nach dem Spieße, ihn zu erstechen. Ganz erschrocken sprang Jonathas von dem Tische auf, und ging hinaus, und aß den ganzen Tag keinen Bissen mehr. Denn er war sehr bekümmert um David, daß ihn sein Vater so zum Tode verdammte.

Am folgenden Tage, sobald die Morgenröthe anbrach, ging Jonathas in das Feld hinaus zu dem Felsen, wo David verborgen war. Denn er allein wußte den Ort. David kam hervor. Jonathas sagte ihm, daß er nun nicht mehr zurückkehren dürfe, und nahm Abschied von ihm. Beide küßten einander und weinten mit einander. David aber am allermeisten. Endlich sagte Jonathas: „Geh hin im Frieden! Der Freundschaftsbund, den wir beide vor Gott mit einander gemacht haben, steht ewig fest. Davon sei Gott Zeuge zwischen mir und dir, und meinen und deinen Kindern ewiglich." Nun trennten sie sich. Jonathas ging wieder nach Hause — und David ging fort in die Wüste.

Der König verfolgte ihn aber bis in die Wüste. Er bot ein ganzes Kriegsheer auf, ihn zu fangen. „Und sollt' er sich auch in die Erde verkriechen," sagte er, „so müßt' ich ihn doch noch auskundschaften." David entwich daher in die wildesten und abgelegensten Gegenden der Wüste. Aber auch da noch besuchte ihn Jonathas, und tröstete und stärkte ihn durch Hoffnung auf Gott

„Fürchte dich nicht," sprach er zu ihm, „meines Vaters Hand wird dich nicht erreichen. Sieh! Du wirst noch König werden über das Volk Israel! Und dann will ich der Nächste nach dir sein."

Jonathas ist für alle kommenden Zeitalter das Bild der edelsten Freundschaft. Seine Seele ist rein von allem Stolz und Neid. Sein Herz überfließt von den seligsten Empfindungen. Er ist die lautere Liebe und Treue gegen seinen Freund. Er nimmt sich seiner an, und spricht auf das beredetste für ihn. Er bleibt ihm auch im Unglücke treu, und besucht und tröstet ihn, und weint mit ihm. Er setzt sein Leben für ihn in Gefahr. Sogar den königlichen Thron tritt er ihm ab. Saul hingegen ist ein trauriges Gegenbild der Feindschaft. Er ist stolz, neidig, eifersüchtig. Finster und voll Schwermuth sitzt er zu Hause. Seine Seele ist voll Mordgedanken. Sein Herz kocht von Zorn und Unmuth. Er haßt seinen Wohlthäter, und vergilt Gutes mit Bösem. Er kann vor Ingrimm seinen Namen nicht mehr aussprechen. Den, der sein Leben für ihn wagte — will er morden. Was hundert Tausende mit Freude und Jubel erfüllt — macht ihn traurig. Welches von beiden Bildern wollt ihr euch nun zu eurem Vorbilde wählen, meine lieben Kinder?

82. David's Vertrauen auf Gott.

David befand sich nun in einer so schrecklichen Noth, als je ein Mensch in eine gekommen ist. In dem ganzen Lande Kanaan durfte er sich nicht mehr sehen lassen. Nirgends war er des Lebens sicher. Er war, wie ein Verbannter, von aller menschlichen Gesellschaft abgeschieden. Die dunklen Wälder der Wüste, die nie ein Sonnenstrahl erhellte, waren sein Aufenthalt bei Tag. Des Nachts schlief er in den schauerlichen Höhlen der Felsen auf einem harten Lager. Von allen Seiten war er mit Todesgefahren, wie mit Netzen und Schlingen

umgeben. Hier gab es Schlangen und Nattern, Löwen und andere wilde Thiere. Da lauerte ein Pfeilschütze mit gespanntem Bogen auf ihn. Dort stürmte Saul mit mehreren Tausenden von Bewaffneten daher. Wer hätte da den Muth nicht verloren? Allein David verlor ihn nicht, denn er vertraute auf Gott.

Er schildert sein Vertrauen in mehreren schönen Liedern Laßt uns eines der schönsten hören! Es ist gleichsam ein abwechselndes Gespräch.

„Wer unter dem Schutze des Höchsten wohnt; wer unter dem Schatten der Allmacht ruht — der spricht zum Herrn; Meine Zuflucht und mein Gott bist du! Auf dich vertraue ich!"

„Er rettet dich von den Todesschlingen, von Allem, was nur schrecklich ist. Er bedeckt dich (wie ein Vogel seine Jungen) mit den Flügeln; unter seinen Flügeln bist du sicher; seine Treue ist dir Schutz und Schirm. Du darfst nicht zittern vor den Gefahren der Nacht, nicht vor dem Pfeile, der am Tage fliegt, nicht vor der List, die im Finstern schleicht, nicht vor Gewalt, die am hellen Mittag droht. Und fielen Tausende dir zur Linken hin, Zehntausend zu deiner Rechten — an dich gelangt's nicht. Du schaust sie nur mit deinen Augen — die Strafe, die den Bösen trifft. Auf dich, o Herr! vertraue ich."

„So wohnst du sicher und hoch! Da reicht an dich kein Unfall. Da nahet keine Plage deiner Hütte. Denn deinetwegen gibt Er seinen Engeln Befehl, auf allen deinen Wegen dich zu bewahren. Auf Händen werden sie dich tragen, daß ja kein Stein deinen Fuß beschädige. Auf Schlangen und Nattern trittst du kühn — zertrittst Löwen und Drachen unter dir."

„Ja, Gott spricht selbst von dir: Weil er auf Mich vertraut, errett' Ich ihn. Weil er Mich ehrt, helf' Ich ihm auf! Ruft er Mich an, so erhör' Ich ihn! Ich bin bei ihm in seiner Noth, reiße ihn heraus, bringe ihn zu Ehren. Ich sättige ihn mit langem Leben, und lasse mein Heil ihn sehen."

Liebe Kinder! Wie schön und rührend beschreibt David hier die zärtliche, liebvolle Vatersorgfalt Gottes, seine treue und allmächtige Hülfe! Wie war David mitten im Gedränge von tausenderlei Gefahren—so unverzagt und ruhig, so fröhlich und getrost! So liebreich, ja noch unendlich liebreicher, als es selbst David beschreiben könnte, sorgt Gott auch für uns — so treu schützt und bewahrt Er auch uns. So felsenfest dürfen auch wir auf Gott vertrauen — so vertraulich und kindlich uns an Ihn halten. Wer sollte sich da nicht freuen! Wer sollte da noch zittern! Laßt uns daher auf Gott vertrauen, wie David, und unser Herz wird nicht mehr von bangen Sorgen so gequält und geängstiget werden! Laßt uns aber auch unser Herz so rein und schuldlos bewahren, wie David, und wir werden so fest auf Gott vertrauen können, wie er.

83. Nabal und Abigail.

David hielt sich lange Zeit in der Wüste auf. Alle, die in Noth und eines bedrängten Herzens waren, nahmen ihre Zuflucht zu ihm. David wurde ihr Oberhaupt, und hatte so nach und nach über vier hundert Mann zu gebieten.

Zu Maon, einem kleinen Städtlein, nahe an der Wüste, lebte damals ein sehr reicher Mann, Nabal mit Namen. Er hatte drei tausend Schafe und tausend Ziegen, die er in der Wüste weiden ließ. Allein bei allem seinen Reichthume war er ein sehr harter, böser und unfreundlicher Mann.

Einmal ließ dieser Nabal seine Schafe scheren, und bei dieser Gelegenheit eine königliche Mahlzeit zurichten. Der arme David, der in der Wüste beinahe nichts zu leben hatte, schickte zehn Jünglinge zu Nabal, ihm zu diesem Freudenfeste Glück zu wünschen. Sie kamen zu Nabal, und sagten zu ihm, wie ihnen David befohlen hatte: „David grüßt dich auf's freundlichste! Friede sei mit dir! Friede mit deinem ganzen Hause

Friede mit allen deinen Hausgenossen, unsern Brüdern! Wir haben erfahren, daß deine Hirten, die bei uns in der Wüste waren, ihre Heerden scheren. Wir haben ihnen nie ein Leid gethan. Nie hat ihnen das Geringste von ihrer Heerde gefehlt. Frage sie nur selbst! Sie werden es dir bezeugen. Laß uns, deine Knechte, nun aber auch Gnade finden vor deinen Augen Wir sind an einem guten Tage gekommen. Laß also deinen Sohn David, und uns, deine Knechte, heute nicht ganz leer ausgehen!"

David war in dem ganzen Lande berühmt. Allein Nabal stellte sich an, als wüßte er nichts von ihm. Er that es aber, wie fast alle Lügner, auf eine so ungeschickte Art, daß er sogleich verrieth, nicht nur David, sondern auch dessen Vater, den die Jünglinge noch nicht genannt hatten, sei ihm ganz wohl bekannt. „Wer ist denn dieser David," sprach er, „dieser Sohn Isai's! Es gibt heut zu Tage gar viele Knechte im Lande, die ihren Herren entlaufen sind. Geht weiter! Was sollt' ich mein Brod und mein Wasser, und das Fleisch, das ich für meine Schafscherer geschlachtet habe, solchen hergelaufenen Leuten geben, von denen ich nicht einmal weiß, woher sie sind!" David's Leute kehrten beschämt wieder zurück.

Nabal hatte auch eine Frau, die Abigail hieß. Diese war überaus verständig, gut und zugleich ungemein schön von Angesicht. Einer von den Hirten, der ein sehr vernünftiger und treuherziger Mann sein mußte, ging zu ihr, und erzählte ihr Alles. „Sieh," sprach er, „David hat Boten geschickt aus der Wüste, unserm Herrn Glück zu wünschen. Er begegnete ihnen aber grob. Und sie sind uns doch sehr nützliche Leute gewesen. Die ganze Zeit, so lange wir in der Wüste die Schafe hüteten, beschützten sie uns. Tag und Nacht waren sie unsere Mauern (gegen Räuber und wilde Thiere). Bedenke nun wohl, was jetzt zu thun ist. Ich fürchte, ich fürchte, es steht deinem Manne und deinem ganzen Hause ein großes Unglück bevor."

Die Frau nahm eilends zwei hundert Brode, zwei Fäßlein Wein, fünf gebratene Schafe, fünf Scheffel geröstetes Mehl, ein hundert Bündel Weinbeeren und zwei hundert Bündel Feigen, ließ Alles auf Esel laden, und schickte ihre Knechte zu David in die Wüste, und sagte zu ihnen: „Zieht damit voraus, ich komme sogleich nach.“ Sie selbst setzte sich auf einen Esel, und eilte ihnen nach. Ihrem Manne aber, dessen unfreundlichem Wesen sie sehr klug auszuweichen wußte, sagte sie für jetzt noch nichts davon.

Die zehn Jünglinge kamen indeß zu David zurück, und erzählten ihm Alles. David wurde sehr zornig. „Wohlan!“ sprach er, indem er sein Schwert umgürtete, „ich habe ihm Alles, was er in der Wüste hat, umsonst behütet! Und er bezahlt mir nun Gutes mit Bösem. Gott mache es meinen Feinden so, wenn diesem bis an den lichten Morgen nur ein Hund übrig bleibt, von Allem, was er hat. Auf, und gürte Jeder sein Schwert um, wie ich!“ Er brach eilends auf mit vierhundert Bewaffneten. Abigail begegnete ihm unten an einem waldigten Berge.

Sobald sie ihn sah, stieg sie eilends vom Esel, fiel vor ihm auf ihr Angesicht nieder, und sprach: „Ach, mein Herr! Dies Verbrechen meines Mannes will ich auf mich nehmen. Ich bitte dich, laß deine Magd nur ein Wort mit dir reden, und höre deine Dienerin gnädig an. Mein Herr und König! achte doch nicht auf diesen Narren — diesen Nabal da! Denn er ist unsinnig. Ich aber, deine Magd, habe die Leute, die du herschicktest, gar nicht einmal gesehen. Und nun, so wahr der Herr lebt, und so wahr du lebst, der Herr will dich jetzt hindern, Blut zu vergießen. Er hält dir deine Hand inne. So nimm denn nun dieses Geschenk deiner Magd gütig an, und vertheile es unter deine Leute. Vergib mir die Schuld, die nun auf mir liegt. Ein Held, wie du, der die Kriege für das Volk des Herrn führt, darf seinen Ruhm mit keiner solchen Gewaltthat,

gegen einen so armseligen, verächtlichen Feind beflecken. Stellt dir vielleicht auch einmal Jemand nach dem Leben, so wird auch dein Leben von Gott bewahrt werden, wie ein köstliches Kleinod Und bist du einst König über Israel, wie es dir der Herr versprochen hat, so wird es dein Herz nicht beschweren, unschuldiges Blut vergossen zu haben. Der Herr wird dich dann segnen, und du wirst an deine Magd gedenken." Da sprach David: „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israel's, der dich mir heute entgegen geschickt hat. Gesegnet seist du: denn du hast mich abgehalten, daß ich nicht Blut vergoß." Er nahm das Geschenk an, und sprach: „Zieh hin im Frieden in dein Haus. Sieh! ich habe deine Bitte erhört."

Als Abigail nach Hause kam, saß Nabal eben bei der Mahlzeit. Er war sehr lustig, schwelgte und praßte, während er dem Nothleidenden nicht einmal einen Trunk Wasser gab, und hatte (was wohl recht abscheulich war) einen Rausch. Da sagte sie zu ihm, weil sie zu verständig war, sich mit einem Betrunkenen in einen Wortwechsel einzulassen, wieder kein Wörtlein von Allem. Den andern Morgen aber, da Nabal den Rausch ausgeschlafen hatte, erzählte sie ihm Alles. Da wurde er vor Schrecken ganz starr, und stand da, wie versteinert. Zehn Tage darauf war er eine Leiche. Es ist nämlich ein Gesetz der Gerechtigkeit, daß böse Werke böse Früchte hervorbringen. Der böse Mann starb an den Folgen der Unmäßigkeit und des Schreckens, den er sich durch seinen Geiz und sein rauhes Wesen zugezogen hatte. Abigail aber wurde David's Frau.

Hier, meine lieben Kinder! nur einige Fragen: „Wer gefällt euch besser: Der geizige, undankbare, unverständige, hartherzige, unmäßige Nabal — oder die freigebige, dankbare, kluge, freundliche, gütige Abigail? David in seinem aufbrausenden Zorne — oder da, wo er so schnell und willig sich wieder

besänftigen läßt? Wer euch besser gefällt, dem ahmet nach! Was euch nicht gefällt, das thut auch nicht!"

84. David's letzte Zusammenkunft mit Saul.

Alle Versuche Saul's, den David aufzufinden, waren bisher vergebens. Denn Gott beschützte ihn. Saul kam nun mit einem Kriegsheere von drei tausend der auserlesensten Jünglinge auf's neue in die Wüste, den David aufzusuchen, und schlug auf einem Hügel ein Lager. David kam mit Abisai seinem treuesten Kriegsgefährten, in der Nacht zu dem Lager. Das königliche Zelt stand in der Mitte. Abner, der oberste Feldherr, und das ganze Heer hatten sich rings um dasselbe gelagert. Alles schlief. David und Abisai gingen in das Lager hinein, und kamen bis zu dem Zelte des Königs. Und sieh! er schlief auch. Sein Spieß steckte neben seinem Haupte in der Erde. Sein Becher stand dabei.

Da sagte Abisai: „Nun hat Gott deinen Feind in deine Hände kommen lassen. Warte! Ich will ihm einen Stoß versetzen, daß er keinen zweiten mehr nöthig haben soll! Ich will ihn mit dem Spieße an die Erde hinbohren!" David antwortete: „Thu' ihm nichts zu Leide. Denn wer will die Hand an den Gesalbten des Herrn legen, und ungestraft bleiben? Nimm nur den Spieß hier und den Becher, und laß uns gehen." Sie nahmen Spieß und Becher, und gingen. Kein Mensch erwachte, kein Mensch merkte es. Denn Gott ließ diesen Schlaf über sie kommen.

David stieg nun auf eine steile Felsenspitze, und rief in der Nacht hinüber in's Lager: „Abner, wie? gib mir Antwort." Abner rief: „Wer bist denn du, daß du so schreist, und den König in dem Schlafe störest?" David sprach: „Du bist mir ein wackerer Kriegsmann, dem in ganz Israel keiner gleich ist! Du hast deinen König trefflich bewachet. Sieh nur einmal

nach, wo der Spieß und der Becher sind, die neben dem Haupte des Königs waren. Da rief Saul: „David! mein Sohn! Ist das nicht deine Stimme?“ David sprach: „Es ist meine Stimme, mein Herr und König. Warum verfolgst du mich doch so, mein König? Was hab' ich gethan? Worin besteht mein Verbrechen? Wolltest du denn in Gottes Angesicht unschuldiges Blut vergießen? Und was kann es dem Könige für Ehre bringen — mich, der ich ohnehin wie ein armes Rebhühnlein in dem Gebirge herumirre, so zu verfolgen?“ Der König sprach: „Ich habe gesündigt! Komm wieder zu mir, und bleib bei mir, mein Sohn David! Ich will dir nun kein Leid mehr thun, weil dir heute mein Leben so werth und theuer war. O, ich habe sehr thöricht und unweise gethan!“

David sagte: „Sieh! hier ist der Spieß und der Becher! Laß einen von deinen Jünglingen herüber kommen, sie zu holen. Der Herr aber vergelte einem Jeden nach seiner Gerechtigkeit und Treue. Wie heute dein Leben kostbar war in meinen Augen, so wird es auch das meinige sein in den Augen des Herrn. Er wird mich erretten aus aller Trübsal. Saul segnete nun den David, und beide schieden im Frieden aus einander.

So liebvoll handelt David gegen einen Feind, der ihm nach dem Leben trachtet. Er thut ihm nicht das Geringste zu Leide. Er will ihn nur überzeugen, daß er es redlich und gut mit ihm meine, um ihn dadurch zu bessern. Bedarf wohl ein so schönes und liebenswürdiges Betragen, das selbst den Todfeind innig rührte, noch einer weitern Empfehlung?

Bald darauf verlor der König, dessen Bekehrung schon so oft nur augenblicklich war, und keinen Bestand hatte, eine große Schlacht gegen die Philister. Alle seine Söhne — auch der gute, freundliche Jonathas — kamen um. Er selbst wurde schwer verwundet. Die Philister drangen von allen Seiten auf ihn ein, und wollten ihn fangen. Da stürzte er sich verzweifelnd in sein eigenes Schwert.

Ein so schreckliches Ende nahm dieser König, weil er sich nicht von Gott, sondern nur von Stolz, Zorn und Neid regieren ließ.

David, obwohl er nun von seinem furchtbarsten Feinde befreit war, und man ihm die königliche Krone brachte, hatte keine Freude über Saul's Tod. Er und alle seine Leute fingen an, um Saul und Jonathas und Alle, die in der Schlacht umgekommen waren, zu jammern und laut zu weinen, und aßen vor Bekümmerniß den ganzen Tag nichts bis auf den Abend.

85. David's Anstalten zur öffentlichen Gottesverehrung.

Nach Saul's Tode wählten die Aeltesten und das Volk den David zu ihrem Könige. Zu Hebron wurde er zum Könige gesalbt. Zu Jerusalem schlug er seinen königlichen Sitz auf. Er baute sich da einen prächtigen Pallast, und erhob dadurch die Stadt Jerusalem zur Hauptstadt des Landes.

David war ein recht guter König. Er bemühte sich aufrichtig, sein Volk zu einem tugendhaften und glücklichen Volke zu machen. Er wußte es aus eigener Erfahrung, daß die Menschen ohne Gottesfurcht nicht tugendhaft, ohne Tugend nicht wahrhaft glücklich werden können. Er hatte selbst ein Herz voll Frömmigkeit, voll Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen und Gehorsam gegen Gott. Diese schönen Empfindungen waren ihm die stärksten Antriebe zu allem Guten, sie machten sein größtes Glück auf Erden aus. Deßwegen suchte er, sie auch allen Israeliten in das Herz zu pflanzen. Deßwegen machte er die herrlichsten Anstalten zur öffentlichen Gottesverehrung.

Gleich neben der Stadt Jerusalem lag ein schöner Berg, der gleichsam die Krone des Landes war. Auf diesem Berge stand die Burg Sion. Hier ließ nun David eine kostbare Hütte für

die Bundeslade bauen. Darauf ließ er die Bundeslade, die zu den Zeiten Saul's fast ganz in Vergessenheit gekommen war, gleichsam im Triumphe dahin bringen. Es war ein feierlicher Zug. Beinahe ganz Israel versammelte sich. Der König nach Art der Priester in weiße Leinwand, die Fürsten Israel's in Purpur gekleidet, die Priester in ihrem festlichen Schmucke, dreißig tausend Bewaffnete und eine unzählige Menge Volkes begleiteten die Bundeslade. Triumphlieder, Trompeten und Pauken erschollen — der Jubel war unbeschreiblich.

Eines der herrlichsten aus den vielen schönen Liedern, durch die David das Volk über die Absicht dieser Feierlichkeit belehren wollte, ist dieses:

„Die Erde ist des Herrn und Alles, was darin ist, der Kreis der Erde, und was sie bewohnt! Denn Er ist's, der sie über Meere gegründet, sie über Fluthen befestiget hat. Doch wer darf betreten den Berg des Herrn? Wer darf stehen an diesem heiligen Orte? Der schuldlose Hände hat und ein reines Herz; der nicht nach eitlen Dingen trachtet, und tückisch nie geschworen, um den Nächsten zu betrügen, der empfängt Segen von dem Herrn, Erbarmung von Gott, seinem Heile! So sei das Volk, das ihn verehrt, vor seinem Angesichte erscheinen will — das Volk Israel!"

Deutlich sehen wir hier, das schöne Ziel aller äußerlichen Gottesverehrung — sei im Grunde kein anderes, als innere Heiligkeit, Reinheit des Herzens, Reinheit der Sitten, ein Herz ohne Falsch.

Ein anderes schönes Lied schildert die Freude der Israeliten bei dieser und bei allen ähnlichen Feierlichkeiten:

„Kommet! Lasset uns frohlocken vor dem Herrn, jauchzen dem Felsen unsers Heils! Treten vor sein Angesicht mit Danken, Jubellieder singen Ihm! Denn groß ist unser Gott, der Herr! In seiner Hand sind alle Schätze in den Tiefen der Erde, die Höhen der Berge sind sein! Sein ist das Meer, das Er

erschuf, das Trockene, das seine Hand gemacht. Kommet! Lasset uns anbeten, niederfallen, Freudenthränen weinen vor Ihm, der uns zum Volke gemacht! Denn Er, der Herr, ist unser Gott; wir seines Landes Volk, die Heerde, die Er weidet mit Hirtenhand. Heute, wenn ihr seine Hirten-Stimme höret, verstocket nicht euer Herz, wie einstens in der Wüste."

So sollte die Verehrung Gottes — Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen und Gehorsam gegen Ihn — die höchste Freude des Volkes werden. O, daß sie doch auch für uns nichts Trauriges und Langweiliges, sondern die höchste Freude unsers Lebens sein möchte, so wie sie für uns die einzige Quelle der reinsten Seligkeit ist.

David brachte nun Gott vor der Stiftshütte noch eine Menge Dank- und Freudenopfer dar. Hierauf segnete er alles Volk, und ließ unter dasselbe Brod, gebratenes Fleisch und Wein austheilen. Auch der geringste Israelite bekam seinen Antheil, damit ihm dieser Tag nicht durch Noth verbittert würde, und er sich desselben von ganzem Herzen freuen könnte.

Liebe Kinder! Laßt uns auch wie David, und zwar besonders an hohen Festen und Freudentagen, den Armen Gutes thun. Denn wer nicht mild, wohlthuend, freundlich gegen Menschen ist, kann Gott nicht aufrichtig verehren. Wer seine Mitmenschen Noth leiden sieht, und ihnen nicht hilft, kann nicht von Herzen fröhlich sein. Wohlthun ist auch für uns die schönste Festfeier.

86. Ein Psalm über öffentliche Gottesverehrung.

Unter den heiligen Liedern, die bei dem öffentlichen Gottesdienste gesungen wurden, verdient besonders eines unsere ganze Aufmerksamkeit.

Die Israeliten versammelten sich an allen hohen Festen auf dem Berge Sion. Hier brachten sie Gott Dank- und Freudenopfer dar. Hier wurde ihnen das Gesetz verkündet.

Allein Viele glaubten schon genug zu thun, wenn sie Gott die Opfer nur äußerlich darbrächten. Ja, sie bildeten sich wohl gar ein, Gott habe einen Vortheil von ihren Opfern und Gaben, und finde deßhalb, gleich eigennüzigen Menschen, ein Wohlgefallen daran.

Viele besuchten den Gottesdienst fleißig, legten ihr Opfer, nach der damaligen Einrichtung, auf den Altar, brachten Gott Böcke, ja ganze Ochsen dar, hatten Gottes Wort immer im Munde, und führten dabei ein schlechtes Leben.

Zur Warnung für solche Menschen ist folgender Gesang:

„Der Herr, der Gott der Götter, spricht! Er ruft die Erde herbei, von Sonnenaufgang bis zum Niedergang. Von Sion aus strahlt der Schimmer seiner Herrlichkeit. Er kommt — unser Gott — und schweigt nicht mehr. Verzehrend Feuer gehet vor Ihm her, und rings um Ihn ist Sturm und Hochgewitter. Er ruft den Himmeln oben, ruft der Erde unten, zu richten jezt sein Volk."

„Hör an, mein Volk! spricht Er. Ich rede, Ich zeuge gegen dich, Ich selbst, dein Gott! Nicht klag Ich deiner Opfer wegen dich, nicht wegen des Rauches, der immer zu Mir steigt. Doch sind es nicht die Stiere, was Ich will, Die Böcke deiner Heerden sind es nicht; denn alles Wild der Wälder ist ja mein — die Thiere auf den tausend Bergen dort! Auch jeden Vogel kenn' Ich unterm Himmel, was sich im Felde regt, ist mein. Hungerte Mich's — Ich dürfte dir's nicht sagen; denn mein ist ja die volle Welt. Oder meinst du wohl, daß Ich Stierfleisch esse, und Blut der Böcke trinke? Dank opfere Gott! Was du gelobt hast, bringe dem Höchsten dar. Ruf mich an in der Zeit der Angst, und wenn Ich dich errette, ehre mich."

„Zum Sünder spricht der Herr: Du aber, was schwätzest du von meinen Gesetzen? Was führst du meinen Bund noch in deinem Munde, da du doch hassest alle Zucht, und meine Worte mit Füßen trittst. Ersiehst du einen Dieb, so läufst du mit ihm,

und hältst es mit frechen, ausgeschämten Buben. Dein Mund fließt ganz von Bosheit über, und deine Zunge ist dir ein Werkzeug des Betrugs. Du sitzest da, und lästerst deinen Nächsten, beschimpfest deinen eigenen Bruder. Das thatest du! Ich schwieg. Da meintest du in deinem argen Sinne: Ich sei wie du. Drum klag' Ich laut auf gegen dich, und stell' es dir vor Augen. Ihr Gottesvergessenen! nehmt dies wohl zu Herzen, damit Ich euch nicht schnell hinraffe, und Niemand sei, der euch errette."

„Wer Dank Mir opfert, ehret Mich. Wer Acht auf seinen Wandel hat, den laß Ich sehen Gottes Heil."

Liebe Kinder! Der äußerliche Gottesdienst ist nothwendig. Wahre Verehrung und Liebe Gottes lassen sich nicht ganz in das Herz verschließen, sie brechen gleich einer Flamme überall hervor. Die Verehrung und Liebe, die wir Gott äußerlich bezeugen, kann auch Andere zur Verehrung und Liebe Gottes entzünden — gleich einer Flamme, die um sich greift. Wenn wir Gott aber bloß die Zeichen der Verehrung und Liebe vorzeigen, ohne Verehrung und Liebe im Herzen zu empfinden, so ist dies eine Schale ohne Kern.

Eben dasselbe in einem Beispiele: Ein gutes Kind, das seinen Vater herzlich ehrt und liebt, bringt die erste Blume, die es im Frühling findet, dem Vater, ihm seine Verehrung und Liebe zu bezeigen. Das Betragen eines solchen Kindes müßte wohl auch seine minder guten Geschwister rühren, beschämen, zur Liebe des Vaters neu entflammen. Wenn aber das Kind dem Vater ungehorsam wäre, und ihm die Blume nur brächte, um ihm zu schmeicheln, daß er dessen Fehler übersähe — könnte da der Vater an einem solchen Geschenke auch noch eine Freude haben? So ist's mit den Opfern, Gehorsam gegen Gottes Willen ist die einzig wahre Verehrung Gottes Ohne diesen nutzt alle andere Verehrung nichts.

87. David's Sünde.

David's Regierung war sehr glücklich. Beinahe alle seine Feinde waren besiegt. Ganz Israel liebte und ehrte ihn. Die Zeit der Leiden, durch die ihn Gott zu einem guten Könige bilden wollte, war vorbei. Er lebte in Ruhe, Freuden und Ueberfluß.

Allein eben da sehen wir es wieder recht, was es um ein hohes Glück gefährliches sei. Im Unglücke war David ein edler Mann. Das Glück — Ruhe, Ueberfluß, die höchste königliche Gewalt — verleiteten ihn zu einem schrecklichen Verbrechen.

Der Frühling war wieder da. Die Könige zogen gewöhnlich um diese Zeit zu Felde. Allein David machte sich's nun schon bequemer. Er schickte seinen Feldherrn Joab mit dem Kriegsheere gegen die Amoniten zu Felde. Er aber blieb zu Jerusalem. Nach der Tafel, die mit köstlichen Speisen und Getränken reichlich besetzt war, ruhte er gewöhnlich. Gegen Abend ging er auf der Altane seines Pallastes, wo man eine herrliche Aussicht hatte, spaziren. Neugierig schaute er hier nach Allem — gleich müßigen Leuten, die nichts Besseres zu thun wissen, als zum Fenster hinaus zu sehen. Da sah er einmal eine Frau von überaus schöner Gestalt. Sie hieß Bethsabee. Ihr Mann, der ungemein edel und tapfer war, hieß Urias. Mit dieser Frau beging David eine große Sünde. Obwohl er, nach den damaligen Sitten der Könige schon mehrere Frauen hatte, so wollte er dennoch diese auch noch zur Ehe nehmen. Dieser Gedanke war schon ein Verbrechen. Allein um wenigstens vor den Augen der Menschen unschuldig zu scheinen, schickte er den Urias, ihren Mann, mit einem Briefe an den Joab. In diesem Briefe stand: „Stelle den Urias in der Schlacht an die Spitze des Heeres — dorthin, wo es am allergefährlichsten ist. Dann verlaß ihn auf einmal, damit er vom Feinde überwältiget werde

— und umkomme." Joab machte es so; Urias kam um. Ein Bote brachte die Nachricht von seinem Tode nach Jerusalem, und David nahm die Bethsabee, sobald sie die Trauer abgelegt hatte, zu seiner Frau.

Liebe Kinder! Müßt ihr nicht erstaunen, daß David — der bisher immer so viele Frömmigkeit gezeigt, der sich auch gegen seinen Todfeind so edel und großmüthig betragen hatte, nun auf einmal so gottvergessen handelt — an einem seiner treuesten Diener ein so schreckliches Verbrechen begeht! Seht! Gott ließ diese Geschichte für die Nachwelt aufzeichnen, nicht zur Entschuldigung unserer Fehler, sondern zu unserer Warnung. O, was ist es doch um das menschliche Herz schwaches und gebrechliches. Wie sehr sollen wir darüber wachen! Wie wenig dürfen wir auf unsere Frömmigkeit und Tugend bauen. Ein David fiel, wie wird es mit uns gehen, wenn wir nicht stets auf unserer Hut sind!

Zugleich sehen wir aber auch die Klippen, an denen David's Tugend scheiterte. Mangel an Beschäftigung, Ueberfluß an Speis und Trank, leichtsinniges Umherschauen, die Gewalt zu thun, was er nur wollte, Vergessenheit der Allgegenwart Gottes—stürzten David in ein so großes Elend. Kinder! Laßt uns aus David's Unvorsichtigkeit — Vorsicht lernen, gern und fleißig arbeiten, mäßig sein in Speis und Trank, unsere Sinne sorgfältig bewahren, unsern Vorgesetzten gern unterwürfig und gehorsam sein, und stets an Gott denken!

88. David's Buße.

David's Vergehen mißfiel Gott sehr. Er schickte den Propheten Nathan zu David. Nathan trat zu ihm herein, und sprach zu ihm: „Es waren zwei Männer in einer Stadt. Einer war reich, der andere arm. Der Reiche hatte sehr viele Heerden von Schafen und Rindern. Der Arme hatte nichts, als ein

einziges kleines Lämmlein. Dies hatte er gekauft, aufgezogen. Es wuchs bei ihm und seinen Kindern auf. Es aß von seinen Bissen, und trank aus seinem Becher, und schlief in seinem Schooße, und er liebte es, wie eine Tochter. Nun kam ein Reisender zu dem reichen Manne. Da war's dem Reichen zu viel, eines von seinen Schafen und Rindern zu schlachten. Er wollte sie schonen, und ging hin, und nahm das einzige Lämmlein des Armen, und schlachtete es für den fremden Mann."

David hielt diese schöne, sinnbildliche Schilderung seines Betragens Anfangs für eine Klage gegen einen reichen Unterdrücker der Armen, dem er das Urtheil sprechen solle. Er entbrannte vor Zorn und sprach: „So wahr der Herr lebt! Der Mann, der dies gethan hat, ist ein Kind des Todes!" Nathan sprach: „Der Mann bist du!" Diese Worte waren ein Donnerschlag für David. Er sah jetzt in dieser Erzählung die ganze Schrecklichkeit seines Verbrechens. Er verstummte. Nathan fuhr fort: „So spricht der Herr: Ich habe dich zum Könige über Israel gesalbt. Ich habe dich aus der Hand Saul's errettet. Ich habe das Haus dieses Königs deines Herrn, dir eingeräumt. Ich gab dir mehrere Frauen. Ich unterwarf dir nicht nur den Stamm Juda, sondern alle zwölf Stämme des ganzen Israel's. Und wenn dir dies noch nicht genug ist, so will Ich noch mehr dazu thun. Warum hast du nun das Wort des Herrn verachtet, und vor seinen Augen ein solches Uebel gethan? Den Urias hast du durch das Schwert der Feinde ermordet. Seine Frau hast du zu deiner Frau genommen. Nun denn — so soll auch von deinem Hause das Schwert nicht mehr weichen. Deine Frauen will Ich vor deinen Augen hinwegnehmen, und sie deinen Nächsten geben. Aus deinem eigenen Hause will Ich Unglück über dich erwecken."

David sprach zitternd und bebend: „Ich habe wider den Herrn gesündiget." Nathan sprach: „Nun denn, so hat der Herr dir auch deine Sünden vergeben, und du wirst nicht

sterben (nicht durch das Schwert umkommen, was du verdienet hast.")

Liebe Kinder! Warum verzieh Gott durch Nathan dem David doch so schnell? Saul sagte auch: „Ich habe gesündiget." Und dennoch verzieh ihm Gott durch Samuel nicht. Seht da! Gott sieht nicht auf die Worte. Er sieht nur auf das Herz. Saul bereute seine Sünden nur mit dem Munde. David's ganzes Herz war voll Reue. Alles, was er sagte, war die lautere Wahrheit.

Er schilderte die Empfindungen seines Herzens noch in einem besondern Trauerliede, das bis auf unsere Zeiten ein lehrreiches Denkmal seiner tiefen Reue ist. Aus dem Innersten seines Herzens flehte er:

„Erbarme dich meiner, o Gott! nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmungen tilge meine Missethat. Denn ich erkenne mein Verbrechen, und meine Sünde schwebt mir stets vor Augen. Vor Dir, Einziger! habe ich gesündiget — vor Dir — vor deinen Augen Böses gethan! O! Wende dein Angesicht von meinen Sünden weg, und lösche alle meine Missethat aus!"

„O Gott! erschaff in mir ein reines Herz, erneure in mir den rechten Geist! Verwirf mich nicht vor deinem Angesicht, entzieh mir deinen heiligen Geist nicht. Laß mich die Freude deines Heils wieder empfinden, stärke mich wieder mit dem Geiste der Stärke und der Großmuth. Dann will ich Uebelthätern deine Wege lehren; Ruchlose sollen sich zu Dir bekehren."

„Gott! Du mein Heil! errette mich von meiner Blutschuld, und meine Zunge soll deine Güte dankbar preisen. Denn Opfer willst Du nicht, sonst gäb' ich sie. An Brandopfern hast Du kein Gefallen. Das Opfer, das Dir wohl gefällt, ist ein zerknirschter Geist. Ein reumüthiges und gedemüthigtes Herz, o Gott! verschmähst Du nicht."

Welch innige Reue! Welcher Abscheu vor der Sünde!

Welches aufrichtige Verlangen, sich zu bessern! Und dennoch — dennoch — ließ ihn Gott nicht ungestraft. Er nahm ihn zwar wieder gnädig auf, allein Er ließ ihm, wie wir sogleich ein Beispiel hören werden, noch sehr vielen Jammer erleben. So wollte Gott hier wieder zeigen, daß Ihm das Böse auch an einem Manne, der sonst ganz nach seinem Herzen war, nicht weniger mißfalle, und daß die Sünde, so sehr und mit so heißen Thränen wir sie auch beweinen, dennoch nie ganz ohne verderbliche Folgen bleibe.

89. Absolon's Empörung.

Die zwei merkwürdigsten Söhne David's waren Absolon und Salomon. Absolon war der schönste Mann in ganz Israel. Von seiner Fußsohle an bis zu seiner Scheitel war nicht Ein Fehler an ihm. Vorzüglich hatte er sehr schöne und lange Haare. Er hielt sich auch Wagen und Reiter, und fünfzig Mann zur Leibwache.

Morgens in aller Frühe trat er immer unter das Thor der Stadt. Wenn nun Jemand kam, der einen Rechtshandel hatte, und zu dem Könige wollte, so fragte er ihn nach Allem freundlich aus, und sagte dann: „Sieh! deine Sache dünkt mich gut und recht. Es ist aber vom Könige Niemand aufgestellt, der dich anhöre. O, daß doch ich Richter im Lande wäre, so wollt' ich Jedem, der einen Handel hat, zu seinem Rechte helfen." Wollte ihm nun Jemand zu Füßen fallen, so streckte er seine Arme aus, hielt ihn ab, und umarmte und küßte ihn. Auf diese Art machte er es mit jedem Israeliten, der zum Könige wollte, und nahm so Aller Herzen für sich ein.

Eine Zeit nachher ging Absolon zu seinem Vater, dem Könige, und sprach: „Ich möchte gern nach Hebron hingehen, und dem Herrn ein Opfer entrichten, das ich Ihm versprochen habe." Durch diese Bitte wollte Absolon zeigen, daß er als

ein gehorsamer Sohn auch nicht das Geringste ohne die Erlaubniß seines Vaters thun wollte. Hebron war überdies der Ort, wo David zum Könige gesalbet wurde. Absolon bezeugte also sogar für diesen Ort eine besondere Vorliebe. Der König sprach: „Zieh hin im Frieden. Absolon zog hin nach Hebron, brachte Gott ein Opfer dar, und machte eine große Verschwörung gegen seinen Vater. Die Erlaubniß seines Vaters hatte er sich nur deßhalb ausgebeten, damit dieser sein böses Vorhaben nicht merken sollte. Selbst das Opfer entrichtete er wohl nur, um, ohne Verdacht zu erregen, eine große Anzahl Menschen um sich versammeln zu können. Schon vorher hatte er heimlich in ganz Israel Kundschafter ausgeschickt, und überall sagen lassen: „Wenn ihr den Trompetenschall hören werdet, so ruft: Absolon ist König geworden zu Hebron.“ Das Volk lief daher von allen Seiten herzu, und rottete sich zusammen. Absolon bekam einen starken Anhang, und wurde überall zum Könige ausgerufen.

Liebe Kinder! War dieser Absolon bei all seiner anscheinenden Liebenswürdigkeit nicht ein recht abscheulicher Mensch? Seht da wieder: Weder Schönheit, noch Pracht, noch die Gabe, sich den Menschen gefällig zu machen, können dem Menschen einen wahren Werth geben, sondern allein ein redliches, wohlmeinendes, argloses Herz. O Kinder! trachtet doch darnach, daß eure Freundlichkeit gegen die Menschen, euer Gehorsam gegen die Aeltern, eure Andacht gegen Gott immer vom Herzen komme. Denn ohne dies wären sie Lüge, Verstellung, Heuchelei — Verbrechen. Hütet euch aber auch, einem Menschen euer Vertrauen zu schenken, weil er schön aussieht, wohl gekleidet ist, und schön spricht. Denn alles Dies ist bloß Außenwerk und Schein — und kaum eines Blickes werth.

90. David's Flucht.

Als David zu Jerusalem diese Empörung vernahm, sprach er zu seinen Leuten: „Auf, laßt uns fliehen! Denn vor Absolon wird sonst kein Entrinnen sein. Eilt hinaus, daß er uns nicht überfalle, und in der Stadt einschließe, und uns und alle Einwohner durch das Schwert vertilge!" Er entfloh sogleich mit allen den Seinigen zu Fuß aus der Stadt. Alles Volk begleitete ihn.

Nicht weit von Jerusalem blieb er stehen. Da kamen Joab, Abisai, Ethai, und alle seine treuen Diener und Kriegsmänner, und auch die sechs hundert Mann Leibwache zu ihm. Er ließ sie vor sich vorübergehen. Als er Ethai, der erst gestern in seine Dienste getreten war, unter ihnen sah, wurde er innigst gerührt, und sprach: „Warum willst auch du mit uns gehen? Kehre zurück! Du bist noch fremd! Du kannst dein Glück noch bei dem neuen Könige machen! Gestern kamst du hierher, und heute sollst du schon mit uns fliehen? Ich muß nun wohl hingehen, wo ich hinkommen kann. Du aber kehre mit deinen Brüdern zurück. Der Herr wolle dir Barmherzigkeit und Treue widerfahren lassen, weil auch du barmherzig und treu gegen mich warst."

So war David in seinem Unglücke nur darum bekümmert, daß doch wenigstens Andere glücklich bleiben möchten. Welch' eine schöne, edle Denkart!

Ethai sprach: „So wahr der Herr lebt, und so wahr du, mein König, lebst, wo immer du, mein Herr und König, sein wirst, da werde ich, dein Knecht, auch sein — es gehe zum Leben oder zum Tode." David sprach: „So komm denn und geh mit!" Er ging also mit dem Könige, und alle Männer, die bei ihm waren, und viele Kinder und alles übrige Volk ahmte seinem Beispiele nach. Alle weinten mit lauter Stimme.

Kinder! rührt euch dieses schöne Beispiel eines treuen Dieners nicht auch?

Der König ging nun mit allen seinen Leuten über den Bach Cedron. Der Hohepriester Sadok kam auch nach, und alle übrigen Priester mit ihm. Sie trugen die Lade des Bundes. Aber der König sprach voll der herzlichsten Ergebenheit in den Willen Gottes zu Sadok: „Trage die Bundeslade wieder in die Stadt zurück. Werde ich Gnade finden vor Gott, so wird er mich wieder zurückführen, und wird mich sie in ihrer Hütte wieder sehen lassen. Spricht Er aber zu mir: Ich habe nicht mehr Lust an dir, (so sprech' ich willig): Sieh, Herr! hier bin ich. Er mache es mit mir, wie es Ihm wohl gefällt. Ihr aber geht zurück in die Stadt im Frieden." Sie gingen zurück in die Stadt.

David aber ging den Oelberg hinauf, und weinte. Sein Haupt war zum Zeichen der tiefsten Trauer verhüllt, und er ging barfuß. Alles Volk, das mit ihm ging, verhüllte das Haupt, und weinte auch.

O wie schrecklich ist das, wenn Kinder ihren Aeltern — solche Thränen auspressen!

91. Simei und Barsillai.

David zog der Wüste zu. Da kam ein Mann daher, der aus dem Geschlechte Saul's war. Er hieß Simei, und war der Sohn eines gewissen Jemini. Der warf den David und alle seine Diener mit Steinen, fluchte, und schrie: „Hinaus, hinaus mit dir aus dem Lande, du blutdürstiger Mann! Du Bösewicht! Nun rächt der Herr das Blut Saul's und seiner Söhne an dir. Du hast das Königreich zwar an dich gerissen. Der Herr aber hat es nun deinem Sohne gegeben. Jetzt drücken dich deine Uebelthaten, denn du bist ein blutdürstiger Mann!"

Abisai war ein tapferer Krieger, voll Treue im Dienste, voll lobenswürdigen Eifers für seinen König. Allein er führte, was nicht zu loben war, eine sehr rauhe Sprache, und griff, wie wir schon einmal gehört haben, leicht zu den Waffen. Auch hier gerieth er über die unverschämte Verleumdung des Simei in Zorn, und sagte zu David: „Was untersteht sich dieser todte Hund da über meinen Herrn, den König, zu fluchen! Ich will über ihn her, und ihm den Kopf abhauen.“

Der König sprach aber sanft und ruhig. „Sieh! mein eigner Sohn strebt mir nach dem Leben. Was sollt' ich nun so etwas dem Sohne des Jemini verübeln? Laß ihn fluchen. Der Herr läßt es nun einmal so geschehen. Vielleicht sieht der Herr mein Elend an, und verwandelt mir seinen Fluch in Segen.“ Der König ging gelassen weiter. Simei aber fluchte fort, und warf ihm lange mit Koth und Steinen nach.

Liebe Kinder! Wie schön wußte David sich in sein Leiden zu schicken! Wie willig nimmt er's von der Hand Gottes an, ob es gleich von einem bösen Menschen herkam! Laßt uns in allen unsern Leiden auch so vertrauensvoll zu Gott aufblicken — uns dem Willen Gottes, der doch nur unser Bestes wollen kann, auch so bereitwillig unterwerfen! Das wird uns das schwerste Leiden leicht machen.

David ging nun mit seinem ganzen Volke über den Jordan in die Wüste. Hier hatten sie aber Mangel an Allem. Da brachten Barsillai, ein alter, ehrwürdiger Greis, und noch zwei andere brave Männer dem Könige und seinen Leuten Betten, Teppiche, irdene Geschirre, Weizen, Gerste, Mehl, geröstetes Korn, Bohnen, Linsen, Grütze, Honig, Butter, Schafe und fette Kälber. Denn sie dachten, das Volk werde wohl hungrig, durstig und müde sein in der Wüste.

Liebe Kinder! Da darf man wohl nicht erst fragen: Welcher von diesen zwei Männern euch besser gefalle? Simei der sich

recht wie ein nichtswürdiger Bube beträgt, und voll boshafter, grausamer Schadenfreude eines Unglücklichen spottet — oder Barsillai, der sich der Unglücklichen liebreich annimmt, und ihnen von Allem, was er nur in seinem Vermögen hat, großmüthig und von freien Stücken, ohne sich erst darum bitten zu lassen, mittheilt? Das Kleinste aus euch Kindern sieht den großen Unterschied ein. O, daß doch auch ein Jedes aus euch sich befleißen möchte, dieser Einsicht immer zu folgen, das Gute, das ihm an Andern gefällt, nachzuahmen, das Böse, das ihm an Andern mißfällt, zu vermeiden. Wie bald wäret ihr dann gute Menschen!

92. Absolon's Tod.

David war jetzt in der Stadt Machanaim, nahe an der Wüste, und ordnete sein Heer. Er machte drei Abtheilungen. Ueber die erste setzte er Joab, über die zweite Abisai, über die dritte Ethai. Darauf stellte er sich unter das Thor. Das Heer zog in Haufen zu Hunderten und Tausenden vor ihm vorbei. Da gebot er noch den drei Feldherren vor allem Volke: „Erhaltet mir nur meinen jungen Absolon.“

Absolon war mit einem großen Kriegsheere auch schon über den Jordan gegangen, um seinen Vater zu verfolgen. In dem Walde Ephraim kam es zur Schlacht. Absolon's Heer wurde geschlagen. Er selbst stieß auf David's Leute, und — nahm eilends die Flucht. Er ritt auf einem Maulthiere. Das Maulthier sprengte unter einer großen und dicken Eiche hindurch. Absolon blieb an der Eiche hangen. Das Maulthier lief unter ihm weg, und er schwebte nun zwischen Himmel und Erde. Ein Mann aus David's Heere sah es, und sagte es dem Joab. Joab sprach: „Das hast du gesehen? Warum hast du ihn nicht erstochen? Sieh ich hätte dir zehn Silberlinge gegeben!“ Allein der gutherzige, ehrliche Krieger sprach: „Und

wenn du mir tausend Silberlinge auf die Hand zähltest, so möchte ich doch meine Hand nicht an den Sohn meines Königs legen. Denn der König gebot dir, und Abisai und Ethai vor unsern Ohren: Erhaltet mir meinen Sohn Absolon."

Joab nahm voll Unwillens über einen so ungerathenen Sohn drei Spieße, und lief hin, und stieß sie Absolon in sein undankbares Herz. Da er aber dennoch an der Eiche noch lebte, und zappelte, liefen zehn Jünglinge, Joab's Waffenträger, herbei, und schlugen ihn vollends todt. Darauf ließ Joab in die Trompete stoßen, und das Volk zurückrufen vom Streit. Denn er wollte das Volk verschonen. Absolon's Leichnam warfen sie aber in dem Walde in eine tiefe Grube, und errichteten einen großen Steinhaufen darüber.

Und wer an dieser gräßlichen Grabstätte im Walde vorbei kam, und diesen Steinhaufen sah, dem mußte es wohl recht schauderlich werden, und ihm einfallen: „Ehre Vater und Mutter, so wird es dir wohl gehen, und du wirst lange leben auf Erden."

David saß zwischen den Thoren der Stadt, und wartete auf den Ausgang der Schlacht. Ein Bote brachte die Nachricht von Absolon's Tode. Da wurde David sehr traurig, und ging in den Saal über dem Thore, und weinte — und sprach im Hingehen: „Mein Sohn Absolon! Mein Sohn! Mein Sohn Absolon! Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben! O Absolon, mein Sohn! Mein Sohn Absolon!"

Welch einen eigenen Schmerz drücken diese Worte aus! Wie sehr liebte David auch noch den ungerathenen Sohn! So etwas Großes und Liebevolles ist es um das Vaterherz. Eben darum ist es aber auch ein so großes Verbrechen, ein solches Herz zu betrüben.

93. David's Rückkehr.

Das ganze Volk hing nun wieder von ganzem Herzen dem David an, als wäre es nur Ein Mann. Sie schickten zum Könige, und ließen ihm sagen: „Komm zurück, du und alle deine Leute." Der König ging nun wieder zurück.

Als er wieder an den Fluß Jordan gekommen war, da kam Simei daher. Sein Muthwillen—hatte sich nun in Angst und Schrecken verwandelt. Er sah sich (ein gewöhnliches Schicksal der Spötter!) jetzt ganz in der Gewalt Desjenigen, über den er kurz zuvor so lieblos gespottet hatte. Er warf sich vor dem Könige nieder, und sprach: „Mein Herr und König! Vergiß doch die Beleidigungen, die ich dir zufügte an dem Tage, als du von Jerusalem wegzogst. Nimm es nicht weiter zu Herzen. Ich erkenne es ja, daß ich gesündiget habe. Sieh, ich bin ja nun heute auch der erste, der dir entgegen zieht" Abisai sprach sogleich wieder: „Was, Simei sollte am Leben bleiben, der dem Gesalbten des Herrn geflucht hat?" Allein edle Herzen sind immer bereit zum Vergeben. David sprach zu Abisai: „Was geht das dich an? Warum willst du mir zum Satan werden? Sollte heut auch Jemand sterben in Israel? Meinst du, ich wisse nicht, daß ich heute wieder König geworden bin über Israel?" Hier wandte sich der König voll Güte zu Simei, und sprach: „Simei! ich werde dich nicht tödten."

Barsillai, der achtzigjährige Greis, kam — gewiß mit einem fröhlichern Herzen als Simei — auch an den Jordan, den König zu begleiten. Der König sprach voll Dankbarkeit zu ihm: „Komm du mit mir! Du sollst deine alten Tage bei mir zu Jerusalem in Ruhe zubringen." Barsillai antwortete: „Wie lange wird mein Leben noch dauern, daß ich mit dem Könige nach Jerusalem ziehen sollte? Ich bin heute achtzig Jahre alt. Wie könnt' ich noch Lust an Speis und Trank haben? Wie sollt'

ich noch schmecken, was süß oder bitter ist? Wie möcht' ich noch die Stimme der Sänger und Sängerinnen hören? Was sollt' ich dem Könige noch beschwerlich fallen? Einer solchen Vergeltung bedarf ich nicht. Ich will dich noch ein wenig begleiten. Dann aber, ich bitte dich, laß mich wieder zurückkehren, daß ich daheim — sterbe, und neben dem Grabe meines Vaters und meiner Mutter begraben werde."

So uneigennützig war der liebenswürdige Greis bei all seiner Güte! So gut fühlte er es, daß Alles unter dem Monde eitel und vergänglich sei, als Gott lieben und Gutes thun. Möchten wir uns doch auch bestreben, ihm ähnlich zu werden!

Da nun der König und alles Volk über den Jordan gegangen waren, küßte der König den Barsillai, und segnete ihn. Barsillai ging wieder nach Hause. David aber war wieder König, wie vorher.

94. Die Psalmen David's.

Von diesen heiligen Liedern habt ihr schon mehrere gehört, meine lieben Kinder! Allein sie sind zu schön, als daß wir die Geschichte David's schließen könnten, ohne wenigstens noch einige der schönsten Stellen daraus hieher zu setzen. Sie werden euch gewiß große Freude machen.

Zuerst laßt uns hören, wie schön und herrlich David die Eigenschaften Gottes schildert. Schon vor mehrern Jahrtausenden hat David diese schönen Stellen geschrieben, und dennoch haben auch die Lippen der weisesten Männer noch nichts Schöneres gesagt.

Von Gottes Allmacht sagt er „Die Himmel entstanden durch des Herrn Wort, durch den Hauch seines Mundes all' ihre Sternenheere. Den Herrn fürchte alle Welt, vor Ihm scheue sich jeder Bewohner der Erde. Denn was Er spricht — geschieht. Was Er gebeut — steht da."

Von Gottes Allwissenheit: „Der das Auge gebildet hat, sollte der nicht sehen? Der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht hören? Er, der dem Menschen Einsicht gibt, weiß auch die Gedanken der Menschen. Er weiß die Zahl der Sterne, und nennt sie alle mit Namen."

Von Gottes Allgegenwart: „Herr! Du erforschest mich, und kennest mich! Ich sitze, oder ich stehe auf, so weißt Du es, Du siehst meine Gedanken weit von fern. Ich gehe, oder liege, so bist Du um mich, alle meine Wege liegen klar vor Dir. Bevor das Wort auf meine Zunge kommt, hast Du es längst gewußt. Wo soll ich hingehen, Herr! vor deinem Geiste? Wo soll ich hinfliehen, Herr! vor deinem Angesichte? Steig ich in den Himmel hinauf — so bist Du da! Steig ich hinunter in den Abgrund — auch da bist Du! Schwäng' ich mich auf der Morgenröthe Flügel, und wohnte am Aeußersten des Meers — auch da würde deine Hand mich finden — auch dort mich ergreifen deine Rechte. Spräch' ich: Die Finsterniß soll mich bedecken, die Nacht mein Tag sein bei meinen Lüsten. Was hälf's? Auch Finsterniß verbirgt mich nicht vor Dir, die Nacht selbst ist so hell Dir, wie der Tag, und Licht und Dunkel ist Dir gleich. Aufgeschrieben waren in deinem Buche schon alle meine Lebenstage, als keiner noch derselben war."

Von Gottes Barmherzigkeit: „So hoch der Himmel ist über der Erde, so fest steht seine Barmherzigkeit über Alle, die Ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, so weit entfernt Er unsere Schuld von uns. Wie ein Vater seiner Kinder sich erbarmt, so erbarmt sich der Herr Derer, die Ihn fürchten."

Von Gottes ewiger Treue: „Das Leben des Menschen ist wie Gras. Er verblüht, wie die Blume des Feldes. Haucht sie ein Lüftchen an, so ist sie dahin; man kennt nicht einmal ihre Stätte mehr. Aber Gottes Barmherzigkeit ist von

Ewigkeit her — und bleibt in Ewigkeit über Alle, die Ihn fürchten."

Nun laßt uns auch noch einige Beispiele aus David's Sittenlehre hören. Die ersten bestimmte der gute König geradezu für Kinder; allein auch die übrigen sind für Kinder nicht weniger schön und herzlich, klar und lehrreich.

Lehren für Kinder: „Kommt Kinder! Hört mir zu! Ich lehre euch Gottesfurcht. Wer ist der Mann der lang zu leben wünscht, und gute Tage sehen möchte? Er hör' mir zu. Bewahr vor Bösem deine Zunge, deine Lippen vor falschen Reden! Lasse das Böse, thue Gutes, suche den Frieden, und jag' ihm nach! Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten, seine Ohren auf ihr Gebet. Aber die Uebelthäter verabscheut sein Blick. Er vertilgt sein Andenken von der Erde. Wenn die Gerechten zu Ihm rufen, so erhört sie der Herr, errettet sie aus aller Noth. Der Herr ist Denen nahe, die eines bedrängten Herzens sind, die Demüthigen im Geiste errettet Er. Der Gerechte hat oft viele Leiden, aber aus allen errettet ihn der Herr.

Ermunterung zum Vertrauen auf Gott: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in Nöthen stark und treu erfunden. Darum fürchten wir uns nicht — und wankte gleich die Welt, und sänken Berge in des Meeres Grund. Laß seine Fluthen brausen, laß sie toben — daß auch die Berge erbeben vor ihrem Ungestüm. Gott ist mit uns — wir wanken nicht! Gott steht uns bei — Gott hilft zu rechter Zeit."

Rath und Trost für Leidende und Bedrängte: „Vertraue auf den Herrn, und thue Gutes, habe deine Lust am Herrn, und Er wird dir geben, was dein Herz begehrt. Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf Ihn, und Er wird's recht machen. Er wird dein Recht so klar machen, wie die Sonne, und deine Unschuld wie den hellen Tag. Ich war ein Jüngling,

und ward ein Greis, aber nie sah ich den Rechtschaffenen verlassen, noch seine Kinder um ihr Brod betteln. Der Rechtschaffene ist immer mildthätig, und leihet gern her, und dennoch haben seine Kinder reichen Segen. Wenn er auch strauchelt, so fällt er dennoch nicht, der Herr hält ihn bei seiner Hand."

Ermunterung zur Wohlthätigkeit: „Wohl dem, der für die Armen sorgt! Der Herr errettet ihn zur Zeit der Noth. Der Herr erhält ihn, verleiht ihm langes Leben, und macht ihn auch schon auf Erden glücklich. Der Herr steht ihm in der Krankheit bei, und wendet sein Krankenbett' ihm um."

Bild des Gottesverehrers: „Wohl dem Manne, der dem Rathe des Gottlosen nicht folgt, den Weg der Sünder nicht betritt, noch sich zu den Spöttern hält, sondern seine Lust an Gottes Gesetz hat, und Tag und Nacht darin forscht. Er grünet, wie der Baum am Bache. Er bringt Frucht zu rechter Zeit, und seine Blätter welken nie. Nicht so sind die Gottlosen, nicht so. Sie sind wie Staub, den jeder Wind verweht."

Liebe Kinder! Drücket diese Worte David's euerm Gedächtnisse tief ein. Es wird die Zeit kommen, wo sie euch nicht um alles Geld der Welt feil sein würden. Sie werden euch oft mit hoher Freude an Gott, heiliger Ehrfurcht vor seiner Allgegenwart, innigem Abscheu vor der Sünde, und mit dem herzlichsten Troste im Unglücke erfüllen.

95. David's Tod.

David war nun sehr alt. Das Ende seines Lebens nahte heran. Er war nicht zufrieden, sein ganzes Leben hindurch die Verherrlichung Gottes und das Wohl der Menschen zu befördern, er wollte dieses auch nach seinem Tode noch thun. Die schönen Anordnungen für die Zukunft, durch die er seinen Tod verherrlichte, verdienen es, hier angeführt zu werden.

Der gute König nährte in seinem Herzen vorzüglich zwei Wünsche, deren Erfüllung er noch gern vor seinem Tode gesehen hätte. Er wünschte, dem Herrn einen großen herrlichen Tempel zu bauen, und dann — daß einer seiner Söhne Thronfolger werden möchte. Den ersten Wunsch trug er dem Propheten Nathan vor. Gott that ihm durch Nathan seinen Willen kund, und erfüllte seine beiden Wünsche, wie Er es immer that, auf eine Art, die David's Erwartungen weit übertraf.

Vor seinem Tode versammelte nun David alle Fürsten und Großen des Reichs, und das Volk zu Jerusalem, um auch ihnen den Willen Gottes bekannt zu machen. In dieser großen Versammlung erhob er sich also, und sprach:

„Meine Brüder und mein Volk! Höret mich! Ich wollte für die Bundeslade — den Fußschemmel Gottes — ein Haus bauen. Ich hatte auch wirklich Alles zum Baue herbei geschafft. Gott sprach aber zu mir: Nein! Du sollst meinem Namen kein Haus bauen, weil du ein Kriegsmann bist, und Blut vergossen hast. Nach so vielem vergossenen Blute kannst Du mir kein Haus bauen. Dein Sohn Salomon aber soll mein Haus und meine Vorhöfe bauen. Denn ihn habe Ich Mir zum Sohne erwählet, und Ich will Mich ihm als Vater erweisen. Ich werde, wenn er meine Anordnungen und Gebote, wie jetzt, so auch in Zukunft beobachtet, sein Reich auf immer befestigen."

„Vor unserm Gott und der ganzen Gemeine Israel ermahne ich euch nun: Durchforscht und beobachtet alle Gesetze des Herrn, unsers Gottes! So werdet ihr im Besitze dieses guten Landes bleiben, und es euren Nachkommen zum beständigen Erbtheile hinterlassen."

„Du aber, mein Sohn Salomon! erkenne den Gott deines Vaters, und diene Ihm mit vollkommenem Herzen und willigem Gemüthe! Denn der Herr durchgründet alle Herzen, und durchschaut alle Gedanken der Seelen. Wenn du Ihn suchst,

so wirst du Ihn finden; wenn du Ihn aber verlässest, so wird Er auch dich verwerfen — auf ewig. Und weil denn der Herr dich erwählet hat, daß du dem Heiligthume ein Haus bauest, so fasse Muth, und führe es aus."

Hierauf gab David seinem Sohne Salomon den Riß zum Tempel, und ließ ihm eine große Menge Gold und Silber vorwägen. „Sieh," sagte er zu ihm, „so arm ich war, so brachte ich dennoch für die Kosten des Tempelbaues einmal hundert tausend Talente Goldes, und tausendmal tausend Talente Silber zusammen. Das Erz und Eisen kann wegen großer Menge nicht gewogen werden. Holz und Steine hab ich auch herbeigeschafft."

Nach diesem sprach er zur ganzen Versammlung, daß er außer dem Allen, was er nach seinem besten Vermögen gegeben habe, noch drei tausend Talente des feinsten Goldes, und sieben tausend Talente des bewährtesten Silbers beitragen werde. So ging er mit seinem Beispiele voraus. Er schloß hierauf mit den Worten: „Wer unter euch nun willig ist, und auch das Seinige beitragen will, der thue es heute, und opfere es dem Herrn."

Die Fürsten und das Volk ahmten seinem Beispiele nach. Sie machten einen sehr großen Beitrag von Gold und Silber, und Edelsteinen, und auch von Erz und Eisen.

So ist es die Pflicht eines jeden Gottesverehrers, wo es nöthig ist, Alles, was in seinen Kräften steht, beizutragen, um der äußerlichen Gottesverehrung Würde und Anstand zu geben.

Das Volk freute sich sehr über die Menge der Geschenke, die so willig und von ganzem Herzen dem Herrn dargebracht wurden. Die Freude des Königs war aber gar ungemein groß. Er lobte Gott laut vor der ganzen Versammlung, und sprach:

„Sei immer und ewig gelobt, Herr! Gott unsers Vaters Israel!"

„Herr! Größe, Macht, Herrlichkeit und Sieg sind dein Eigenthum. Dir gebühret das Lob! Alles im Himmel und

auf Erden ist dein! Dein, o Herr! ist das Reich! Du bist über alle Fürsten erhaben, Reichthum und Ruhm sind dein! Du herrschest über Alles; Kraft und Macht stehen in deiner Hand! In deiner Hand steht die Hoheit und die Oberherrschaft über Alles! Dir also danken wir, o unser Gott! und loben deinen herrlichen Namen."

„Und nun — was bin wohl ich, und was ist mein Volk, daß wir Dir dieses Alles heiligen könnten? Es ist ja Alles von Dir, wir geben Dir also nur wieder, was wir zuvor aus deiner Hand empfangen haben. Denn wir sind ja, wie es alle unsre Väter waren, nur Pilger und Fremdlinge vor Dir. Unsre Tage sind wie der Schatten auf der Erde, und es ist dahier für uns kein Bleiben."

„Herr, unser Gott! All der Vorrath, den wir zusammen gebracht haben, um deinem heiligen Namen ein Haus zu bauen, kommt von deiner Hand, und Alles ist (schon ohnehin) dein. Ich weiß aber, mein Gott! daß Du die Herzen prüfest, daß Du nur das Herz ansiehst, und die Einfalt (Redlichkeit und Aufrichtigkeit) liebest; darum hab' ich Dir auch in der Einfalt meines Herzens freiwillig und freudig dies Alles geopfert, und auch dein Volk, das sich hier einfand, mit sehr großer Freude Dir Opfer bringen gesehen."

„O Herr! Du Gott unsrer Väter Abraham's, Isaak's und Israel's! Befestige diese ihre Gesinnungen auf ewig. Stets seien sie so ehrfurchtsvoll gegen Dich."

„Gib auch meinem Sohne Salomon ein rechtschaffenes Herz, daß er deine Gebote, deine Gesetze, deine Anordnungen bewahre, und sie alle erfülle, und dann auch das Haus, zu dem ich die Kosten gesammelt habe, zu Stande bringe."

David ermunterte auch die Versammlung, Gott zu loben. Alle neigten sich, und beteten Gott an. Eine große Menge Opfer, tausend Ochsen, tausend Widder und tausend Lämmer,

wurden geschlachtet. Der König, die Fürsten und das Volk hielten eine große Freudenmahlzeit vor dem Herrn.

Salomon wurde nun zum Könige gesalbt. Alle Fürsten und alle Großen des Reiches gaben ihm die Hand, und huldigten ihm. Alle freuten sich über ihn.

So brachte David vor seinem Tode die Angelegenheiten des Reiches in Ordnung, und übergab die Regierung seinem Sohne.

Auf seinem Sterbebette sagte David noch einmal zu Salomon: „Ich gehe nun hin — den Weg aller Sterblichen. So sei denn getrost, und sei ein Mann. Vertraue auf den Schutz des Herrn, deines Gottes! Wandle auf seinen Wegen. Beobachte alle Gebote und Gebräuche, wie im Gesetze Moses geschrieben steht. So wirst du in Allem, was du thust und unternimmst, weise sein. Und der Herr wird alle Verheißungen an dir erfüllen, die Er mir gethan hat."

Eine große Verheißung Gottes, die dem David auch noch in seiner Todesstunde einen großen Trost gewähren mußte, verdient hier besonders bemerkt zu werden. Gott versprach ihm einen Nachkommen, der ein Sohn David's genannt werden, und dessen Reich dennoch ewig sein sollte. Von diesem ewigen Könige und seinem herrlichem Reiche hat David Mehreres geweissaget. Einige dieser Weissagungen werden wir späterhin an einem schicklichen Orte anführen.

David entschlief — lebenssatt, und satt der Reichthümer und des Ruhmes, und wurde auf der Burg Sion begraben.

96. König Salomon.

Salomon blieb den Ermahnungen seines Vaters treu, und hatte den Herrn lieb. Bei dem Antritte seiner Regierung brachte er Ihm auf einmal tausend Brandopfer. Da erschien ihm der Herr des Nachts im Traume, und sprach zu ihm,

„Bitte, was du willst, Ich will es dir geben." Salomon sprach: „Du hast meinem Vater, deinem Diener, große Barmherzigkeit erzeigt, weil er treu und redlich und mit einem rechtschaffenen Herzen vor Dir wandelte. Du setzest diese deine große Barmherzigkeit gegen ihn auch nach seinem Tode noch fort, indem Du ihm einen Sohn gabst, der jetzt auf seinem Thron sitzt. Nun, mein Herr und mein Gott! Du hast mich, deinen Diener, statt meines Vaters zum Könige gemacht. Ich bin aber noch wie ein junger Knabe, und weiß weder aus, noch ein. Gib mir also, deinem Diener, ein gelehriges Herz, daß ich dein Volk recht richten, und erkennen möge, was gut und bös ist. Denn wer möchte sonst Richter sein über dieses große, mächtige Volk!"

Diese Bitte gefiel dem Herrn sehr wohl. Er sprach zu ihm: „Weil du um dieses bittest, und nicht um langes Leben, noch um Reichthum, noch um den Tod deiner Feinde — sieh so hab' ich dir gethan, was du verlangt hast. Ich habe dir ein so weises und verständiges Herz gegeben, daß kein König deines Gleichen vor dir gewesen, noch nach dir aufstehen wird. Aber auch das werde Ich dir geben, was du nicht verlangt hast — Reichthum und Ehre. Unter allen Königen soll nie Einer deines Gleichen gewesen sein. Wenn du nun auch auf meinen Wegen wandeln, und meine Gesetze und Gebote halten wirst, wie dein Vater, so will Ich dir über dies Alles auch noch ein langes Leben geben." Da erwachte Salomon.

Sogleich ging er hin, und trat vor die Bundeslade, und opferte Dank- und Friedensopfer, und hielt allen seinen Dienern ein großes Freudenmahl.

Dieser liebliche Traum sagt uns: Weisheit, worunter hier vorzüglich helle Erkenntniß unserer Pflichten verstanden wird, ist ein ohne Vergleich höheres Gut, als alle Güter der Erde. Nichts übertrifft sie, als die treue Erfüllung unserer Pflichten, die Tugend. Weisheit und Tugend seien der innigste Wunsch

unsers Herzens, so wie sie die schönsten Gaben des Himmels sind. Um Weisheit und Tugend laßt uns täglich zu Gott flehen, und dabei nie vergessen, daß sie nur Denen zu Theil werden, die von Herzen und aus allen Kräften darnach streben, und das Ihrige treu thun.

97. Salomon's weiser Urtheilsspruch.

Zu dem Throne Salomon's stand Jedermann der Weg offen. Da kamen zwei Mütter, und traten vor ihn. Die Eine davon sprach: „Mein Herr! Ich habe eine Bitte! Ich und dieses Weib da wohnten in einem Hause beisammen. Jede hatte ein Kind. Es war sonst keine Seele in dem Hause, als wir zwei. Diese Nacht starb nun das Kind dieses Weibes; denn sie hat es im Schlafe erdrückt. Da stand sie mitten in der Nacht auf, nahm mir, als ich schlief, mein Kind von der Seite weg, und legte mir dafür ihr todtes Kind auf den Schooß. Gegen Tag erwachte ich und sah, daß das Kind todt war. Allein, als es ganz Tag war, betrachtete ich das Kind näher — und sieh, da sah ich klar, daß es nicht mein Kind war, sondern das ihrige." Das andere Weib sprach: „Es ist nicht so, wie du sagst. Mein Kind lebt, und dein Kind ist todt." „Nein," schrie die erste wieder, „du lügst! dein Kind ist todt, und mein Kind lebt." Da sie so mit einander zankten, sprach der König: „Diese sagt: Mein Kind lebt, und dein Kind ist todt. Jene spricht: Nein! Dein Kind ist todt, und mein Kind lebt. Bringt mir ein Schwert her!" Man brachte es. Nun sprach er: „Zerspaltet das lebendige Kind in zwei Theile, und gebt dieser eine Hälfte, und die andere Hälfte jener." Da wurde das ganze Herz der rechten Mutter vom innigsten Mitleiden über ihr Kind durchdrungen. Sie rief laut aus: „Ach, mein Herr! Gebt ihr lieber das lebendige Kind ganz. Laßt es nur nicht umbringen." Die andere aber sprach: „Nein! Es sei weder mein, noch dein.

Man zertheile es.“ Das war's was der König wollte. Er wußte, daß jede Mutter ihre Kinder innigst liebe. Diese mütterliche Liebe wollte er auf die Probe setzen. An diesem natürlichen Kennzeichen erkannte er die wahre Mutter, und sprach nun: „Der ersten da gebt das lebendige Kind, und tödtet es nicht. Sie ist die rechte Mutter.“ Dieser Urtheilsspruch wurde im ganzen Lande bekannt. Alles hatte nun Ehrfurcht vor dem Könige. Denn sie sahen, daß Gottes Weisheit in ihm sei. Dazu war es, was seiner Weisheit die größte Ehre macht, so lange Salomon lebte, im ganzen Lande Friede, und Jeder wohnte ruhig unter seinem Weinstocke oder Feigenbaume.

Liebe Kinder! Kam euch Salomon's Urtheilsspruch Anfangs nicht recht unsinnig und grausam vor? Und müßt ihr nun am Ende nicht über seine Weisheit euch wundern und freuen? So geht's uns gar oft mit der göttlichen Weisheit. Sie scheint uns manchmal Anfangs finster, thöricht, weil wir ihren großen Sinn noch nicht fassen. Daher müssen wir Anfangs glauben, bis wir am Ende erfahren, wie lichthell, rein und göttlich sie sei

98. Sprüche Salomon's.

Liebe Kinder! Wenn euch Jemand eine silberne Schale voll goldener Aepfel darreichte, würdet ihr nicht eine recht große Freude daran haben? Nun sagt Salomon: „Wie goldene Aepfel in silberner Schale, so sind (weise) Worte zu rechter Zeit geredet.“ Möchtet ihr daher an folgenden Sprüchen, die alle überaus schön und lehrreich sind, und sich alle so recht für euch schicken, eine recht große Freude haben!

„Wer sein Ohr wegwendet, um das Gesetz nicht zu hören, (dasselbe nicht befolgt,) dessen Gebet ist ein Gräuel.“

„Barmherzig sein, und Rechtthun, das gefällt dem Herrn mehr, als Opfergaben.“

„Wer sein Ohr vor dem Geschrei der Dürftigen verstopft, der wird auch um Hülfe schreien und nicht erhört werden."

„Wer sich der Armen erbarmt, ehret seinen Schöpfer. Wer den Armen unterdruckt, lästert seinen Schöpfer — (er ist so schlimm, so sinn= und gefühllos, als ein Gotteslästerer)."

„Die Seele, die da reichlich segnet, wird reichlich gesegnet."

„Wer dem Armen gern gibt, der wird nicht arm: wer aber seine Augen von einem Bittenden wegwendet, der wird Noth leiden."

„Wer sich des Armen erbarmet, leihet dem Herrn sein Geld auf Zinsen. Der Herr gibt's mit Gewinn zurück."

„Der Rechtschaffene erbarmet sich auch seines Viehes; aber das Herz des Gottlosen ist grausam."

„Ein weiser Sohn ist die Freude seines Vaters; ein thörichter der Kummer und die Schande seiner Mutter."

„Wer seinem Vater und seiner Mutter Böses wünscht, dem wird sein Licht auslöschen, wenn er gerade in der dichtesten Finsterniß ist. In der größten Noth wird er ohne alle Hülfe sein."

„Die Thorheit, Unverstand und Leichtsinn, stecken tief in dem Herzen des Knaben; die Zuchtruthe aber treibt sie heraus."

„Was der Knabe lernt, das thut der Greis."

„Wer seinen Aeltern etwas nimmt und spricht: Es ist nicht Sünde, der ist ein Gesell der Straßenräuber."

„Ruthe und Zucht machen weise Leute, aber ein Kind, das seinem eignen Willen überlassen ist, macht seiner Mutter Schande."

„Thue, was recht ist, dann wird deine Gesundheit fest, deine Rede lieblich, dein Fußtritt sicher, und dein Schlaf süß sein. Denn der Herr ist dir zur Seite und dein Hüter."

„Erniedrigung kommt vor der Ehre, und Hochmuth vor dem Falle."

„Ein Prahler, der sein Versprechen nicht hält, ist den Winden und Wolken gleich, die keinen Regen bringen."

„Wer sich auf seinen Reichthum verläßt, der verdorrt wie eine versengte Grasblume; wer aber auf Gerechtigkeit baut, der grünet wie ein frisches Blatt."

„Mancher ist arm bei seinem Reichthume; Mancher ist reich bei seiner Armuth."

„Besser Wenig mit Recht, als Viel mit Unrecht; besser Wenig mit Gottesfurcht, als große Schätze mit Unruhe; besser ein Schüsselein Gemüse mit Liebe, als ein Mastochs mit Haß und Zwietracht."

„Wer Unrecht aussäet, der ärntet Jammer ein."

„Ungerechtes Brod mag immerhin wohl schmecken; allein am Ende hat man den Mund doch voll Kieselsteine."

„Ein gutes Herz ist die Gesundheit des Leibes; Neid ist Eiter in den Gebeinen."

„Wo viele Worte sind, da geht's selten ohne Sünde ab."

„Wer mit Weisen umgeht, wird weise; wer mit Thoren umgeht, wird selbst einer aus ihnen."

„Im schnellen Gehen stößt man den Fuß leicht an — und Unachtsamkeit bringt nichts Gutes."

„Zu viel Honig essen ist ungesund; auch das unschuldigste Vergnügen, unmäßig genossen, kann verderblich werden."

„Fauler! Geh zur Ameise in die Schule, und lerne Weisheit von ihr. Sie hat keinen Fürsten, keinen Lehrmeister, keinen Landvogt. Dennoch trägt sie im Sommer Speise ein, und sammelt zur Zeit der Aernte, damit sie im Winter zu leben habe."

„Der Weg des Faulen geht durch Dornhecken; der Weg des Frommen ist eine ebene gepflasterte Straße."

„Den Müßiggänger überfällt der Mangel, wie ein nacheilender Fußgänger, und die Armuth, wie ein Gewaffneter."

„Wer den Feigenbaum hütet, der ißt von seinen Früchten. Fleiß bringt süße Früchte."

„Wer seine Sünden verheimlicht, dem geht es nicht gut;

wer sie aber bekennt, und ablegt, der wird Barmherzigkeit finden.“

„Wie das Silber im Feuer, und das Gold im Schmelzofen geläutert wird, so wird das Herz in der Trübsal vom Herrn bewährt, von allen Schlacken gereiniget.“

„Der Gottlose ist wie ein Wetter, daß schnell vorüber zieht — und nicht mehr ist. Der Gerechte besteht ewig, wie eine unerschütterliche Grundfeste.“

„Der Gottlose flieht davon, wenn ihn auch Niemand jagt; der Gerechte ist unerschrocken und voll Muthes, wie ein junger Löwe.“

„Der Weg des Gerechten ist wie das Licht der Morgenröthe, das immer zunimmt, und zum vollen Tage wird. Der Weg der Ungerechten ist wie Nacht — sie sind nie sicher vor dem Falle.“

„Der Gottlose verliert in den geringsten Leiden den Muth; der Gerechte bleibt auch im Tode getrost.“

Salomon sagt auch einmal: „Gold und Perlen haben hohen Werth; aber die Denksprüche der Weisen sind noch köstlicher.“ Dies, meine lieben Kinder! gilt wohl recht von diesen Sprüchen. Bewahret sie daher in euerm Herzen so sorgfältig, wie man Gold und Perlen aufbewahret, und richtet euer Leben darnach ein. So werdet ihr in ihrem Besitze reicher und glücklicher sein, als wenn sie eben so viele goldene Kleinode und köstliche Perlen wären.

99. Salomon's Tempel.

Salomon baute dem Herrn auch den großen, prächtigen Tempel, wozu ihm sein Vater noch den Auftrag gegeben hatte. Alle Wände desselben waren mit Schnitz- und Laubwerk von Cedernholz, und mit goldenen Palmbäumen und Blumenwerken geziert. Der Altar, die zehn Leuchter an beiden Seiten, alle Geschirre und Rauchgefäße waren von feinstem Golde. Sogar die Nägel

waren golden. Der Boden war mit Gold eingelegt, und die Thüren mit Gold überzogen.

Da der Bau vollendet war, versammelten sich alle Fürsten und die Aeltesten und das ganze Volk Israel. Die Priester trugen die Bundeslade in den Tempel, und stellten sie in den Chor, den man das Heiligthum nannte. Zwei große goldene Engel breiteten ihre Flügel über dieselbe aus. Eine unzählige Menge von Ochsen und Schafen wurden geschlachtet. Da erfüllte eine dunkle Wolke den ganzen Tempel. Die Priester konnten kaum mehr darin stehen, und ihre Dienste verrichten.

Der König trat nun vor den Augen des ganzen Volkes zum Altar, fiel auf seine Knie nieder, streckte die Hände gen Himmel aus, und betete:

„Herr! Gott Israel's! Du bist der einzige, wahre Gott! Es ist kein Gott außer Dir, weder im Himmel, noch auf Erden! Du hältst deinen Dienern, die von ganzem Herzen vor Dir wandeln, Treu' und Barmherzigkeit. Du hast meinem Vater David gehalten, was Du zu ihm geredet hast: Dein Sohn soll Mir ein Haus bauen."

„Allein soll man's auch glauben, daß Gott wahrhaft auf Erden wohne? Sieh, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen Dich nicht umfassen. Wie viel weniger dieses Haus da, das ich gebaut habe. Dennoch, o mein Herr und mein Gott! sieh gnädig auf das Bitten und Flehen deines Dieners herab. Laß deine Augen offen stehen über diesem Hause Tag und Nacht. Erhöre das Gebet deines Dieners und deines Volkes, um was sie Dich auch immer an diesem Orte bitten werden, erhöre sie oben in deiner Wohnung, dem Himmel, und sei ihnen gnädig."

„Wird der Himmel verschlossen sein, und wird es wegen ihrer Sünden nicht regnen; beten sie aber dann an diesem Orte, und thun sie Buße, und bekehren sie sich von ihren Sünden, weil Du sie bedrängst: o! so erhöre sie im Himmel,

und vergib ihnen, deinem Diener und deinem Volke Israel, ihre Sünden; weise sie wieder auf den rechten Weg, den sie wandeln sollen, und laß es dann auch wieder regnen auf das Land, das Du ihnen zum Eigenthum gegeben hast."

„Entstehet eine Hungersnoth im Lande, kommt die Pest, ist die Luft vergiftet, ergreift der Brand das Getreide, fallen Heuschrecken oder Raupen ein, bedrängt sie der Feind, und belagert ihre Städte, oder drückt sie was immer für eine Plage oder Krankheit, o! wer immer aus deinem ganzen Volke Israel dann zu Dir bittet und fleht, und es hart fühlt, was ihm das Herz beschwert, und seine Hände in diesem Hause zu Dir ausstreckt, den erhöre Du im Himmel, dem Orte deiner Wohnung, und sei ihm wieder gnädig, gib und thu' ihm, wie er's verdient, und wie Du, der Du allein das Herz aller Menschenkinder erkennst, sein Herz finden wirst, damit sie Dich allzeit fürchten, so lange sie nur in dem Lande leben, das Du unsern Vätern gegeben hast."

„Kommt ein Fremdling, ein Heide, der nicht von deinem Volke Israel ist, um deines Namens willen aus fernem Lande hieher, und betet er an diesem Orte, so erhöre Du im Himmel, dem Orte deiner Wohnung, auch ihn, und thu Alles, um was Dich der Fremdling anruft, damit alle Völker auf Erden deinen Namen erkennen, und Dich fürchten lernen, wie dein Volk Israel."

Jetzt stand Salomon auf, und segnete die ganze Gemeine Israel, und sprach: „Gepriesen sei der Herr, der seinem Volke, wie Er es versprochen hat, Frieden gewährte, damit Alles dieses geschehen konnte. Von allen den guten Verheißungen, die Er uns durch seinen Diener Moses gethan hat, ist auch nicht Ein Wort unerfüllt geblieben! Der Herr, unser Gott, sei auch ferner mit uns, wie Er es mit unsern Vätern war. Er verlasse uns nicht, und ziehe seine Hand nicht von uns, und neige unsere Herzen zu ihm, daß wir allenthalben auf seinen Wegen

wandeln, und alle seine Gebote, Gebräuche und Anordnungen halten, die Er unsern Vätern gegeben hat. Der Herr, unser Gott, lasse das Gebet, mit dem ich zu Ihm gefleht habe, so oft es wiederholt wird, stets vor sich gelangen, und lasse seinem Diener und seinem Volke Israel jederzeit Recht, Gnade und Heil angedeihen, damit es alle Völker der Erde erkennen: Er, der Herr, sei Gott — und außer Ihm keiner mehr! Unser Herz bleibe denn vollkommen mit Ihm, dem Herrn, unserm Gott vereiniget, damit wir stets nach seinem Gesetze leben, und seine Gebote halten, wie es heute geschieht."

Als Salomon diesen Segenswunsch vollendet hatte, fiel vor den Augen des ganzen Volkes das Feuer vom Himmel, und verzehrte die Opfer. Das ganze Volk fiel auf das Angesicht nieder, und betete Gott an, und lobte Ihn und sprach: „Er ist gnädig, und seine Güte währet ewig."

Seht da, liebe Kinder! wozu Tempel und Kirchen, die wir Gotteshäuser nennen, da sind. Gott braucht freilich kein Haus auf Erden, aber wir brauchen es, damit wir darin Gott erkennen und seinen Willen thun lernen, Ihm für seine Wohlthaten gemeinschaftlich danken und in allen unsern Angelegenheiten gemeinschaftlich zu Ihm flehen. Wer in die Kirche geht, und nicht besser, gehorsamer gegen Gott, dankbarer gegen Ihn im Glücke, Gott vertrauender im Unglücke, liebvoller und friedfertiger gegen die Menschen herauskommt, als er hineinging, der war vergebens darin.

100. Salomon's Tod.

Salomon übertraf nicht nur an Weisheit, sondern auch an Herrlichkeit und Reichthümern alle Könige der Erde. Nebst dem Tempel baute er auch für sich einen Pallast von unbeschreiblicher Pracht. Sein Thron war ganz von Elfenbein, und mit Gold eingelegt. An den beiden Seiten der sechs Stufen, auf

denen man zum Throne hinaufstieg, standen zwölf große, und oben zu den beiden Seiten des Thrones zwei noch größere goldene Löwen. Salomon hatte auch lange Reihen herrlichgekleideter Staatsbeamten und Diener aller Art. Alles Tafelgeräth und alle Trinkgeschirre waren vom feinsten Golde. Das Silber achtete man kaum mehr. Er befestigte die Stadt Jerusalem, und führte eine Menge öffentlicher Gebäude auf. Er legte viele neue Städte an. Alle Flecken im Lande umgab er mit Mauern. Nahe und ferne Könige und Völker bewunderten ihn, bezeugten ihm ihre Ehrfurcht, und brachten ihm Geschenke. Der König von Aegypten gab ihm seine Tochter zur Ehe. Der König von Tyrus errichtete einen Freundschaftsbund mit ihm. Die Königin von Saba kam bis von den Grenzen der bekannten Erde — seine Herrlichkeit zu sehen, und seine Weisheit zu hören.

So herrlich nun der Anfang und die ersten Jahre von Salomon's Regierung waren, so traurig war das Ende derselben. Der Glanz seines Hofstaates verblendete ihn. Die sinnlichen Vergnügungen machten sein Herz weich, und wendeten es von Gott ab. Ueberdies nahm er, gegen das ausdrückliche Verbot Gottes, noch eine Menge ausländischer Weiber. An diesen hing er mit ganzer Seele, und diese verderbten sein Herz vollends. Als er älter wurde, verführten sie ihn zur Abgötterei. Der ehemals so weise Salomon — wer hätte dieses für möglich gehalten? — erbaute einen Götzentempel.

Gott bezeigte ihm hierüber sein höchstes Mißfallen. Er kündigte ihm die Strafe an: „Das Reich werde seinen Nachkommen entrissen werden. Nur Ein Stamm sollte ihnen noch bleiben, um der Verheißungen willen, die Gott dem David gethan hatte."

Von jetzt an neigte sich Salomon's Herrlichkeit zum Untergange. Aufruhr und Empörungen rissen ganze Länder von seinem Reiche los, und drohten seinen Thron zu erschüttern. Das Wohlleben hatte ihn vor der Zeit alt gemacht, und er sah

nichts mehr vor sich, als den nahen Tod. Um diese Zeit stellte er nun sehr ernsthafte Betrachtungen über die Eitelkeit aller Erdenherrlichkeit an. In einem Buche, das er wahrscheinlich nicht lange vor seinem Tode geschrieben hat, sagte er: „Ich unternahm große Dinge: ich baute Häuser und pflanzte Weinberge; ich machte mir Gärten und Lustgärten; ich hatte Knechte und Mägde; ich besaß mehr Rinder und Schafheerden, als Alle, die vor mir zu Jerusalem waren; ich sammelte mir große Schätze von Gold und Silber, und brachte die Reichthümer aller Könige und ganzer Länder zusammen; ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen, und alle Arten von Vergnügungen an, woran sich die Menschenkinder nur immer ergötzen können; Alles, was meine Augen nur immer verlangten, verschaffte ich ihnen, und wehrte meinem Herzen keine Freude — aber sieh! da war es Alles eitel! Alles war nur Geistesplage. Ich fand nichts Bleibendes unter der Sonne!"

Und da Salomon in Allem, was diese Welt nur Herrliches hat, keine wahre Ruhe und keine bleibende Freude fand, wie sollten wir es in dem Wenigen finden, das uns davon zu Theil ward?

Was Salomon mit Worten sagte, das predigte bald darauf sein Tod noch nachdrücklicher durch die That. Salomon starb, und die Leiche des ehedem so großen Königs lag nun in Mitte aller seiner Herrlichkeit da — blaß und stumm, kalt und starr! Seine Krone und sein Thron, all sein Gold und alle seine Diener, und alle seine Pracht — kurz, alle Herrlichkeit der Welt — was half sie ihm?

Und was wird sie uns helfen, wenn wir einst auch so blaß und stumm, kalt und starr da liegen werden, wie Salomon's Leiche?

Das beweinenswerthe Ende dieses Königes gibt uns aber noch eine andere merkwürdige Lehre. Wenn wir so zurückden-

ken, wie dieser Salomon einstens so gut war, so bescheiden um Weisheit flehte, so herrliche Aussprüche that, in dem Tempel so herzlich betete, so weise regierte — und wenn wir dann in Gedanken so an seine Leiche hintreten, und es bedenken, wie traurig er endete, in welche Thorheiten und Laster er versank — o meine lieben Kinder! muß da nicht unser ganzes Herz mit der innigsten Wehmuth erfüllt werden, und möchten wir da nicht mit Thränen in den Augen ausrufen: „O Gott! So sind denn die Güter und die Vergnügungen der Erde nicht nur eitel und vergänglich, sie sind auch höchst gefährlich, und können uns äußerst elend machen! So kann denn, sobald wir unser Herz an sinnliche Vergnügungen hängen, Leidenschaften in unserm Herzen aufkeimen lassen, mit bösen Menschen Freundschaft knüpfen — auch der größte Verstand und die ausgebreitetste Wissenschaft uns nicht vor Unsinn und Verbrechen schützen! So ist denn unsre Tugend und die Ruhe unsers Herzens nie sicher, als wenn unser Herz von allen Leidenschaften durchaus rein ist, und ganz und ungetheilt Dir allein anhängt, o Gott!"

Wir können, meine lieben Kinder! die Geschichte Salomon's unmöglich besser schließen, als mit den Worten, mit denen Salomon seine Betrachtungen über die Eitelkeit aller Dinge schloß: „Laßt uns die Hauptsumme aller Weisheit hören," sagt er: „Fürchte Gott, und halte seine Gebote;" denn dies gehört allen Menschen zu. Das macht erst einen ganzen — einen vollkommenen Menschen. Alle Werke aber, auch die noch so heimlich geschehen, wird Gott vor sein Gericht bringen — sie seien nun gut oder böse.

101. Trennung des Reiches.

Nach dem Tode Salomon's wurde sein Sohn Roboam König. Dieser gab den alten, erfahrnen Räthen seines Vaters kein Gehör. Er folgte bloß den Rathschlägen der Jüngern, die mit

ihm aufgewachsen waren. Das Volk behandelte er hart und übermüthig. „Mein Vater," sagte er ihm, als es um Milderung der Abgaben bat, „hat euch ein schweres Joch aufgelegt. Ich werde euch aber ein noch schwereres auflegen. Mein Vater hat euch mit Geißeln gezüchtiget, ich aber werde euch mit Skorpionen peitschen." Da fielen zehn Stämme des Volkes Israel von ihm ab, und errichteten ein neues Königreich, das sie das Reich Israel nannten. Sein Reich bestand jetzt nur mehr aus dem einzigen Stamme Juda, und wurde daher das Reich Juda genannt; denn der Stamm Benjamin war so klein und unbedeutend, daß er gleich mit zu dem Stamme Juda gerechnet wurde.

So werden Stolz und jugendlicher Uebermuth immer gestraft. So haben Härte und Grausamkeit noch Keinem Rosen gebracht. So hat es die Jugend allemal noch bereut, dem wohlmeinenden Rathe ehrwürdiger alter Leute, die mehr Erfahrung und eine reifere Ueberlegung besitzen, nicht gefolgt zu haben.

Von nun an war das Volk Israel also in zwei Reiche getheilt. Jerusalem blieb die Hauptstadt des Reiches Juda. Die Hauptstadt des Reiches Israel wurde Samaria. Die Trennung des Reiches hatte die traurigsten Folgen. Beide Reiche führten schwere Kriege mit einander. Die Könige von Juda sowohl, als von Israel waren, wenige Gute ausgenommen, alle sehr böse. Das Volk versank in Unwissenheit, Sünde und Laster. Die wahre Gottesverehrung kam in Verfall. Die allgemeine Glückseligkeit verschwand.

So wurde auch das Volk für seinen Abfall von einem, obgleich offenbar bösen, grausamen Könige gestraft. So greift alles Böse, gleich einem wilden, verheerenden Feuer, immer weiter um sich, erzeugt auf allen Seiten neues Böses, und richtet überall nichts als Elend und Verwüstung an.

Um das Volk und die Könige zu bessern, sandte Gott von

Zeit zu Zeit fromme und heilige Männer, die man Propheten nannte. Die Propheten sind von nun an merkwürdiger, als die Könige. Durch die Propheten sollten beide Reiche noch zu Einem Volke und zur Verehrung des Einen wahren Gottes vereiniget werden. Wir wollen also, auch um der größten Klarheit willen, in der folgenden Geschichte des Volkes Israel unser Augenmerk vorzüglich — auf die Propheten richten.

Die Propheten.

102. Elias am Bache Karith.

Unter allen Propheten that keiner so viel, die wahre Verehrung Gottes und die Reinheit der Sitten wieder herzustellen, als Elias. Er war gleichsam ein zweiter Moses.

Der schlimmste König in Israel war Achab. Keiner von allen that so viel Böses vor dem Herrn, als er. Er baute sogar dem Abgotte Baal, den die benachbarten Heiden anbeteten, Altäre — und das Volk ließ sich von ihm zur Abgötterei verleiten. Da trat nun der Prophet Elias vor den König Achab, und sprach zu ihm: „So wahr der Herr, der Gott Israel's, lebt, vor dem ich stehe: In diesen Jahren soll weder Regen, noch Thau kommen, bis ich es sage.“ Achab ließ sich durch diese Drohung nicht bessern. Er trachtete vielmehr dem Elias heimlich nach dem Leben. Elias wußte dies nicht. Allein Gott, der über die Seinigen immer wacht, sprach zu ihm: „Geh weg von hier, und verbirg dich am Bache Karith, der in den Jordan fließt Trink da aus dem Bache. Den Raben hab ich schon befohlen, dich zu ernähren.“ Elias gehorchte augenblicklich, ging hin, und hielt sich am Bache Karith auf Hier lebte er nun fern von allen Menschen in der stillen, einsamen Wildniß, und trank

aus dem Bache, und die Raben brachten ihm alle Morgen Fleisch und Brod.

Nach einer Zeit trocknete aber der Bach aus, weil es im ganzen Land nicht mehr regnete. Elias saß nun da, und hatte nichts mehr zu trinken. Da half ihm Gott wieder aus der Noth. „Steh auf,“ sprach Er zu ihm, „und geh nach Sarepta im Lande der Sidonier. Dort werde ich einer Wittwe befehlen, dich zu ernähren.“ Elias gehorchte wieder, stand auf, und ging hin. Da er zum Thore der Stadt kam: sieh — da war eine Wittwe, die Holz auffammelte. Dies war die nämliche Wittwe, zu der ihn Gott schickte. So schön weiß Gott Alles zu fügen und zu ordnen!

Elias war sehr durstig. Er rief ihr daher sogleich zu, und sprach: „Ich möchte gern trinken! Hole mir doch ein wenig Wasser in einem Kruge!“ Die Wittwe war sehr gutmüthig und dienstfertig. Sie ging den Augenblick. Da rief er ihr noch nach: „Ich bitte dich, bring mir doch auch einen Bissen Brod mit.“ Sie sprach: „So wahr der Herr, dein Gott, lebt, ich habe kein Brod mehr, sondern nur noch eine Hand voll Mehl im Mehlkasten, und ein wenig Oel im Kruge. Sieh! eben sammle ich ein paar Stöcklein Holz zusammen, dies Wenige für mich und meinen Sohn zu backen. Dies wollen wir noch essen, und dann sterben!“ Und gewiß standen ihr die Thränen in den Augen, als sie dies sagte. So war auch sie in der äußersten Noth. Allein auch ihr kam Gott zu rechter Zeit zu Hülfe. Elias sprach: „Bekümmere dich nicht so! Geh du jetzt nur hin, und mache es, wie du gesagt hast. Doch backe von dem wenigen Mehl zuerst mir ein Bißchen Brod, und bring mir's heraus. Hernach backe fur dich und deinen Sohn. Denn so spricht der Herr: Das Mehl in dem Kasten soll nicht abnehmen, und das Oel im Kruge soll nicht ausgehen bis auf den Tag, an dem der Herr der Erde wieder Regen geben wird.“ Sie ging hin, und that im Vertrauen auf Gott Alles, was Elias

gesagt hatte. Er aß, und sie, und ihr Sohn — mit welcher freudigen Empfindung des Dankes gegen Gott, möget ihr euch selbst denken, meine lieben Kinder! Von dem Tage an nahm das Mehl in dem Kasten nicht ab, und der Oelkrug wurde nicht leer, nach dem Worte des Herrn, das Er durch Elias geredet hatte.

Elias blieb in ihrem Hause. Sie lernte durch ihn den wahren Gott noch mehr kennen, und bekannte zuletzt: „Nun erkenne ich's, daß du ein Mann Gottes bist, und daß Alles, was der Herr durch dich redet, die Wahrheit ist."

Auch da sehen wir es wieder: „Gott ist immer Ebenderselbe." Er ist immer der Allwissende. Seine Vorsicht erstreckt sich über alle Menschen. Er kennt jede Wittwe in ihrer Hütte, und weiß um jedes arme Waisenkind. Er bekümmert sich liebreich um alle unsre Angelegenheiten. Seinem Blicke entgeht es nicht, daß die Hand voll Mehl im Kasten die letzte ist, und Er eilt uns zu helfen. Er ist immer der Gerechte, immer strenge gegen die Bösen, und mild und freundlich gegen die Guten. Während dessen Er ein ganzes Volk mit der schrecklichsten Hungersnoth züchtigt, ernährt Er auf eine wunderbare Art die Seinen. So kommen wir denn immer darauf zurück: „Thue Gutes, und vertraue auf den Herrn."

Noch verdient bemerkt zu werden: Sarepta war eine heidnische Stadt, und diese Wittwe eine Heidin. Warum gibt nun Gott sein ganzes, großes, rechtgläubiges Volk, und darunter gewiß tausend arme Wittwen der Hungersnoth Preis? Warum sendet Er seinen Propheten gerade zu einer Heidin? Seht, liebe Kinder! diese Heidin war fromm, dienstfertig, geduldig im Leiden, Gott vertrauend. Die Rechtgläubigen waren dies damals nicht. Da wollte es denn Gott recht augenscheinlich zeigen, daß eine Heidin, ein armes verachtetes Bettelweib, die aus bitterer Noth an den Zäunen herum Holz sammelen muß, wenn sie nur so fromm und gut ist, als sie es versteht, Ihm lieber

sei, als ein ganzes, rechtgläubiges, aber übrigens nichtswürdiges Volk. Wir sollen uns also nicht damit begnügen, daß wir die Rechtgläubigen genannt werden, noch viel weniger stolz darauf sein, und die Andersglaubenden verachten. Denn wenn wir nicht nach unserm Glauben leben, so sind die guten Heiden Gott viel angenehmer, als wir.

103. Opfer des Elias.

Drei Jahre und sechs Monate waren nun schon bald vorüber, — seit dem sich kein Wölklein mehr an dem Himmel sehen ließ, kein Tröpflein Regen oder Thau mehr die Erde befeuchtete. Ihr könnet euch den Jammer denken, meine lieben Kinder! und die Propheten beschrieben ihn. Das Feld glich einer Wüste, das ganze Land trauerte. Die Weinberge standen ohne Blätter und Trauben da. Feigen- und Oelbäume waren ohne Saft. Ganze Waldungen verdorrten. An eine Aernte war gar nicht mehr zu denken. Die Kornhäuser standen leer, die Scheuern fielen ein, weil man sie nicht mehr brauchte. Das Hornvieh brüllte entsetzlich, die Schafe verschmachteten. Denn die sonst so schönen, grünen Auen waren wie vom Feuer ausgebrannt; jeder Strauch wie von Flammen versengt. Alle Wasserquellen trockneten aus. Mehrere Städte mußten meilenweit ziehen, um ihren Durst zu stillen.

Ein so tausendfaches Elend entsteht daraus, wenn Gott den Menschen nur Eine seiner Wohlthaten entzieht.

Den Israeliten gingen nun aber die Augen endlich einmal auf. Sie erkannten es, wer es sei, der allein Thau und Regen und eine gesegnete Aernte gibt. Sie fragten wieder nach Gott. Da sprach Gott zu Elias: „Geh hin, und zeige dich Achab; denn nun will Ich wieder regnen lassen auf Erden.“ Elias ging hin. Achab, der König, selbst zog eben im ganzen Lande herum, und suchte alle Quellen und Thäler auf, ob er nicht

etwa so viel Gras finden möchte, seine Pferde und Maulthiere zu retten, damit nicht gar alles Vieh umkomme. Als er den Elias sah, sprach er zu ihm: „Bist du der Mann, der so viel Unglück über Israel bringt?" Elias sprach: „Ich bringe Israel nicht ins Unglück, sondern du und deines Vaters Haus, weil ihr die Gebote des Herrn verlaßt, und dem Baal anhanget. Schicke nun Leute aus, und laß ganz Israel bei mir auf dem Berge Karmel zusammen kommen, und die vier hundert fünfzig Propheten des Baal's auch." Achab that es. Da trat nun Elias zu allem Volke, und sprach: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so hanget Ihm allein an; ist's aber Baal, so hanget dem Baal an." Das Volk konnte hierauf nichts antworten. Sie fühlten es vielleicht: Gott nur mit halbem Herzen anhangen sei beinahe so schlimm, als Ihn ganz verlassen. Elias fuhr fort: „Ich bin der einzige Prophet des Herrn, der noch übrig ist. Die Propheten Baal's sind aber vier hundert fünfzig. So gebt uns nun zwei Ochsen. Sie sollen einen Ochsen wählen, ihn in Stücke zerhauen, auf das Holz legen, aber kein Feuer darunter anzünden. Ich will den andern Ochsen nehmen, ihn auf's Holz legen, und auch kein Feuer darunter anzünden. Alsdann mögen sie ihren Gott anrufen. Welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der sei unser Gott." Da rief das ganze Volk zusammen, und sprach: „So ist's recht. Das ist das Beste."

Elias sprach hierauf zu den Propheten Baal's: „Erwählet nun ihr zuerst einen Ochsen, und schlachtet ihn, den eurer sind mehr." Sie nahmen also den Ochsen, und schlachteten ihn, und riefen den Baal an von früh Morgens bis Mittag, und schrien immer: „Baal! erhöre uns!" Zugleich hüpften sie unter vielen Kniebeugungen (so, daß es einem Tanze von Hinkenden ähnlich war,) um den Altar herum. Aber da war weder Stimme, noch Antwort. Da es nun Mittag war, spottete Elias ihrer, und sprach „Schreiet noch lauter! Baal ist ja ein

Gott. Vielleicht redet er mit Jemand, oder er ist verreist, oder er schläft vielleicht gar, daß man ihn aufwecken muß.“ Dieser Spott kam aber nicht aus bösem Herzen. Elias wollte dem Volke nur die Thorheit der Abgötterei recht handgreiflich machen, woran er auch recht that. Die Götzenpriester schrien indeß überlaut, und verwundeten sich nach ihrem Gebrauche mit Messern und Pfriemen, daß das Blut über sie herabrann. Da aber der Mittag vorbei war, kamen sie ganz außer sich, und schrien fort bis gegen Abend. Allein da war weder Antwort noch Erhörung. Nun sprach Elias zu allem Volke: „Kommet Alle her zu mir!“ Das Volk trat zu ihm, und er baute den Altar des Herrn, der eingefallen war, wieder auf. Er nahm dazu zwölf Steine — nach der Zahl der zwölf Stämme des Volkes Israel. Durch dieses schöne Sinnbild wollte er andeuten, daß sich nun wieder ganz Israel zur Verehrung des Einen wahren Gottes vereinigen sollte. Um den Altar machte er einen breiten und tiefen Graben. Dann legte er das Holz auf den Altar, und zerstückte den Ochsen, und legte ihn auf das Holz. Darauf sprach er: „Holet vier große Geschirre Wasser, und gießt es auf das Brandopfer und das Holz.“ Sie thaten's. Er sagte hierauf: „Thut es noch einmal.“ Sie thaten's noch einmal. Er sprach: „Thut es zum dritten Male.“ Sie thaten es zum dritten Male, und das Wasser lief um den Altar her, und der ganze Graben wurde voll Wasser. Nun trat Elias zu dem Altar, und betete: „Herr, Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's! Laß es heute kund werden, daß Du Gott in Israel bist, und ich dein Diener, und daß ich dieses Alles auf deinen Befehl gethan habe. Erhöre mich, Herr! erhöre mich, daß dieses Volk es inne werde, Du, o Herr! seiest allein Gott, und daß sich ihre Herzen wieder zu Dir bekehren. Da fiel Feuer vom Himmel, und verzehrte das Brandopfer, und das Holz und die Steine, und leckte sogar das Wasser in dem Graben auf.

Da das Volk dieses sah, fiel es auf das Angesicht nieder, und rief: „Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott!"

So kam das Volk zur Verehrung des wahren Gottes wieder zurück. Wie Moses durch Wunder die wahre Erkenntniß und Verehrung Gottes gründete, so stellte Elias dieselbe durch ein Wunder wieder her. Weil die Menschen die Wunder der Natur, die wir täglich vor Augen sehen, nicht mehr achteten, so wollte Er sich ihnen durch außerordentliche Wunder als den Herrn der Natur offenbaren. Wen sollte diese Milde und Freundlichkeit Gottes, mit der Er sich zu den schwachen Menschen herabläßt, nicht innigst rühren!

Elias ließ nun die Baalpriester tödten, was diese elenden Betrüger, die das Volk zur Anbetung der Bilder verführt hatten auch wohl verdienten. Zu Achab aber sprach er: „Eile nun nach Hause, denn mir ist's, als hörte ich schon das Rauschen eines mächtigen Regens." Er selbst ging aber auf die Spitze des Berges Karmel, und warf sich auf die Knie nieder, und neigte sich tief, und betete. So betete er siebenmal nach einander. Da zeigte sich nun, was das Gebet der Gerechten vermag. Eh' man sich's versah, erhob sich ein starker Wind, der ganze Himmel wurde schwarz von Wolken, und ein gewaltiger Regen rauschte hernieder.

O! wie wird sich da Alles gefreut, und gleichsam neu aufgelebt haben! Wie wurde da wohl das dürre Land erfrischt, und bald wieder in einen blühenden Garten verwandelt! O, daß wir doch bei jedem erquickenden fruchtbaren Regen daran denken möchten, was für eine große Wohlthat Gottes er ist!

Die ganze Begebenheit zeigt aber wieder, wie Gott auch jetzt noch mit den Sündern verfahre. Erst erschüttert Er sie durch Elend, dann belehrt Er sie durch Worte und That weiser Menschen, endlich thut Er ihnen wieder wohl, und erfreuet sie wieder. O, wer sollte Gottes väterliche Hand nicht küssen, auch wenn sie straft!

104. Achab's und Jezabel's Sünde und Strafe.

Achab hatte auch einen Pallast zu Jezrael. Nahe daran hatte Naboth, ein Bürger von Jezrael, einen Weinberg. Da sprach Achab zu Naboth: „Gib mir deinen Weinberg. Ich will einen Garten daraus machen, weil er so nahe an meinem Hause liegt. Ich will dir einen andern Weinberg, oder, wenn es dir lieber ist, so viel Geld dafür geben, als er werth ist." Allein Naboth sagte: „Davor behüte mich Gott, daß ich mein väterliches Erbtheil verkaufen sollte." Denn damals war den Menschen Alles, was sie von ihren Aeltern geerbt hatten, so lieb und werth, wie ein Heiligthum. Sie hätten es für eine Sünde gehalten, so etwas zu verkaufen. Eine Sitte, die, als eine Frucht der kindlichen Ehrfurcht, gewiß nicht zu tadeln ist.

Achab ging nun unwillig nach Samaria zurück. Er knirschte mit den Zähnen, legte sich auf das Bett hin, kehrte das Gesicht gegen die Wand, und aß nichts.

Mit all seiner königlichen Hoheit war er ein elender Mensch, weil er sich selbst nicht beherrschen konnte.

Jezabel, seine Frau, ging zu ihm hinein, und sagte: „Was ist dir denn? Was fehlt dir? Warum issest du nicht?" Achab erzählte ihr sein Gespräch mit Naboth. Da sagte Jezabel: „Du wärst mir ein herrlicher König, wenn du ihm so nachgäbest. Steh auf, und iß, und sei gutes Muthes. Ich will dir den Weinberg verschaffen." Sie setzte sich hin, und schrieb in dem Namen Achab's einen Brief an die Aeltesten und Vorgesetzten der Stadt Jezrael, und versiegelte ihn mit dem Ringe des Königs. In diesem Briefe stand aber: „Laßt einen Buß- und Trauertag ausrufen wie man zu thun pflegt, wenn Jemand ein schreckliches Verbrechen begangen hat, und setzet den Naboth unter dem versammelten Volke oben an.

bestellt ein Paar nichtswürdige Männer, die ein falsches Zeugniß wider ihn ablegen, und aussagen: Er hat Gott und den König gelästert. Alsdann laßt ihn hinaus führen, und todt steinigen." Sie machten es so. Der unschuldige Naboth wurde gesteinigt, und die Hunde leckten sein Blut auf.

So grausam kann die Habsucht, und jede andere unordentliche Leidenschaft, machen!

Sobald Jezabel Naboth's Ermordung vernahm, sagte sie zu Achab: „Geh nun hin, und nimm den Weinberg Naboth's, den er dir nicht für Geld geben wollte, umsonst in Besitz. Denn Naboth lebt nicht mehr, sondern er ist todt." Achab reis'te sogleich nach Jezrael, und ging in den Weinberg. Elias aber kam, von Gott gesandt, zu Achab in den Weinberg, und sagte zu ihm: „So spricht der Herr: Bist du Mörder und Erbe zugleich? Auf dem nämlichen Platze, wo die Hunde das Blut des Naboth's aufgeleckt haben, sollen sie auch dein Blut auflecken. Jezabel aber soll an den Mauern Jezrael's von den Hunden aufgefressen werden."

Was Gott voraussagte, geschah. Achab wurde zwei Jahre nachher in einer Schlacht schwer verwundet. Man führte ihn auf seinem Kriegswagen heim. Das Blut aus der Wunde floß im Wagen herum. Abends starb er. Als man den Wagen wusch, leckten die Hunde sein Blut auf. Einer der nachfolgenden Könige kam nach Jezrael. Als Jezabel von seiner Ankunft hörte, schmückte sie ihr Angesicht, zierte ihr Haupt, und sah, wie er auf das Schloßthor zufuhr, zum Fenster heraus. Der König rief den Hofbedienten, die neben ihr standen: „Werft sie herunter." Sie warfen sie herunter. Die Mauern des Pallastes wurden mit ihrem Blute bespritzt. Die Hufe der Pferde zertraten sie vollends. Als der König nach der Tafel befahl, man solle nach ihr umsehen, und sie begraben, da fand man nichts mehr von ihr, als den Schädel, die Füße und die flachen Hände. Das Uebrige hatten die Hunde schon aufgefressen.

So gingen die Worte des Elias in Erfüllung. So ziehen gräßliche Verbrechen auch gräßliche Strafen nach sich.

105. Elisäus Wunder.

Gott nahm den Elias durch einen Sturmwind von der Erde hinweg. Auf einem feurigen Wagen mit feurigen Rossen fuhr er gen Himmel. Sein Nachfolger war Elisäus. Der Geist des Elias ruhte auf ihm. Auch er verrichtete viele große Thaten.

Einmal kam eine arme Wittwe zu Elisäus, und sagte zu ihm: „Mein Mann ist gestorben! Du weißt es selbst, daß er Gott fürchtete. und nun kommt der Schuldherr daher, und will mir meine zwei Söhne zu leibeigenen Knechten wegnehmen." Elisäus sprach: „Was willst du, das ich thun soll? Was hast du noch im Hause?" Sie antwortete: „Nichts mehr als ein wenig Oel." „So geh hin," sprach er, „und entlehne von allen deinen Nachbarn leere Geschirre, so viel du bekommen kannst. Dann geh mit deinen Söhnen in dein Haus, und schließ die Thür zu, und gieß Oel aus dem Kruge in die leeren Geschirre, so werden sie alle voll werden." Die Wittwe machte es so. Ihre Söhne reichten ihr die Geschirre hin, und sie goß von dem Oel hinein. Als schon alle voll waren, sagte sie zu dem einen Sohne: „Gib mir noch ein Geschirr her!" Er sagte: „Es ist keines mehr da." Augenblicklich stand das Oel. Sie erzählte es dem Propheten. Er sprach: „Geh nun hin, und verkaufe das Oel, und bezahle deine Schulden. Von dem aber, was übrig bleibt, lebe mit deinen Söhnen."

Wir können aus dieser kleinen Erzählung lernen, daß wir gegen arme Wittwen und Waisen nicht hart sein sollen, wie dieser Schuldherr, sondern mild und wohlthätig, wie der Prophet.

Zugleich mögen wir da auch lernen, daß es Pflicht sei, Schulden, sobald möglich, zu bezahlen.

Ein andersmal war eine große Hungersnoth in dem Lande. Die Söhne der Propheten kamen zu Elisäus. Der wohlthätige Mann Gottes sagte zu seinem Knechte: „Setze einen großen Topf zum Feuer, und koche Gemüs für sie.“ Einer der Prophetensöhne ging hinaus, Feldkräuter zu sammeln. Er fand ein Gewächs, das wie ein Weinstock aussah. Er wußte nicht, was es wäre. Dennoch sammelte er, was wohl eine recht große Unvorsichtigkeit war, einen ganzen Mantel voll Früchte davon, brachte sie heim, und schnitt sie in den Topf an das Gemüs. Als man es nun anrichtete, und sie davon aßen, schrien sie: „O Mann Gottes! Der Tod ist in dem Topfe. Es ist Gift.“ Elisäus sprach: „Bringt mir Mehl her!“ Sie brachten's. Er that's in den Topf, und sagte: „Jetzt richtet an.“ Und nun war nichts Schädliches mehr in dem Topfe.

Es gibt mancherlei giftige Kräuter, Beeren und Schwämme. Diese muß man kennen lernen, oder wenigstens durchaus nichts von solchen genießen, die man nicht kennt. Es gibt auch viele natürliche Mittel, Menschen, die durch Gift oder andere Zufälle in schnelle Lebensgefahr gerathen sind, zu retten. Auch diese Mittel kennen zu lernen, ist Pflicht, weil man dadurch manchem Unglücklichen eine eben so große Wohlthat erweisen kann, als hier der Prophet seinen Jüngern.

Wieder einmal sagten seine Jünger zu ihm: „Sieh! der Raum, in dem wir beisammen wohnen, ist zu enge. Wir wollen an den Jordan hingehen, und Holz fällen, daß sich Jeder eine Hütte bauen kann.“ Der Prophet ging selbst mit ihnen. Da sie nun Holz fällten, fiel Einem das Eisen von dem Beile in das Wasser. Er schrie: „O weh, o weh! mein Herr! — Dazu ist es noch entlehnt.“ Elisäus sprach: „Wo ist es hinein gefallen?“ Der Jünger wies ihm den Ort. Elisäus hieb ein Holz ab, und stieß es in das Wasser; da schwamm das Eisen auf dem Wasser daher. Der Prophet sprach nun: „Nimm es!“ Der Jünger streckte die Hand aus, und nahm's.

Laßt uns Andern überall helfen, wo wir nur immer können, wie der Prophet, und uns fremdes Eigenthum so heilig sein, daß wir lieber an unserm eigenen Gute einen Schaden leiden, als Andern, auch ohne unser Verschulden, einen zufügen möchten, wie seine Jünger.

Noch eine kleine Begebenheit ist besonders für Kinder lehrreich. Elisäus ging einmal nach Bethel, einem kleinen Städtlein, das auf einem Berge lag. Da kamen kleine Knaben aus dem Städtlein heraus, und verspotteten ihn, und schrien: „Kahlkopf, komm herauf! Kahlkopf, komm herauf!" Er sah sie an, und verkündigte ihnen, daß Gott ihren Muthwillen schrecklich bestrafen werde. Sogleich kamen zwei Bären aus dem Walde heraus, und zerrissen zwei und vierzig dieser bösen Kinder.

Dadurch wollte Gott zeigen, wie sehr es ihm mißfalle, wenn Kinder alte, ehrwürdige Leute oder Menschen mit natürlichen Fehlern, wie z. B. Mißgewachsene oder Blödsinnige, verspotten, und wie es solchen Kindern nicht gut gehen könne. Liebe Kinder! Gleichet doch nie diesen ungezogenen Knaben.

106. Noch ein Wunder des Elisäus.

Das Land Kanaan grenzte auch an das Königreich Syrien an. Naaman, der oberste Feldherr des Königs von Syrien, war ein vortrefflicher Mann. Er stand bei seinem Herrn in hohen Ehren. Denn durch ihn hatte Gott Syrien zur Zeit der Kriegsnoth errettet. Er war überaus tapfer und reich; dabei aber (wie denn oft ein einziger Umstand einem alle Erdenherrlichkeiten verbittern kann) war er aussätzig. Dies war noch eine häßlichere Krankheit, als die Kinderblattern, und beinahe unheilbar.

Einmal fielen nun einige Kriegsleute aus Syrien in das Land Kanaan ein, und führten ein noch ganz kleines Mädchen

gefangen mit fort. Naaman's Frau nahm das Mädchen in den Dienst. Sie war ein sehr gutmüthiges Kind, und hatte mit Naaman ein großes Mitleiden. „Ach", sagte sie zu der Frau, „wenn aber mein Herr doch bei dem Propheten in Samaria wäre. Der würde ihn gewiß von seinem Aussatze befreien." Die Frau sagte dies ihrem Herrn, und der Herr dem Könige. Der König sprach: „Reise hin, ich will dem Könige in Israel einen Brief schreiben." Naaman reis'te hin, und nahm zehn Talente Silber, sechs tausend Goldstücke, und zehn Feierkleider mit sich, und brachte den Brief dem Könige in Israel. Der Brief lautete so: „Wenn du diesen Brief erhältst, so wisse: Ich habe meinen Diener Naaman zu dir geschickt, daß du ihn von dem Aussatze heilest." Da der König in Israel diesen Brief las, zerriß er vor Entsetzen und Unwillen seine Kleider, und sprach: „Bin ich denn Gott, der tödten und lebendig machen kann, daß er zu mir schickt, ich soll diesen Mann da von seinem Aussatze befreien? Merket und sehet, wie er Händel mit mir sucht." Elisäus aber schickte zu dem Könige, und ließ ihm sagen: „Warum zerreißest du deine Kleider? Laß ihn zu mir kommen. Er soll inne werden, daß ein Prophet in Israel ist." Naaman kam also mit Roß und Wagen zu Elisäus, und hielt vor seiner Hausthür. Elisäus schickte seinen Diener zu ihm heraus, und ließ ihm sagen: „Geh hin, und wasche dich siebenmal in dem Jordan, so wirst du rein werden von deinem Aussatze." Naaman wurde darüber sehr zornig, und sagte: „Ich hätte doch geglaubt, er sollte zu mir herauskommen, und den Namen des Herrn, seines Gottes, über mich ausrufen, und den Aussatz mit der Hand berühren, und mich so heilen. Sind denn Abana und Pharphar, die Flüsse in Syrien, nicht besser, als alle Flüsse in Israel, daß ich mich gerade in diesen waschen, und durch sie rein werden soll?" Er wandte sich, und zog unwillig weiter. So gut Naaman war, so war er doch noch nicht ganz gut, weil

er noch so leicht zu beleidigen, noch so empfindlich war. Diese Empfindlichkeit ist ein großer Fehler. Sie kommt meistens vom geheimen Stolze her. Merkt euch das, liebe Kinder! und trachtet, sie sammt ihrer Wurzel, dem Stolze, aus euern Herzen auszurotten.

Naaman's Diener, die sehr vernünftige, aufrichtige Leute waren, und ihren Herrn herzlich lieb hatten, gingen zu ihm hin, und sagten zu ihm: „Lieber Vater! Wenn dir der Prophet auch etwas Großes befohlen hätte, solltest du es nicht thun? Wie vielmehr, da er bloß sagt: Wasch dich, so wirst du rein." Ein gutes Wort findet, wie das Sprichwort sagt, immer einen guten Ort. Naaman ließ sich sogleich wieder besänftigen.

Er besiegte seinen Stolz, und das war schön und edel von ihm, und es gereute ihn auch nicht. Dieser so empfindliche Stolz, der schon manches Unheil unter den Menschen anrichtete, hätte auch ihn bald um einen großen Segen des Himmels gebracht. Die Besiegung seines Stolzes trug ihm, wie wir sogleich hören werden, die schönsten Früchte.

Er ging an den Jordan hinab, und wusch sich siebenmal, und wurde von dem Aussatze rein, und sah wieder so frisch und gesund aus, wie ein junger Knabe. Da kehrte er sogleich wieder mit seinem ganzen Gefolge zum Propheten zurück, ging zu ihm hinein, und sagte: „Nun seh' ich wahrhaftig, daß es auf dem ganzen Erdboden keinen andern Gott gibt, als Den, den die Israeliten anbeten. Ich bitte dich, nimm jetzt auch von deinem Knechte dieses Geschenk an." Er wollte ihm Gold und Silber und prächtige Kleider geben.

Ein schönes Beispiel der Dankbarkeit. Erst gibt er Gott die Ehre, dann dankt er durch Wort und That Demjenigen, durch den Gott ihm die Wohlthat erwies.

Allein Elisäus sprach: „So wahr der Herr lebt, vor dem ich hier stehe, ich nehme nichts an." Naaman wollte ihn mit aller

Gewalt bereden, es zu nehmen. Er nahm es aber durchaus nicht an, und sagte zu ihm: „Geh hin im Frieden.“

Ein schönes Beispiel uneigennütziger Güte. Er hätte reich werden können, und lebte dennoch lieber mit Wenigem zufrieden, that viel Gutes, und verlangte weiter nichts.

Was aber in dieser Geschichte für euch, meine lieben Kinder! besonders schön und rührend sein muß, ist das kleine Dienstmädchen, das darin vorkommt. Sie ist durch ihr Vertrauen auf Gott und ihr Mitleid gegen die Menschen die erste Ursache, daß ein mächtiger Feldherr von seiner Krankheit befreit wird, und zum Glauben an Gott kam. So können auch schon Kinder, wenn sie fromm und gut sind — viel Gutes stiften!

107. Giezi.

Giezi, der Diener des Propheten, dachte nicht so edel, wie sein Herr. „Was?“ sagte er, als Naaman fort war, bei sich selbst. „Mein Herr hat diesen Syrer da geschont, und von Allem, was er ihm gebracht hat, nichts genommen? So wahr der Herr lebt, ich will ihm nachlaufen, und etwas von ihm annehmen.“ Er lief ihm eilends nach. Da Naaman sah, daß der Diener des Propheten ihm nachlief, sprang er sogleich von dem Wagen herab, ging ihm entgegen, und fragte: „Steht noch Alles wohl?“ „Recht wohl!“ antwortete Giezi. „Mein Herr schickt mich bloß her, und läßt dir sagen: Gerade kommen zwei Jünglinge aus dem Gebirge zu mir, die Prophetensöhne sind. Gib ihnen ein Talent Silber und zwei Feierkleider.“ Naaman sagte: „Es ist besser, du nimmst zwei Talente.“ Er nöthigte ihn, sie anzunehmen, und band das Silber in zwei Säcke, legte die Kleider dazu, und gab ihm zwei Knechte mit, die es ihm tragen mußten. Da Giezi des Abends nach Hause kam, nahm er von den zwei Männern das Geld und die Kleider, schickte die Männer zurück, und versteckte

Geld und Kleider in seinem Hause. Darauf ging er zu seinem Herrn hinein, und blieb so vor ihm stehen, um zu hören, ob er nichts brauche. Elisäus sprach: „Wo kommst du her, Giezi?" Giezi sagte: „Ich bin nirgends hingekommen." Da sprach Elisäus: „Meinst du, ich sei im Geiste nicht gegenwärtig gewesen, als der Mann von dem Wagen stieg, und dir entgegen ging? War dies die Zeit, Silber und Kleider anzunehmen, um dir Oelgärten und Weinberge, Ochsen und Schafe, Knechte und Mägde damit anzuschaffen? Der Aussatz Naaman's wird über dich kommen, und dir anhängen auf immer." Giezi ging hinaus — über und über von dem Aussatze weiß, wie der Schnee.

Eine nachdrückliche Warnung für Alle, die so niederträchtig, eigennützig, lügenhaft und so trügerisch sind, wie er!

108. Jonas Beruf.

Um diese Zeit lebte auch der Prophet Jonas. Diesem gab Gott den Befehl: „Mache dich auf, und geh hin in die große Stadt Ninive, und predige dort. Denn ihre Bosheit ist auf's höchste gestiegen. Sie reicht bis zum Himmel."

Jonas machte sich auf, ging an das Meer, traf da ein heidnisches Schiff an, gab sein Fahrtgeld, stieg ein, und wollte über das Meer fahren, um Gott zu entfliehen. Allein wer könnte dieses?

Gott ließ einen großen Sturmwind kommen, es entstand ein furchtbares Ungewitter auf dem Meere, das Schiff ging beinahe in Trümmer. Die Schiffsleute fürchteten sich, sie warfen alle Geräthschaften in's Meer, damit das Schiff leichter würde, und Jeder schrie zu seinem Gott. Alles betete; denn auch den rohesten Menschen nöthiget schon seine Natur, in der Noth zu Gott um Hülfe zu flehen.

Jonas getraute sich indeß doch nicht zu beten, weil er ein böses Gewissen hatte. Die Unruhe seines Gewissens machte ihm noch banger, als die Ungestüme des Meeres. Er war so zaghaft, wie ein Kind, das sich vor dem Donnerwetter fürchtet. Er ging zu unterst in das Schiff hinunter, und suchte da zu schlafen. Der Schiffsherr kam aber zu ihm hinunter, und sagte: „Was schläfst du? Steh auf, und rufe deinen Gott an, vielleicht erbarmt Er sich unser, daß wir nicht zu Grunde gehen.“

Das Gefühl, daß Gott das Böse strafe, liegt in jedem Menschenherzen. Die Schiffer dachten, es müsse ein großer Verbrecher unter ihnen sein. Einer sprach zum Andern: „Kommt! laßt uns das Loos werfen, damit wir erfahren, wer die Ursache an dem Unglücke sei, das über uns kommt.“ Sie warfen (was hier wohl sehr vermessen und abergläubisch war) das Loos. Indeß lenkte es Gott doch so, das es den Jonas traf. Da sagten sie zu ihm: „Sag uns, warum widerfährt uns dies Unglück? Was ist dein Gewerbe? Wo bist du her? Wo willst du hin? Und von welchem Volke bist du?“ Er antwortete: „Ich bin ein Israelite! Ich bete den Herrn an, den Gott des Himmels, der das Meer und das Trockne gemacht hat.“ Er sagte ihnen auch, daß er vor Gott habe entfliehen wollen. Die Leute sahen nun wohl, daß es sehr böse sei, Gott nicht zu gehorchen. Sie erschraken sehr, und sagten zu ihm: „Warum hast du das gethan? Und was sollen wir nun mit dir anfangen, daß uns das Meer wieder ruhig werde?“ Jonas sprach großmüthig und entschlossen: „Nehmt mich, und werft mich in's Meer, so wird es ruhig werden. Denn ich weiß, daß dieses große Ungewitter wegen meiner entstanden ist.“

So bös der Ungehorsam des Jonas war, so schön ist seine Aufrichtigkeit, Großmuth und Entschlossenheit. Er erkennt seinen Fehler. Er bekennt ihn. Er ist bereit, sich dem Tode den er als eine Strafe seines Ungehorsams ansehen mußte, zu unterwerfen, und ein Opfer für Alle zu werden.

Die Schiffer waren gut und menschlich gesinnt. Sie wollten den Jonas nicht in's Meer werfen, und ruderten aus allen Kräften, das Land zu erreichen. Allein sie konnten nicht. Denn das Meer war so ungestüm, daß die Wellen über ihnen zusammen schlugen.

Da sie nun sahen, daß alle Mühe vergebens sei, beschlossen sie, dem Rathe des Propheten zu gehorchen, und riefen zu Gott und sprachen: „Ach, Herr! Wir bitten dich! Laß uns doch dieses Mannes wegen nicht zu Grunde gehen. Rechne uns seinen Tod nicht zur Sünde. Denn es ist ja dein Wille, daß es so geschehe." Sie nahmen den Jonas, und warfen ihn in's Meer. Da hörte das Meer augenblicklich auf zu toben.

Die Schiffsleute empfanden aber eine tiefe Ehrfurcht gegen Gott. Sie glaubten nun an Ihn, und brachten Ihm Opfer, und thaten Ihm Gelübde.

109. Jonas im Bauche des großen Meerfisches.

Gott ließ einen ungeheuer großen Fisch kommen. Dieser verschlang den Janas, und fuhr mit ihm hinunter in den Abgrund des Meeres. Gott erhielt aber den Jonas im Bauche des Fisches am Leben.

Wie es ihm nun da um das Herz sein mußte, könnt ihr euch denken, meine lieben Kinder! und er sagte es selbst:

„In meiner Angst," sprach er, „rufe ich zum Herrn, und der Herr erhört mich! Aus dem Bauche des Grabes schrei ich zu Dir, und Du erhörst meine Stimme!"

„Du hast mich hinuntergeworfen — mitten in die Tiefe des Meeres. Die Fluthen umringen mich, alle deine Wasserwirbel und Wellen gehen über mich hin! Verstoßen bin ich jetzt vor Deinem Angesichte — ach! dürfte ich doch Deinen heiligen Tempel nur noch einmal sehen!"

„Das Wasser dringt mir bis an die Seele, der Abgrund

umgibt mich rings, wie eine hohe Mauer, Meerkräuter wachsen hoch über meinem Haupte, hinuntergesunken bin ich bis zu den Grundfesten der Berge, die Zugänge zum Lande sind mir auf ewig verriegelt, dennoch wirst Du, o Herr, mein Gott! mein Leben vom Untergange retten."

„Ja, jetzt, da meine Seele in mir verschmachtet, gedenke ich an den Herrn, und mein Gebet kommt zu Dir — zu Dir hinauf in Deinen heiligen Tempel."

„Wer sich auf eitle, nichtswürdige Dinge verläßt, bringt sich um die Hülfe des Allmächtigen, der allein helfen kann. Ich aber werde Dir noch mit lauter Stimme danken, Dir die Opfer bringen, die ich Dir gelobte; denn von Dir, o Herr! kommt alles Heil!"

Mit solcher Inbrunst und Herzlichkeit flehte und betete Jonas im Bauche des Fisches. Und der Fisch spie auf Gottes Befehl den Jonas am dritten Tage wieder an's Land, und Jonas zeichnete die Empfindungen, die er im Bauche des Fisches gehabt hatte, und die wir hörten, nachher auf.

So fürchterlich kann Gott Diejenigen züchtigen, die Ihm widerstreben! So wunderbar kann Er Die erhalten und erretten, die sich wieder bessern. So lehrt die Noth beten. So erhört Gott das Gebet, das aus einem gebesserten Herzen kommt.

110. Jonas Bußpredigt.

Gott sprach zum zweiten Male zu Jonas: „Geh hin in die große Stadt Ninive, und predige dort, was Ich dir sagen werde." Das Unglück hatte den Jonas weise, willig und folgsam gemacht. Er machte sich den Augenblick auf, und ging nach Ninive. Ninive war die Hauptstadt des Königreichs Assyrien, eine große, herrliche Stadt, die drei Tagereisen im Umfange hatte. Jonas ging eine ganze Tagreise weit in die

Stadt hinein, und schrie und rief unaufhörlich: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen!“ Die Einwohner glaubten an Gott, und ließen eine Fasten ausrufen, und zogen Alle, vom Vornehmsten bis zum Geringsten, Bußkleider an. Die Sache kam vor den König in Ninive. Der König stand auf von seinem Throne, und legte seinen Purpur ab, und zog auch ein Bußkleid an und setzte sich auf die Erde. Er ließ auch in ganz Ninive ausrufen: „Weder Menschen, noch Vieh, weder Ochsen, noch Schafe, sollen etwas genießen. Man soll das Vieh weder auf die Weide, noch zur Tränke treiben! Alle Menschen sollen aus allen Kräften zu Gott flehen! Und ein Jeder soll sich bekehren von seinem bösen Wege und von seinen bösen Werken. Denn wer weiß, ob sich Gott nicht noch besänftigen lasse, und uns verzeihe, daß wir nicht zu Grunde gehen.“

Gott ist immer bereit zum Vergeben. Als Er sah, daß sie Buße thaten, und sich wirklich besserten, erbarmte er sich ihrer wieder wegen des Uebels, das er ihnen gedroht hatte, und that es nicht.

111. Jonas Zurechtweisung.

Jonas ging zur Stadt hinaus gegen Aufgang der Sonne. Die Sonne schien so heiß, daß er ganz matt und krank wurde. Da fand er endlich eine Kürbißstaude, die der gütige Gott dort für ihn, wie für jeden müden Wanderer, hatte aufwachsen lassen. Er machte sich hier eine Hütte, so, daß die Kürbißstaude mit ihren großen, breiten Blättern sie bedeckte. Darauf setzte er sich in den Schatten, um zu sehen, was der Stadt widerfahren werde. Da er nun sah, daß der Stadt nichts geschah, verdroß es ihn sehr. Denn er war leider, noch sehr eitel und ehrbegierig. Er dachte, man werde ihn jetzt für

einen Lügenpropheten halten. Die Ehre vor den Menschen war ihm doch lieber, als das Heil der Menschen. Er wurde sehr zornig, und betete zu Gott, und sprach: „Ach Herr! Das ist's eben, was ich fürchtete, da ich noch in meinem Vaterlande war. Dem wollt' ich eben zuvorkommen, und entfliehen. Denn ich weiß wohl, daß Du gnädig und barmherzig, und langmüthig und von großer Güte bist, und die Sünde gern verzeihest! Und nun bitt' ich Dich aber, Herr! nimm mein Leben hin, denn für mich ist's besser, ich sterbe, als daß ich lebe!"

So hart gegen die Menschen, und so unruhig und unzufrieden mit sich selbst, ja sogar mit den weisesten und liebreichsten Fügungen Gottes macht der Stolz.

Gott aber wies den Jonas auf eine recht milde, freundliche und einleuchtende Weise zurecht. Der Kürbiß war wegen seines angenehmen Schattens dem Jonas ungemein lieb und erfreulich. Des andern Tages aber, bevor die Morgenröthe anbrach, ließ Gott einen Wurm kommen. Dieser zernagte die Kürbißstaude, daß sie verdorrte. Als die Sonne aufgegangen war, ließ Gott einen heißen, brennenden Wind wehen, und die Sonne stach den Jonas so sehr auf den Kopf, daß er beinahe ohnmächtig wurde. Da wünschte Jonas auf's neue zu sterben. „Mir ist's besser," sagte er, „daß ich sterbe, als daß ich lebe." Gott sprach zu ihm: „Du bist zornig wegen der Kürbißstaude; meinst du, daß dies wohl auch recht sei?" Jonas sagte: „Ich möchte mich oft zu Tode grämen, und das mit Recht." „Sieh," sprach nun Gott, „du betrübest dich so — wegen einer Kürbißstaude, die du weder gepflanzt, noch aufgezogen hast, die in der einen Nacht noch in ihrer Schönheit da stand, und in der andern wieder verdorrte, und Mir sollte es nicht leid thun um Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundert und zwanzig tausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts und links ist, und noch dazu so viele Thiere?"

Ach, daß doch alle Menschen so liebvoll und menschenfreund-

lich gesinnt wären, wie Gott! Daß es doch keine so verkehrten, eigennützigen Menschen mehr geben möchte, denen ein Gewächs oder ein Thier, das ihnen nützlich ist, näher am Herzen liegt, als das Glück der Mitmenschen, oder die wohl gar über das Unglück eines — wiewohl sündigen — Menschen, den sie bemitleiden sollten, eine Freude haben! O du guter, milder Gott! mach uns mild und gut, wie Du!

In der ganzen Geschichte von Jonas offenbarte sich uns Gott wieder ungemein lieblich und herrlich. Wir sehen es da recht: Er ist der Herr der Welt. Nichts geschieht ohne Ihn in der ganzen Natur. Seine allwaltende Herrschaft erstreckt sich über Alles, über den Wallfisch und den Wurm, über den Meeressturm und den Schatten einer Staude. Seiner Macht kann Niemand entrinnen. Er ist immer gerecht. Er züchtiget Jeden, der Ihm nicht gehorcht, sei es nun ein Heide, oder sein Prophet. Er ist immer liebvoll. Er verzeiht dem wahrhaft reumüthigen Sünder willig und gern. Alle Menschen, auch die Heiden — umfaßt Er mit Liebe. Er erbarmt sich sogar auch der Thiere. Er ist ein Retter ohne seines Gleichen. Er erhört das Flehen der Geängsteten, und aus den schrecklichsten Nöthen, wo alle Menschenhülfe aufhört, aus dem Abgrunde des Meeres, aus dem Bauche eines Ungeheuers kann er noch erretten.

112. Isaias.

Liebe Kinder! Die Propheten, von denen ihr bisher gehört habt, sind vorzüglich wegen ihrer großen Thaten und wundervollen Schicksale merkwürdig. Diejenigen, die jetzt folgen, sind wegen ihrer herrlichen, geist- und kraftvollen Lehren, wohl noch merkwürdiger.

Wie sich Elias vor allen andern Propheten durch Thaten auszeichnete, so Isaias durch hohe Lehren, voll Schönheit,

Würde und Nachdruck. So hoch indeß Alles ist, was er sagte, so einfach und verständlich ist es auch.

Der äußerliche Gottesdienst der Israeliten war herrlich und prachtvoll, ihr Leben aber schlecht und abscheulich. Da sprach denn Isaias:

„Höret, ihr Himmel! und horche du, o Erde! denn der Herr spricht: Kinder nährte Ich, und zog sie groß, und sie empörten sich gegen Mich. Kennet doch der Ochs seinen Herrn, und der Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennt Mich nicht, und mein Volk merkt nicht auf Mich. Sie verließen den Herrn, verachteten Ihn, den Heiligen, entfremdet wandten sie Ihm den Rücken. Was soll Mir eurer Opfer Menge? Satt bin Ich der Brandopfer von Widdern und des Fettes vom gemästeten Vieh. Das Blut der jungen Stiere, der Lämmer, der Böcke mag Ich nicht. Wenn ihr kommt, vor Mir zu erscheinen, wer verlangt das von euern Händen? Betretet meine Vorhöfe nicht mehr, bringt nicht mehr unnütze Opfer. Euer Weihrauch? — abscheulich ist er Mir.. Eure Sabbathe und Feierlichkeiten ertrag Ich nicht mehr, nicht mehr eure lasterhaften Versammlungen. All' eure Festtage haßt meine Seele: sie sind mir zur Last; Ich bin's müde, sie zu dulden. Wenn ihr auch mit weit ausgespannten Armen zum Himmel fleht, so wende Ich meine Augen doch von euch ab; und wenn ihr noch so viel betet, so hör' Ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Blut. Waschet, reiniget euch! Schaffet weg von meinen Augen die Frevel eurer Thaten! Höret auf zu sündigen! Lernet Gutes thun! Forschet, was recht ist! Helft dem Unterdrückten! Schaffet dem Waisen Recht! Schützet der Wittwen Sache! Dann kommt, und laßt uns mit einander rechten. Wären eure Sünden wie Scharlach, so sollen sie weiß werden wie Schnee. Wären sie roth wie Karmesin, so sollen sie der Wolle gleichen."

Viele Israeliten sahen das Sündhafte ihres Wandels ein.

Sie stellten, um Gott zu versöhnen, und ihre Sünden zu tilgen, Buß- und Festtage an, und blieben die alten ungebesserten Menschen. Hierüber sprach Isaias:

„Sollte das ein Fasten sein, wie Ich es wünsche (spricht der Herr), daß einen Tag der Mensch sich quäle? Wie? daß er hänge, gleich dem Schilfe, sein Haupt, und sich auf Sack und Asche lagere, das wolltest du ein Fasten nennen, und einen Tag, der dem Herrn gefiele? Ist dies nicht vielmehr ein Fasten, wie Ich's nicht wünsche? Mach dich los von den Ketten der Bosheit, nimm weg die belastenden Bürden, gib frei die Unterdrückten, und jedes Joch zerreiß. Brich dem Hungrigen dein Brod, und arme Wanderer führ in dein Haus. Siehst du einen Nackten, so kleide ihn; und verachte den nicht, der dein Bruder ist — den Dürftigen. Dann wird strahlen wie die Morgenröthe dein Licht, und deine Wunde schnell heilen, und vor dir herziehen deine Gerechtigkeit, und die Freundlichkeit des Herrn dich begleiten. Dann wirst du rufen, und der Herr wird dir antworten, du schreien und Er sprechen: Sieh, hier bin Ich! Ja wenn du bereitet bist, dein Leben für den Dürftigen dahin zu geben, und die schmachtende Seele sättigest, so wird der Herr dich immer leiten, und deine Seele auch sättigen in der Dürre, und deine Gebeine erquicken. Da wirst du sein, wie ein gewässerter Garten, wie eine Quelle, der es an Wasser nie gebricht."

Viele Israeliten dachten sehr klein von Gott. Sie machten sich Bilder von Ihm, und glaubten, in diesen wohne nun eine göttliche Kraft. Sie warfen sich vor diesen Bildern auf die Knie, nahmen in ihren Nöthen ihre Zuflucht zu ihnen, erwiesen ihnen eine göttliche Verehrung, als wären die Bilder — Gott selbst. Isaias wollte sie von diesem schrecklichen Unsinne zurück bringen, und sie höher und würdiger von Gott denken lehren. Er sagte diesen Israeliten, die Gott mit ihrem geringen

Verstande erfassen, und Ihn in Bildern sichtbar und begreiflich darstellen wollten:

„Wer mißt in hohler Hand die Wasser, mißt aus die Himmel mit einer Spanne, hebt auf mit drei Fingern die Last der Erde, wägt in einer Wage Gebirge, und Hügel in Wagschalen — wer lenkt den Geist des Herrn, welcher Rathgeber unterweiset Ihn? Seht, Völker sind vor Ihm, wie der Tropfen am Eimer, und dem Staube in der Wagschale gleich — seht Inseln haucht Er wie ein Stäublein weg, der ganze Libanon reicht nicht für Ihn zum Opferfeuer, und all sein Wild nicht zum Brandopfer hin. Alle Völker sind wie nichts vor Ihm, eitel, nichts, ja weniger als nichts sind sie vor Ihm geachtet. Wem also wollt ihr Gott nachbilden, und welch ein Bild von Ihm entwerfen? Wollt ihr's nicht wissen, nicht hören? Ward's euch nicht kund von Anbeginn? Seht ihr's nicht ein seit Gründung der Erde? Er sitzt über der Erde Kreis, und ihre Bewohner sind vor Ihm, so gering und unbedeutend wie die Heuschrecken. Er breitet aus wie einen dünnen Teppich die Himmel, und spannt sie aus wie ein Gezelt zum Wohnen. Er wandelt Fürsten in ein Nichts, vernichtet Könige der Erde, daß nichts von ihnen gepflanzt werde, noch gesäet, noch wurzle in der Erde ihr Stamm. Er haucht nur über sie, und sie verdorren, ein Wirbelwind rafft sie wie Stoppeln weg. Wem denn wollt ihr Mich gleich machen, und wem soll Ich ähnlich sein? spricht der Heilige. Hebt empor eure Augen und sehet, wer schuf jene dort — die Sterne? Er führt hervor gezählt ihr Heer. Sie Alle ruft Er mit Namen: vor seiner großen Stärke und mächtigen Kraft bleibt Keiner aus. Da haut der Mensch nun Zedern sich, nimmt Fichten und Eichen, und häuft sich Vorrath von des Waldes Bäumen, und nimmt davon und wärmt sich, und heizet ein und backet Brod, und was davon noch übrig ist, macht er zum Gott — zu seinem Götzenbilde, kniet davor nieder, und wirft sich hin, und betet zu ihm, und spricht: Rette mich; denn du bist mein Gott!"

könnte die Größe Gottes, und die Thorheit der Bilderanbetung kräftiger geschildert werden?

Liebe Kinder! Auch für uns sind diese Aussprüche des Propheten noch lehrreich. Wer kann sie lesen, ohne die tiefste Ehrfurcht gegen Gott zu empfinden, vor dem alles Große und Herrliche klein ist, ohne es einzusehen, daß wir Gott unsere Ehrfurcht nicht besser bezeigen können, als durch einen reinen, heiligen Wandel.

113. Noch einige schöne Gleichnisse von Isaias.

Die Aussprüche des Propheten Isaias sind ein reicher Schatz von schönen und großen Wahrheiten. Die Israeliten waren um diese Zeit ein recht bedrängtes, elendes Volk. Da zeigte dann Isaias den wenigen Guten die Freundlichkeit Gottes, und seine unaussprechlich milden Erbarmungen so schön und einleuchtend, daß auch der Kleinmüthigste dadurch erquickt, und neu belebt werden mußte, wie die welkende Blume vom Thau des Himmels. Den Bösen aber schildert er die unerbittliche Strenge Gottes, mit der Er unbekehrliche Sünder züchtigt, mit solchen Machtworten, die auch den Rohesten erschüttern müßten, wie der Donner des Himmels. Ihr würdet sehr viel verlieren, meine lieben Kinder! wenn ihr nicht wenigstens einige Beispiele davon höret.

„So spricht der Herr, der Hohe und Erhabene, der ewig wohnt, und heilig heißt: Der Himmel ist mein Thron, die Erde meiner Füße Schemel. In der Höhe und im Heiligthume wohne Ich, aber auch bei Denen, die eines zerschlagenen und gebeugten Geistes sind, daß Ich belebe den Geist der Gebeugten, neu belebe das Herz der Zerschlagenen."

„Erfreuend ist die Huld des Herrn, wie heitere Sonnenwärme nach dem Regen: erquickend, gleich Thaugewölk am Ärntetag. Für Alles ist der Herr uns Schutz und Schirm, gleich

einer Schattenlaube bei schwüler Sonnenhitze, gleich einem sichern Zufluchtsort vor Sturm und Regen."

„Hebt auf zum Himmel eure Augen, und schaut auf die Erde drunten. Die Himmel werden wie Rauch vergehen, und die Erde wie ein Gewand veralten, und ihre Bewohner, wie Fliegen hinsterben; aber mein Heil soll ewig dauern, und meine Gerechtigkeit nicht vergehen! so spricht der Herr."

„Die Berge mögen wohl weichen, und die Hügel wanken, aber meine Gnade soll von dir nicht weichen, und mein Friedensbund nicht wanken, spricht dein Erbarmer, Er, der Herr."

„Ein ewiger Gott ist der Herr, der die Grenzen der Erde schuf, nicht matt wird Er, noch müde, und unerforschlich ist sein Verstand. Er gibt den Matten Kraft, und große Stärke den Ohnmächtigen. Matt und müde können Jünglinge werden, und erkohrne Jünglinge straucheln und fallen, aber die auf den Herrn harren, erhalten neue Kraft, gewinnen neues Gefieder gleich dem Adler, laufen, und werden nicht müde, wandeln, und werden nicht matt."

„So spricht der Herr, der dich schuf, der dich bildete. Sei nicht bange, denn sie erlösen dich. Ich rufe dich bei deinem Namen; denn du bist mein. So du durch Fluthen gehst, bin ich bei dir; die Ströme sollen dich nicht ersäufen. So du im Feuer wandelst, sollst du nicht versengt werden, die Flamme soll dich nicht verzehren, weil du theuer bist in meinen Augen, werthgeachtet, und ich dich liebe."

„So spricht der Herr, dein Erlöser, der Heilige Israel's: Ich, der Herr, bin dein Gott, der dich lehrt, was dir nützt, dich leitet auf dem Wege, den du gehen sollst! O, daß du doch gehorchen möchtest meinem Befehle. Dann würde sein wie ein Strom dein Glück, und dein Heil wie die Fluthen des Meeres."

„Ihr Sünder werdet gleich sein der Eiche mit versengtem Laube, dem Garten ohne Wässerung. Eure Stärke soll zum

Werg werden, und was ihr thut, zum Feuerfunken, und verbrennen sollen beide mit einander, daß Niemand lösche."

„Wehe Denen, die da Böses gut, und Gutes böse nennen, die Finsterniß in Licht, und Licht in Finsterniß verkehren; wehe Denen, die sich klug scheinen in ihren Augen, und nach eignem Dünkel weise sind; wehe den mächtigen Weinsäufern und den Helden in berauschendem Getränke; wehe Denen die frei sprechen den Frevler für ein Geschenk, und das Recht dem Schuldlosen abstreiten. Ihre Wurzel soll zu Asche werden, und ihre Blüthe verwehen, gleich dem Staub."

„Die Gottlosen sind wie das ungestüme Meer! Ruhen kann es nicht, sondern seine Wellen werfen Koth und Unflath aus. Keinen Frieden haben die Gottlosen, spricht mein Gott."

„Hört mir zu, ihr, der Gerechtigkeit Vertraute! du Volk, das meine Gesetze im Herzen trägt! Fürchtet euch nicht vor Menschen Schmähung, und vor ihren Lästerungen entsetzt euch nicht; denn wie ein Gewand wird sie die Motte fressen, und wie Wolle sie der Wurm verzehren, aber meine Gerechtigkeit soll ewig dauern, und mein Heil auf kommende Geschlechter."

„Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Pracht wie Blumen des Feldes. Es dorrt das Gras, es welkt die Blume, wenn des Herrn Hauch darüber bläst. Wahrlich, Gras ist dieses Volk. Es dorrt das Gras, es welkt die Blume, aber unsers Gottes Wort dauert ewig."

„Frohlocket ihr Himmel; jauchze du, o Erde; brecht aus ihr Berge in Gesang: — denn so spricht Gott: Kann auch vergessen eine Mutter ihres Kindes, daß sie sich nicht erbarmen sollte ihres eigenen Sohnes? Und könnte sie auch seiner vergessen, so will doch Ich deiner nicht vergessen."

Diese Worte des Propheten müssen wir als Aussprüche Gottes betrachten. Nun sagte Gott durch Isaias: „Wie herabfällt der Regen und der Schnee vom Himmel, und nicht wieder zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde, und macht sie fruchtbar

und grünend, und gibt Samen zum Säen und Brod zum Essen: so soll auch sein mein Ausspruch, der aus meinem Munde kommt — nicht fruchtlos soll er heimkehren, sondern ausrichten, was mir gefällt, und ihm gelingen, wozu Ich ihn sandte." Liebe Kinder! Möchten diese Gottesaussprüche auch an euch schöne Früchte bringen!

114. Jeremias.

Liebe Kinder! die herrlichen Aussprüche des Isaias haben euch gewiß hoch erfreut. Die sanften Klagetöne des Jeremias werden euch innig rühren. Er ermahnt so herzlich, so dringend zur Besserung des Lebens, daß es, wie man zu sagen pflegt, wohl einen Stein bewegen könnte. Höret ihn nur selbst:

„Entsetzet euch, ihr Himmel! vergeht vor Schrecken und Betrübniß, spricht der Herr. Mein Volk hat ein zweifaches Uebel begangen, Mich, die Quelle des lebendigen Wassers, haben sie verlassen, und haben sich selbst Wassergruben gegraben, löcherichte Brunnen, die kein Wasser halten." So thöricht handelt jeder Mensch, der sein Glück in Reichthum, Ehre, Wollust, und nicht in Gott sucht.

„Mein thörichtes Volk erkennt Mich nicht, unsinnige, verstandlose Kinder sind sie. Böses zu thun, dazu sind sie verständig genug; aber Gutes thun, das wollen sie nicht verstehen." Man soll daher kein böses Kind damit entschuldigen, daß es das Gute noch nicht verstehe.

Unglaube und Roheit ist es, Gott für seine Wohlthaten nicht danken. „Dieses Volk hat ein ungläubiges, rohes Herz," spricht der Herr. „Sie wenden sich immer von Mir weg, und fallen immer von Mir ab. Sie denken nicht in ihrem Herzen: Laßt uns doch Ehrfurcht vor dem Herrn haben, der uns zu rechter Zeit Früh- und Spatregen schickt, und uns jährlich die Aernte treulich behütet. Eure Missethaten aber hindern es.

und eure Sünden lassen euch zu keinem so guten Gedanken kommen." Wer Gott erkennen, und Freude an Ihm haben will, muß sein Herz vor Sünde rein bewahren.

Kirchengehen allein macht die wahre Frömmigkeit noch nicht aus. „Bessert euer Leben und euern Sinn! spricht der Herr. Verlaßt euch nicht auf Lügenworte! Sagt nicht immer: Hier ist der Tempel des Herrn! Der Tempel des Herrn! Der Tempel des Herrn! Nur wenn ihr euer Leben und euern Sinn ganz bessert, daß ihr recht handelt Einer gegen den Andern, Fremdlinge, Waisen und Wittwen nicht unterdrückt — nur dann werde Ich euch in dem Lande, das Ich euern Vätern gegeben habe, auf immer vor Mir wohnen lassen. Aber so — verlaßt ihr euch auf Lügen, die euch nichts nützen werden. Ihr stehlet, mordet, treibet Unzucht, schwöret falsch, darauf kommt ihr, tretet vor mein Angesicht in diesem Hause, und sagt: Wir haben einen Freiheitsbrief, alle diese Gräuel zu verüben. Haltet ihr denn dieses Haus, das nach meinem Namen genannt wird, für eine Mördergrube? spricht der Herr."

„Wo fällt Einer, der nicht gern wieder aufstände? Wer verirrt sich, und kehrte nicht wieder gern auf den rechten Weg zurück? Warum will also dieses Volk auf seinem Irrwege so hartnäckig verharren? Da ist Keiner, dem seine Sunde leid wäre. Niemand sagt: Was hab ich gethan? Alle rennen auf dem Wege des Verderbens fort, wie ein wildes Roß in der Schlacht."

„Der Storch unter dem Himmel weiß die Zeit seiner Ankunft, Turteltauben und Schwalben beobachten die Zeit ihres Wegziehens, aber mein Volk will die Gesetze des Herrn nicht erkennen." Sollten Menschen unvernünftiger sein als die vernunftlosen Thiere?

„Warum hat mein Volk, das Ich so innig liebte, so viele Laster begangen? spricht der Herr. Und was hat es nun noch weiter in meinem Hause zu schaffen? Meinst du, die

heiligen Opfer, auf die du trotzest, können deine Bosheit in dir austilgen? Sieh! der Herr gab dir den Namen: Ein schöner, grüner, lieblicher Oelbaum von guter Frucht. Auf den Befehl des Herrn aber wird ihn wildes Feuer ergreifen, und alle seine Zweige verbrennen." O, wer möchte nicht lieber dem grünen Oelbaume, als dem vom Feuer verwüsteten gleichen!

„So wenig ein Mohr seine schwarze Haut und ein Tieger seine Flecken ändert, so wenig werdet ihr mehr Gutes thun können, wenn ihr euch so sehr an das Böse gewöhnt." Und das gilt besonders von dem Bösen, das man sich in der Jugend angewöhnt.

Vergebens verläßt sich der Böse auf die Fürbittte der Heiligen. „Ständen gleich Moses und Samuel vor Mir da, spricht der Herr, so würde Ich doch keine Lust mehr an diesem Volke haben. Hinweg mit ihnen von meinem Angesichte — zu Schwert und Tod, und Hunger und Gefängniß!"

„Weh dem Menschen, der im Herzen von Gott abweicht, sich auf Menschen verläßt, auf einen sterblichen Arm vertraut! Er wird sein, wie ein Baum in der Wildniß. Er wird keine gute Witterung zu sehen bekommen. Im dürren, wilden Boden, auf salzigem, unfruchtbarem Boden wird er verdorren. Heil dem Manne, der auf den Herrn vertraut, dessen Zuversicht der Herr ist! Sein wird er wie ein Baum am Wasser, der in feuchter Erde Wurzeln faßt. Es kommt die Sonnenhitze, er fürchtet sie nicht, ja seine Blätter bleiben immer grün. Es kommt die Zeit der Dürre, er achtet sie nicht, und bringt unaufhörlich Frucht."

„Ein Rebhuhn brütet Eier aus, die es nicht legte (und hat nichts davon. Die Jungen verlassen die fremde Mutter, und fliegen davon). Ihm gleicht, wer durch Unrecht Reichthümer sammelt. Wo er am besten daran ist, wird er von ihnen hinweggenommen werden, und so am Ende als ein Thor erscheinen."

„Wer unreife Trauben ißt, dem werden die Zähne stumpf.“ (Wer Böses thut, wird die bittern Folgen davon bald empfinden).

„(Kann der Sünder einmal mit Wahrheit sagen:) Seit dem Du mich bekehrt hast, o Gott! habe ich Reue! Seit dem Du mich zur Erkenntniß gebracht hast, o Herr! schlag ich wehmuthsvoll an meine Brust! Beschämt, schamroth bin ich über die Schändlichkeiten meiner Jugend? — (Dann spricht der Herr von ihm:) Mein theurer Sohn, mein zärtliches Kind klaget so! Obwohl Ich gegen ihn geredet habe, erinnere Ich mich doch immer seiner! Mein Herz bricht Mir gegen ihn! Erbarmen will Ich mich, erbarmen über ihn!“

Liebe Kinder! Wie schön ist es doch, daß die Worte dieser heiligen Männer Gottes bis auf unsre Zeiten kamen, und daß auch ihr noch lesen könnet, was sie schon vor mehrern tausend Jahren sagten! Dies leitete Gott so; wohl auch aus Liebe zu euch. Sollte das euch nicht freuen? Solltet ihr Gott nicht dafür danken? Danket Ihm aber vorzüglich dadurch, daß ihr alle diese Worte recht zu Herzen nehmet, und euer Leben darnach einrichtet!

115. Ezechiel und die übrigen Propheten.

Die Schriften der Propheten gleichen einer reichen Aue voll duftender Blumen. Ein Kranz von den schönsten dieser Blumen, ist euch gewiß ein angenehmes Geschenk, meine liebe Kinder!

Um recht und klar zu sein, werde ich hie und da mehr den Sinn, als die Worte geben, und einige Aussprüche sogleich auf euch anwenden.

Ezechiel: Schön ist das Bild, das er von dem Gerechten entwirft: „Gerecht ist der Mann, der Recht und Gerechtigkeit ausübt, (sich vor Allem, was schändlich ist, rein bewahrt)

der Niemand betrübt, Niemand etwas mit Gewalt nimmt, der sein Brod mit dem Hungrigen theilt, und den Nackenden kleidet: der nicht auf Wucher leiht, und Niemand übernimmt, der seine Hand von aller Ungerechtigkeit zurückzieht, der meine Gesetze beobachtet, und nach meinen Geboten wandelt, damit er redlich handle, und ist ein gerechter Mann, spricht der Herr, und der soll leben."

„So wahr ich lebe, spricht der Herr, Ich will nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß der Gottlose sich bekehre von seinem Wege, und lebe." Welch' ein großes, unvergeßliches Trostwort für jeden wahrhaft reumüthigen Sünder!

Baruch: Der Anblick der Naturschönheiten soll uns zu dem Schöpfer erheben: „Er sendet aus das Licht, und es eilt fort. Er ruft's zurück, und zitternd gehorcht es. Mit Freuden leuchten die Sterne an den Stellen, die er ihnen anwies. Er ruft ihnen, und sie sagen: Hier sind wir! Sie leuchten und freuen sich in Dem, der sie erschuf, und dieser ist unser Gott."

Setzt euer Vertrauen nicht auf Geld und Gut. „Wo sind die Fürsten und Völker, die Gold und Silber in Haufen zusammen rafften, und des Zusammenraffens kein Ende machten? Dahin sind sie, hinab gefahren in das Grab, und Andere sind an ihrer Stelle."

Oseas: „An Barmherzigkeit hab Ich Lust, und nicht an Opfern, an Erkenntniß Gottes noch vielmehr, als an Brandopfern, spricht der Herr."

„Ein Kind, das nicht folgt, ist wie eine verlockte Taube, die auf nichts mehr merken will. Verderben wird es überfallen, wie ein Adler."

Nicht jedes Gebet ist das rechte. „Viele, (spricht der Herr) rufen zu Mir, aber nicht von Herzen. Sie heulen von ihren Lagern zu Mir herauf, aber nur um Korn und Wein ist's ihnen zu thun. Wider Mich sind die Empörer."

„Ein Kind, das schon anfängt Gutes zu thun, und mitten

unter bösen Kindern noch gut bleibt, ist Gott ein lieblicher Anblick, wie die erste Frucht des Feigenbaums, wie Weintrauben in Mitte einer dürren Wüste."

„Säet Gerechtigkeit aus, und ihr werdet Barmherzigkeit einärnten. Aus thörichtem Geschwätze, Lüge und Betrug (und allem Bösen) keimt die Strafe auf, wie die Giftpflanze aus den Furchen des (ungesunden) Bodens."

„Die Herrlichkeit der Bösen wird vergehen, wie die Morgenwolke, die von Gold und Purpur schimmert, aber bald in Regen zerfließt; wie Thau am Morgen, (der zwar mit schönen Farben prangt, aber vor der Gluth der Sonne nach einigen Augenblicken verdünstet:) wie Rauch vom Kamin, der sich hoch zum Himmel erhebt, und verschwindet."

Mild und freundlich ist Gott gegen Den, der Ihm vertraut und Ihm gehorcht. „Ich will dir Thau sein, (mein Kind! spricht Er) und du sollst blühen, wie eine Rose."

Joel: „Wenn die Aernte reif ist, so schlägt man die Sichel an — (wenn der Mensch das Maß seiner Sünden erfüllt hat, so ist er reif zum Untergang)."

Amos: Bewundert Gott in seinen Werken. „Bedenke es doch: Er ist's, der die Berge bildete, die Nacht in Morgenroth, den Tag in Nacht verwandelt, den Wind schuf, und die Nebel macht, den Wässern des Meeres ruft, und sie (im milden Regen) herabgießt auf die Erde."

Ungerechtes Gut gedeihet nicht. „Dafür, daß ihr den Armen unterdrückt, und, was er noch Kostbares hat, ihm vollends nehmt, dafür werdet ihr zwar Häuser aus Quadersteinen bauen, aber sie nicht bewohnen, die schönsten Weinberge pflanzen, aber keinen Wein davon trinken."

Vor Gott kann man sich nirgends verbergen, seine Hand erreicht uns überall. „Wenn sie sich zu oberst auf dem Gipfel des hohen, waldigen Berges Karmel versteckten, würde Ich sie doch entdecken, und hinwegraffen: und wenn sie sich im

Grunde des Meeres verbergen könnten, so würde Ich dort den Wasserschlangen befehlen, sie zu beißen — spricht der Herr."

Abdias: „Der Stolz deines Herzens verführt dich, o Israel! spricht der Herr. Weil du die Felsen bewohnst, und in hohen Gebirgen deine Zuflucht hast, (so fürchtest du keinen Feind;) allein könntest du dich auch gleich dem Adler emporschwingen, und dir dein Nest zwischen die Sterne bauen, so würde Ich dich doch von dort herabstürzen." So wird der Stolze allemal gedemüthiget, und das, worauf er trotzt — ihm nichts helfen.

Michäas: „Was soll ich dem Herrn opfern, das seiner würdig wäre, fragest du? Soll ich die Knie beugen vor dem großen Gott? Soll ich mit Brandopfern, mit jährigen Kälbern vor Ihm erscheinen? Meinst du denn, Gott habe Wohlgefallen an tausend Widdern, oder an viel tausend fetten Böcken? Es ist dir gesagt, o Mensch! was gut ist, und von dir dein Gott fordert: Thu, was recht ist, liebe die Barmherzigkeit, und wandle in Demuth vor deinem Gott!"

Nahum: „Langmüthig ist der Herr, doch auch von großer Macht; keinen Schuldigen läßt Er ungestraft. Er schilt das Meer, und es wird trocken, und alle Flüsse verschwinden: vor Ihm beben die Berge, Hügel schmelzen weg; vor Ihm zittert die Erde, ja der Weltkreis mit allen seinen Bewohnern. Wer könnte vor seiner Ungnade bestehen!"

„Der Herr kennet Die, die auf Ihn vertrauen. Gnädig ist Er gegen sie, und stärket sie am Tage ihrer Noth."

Habakuk: „Deine Augen, o Gott! sind so rein, daß Du das Böse nicht sehen, den Anblick des Unrechts nicht ertragen kannst."

„Sieh, der Ungläubige hat keine aufrichtige Seele in sich, der Gerechte aber wird seines Glaubens Leben."

„Wie der Wein den Säufer betrügt, (trunken, thöricht und

sinnlos macht,) so der Ehrgeiz den Stolzen. Er wird zu Schanden."

Gott sei unser Trost und unsere Zuversicht zur Zeit der Noth. „Wenn gleich der Feigenbaum nicht grünt, ein Weinstock ohne Frucht bleibt, die Hoffnung auf den Oelbaum trügt, der Acker keine Speise gibt, die Schafe aus der Heerde weggerissen werden, und kein Rind mehr an der Krippe ist, dennoch will ich mich in dem Herrn erfreuen — in Gott, meinem Heile, fröhlich sein. Gott, der Herr, ist meine Stärke."

Sophonias: Thöricht handeln Alle, die da glauben, der Reichthum mache glücklich, und dem Guten nicht nachtrachten. „Ihr Gold und Silber wird sie nicht retten können am Tage des Gerichtes: schnell wird's ein Ende mit ihnen nehmen."

Aggäus: „Der Himmel versagte euch den Thau, die Erde ihre Gewächse. Ich sandte Dürre über Kornäcker und Weinberge, über Getreide, und Wein und Oel, über Alles, was die Erde trägt, über Menschen und Vieh. Ich züchtigte euch mit glühendem Wind und Sonnenbrand; was ihr immer mit Mühe gepflanzt habt, ließ ich durch den Hagel verderben, und dennoch bekehrte sich Keiner von euch zu Mir." Auch die natürlichen Uebel sind, wie Alles in der Natur, zur Besserung der Menschen da. Wenn also, z. B. ein Hagel fällt, da frage ich: Was hab' ich an mir zu bessern? — und bessere es. Das kann unmöglich gefehlt sein. Ja, eben dadurch erfüllst du die Absicht des Schöpfers.

Zacharias: „Bekehret euch zu Mir, spricht der Herr, so werde Ich euch wieder gnädig sein."

Wie lieb hat Gott die Frommen! Nichts ist dem Menschen lieber, als das Auge, kein Glied bewahrt er sorgfältiger, und nun spricht Gott: Wer euch nur anrührt, greift meinen Augapfel an.

„Nicht durch ein Kriegsheer, nicht durch Menschenkraft kann

geholfen werden zur Zeit der Noth, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr."

Ein Trost für Nothleidende und Trauernde: „Liebet nur Wahrheit und Frieden, so werden sich eure Fast- und Trauertage in Tage der Freuden und des Frohlockens verwandeln."

Malachias: „Haben wir nicht alle Einen Vater? Hat nicht Ein Gott uns Alle erschaffen? Warum verachtet und betrügt denn nun Jeder aus uns seinen Bruder, und entheiliget den Bund unserer Väter?"

„Wendet euch wieder zu Mir, spricht der Herr, und ich werde Mich wieder zu euch wenden, und ihr werdet es erfahren, was zwischen einem Gerechten und Ungerechten, zwischen Einem, der Gott dient, und Einem, der Ihm nicht dient, für ein Unterschied sei."

Liebe Kinder! Die Propheten nahmen ihre Gleichnisse von der Natur her, die wir immer vor Augen haben. Die ganze Natur wird auf diese Art lehrreich für uns, was wir nur erblicken, spricht zu uns, kann gute Gedanken und edle Empfindungen in uns erwecken. Fragt euch nur selbst: „An wen erinnert uns das Licht und die Sterne, das Morgenroth und die Nacht, Wind, Nebel und Regen, Berge und Hügel? Welche schöne Lehren geben uns Morgenwolken und Morgenthau? Die Taube und der Adler? Die erste Baumfrucht und die Trauben am Weinstock? Saat und Aernte? Der Hagel und der Rauch am Kamin? Die Giftpflanzen und die Rose, die vom Thau tröpfelt?" Die Beantwortung dieser Fragen wird für euch gewiß eben so angenehm, als lehrreich sein.

116. Wegführung des Volkes Israel in die Gefangenschaft.

Alle die großen Thaten der Propheten, alle ihre herrlichen Aussprüche waren an den Israeliten verloren. Viele Heiden

bekehrten sich. Die Wittwe von Sarepta, Naaman der Syrer, die Einwohner von Ninive nahmen Gottes Wort willig und mit Freuden an, und glaubten an Ihn. Die Israeliten wurden immer ruchloser, immer ungehorsamer gegen Gott. Gott ließ ihnen daher die letzte und größte Strafe ankündigen.

Isaias that es z. B. in einem lieblichen Gleichnisse — seinem schönen Liede vom Weinberge.

„Singen will ich,“ sprach er, „meinem Geliebten ein Lied, ein liebliches Lied von seinem Weinberge. Einen Weinberg hatte mein Geliebter auf einem Hügel fetten Erdreichs. Den umzäunte er, und säuberte ihn von Steinen, und bepflanzte ihn mit dem besten Weine, baute einen Thurm in seiner Mitte, und machte sich eine Kelter darein, und wartete, daß er Trauben brächte; aber — er trug Giftbeeren.“

„Und nun, ihr Bewohner Jerusalem's und ihr Bürger von Juda! richtet selbst zwischen mir und meinem Weinberge. Was ließ sich sonst noch thun an meinem Weinberge, das ich nicht that an ihm? Warum, da ich wartete, daß er Trauben trüge, warum trug er Giftbeeren?“

„Doch, wohlan, ich will euch kund machen, was ich thun will mit meinem Weinberge! Wegnehmen will ich seinen Zaun, daß er abgeweidet, umreißen seine Mauer, daß er zertreten werde. Und machen will ich ihn zur Einöde, nicht beschnitten soll er werden, und nicht behackt, sondern aufgehen soll Gesträuch und Dorngestäud in ihm, und den Wolken will ich verbieten, Regen zu träufeln über ihn.“

„Und nun, dieser Weinberg des Herrn ist Israel's Haus, und die Bürger von Juda, die Ihn ergötzende Pflanze. Er harrte auf Rechtverhalten, aber da war Tyrannei (Gewalt und Ungerechtigkeit); auf Gerechtigkeit, aber da war Geschrei der Unterdrückten.“

Jeremias sagte den Einwohnern des Reiches Juda die Strafe mit deutlichen Worten voraus.

„Drei und zwanzig Jahre," sprach er zu dem sämmtlichen Volke, „sind es nun, seitdem ich mich immer vor Tagesanbruch aufmache, und euch das Wort des Herrn unaufhörlich, und mit aller Treue und allem Eifer vortrage, und ihr gebt mir kein Gehör!"

„Alle seine Diener, die Propheten, hat der Herr zu euch gesendet. Vor Anbruch des Tages schickte Er sie euch immer, ihr wolltet aber nicht hören, und gabt auch ihnen kein Gehör."

„Er selbst ließ es euch sagen: Bekehret euch Alle von euerm bösen Wege, und steht ab von euern ruchlosen Anschlägen, und ihr werdet in dem Lande, das der Herr euch und euern Vätern gegeben hat, auf immer zu verbleiben haben. Aber auch Mir, spricht der Herr, gehorchet ihr nicht."

„Deßwegen," spricht Er nun, „weil ihr meinen Worten kein Gehör gebt — seht, so werde Ich alle die Völker von Mitternacht und meinen Diener Nabuchodonosor, den König von Babylon, aussenden, und sie kommen lassen über dieses Land und alle Einwohner desselben und alle angrenzende Völker. Verderben will ich sie — dem Hohn und Spott Preis geben, zerstören und verwüsten. Wegnehmen will Ich jeden Laut des Frohlockens und der Freude, aufhören sollen die Lieder des Bräutigams und der Braut, verstummen jede Mühle, und jedes Licht erlöschen, und alles Land zur Wüste werden, zur Wohnung des Schreckens und Entsetzens. Siebenzig Jahre werden alle diese Völker dem Könige von Babylon dienen."

Aehnliche Strafen wurden den Einwohnern des Reiches Israel angekündigt. Alles war umsonst.

Endlich brach die Strafe Gottes herein. Salmanassar, der König von Assyrien, zog mit einem großen Kriegsheere aus, eroberte die Hauptstadt Samaria, und führte alle Einwohner des Reiches Israel gefangen nach Assyrien. Nabuchodonosor, der König von Babylon, kam mit seinem ganzen Kriegsheere, eroberte die Hauptstadt Jerusalem, ließ den König und die

Einwohner des Reiches Juda gefangen nach Babylon wegführen, die Stadtmauern niederreißen, und die ganze Stadt anzünden. Der Pallast des Königs, alle Häuser in der ganzen Stadt, ja sogar der Tempel des Herrn verbrannten.

So schrecklich züchtigt Gott, nicht nur einzelne Menschen, sondern auch ganze Völker, wenn sie Ihm nicht mehr gehorchen.

Assyrische Gefangenschaft.

117. Wohlthätigkeit des alten Tobias.

Unter den Israeliten, die gefangen nach Assyrien hinweggeführt wurden, war nun wieder ein überaus frommer und rechtschaffener Mann, Tobias mit Namen. Dieser wurde mit seiner Frau und seinem einzigen Sohne nach Ninive, in die Hauptstadt von Assyrien, gebracht. Allein auch im fremden Lande blieb er Gott treu, und hielt alle seine Gebote. Weil er nun Gott von ganzem Herzen zugethan war, so ließ ihn Gott Gnade finden — bei Salmanassar, dem Könige in Assyrien. Der König erlaubte ihm, überall im ganzen Lande frei herum zu gehen. Tobias ging jetzt überall umher, und gab den Gefangenen heilsame Ermahnungen. Täglich ging er zu allen seinen Verwandten, und tröstete sie, und theilte ihnen von Allem mit, was er nur in seinem Vermögen hatte.

Der König schenkte ihm einmal zehn Talente Silber. Tobias ging damit in die Stadt Rages, um auch dort den Gefangenen Gutes zu thun. Da traf er unter der Menge von Gefangenen einen seiner Verwandten an, mit Namen Gabael, der sehr fromm und sehr arm war. Diesem lehnte er alles dieses Geld, ohne Zins, bloß gegen eine Handschrift.

Nach langer Zeit starb der König Salmanassar. Sennacherib sein Sohn, wurde König Dieser war viel härter gegen

die Israeliten, als sein Vater. Er haßte alle auf das äußerste. Und nun wurde ihr Elend erst recht groß. Die meisten hatten kein Stücklein Brod mehr, ihren Hunger zu stillen, und keine Kleider mehr, um sich ehrbar zu bedecken. Er ließ sogar viele von ihnen ermorden, und ihre Leichen über die Stadtmauern hinauswerfen, daß sie die Raubvögel und die wilden Thiere auffraßen. Tobias ließ sich aber dadurch im Gutesthun nicht irre machen. Diese gräßliche Unmenschlichkeit war ihm vielmehr ein neuer Antrieb zur Wohlthätigkeit. Er speiste die Hungrigen, bekleidete die Nackten, und begrub die Todten und Ermordeten.

Als dieses der König erfuhr, nahm er ihm sein ganzes Vermögen, und befahl, ihn zu tödten. Tobias entfloh arm und von Allem entblößt, und hielt sich mit seiner Frau und seinem Sohne heimlich bei guten Leuten auf. Denn viele liebten ihn, und freuten sich, einem so lieben und guten Manne, wieder Liebes und Gutes erweisen zu können.

Und so traf es auch hier zu. Wie wir den Menschen begegnen, so begegnen sie gewöhnlich — auch uns.

Nach fünf und vierzig Tagen wurde der König — welch eine schreckliche That! — von seinen eigenen Söhnen getödtet. Tobias kam nun wieder heim, und erhielt sein ganzes Vermögen zurück.

Bald darauf fiel ein Festtag des Herrn ein. Man richtete in dem Hause des Tobias, um das Fest zu feiern, eine bessere Mahlzeit zu. Da sprach er zu seinem Sohne: „Geh hin, und lade einige von unsern Brüdern, den gefangenen Israeliten, die fromm und gottesfürchtig sind, dazu ein, daß sie mit uns essen." Der Sohn ging, und als er wieder heim kam, erzählte er dem Vater, daß ein ermordeter Israelite auf der Gasse liege. Tobias sprang eilends von seinem Lehnstuhle auf, verließ die Mahlzeit, ging nüchtern zu dem todten Körper, trug ihn in sein Haus, und verbarg ihn, um ihn nach Untergang der Sonne zu begra-

ben. Darauf setzte er sich traurig und zitternd wieder zu Tisch. Seine Nachbarn zankten mit ihm, und sprachen: „Erst neulich wollte dich der König deßwegen tödten lassen. Du bist kaum dem Tod entkommen, und nun begräbst du die Todten schon wieder.“ Allein Tobias fürchtete Gott mehr, als den König. Er nahm beständig die Leichname der Erschlagenen heimlich, und trug sie in sein Haus, verbarg sie, und begrub sie mitten in der Nacht.

Liebe Kinder! Was für ein schönes Vorbild der Wohlthätigkeit ist doch Tobias! Alles, was er nur hat, theilt er mit den Armen. Er reist überall umher, um in der allgemeinen Noth überall zu helfen. Er tröstet, gibt, hilft alle Tage, und wo der Tag nicht zureicht, nimmt er noch die Nacht zur Hülfe. Er thut Allen alles erdenkliche Gute an Leib und Seele, gibt dem Hungrigen Brod, dem Nackten Kleidung, dem Traurigen Trost, dem Gottvergessenen Ermahnungen. Und wo er nicht Allen Gutes thun kann, so thut er's doch Denen, die ihn zunächst angehen seinen Anverwandten, und Denen, die es vor allen Andern verdienen, den Gottesfürchtigen und Rechtschaffenen. Seine Wohlthätigkeit erstreckt sich bis auf die Todten, er erweiset ihnen noch die letzte Ehre. Er läßt sich endlich durch nichts in der Welt, weder durch die Warnungen seiner Freunde, noch durch die Drohungen seiner Feinde, noch von der offenbaren Todesgefahr abhalten — Gutes zu thun. Wer muß einen solchen Mann nicht lieben! Wer möchte ihm nicht gleichen!

118. Tobias Geduld in der Trübsal.

Eines Tages kam Tobias ganz müde vom Begraben der Todten nach Hause. Er legte sich neben einer Wand nieder, und schlief ein. Da fiel ihm aus einem Schwalbenneste der warme Koth in die Augen. Davon wurde er blind.

Diese Trübsal ließ Gott deßwegen über ihn kommen, damit die Nachwelt ein Beispiel der Geduld an ihm haben möchte. Denn weil er schon von Kindheit auf Gott aufrichtig verehrte, und seine Gebote hielt, so beklagte er sich nun nicht über Gott, daß Er ihn blind werden ließ. Er blieb unerschütterlich in der Furcht Gottes, und dankte Gott noch für dieses Leiden alle Tage seines Lebens.

Seine Verwandten und Freunde spotteten nun über sein frommes Leben, und sprachen zu ihm: „Was hast du jetzt davon, das du so viel Almosen gegeben, und so viele Todten begraben hast?" Tobias verwies ihnen aber dieses, und sagte: „Redet doch nicht so. Wir sind Kinder der Heiligen, Nachkommen Abraham's, Isaak's und Jakob's, und erwarten ja noch ein anderes Leben, das Gott Denen geben wird, die Ihm treu bleiben."

Anna, die Frau des Tobias, ernährte ihn durch Spinnen, und arbeitete den ganzen Tag überaus fleißig. Da bekam sie denn einmal wegen ihres besondern Fleißes noch über den Lohn ein Ziegenböcklein geschenkt, und brachte es heim. Der blinde Tobias hörte es meckern. Er wußte wohl, daß sie nicht so viel verdient habe. Daher sagte er: „Nehmt euch wohl in Acht, daß es nicht gestohlen sei. Gebt es seinem Herrn wieder zurück. Denn von Dem, was gestohlen ist, dürfen wir nicht essen. Wir sollen es nicht einmal anrühren!" Ueber diese Rede wurde seine Frau recht zornig, und zankte mit ihm, und machte ihm allerlei bitttere Vorwürfe.

Tobias übertrug alle diese Schmähworte stillschweigend. Er seufzte nur, und fing an zu weinen und zu beten. „Herr!" sprach er, „Du bist gerecht, und gerecht sind alle deine Urtheile. Alle deine Wege sind Erbarmung, Treue und Gerechtigkeit. Herr! erbarme dich Du nun meiner, und straf mich nicht meiner Sünden wegen, und gedenke nicht mehr meiner Missethaten! Denn weil wir deine Gebote nicht gehalten haben, deßwegen hast Du uns

unsern Feinden übergeben, daß sie uns ausrauben, und gefangen halten und tödten. Allen Völkern, unter die Du uns zerstreut hast, sind wir zum Gespötte und Gelächter geworden. So schrecklich sind deine Strafen, o Herr! weil wir nicht nach deinen Geboten gethan, und nicht redlich vor Dir gewandelt haben. Ach Herr! Erbarme Dich aber nun dennoch meiner, und nimm wenn es anders dein Wille ist, meine Seele im Frieden dahin. Denn für mich ist es doch besser, daß ich sterbe, als daß ich noch länger lebe."

Im Wohlstande war Tobias ein Bild der Wohlthätigkeit. Im Leiden ist er ein Vorbild der Geduld. Er blickt im Leiden zu Gott auf, und nimmt das Leiden, als eine Wohlthat Gottes, willig und dankbar aus der Hand Gottes an. Er blickt ins bessere Leben, und tröstet sich mit der Hoffnung des Himmels, auf den uns Gott durch das Leiden vorbereitet. Er blickt in sein Herz, prüft sich selbst, und lernt die Sünde, durch die wir Gott gleichsam nöthigen, uns durch Leiden zu bessern, noch mehr verabscheuen. Er blickt auf die Leidenden um sich herum, und ist, da er's aus Erfahrung weiß, was Leiden ist, noch mitleidiger gegen alle Leidende, und bittet Gott um Linderung des allgemeinen Elends. Er leidet endlich stillschweigend, erwiedert Spott nicht mit Spott, klagt sein Leiden Niemandem als Gott, und will nicht anders, als nach Gottes Willen, davon befreit sein.

Liebe Kinder! Noch fühlt ihr nur Lust und Freude, wißt noch wenig, was Leiden und Kummer sind. Doch, auch für euch werden sie nicht ausbleiben die Stunden des Leidens. O, ehrt doch jetzt schon in eurer Kindheit, Gott aufrichtig, und thut jetzt schon, seinen heiligen Willen, wie Tobias: so werdet ihr einst im Alter auch so gelassen, gefaßt und zufrieden im Leiden sein können, wie Tobias.

Gott erhörte das Gebet des Tobias auf eine viel herrlichere

Art, als er es verlangen und hoffen konnte. Gott sandte den Engel Raphael, ihm zu helfen.

119. Tobias Ermahnungen an seinen Sohn.

Tobias glaubte gewiß, sein Gebet sei erhört, und er werde sterben. Er rief daher seinen Sohn zu sich, und sagte zu ihm:

„Mein Sohn! Höre die Worte aus dem Munde deines Vaters, und senke sie, wie eine Grundfeste, tief in dein Herz."

„Wenn Gott meine Seele nun zu sich nimmt, so begrabe meinen Leib."

„Ehre deine Mutter, so lange sie lebt, und denke daran, was sie Alles wegen deiner ausgestanden hat. Wenn sie aber dereinst stirbt, so begrabe sie neben mir."

„Habe dein Leben lang Gott im Herzen, und hüte dich, daß du nie in eine Sünde einwilligest, und etwas thust, das gegen die Gebote Gottes ist."

„Gib Almosen von deinem Vermögen, und wende dein Angesicht von keinem Armen ab, so wird der Herr sein Angesicht auch von dir nicht abwenden."

„Hilf Allen, so gut du kannst. Hast du viel, so gib viel Hast du wenig, so gib auch das Wenige mit gutwilligem Herzen. Denn so hinterlegst du dir einen großen Schatz auf die Zeit der Noth."

„Wer gegen seinen Nächsten barmherzig ist, der kann ein großes Vertrauen auf den Allerhöchsten haben, und hoffen, daß auch Er gegen ihn barmherzig sein werde."

„Hüte dich, mein Sohn! vor aller Unkeuschheit, und mache, daß du dir in diesem Stücke nie etwas Unrechtes vorzuwerfen habest."

„Die Hofart laß weder in deinem Herzen, noch in deinen Reden herrschen, denn sie ist der Anfang alles Verderbens."

„Wer dir arbeitet, den bezahle gleich, und halte deinem Taglöhner seinen verdienten Lohn niemals zurück."

„Was du nicht willst, das man dir thue, das thue auch einem Andern nicht."

„Theile dein Brod mit dem Hungrigen und Dürftigen, und bekleide die Nackten mit deinen Kleidern."

„Frage immer einen weisen Mann um Rath."

„Lobe Gott zu jeder Zeit, und bitte Ihn, daß Er dein Thun und Lassen leite, und laß alle deine Anschläge auf Ihn gegründet sein."

„Sei getrost, mein Sohn! wir führen zwar ein armes Leben, wir werden aber doch viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten, alle Sünden meiden und Gutes thun."

Der junge Tobias sagte hierauf mit gerührtem Herzen: „Vater! Alles, was du mir gesagt hast, das will ich thun." Und was er versprach, hielt er auch treulich.

Kinder! Fasset den nämlichen schönen Entschluß, merkt euch diese guten Lehren, und bringt sie eben so treulich in Erfüllung, wie der junge Tobias.

120. Der junge Tobias verreiset.

Der alte Tobias sagte noch ferner zu seinem Sohne: „Mein Sohn! Ich muß dir noch sagen, daß ich dem Gabael zu Rages in Medien, als du noch ein kleines Kind warst, zehn Talente Silber geliehen habe. Seine Handschrift habe ich bei mir. Wenn du ihm diese zeigen wirst, so wird er dir das Geld sogleich geben. Geh nun hin, und sieh dir nach einem getreuen Manne um, der für den Lohn mit dir gehe, damit du dieses Geld noch bei meinen Lebzeiten zurück bekommest."

Der junge Tobias ging hinaus, einen solchen Mann aufzusuchen, und sah einen wunderschönen Jüngling, der umgürtet

da stand, als hätte er eine große Reise vor. Dieser Jüngling war — der Engel Raphael. Tobias kannte ihn aber nicht, grüßte ihn freundlich, und sagte zu ihm: „Guter Jüngling! Weißt du den Weg nach Medien?" Er antwortete: „Den weiß ich recht wohl! Ich hab auch dort bei unserm Bruder Gabael zu Rages schon oft eingekehrt." Tobias sagte: „Ich bitte dich, warte doch ein wenig, bis ich dieses meinem Vater gesagt habe." Er ging hinein, und sagte es seinem Vater. Der Vater wunderte sich darüber, und sagte: „Bitt ihn, daß er doch ein wenig herein komme." Der Jüngling kam herein, und grüßte den alten Vater, und sprach zu ihm: „Gott gebe dir viele Freude." Der Vater sagte: „Ach, was soll ich noch für eine Freude haben? Ich sitze hier in der Finsterniß, und sehe nicht einmal das Tageslicht." Der Jüngling sagte: „Sei gutes Muths! Gott wird dir bald helfen." Der alte Tobias sprach: „Möchtest du meinen Sohn wohl zum Gabael nach Rages hinführen? Wenn du zurückkommst, will ich dich schon dafür belohnen." Der Jüngling sprach: „Ich will ihn hinführen, und von dort auch wieder zurück bringen." Tobias sprach: „So reiset denn glücklich! Gott sei mit euch auf dem Wege, und sein Engel begleite euch."

Der junge Tobias packte nun ein, nahm Abschied von Vater und Mutter, und zog mit dem Jünglinge fort, und sein Hündlein lief mit ihm.

Liebe Kinder! Seht da wieder, wie gut doch der liebe Gott ist. Da sendet Er dem Tobias, der nun eben meint, für ihn sei keine Freude mehr auf Erden, gar einen Engel zu Hülfe — ohne daß dieser noch etwas davon merkt. So ist Gott, wenn wir traurig sind, schon immer im Stillen geschäftig, uns wieder zu erfreuen. So ist uns oft Gottes Hülfe gerade da am nächsten, wenn wir's am wenigsten denken! O, wer kann an diesen guten Gott glauben, und noch traurig sein!

121. Der große Fisch.

Den ersten Tag kam Tobias bis an den Fluß Tigris. Er ging an das Wasser hin, seine Füße zu waschen.

Und sieh! Da fuhr ein ungeheuer großer Fisch heraus, und wollte ihn verschlingen. Tobias erschrak; und schrie, was er konnte: „Ach Herr! Er packt mich an!" Der Engel sagte: „Pack ihn bei den Flossen, und zieh ihn heraus." Tobias packte ihn an, und zog ihn an's Land. Da zappelte er vor seinen Füßen. Der Engel sprach nun: „Weide den Fisch aus. Das Herz aber, die Galle und die Leber bewahre auf. Denn sie sind gut zur Arznei." Tobias machte es so. Einige Stücke bratete er, die andern salzte er ein, damit sie unterwegs was zu essen hätten.

So kann uns, wenn wir Muth und Entschlossenheit haben, mancher Vorfall, der uns Anfangs Tod und Verderben zu drohen schien, am Ende nützlich werden.

Von da aus reis'ten sie weiter und kamen zu einer Stadt. Tobias sagte zum Engel: „Wo wollen wir denn hier einkehren?" Der Engel sprach: „Es wohnet hier ein Mann, mit Namen Raguel. Der ist ein Anverwandter von dir. Er hat auch eine Tochter mit Namen Sara. Sie ist das einzige Kind, und erbt einmal das ganze Vermögen ihres Vaters. Halte bei dem Vater um sie an, so wird er sie dir zur Frau geben." Tobias sagte: „Ich habe aber gehört, daß sie schon mit sieben Männern vermählt war, und daß sie alle gestorben sind. Man sagt noch dazu: Ein böser Geist habe sie umgebracht. Ich fürchte, es möchte mir auch so gehen. Und da wär's mir nur um meine Aeltern. Ich bin ihr einziger Sohn, und würde sie in ihrem Alter durch Betrübniß ins Grab bringen."

Diese liebenswürdige Sorgfalt eines Kindes für seine Aeltern, wie schön ist sie! O, daß sie doch allen Kindern eigen

wäre! Vor wie vielen Gefahren, Fehltritten und Unbesonnenheiten könnten sie dadurch bewahret werden!

Der Engel sprach: „Höre, ich will dir sagen, wer die sind, über die der böse Geist eine Gewalt haben kann. Diejenigen sind es, die Gott aus ihrem Herzen ausschließen, und wie das unvernünftige Vieh, die Rosse und Maulthiere, nur ihren Begierden folgen. Ueber diese hat der böse Geist seine Gewalt."

Und so sehen wir denn auch hier, daß wir im Grunde gar nichts fürchten dürfen, als die Sünde. Sie ist noch weit fürchterlicher, als die bösen Geister. Denn eben die Sünde machte dieselbe aus schönen Engeln zu so abscheulichen Wesen. Und wenn wir nur die Sünde fliehen, und Gott anhangen, so können selbst die Geister der Hölle uns nicht das Geringste schaden.

122. Tobias Heirath.

Tobias und der Engel kehrten also bei Raguel ein. Raguel empfing sie mit Freuden. Er betrachtete den Tobias, und sagte zu Anna, seiner Frau: „Sieh doch, wie dieser Jüngling unserm Vetter so gleich sieht!" Darauf sagte er zu ihnen: „Wo kommt ihr denn her, meine lieben Jünglinge und Brüder?" „Von den Gefangenen in Ninive!" antworteten sie. Er sagte: „Kennt ihr auch wohl meinen Vetter, den Tobias?" Sie sagten: „Ja, wir kennen ihn wohl." Als nun Raguel viel Gutes von ihm erzählte, sprach der Engel: „Der Tobias, von dem du redest ist der Vater dieses Jünglings hier." Da fiel Raguel dem Tobias um den Hals, und weinte vor Freuden und küßte ihn, und sprach unter Thränen: „O, mein lieber Sohn! Gesegnet seist du! Denn du bist der Sohn eines recht guten, ja des besten Vaters!" Und Anna, seine Frau, und Sara, seine Tochter weinten auch vor Freuden.

Liebe Kinder! Wer sieht hier nicht, was für Freuden gut-

Menschen an einander haben! Wer wünscht hier nicht, auch unter ihre Zahl zu gehören!

Nachdem sie nun noch vieles mit einander geredet hatten, ließ Raguel einen Widder schlachten, und eine Mahlzeit zurichten. Hierauf bat er sie, sich zu Tische zu setzen. Da sprach Tobias: „Ich will heute weder essen, noch trinken, bis du mir zuvor eine Bitte gewährest, und mir versprichst, du wollest mir deine Tochter Sara zur Ehe geben." Raguel erschrak; denn er wußte wohl, was den sieben Männern widerfahren war, und fürchtete, es möchte diesem auch so gehen. Allein der Engel sprach: „Trage kein Bedenken, sie ihm zu geben. Er fürchtet Gott. Ihm ist sie von Gott bestimmt. Deßwegen konnte sie auch kein Anderer haben." Da sprach Raguel: „Ich zweifle nicht, daß Gott meine heißen Thränen und mein Gebet erhört hat. Ich glaube auch, Er habe euch deßwegen zu mir kommen lassen, nun zweifle ich nicht mehr. Ich will sie dir geben." Er nahm die rechte Hand seiner Tochter, und legte sie in die rechte Hand des Tobias, und sprach: „Der Gott Abraham's, Isaak's und Jakob's sei mit euch! Er vermähle euch, und erfülle seinen Segen an euch."

Spät in der Nacht, da schon die Hahnen anfingen zu krähen, rief Raguel indeß dennoch seinen Knechten, und ging mit ihnen hin — und machte ein Grab. „Denn," sagte er, „es möchte ihm vielleicht doch, wie den Andern gegangen sein." Als das Grab fertig war, sagte er zu seiner Frau: „Schick' eine Magd hin, und laß sehen, ob er todt sei, damit wir ihn noch vor Tag begraben, (und sein Tod auf diese Art kein Aufsehen mache.") Die Magd kam mit der Freudennachricht zurück: „Sie sind Beide frisch und gesund." Da befahl Raguel seinen Knechten, das Grab sogleich wieder zu füllen, und er und seine Frau priesen Gott, und sprachen: „Herr! du Gott Israel's: Wir danken dir, daß es nicht gegangen ist, wie wir fürchteten! Du hast uns Barmherzigkeit erwiesen, und den Feind, der uns

nachstellte, verjagt. Du hast Dich dieser zwei einzigen Kinder erbarmt. Und nun, Herr! gib, daß sie Dich immer vollkommener ehren, und nie aufhören, Dir das Opfer ihres Dankes zu bringen. Alle Völker sollen es hiedurch erkennen, daß Du allein Gott bist auf dem ganzen Erdboden."

Liebe Kinder! Wie groß war die Freude dieser guten Menschen nach so vielen bangen Leiden: So bleibt es ewig wahr — Gott hat keine Lust daran, uns zu plagen. Nach dem Ungewitter gibt Er milden Sonnenschein. Nach Weinen und Schluchzen überschüttet Er uns mit Freude. Und Jeder, der Gott verehrt, wird durch Leiden nur geprüft, und dann gekrönt.

So groß aber die Freude dieser guten Menschen war, so groß war auch ihr Dank gegen Gott. Böse Menschen vergessen Gott im Glücke, und werden durch Freude noch schlimmer. Guten Menschen ist jede Freude ein neues Pfand der Liebenswürdigkeit Gottes, ein neuer Antrieb, Ihn durch Gutesthun zu verherrlichen.

123. Tobias Heimreise.

Raguel sagte zu seiner Frau, sie sollte ein großes Hochzeitmahl zurichten. Er ließ zwei fette Kühe und vier Widder schlachten. Alle seine Nachbarn und guten Freunde lud er zur Hochzeit ein. Den Tobias aber bat er auf das dringendste, noch vierzehn Tage bei ihm zu bleiben. Tobias bat daher, um durch längeres Ausbleiben seine Aeltern nicht zu betrüben, den Engel, vollends zu Gabael zu reisen, das Geld abzuholen, und ihn zur Hochzeit einzuladen. Der Engel that es. Tobias saß eben bei Tische, als Gabael mit dem Engel ankam. Tobias sprang auf, und beide grüßten und küßten sich einander, und Gabael weinte, und lobte Gott, und sprach: „Der Gott Israel's segne dich! Denn du bist der Sohn des besten Vaters, eines Mannes, der gerecht ist, Gott fürchtet, und den Armen

viel Gutes thut. Gesegnet sei auch deine Frau, und Gott gebe, daß ihr Kinder und Kindeskinder sehet! Gesegnet seien eure Aeltern und eure Nachkommen von dem Gott Israel's, der da herrscht und regieret in Ewigkeit." Alle, die zugegen waren, sagten: „Amen, es geschehe!" Darauf hielten sie das Hochzeitmahl, und waren fröhlich in der Furcht Gottes.

Die Furcht, oder mit einem andern Worte, die Ehrfurcht vor Gott, ist also, wie sich Manche einbilden, nichts Finsteres und Trauriges. Sie gewährt uns die schönsten und besten Freuden. Sie erhöht, veredelt, verdoppelt die gemeinsten Freuden. Sie bewährt unsre Freuden rein und unschuldig, und läßt sie nicht in Unmäßigkeit und wilden Lärm ausarten. Die Gottesfurcht ist zu Allem nütze. Die Gottesfürchtigen sind die glücklichsten Menschen unter der Sonne. Wer sieht dies nicht an diesem Tische voll gottesfürchtiger Menschen, die alle so redlich, gut, herzlich, freundlich, liebvoll gegen einander, so selig in Gott sind.

Als die vierzehn Tage vorbei waren, sagte Raguel zu Tobias: „Bleib noch eine Weile da. Ich will deinem Vater einen Boten schicken, und ihm sagen lassen, daß es dir wohl gehe." Tobias sprach: „Ich weiß, daß mein Vater und meine Mutter schon jetzt alle Tage und Stunden zählen, und wegen meiner recht von Herzen bekümmert sein werden." Raguel bat ihn noch mit vielen Worten. Die Liebe des Tobias zu seinen Aeltern war so groß, daß er sich durchaus nicht bereden ließ. Da übergab ihm denn endlich Raguel die Sara, und dazu den halben Theil seines Vermögens an Knechten und Mägden, Kameelen, Kühen und anderm Vieh, und auch noch viel Geld, und ließ ihn so gesund und fröhlich heimziehen, und sprach: „Der heilige Engel des Herrn begleite dich, und bringe dich frisch und gesund nach Hause, und Gott gebe, daß du deine Aeltern gesund und vergnügt antreffest, und daß meine Augen

re Kinder noch sehen mögen, ehe ich sterbe." Und nun umarm n noch beide Aeltern ihre Tochter, und küßten sie, und ermahn en sie, daß sie ihre Schwiegerältern ehren, ihren Mann lieben, den Dienstboten wohl vorstehen, die Haushaltung recht führen, und sich selbst in Allem untadelhaft betragen sollte. Sara, ob sie gleich vor Weinen es vielleicht nicht sagen konnte, faßte den herzlichen Vorsatz, dies Alles zu thun. Und somit zogen sie fort.

Seht, liebe Kinder! Gute Aeltern ermahnen ihre Kinder immer zum Guten. Auch dies ist eine schöne Anordnung Gottes. Kinder können sich noch nicht selbst ernähren. Deßwegen gab ihnen Gott die Aeltern. Kinder können sich aber auch eben so wenig selbst erziehen. Auch deßwegen gab ihnen Gott Aeltern. O liebe Kinder! Das wäre nun weit gefehlt, wenn ihr die Ermahnungen eurer Aeltern als eine Plage ansehen wolltet! O, dankt vielmehr dem lieben Gott, daß Er euch so gute Aeltern gab, und erfullt ihre guten Lehren mit Freuden, wie Tobias und Sara. Nur dann werdet ihr einst auch gute und glückliche Menschen, wie Tobias und Sara.

124. Tobias Ankunft zu Hause.

Der alte Tobias fing indeß an, weil sein Sohn wegen der Hochzeit doch etwas länger ausblieb, zu Hause besorgt zu werden. Er sprach zu Anna: „Warum, meinst du wohl, bleibt unser Sohn so lange aus? Was mag ihn wohl aufhalten? Vielleicht ist Gabael schon gestorben, und nun will ihm Niemand mehr das Geld zurück geben?" Beide Aeltern, Tobias und Anna, wurden sehr traurig, und fingen an zu weinen, weil ihr Sohn nicht an dem bestimmten Tage heimkam; die Mutter aber weinte gar ohne Aufhören, und wollte sich nicht trösten lassen, und sprach nur immer: „Ach mein Sohn! Ach mein Sohn! Warum haben wir dich doch fortgeschickt in ein fremdes Land? Dich — du Lust unserer Augen, du Stütze unsers Alters, du Trost un-

nes Lebens, du Hoffnung unsers Geschlechts! O, wir wären reich genug gewesen, wenn wir nur dich nicht fortgelassen hätten!" Tobias wollte sie trösten, und sprach zu ihr: „Sei doch still und betrübe dich nicht so! Unserm Sohne geht es gewiß wohl. Der Mann, mit dem wir ihn fortgeschickt haben, ist treu und redlich genug." Sie wollte sich aber nicht trösten lassen. Alle Tage lief sie hinaus, und sah überall herum, und ging auf alle Wege, wo er herkommen könnte, um ihn vielleicht von weitem schon kommen zu sehen. Täglich saß sie am Wege auf der Spitze eines Berges, wo sie recht weit herum sehen konnte, und sah seiner Ankunft entgegen. Endlich sah sie ihn in der Ferne. Sie erkannte ihn den Augenblick, und lief eilends heim, und rief ihrem Manne zu: „Dein Sohn kommt!"

Tobias war mit dem Engel voraus gereist, um früher zu seinen Aeltern zu kommen. Seine Frau zog mit dem Gesinde und den Heerden langsam nach.

Der Engel sagte nun zu ihm: „Sobald du in's Haus kommst, so bete vor Allem den Herrn, deinen Gott, an, und danke Ihm. Alsdann geh' zu deinem Vater hin, und küsse ihn, und salbe seine Augen mit der Galle des Fisches, die du bei dir hast: so werden seine Augen von Stund' an eröffnet werden. Dein Vater wird das Tageslicht wieder erblicken, und eine große Freude haben, dich wieder zu sehen."

Indeß lief der Hund, denn sie mitgenommen hatten, voraus, als wär' er der Bote, der ihre Ankunft melden wollte, und wedelte mit dem Schweife, und that ungemein freundlich.

Der blinde Vater stand auf und wollte seinem Sohne entgegen laufen. Er stieß aber mit den Füßen überall an. Da gab er seinem Knechte die Hand, damit dieser ihn führe, und eilte so seinem Sohne entgegen, und umarmte und küßte ihn. Das that auch die Mutter, und beide fingen an vor Freude zu weinen. Sie dankten nun Alle Gott, und beteten Ihn an. Darauf setzten sie sich nieder. Nun nahm der junge Tobias

die Fischgalle, und bestrich damit die Augen seines Vaters. Da lös'te sich das Fell von seinen Augen ab, wie das weiße Häutlein von einem Ei. Der Sohn nahm es, und zog es vollends von den Augen hinweg. Augenblicklich sah der Vater. Alle priesen Gott. Der alte Tobias aber rief voll Freuden: „O Herr! Du Gott Israel's! Dir sei Lob und Dank! Du hast mich gezüchtiget! Du hast mich aber auch wieder geheilt. Denn seht, ich erblicke jetzt meinen Sohn Tobias wieder."

So war sein erstes Wort Dank gegen Gott. So war ihm jede Freude ein Geschenk aus der Hand Gottes. So war sein ganzes Herz immer voll von Gott! Gott war ihm Alles in Allem.

Nach sieben Tagen kam auch Sara, die Frau des jungen Tobias, mit ihren Knechten und Mägden, mit den Kameelen und dem Viehe, glücklich an. Auch ihr Heirathgut an Geld, und das Geld, das sie von Gabael empfangen hatten, brachte sie mit. Tobias erzählte seinen Aeltern alles Gute, das ihm Gott durch den Jüngling, der ihn begleitete, erwiesen hatte. Tobias Freunde kamen auch, und wünschten ihm Glück. Sie hielten eine große Mahlzeit, und ihre Freude war unbeschreiblich groß.

Und hier, liebe Kinder! laßt uns ein wenig auf die ganze Geschichte zurückblicken.

Auch diese Geschichte stellt uns ein schönes Gemälde von der göttlichen Vorsehung vor Augen. Auch hier ließ Gott eine Menge wichtiger und unwichtiger, fröhlicher und trauriger Begebenheiten zusammentreffen, den Tobias und die Seinigen so gut und glückselig zu machen. Die Wegführung eines großen Volkes in die Gefangenschaft, und ein Schwalbennest an der Wand, ein mächtiger König mit seinem großmüthigen Geschenke, und ein Ziegenböcklein mußten dem Tobias Gelegenheit geben, sich in der Tugend zu üben — mußten dazu beitragen, daß seine Geschichte einen so glücklichen Ausgang nahm. Wie wunderbar

weise und gütig weiß Gott die Schicksale der Menschen zu lenken! Und so lenkt Gott auch jetzt noch unsere Schicksale. Alles leitet Er den Seinen zum Besten. Das Geringste geschieht so wenig von Ungefähr, als das Allerwichtigste. Kein glücklicher Vorfall hat eine bloß augenblickliche Freude zur Absicht. Kein Leiden kommt über uns, uns bloß zu quälen. Alles, Alles — zielt dahin ab, uns immer vollkommner und seliger zu machen. O, daß wir doch auch über unsern eigenen Lebenslauf nachdenken möchten, wie viele Spuren der göttlichen Vorsehung würden wir auch da erblicken? Wie schön und klar würde die Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit Gottes sich uns in unserm eigenen Leben offenbaren!

Die Geschichte des Tobias zeigt uns aber auch eben so schön, wie wir die Schickungen Gottes benutzen müssen, um gute, glückselige Menschen zu werden. In jeder Lage des Lebens that Tobias das Beste, das er nur immer thun konnte. Er verwendete das Geschenk des Königes auf das wohlthätigste. Er nahm sich der gefangenen Israeliten so thätig an, war im Begraben der Todten so unermüdet, daß er halb ohnmächtig vor Schlaf an die Wand hinsank. Er legte auf die bloße Vermuthung, das Ziegenböcklein könnte vielleicht unrechtes Gut sein, seinen Abscheu gegen alles Gestohlene auf das nachdrücklichste an den Tag. Er war in seiner Blindheit und Traurigkeit voll Ergebung in den Willen Gottes, betete voll Vertrauen um seine Auflösung, erwartete glaubensvoll den heiß erflehten Tod. Hätte er von diesem Allen nur Eines unterlassen, so wäre er der tugendhafte Mann nicht geworden, und sein Schicksal hätte den freudenvollen Ausgang nicht genommen. So aber brachten ihm seine Wohlthätigkeit, seine Geduld, seine Ergebung in den Willen Gottes, sein Vertrauen auf Gott, so herrliche Früchte. So müssen auch wir von den Gelegenheiten, die uns Gott täglich darbietet, uns im Guten zu üben, den besten Gebrauch machen, wenn sie zu unserm Besten gereichen sollen. So ist auch für

uns jede Wohlthat, die wir einem Armen erweisen, jedes Leiden, das wir mit stiller Geduld übertragen, jede Erhebung des Geistes zu Gott — ein Samenkörnlein, das seiner Zeit die schönsten Früchte trägt. Denen, die Gott lieben, und also seinen Willen thun, dient Alles zum Besten. Sie werden dadurch bessere, seligere Menschen.

Kinder! Laßt uns daher bei Allem, was uns begegnet, fest glauben: „Gott fügte es so!" Das wird unser Leiden versüßen, und unsere Freude verdoppeln. Laßt uns bei jeder Gelegenheit, Gutes zu thun, denken: „Gott will es, daß wir's jetzt thun!" Das wir uns Muth geben zum Guten! Laßt uns jeden Augenblick das Beste thun, und dann auch getrost von Gott immer das Beste erwarten.

125. Der Engel gibt sich zu erkennen.

Der alte Tobias rief seinen Sohn zu sich, und sprach zu ihm: „Was sollen wir nun diesem heiligen Manne, der dich begleitet hat, geben?" Der Sohn antwortete: „Ja, Vater! Wie können wir ihn nach Verdienst belohnen? Was können wir ihm geben, was für so große Wohlthaten genug wäre? Er hat mich gesund hin und her gebracht. Er hat das Geld selbst bei Gabael abgeholt. Er hat mir zu dieser Frau geholfen. Er hat den bösen Geist von ihr vertrieben, und dadurch ihren Aeltern die größte Freude gemacht. Er hat mir das Leben gerettet, als mich der Fisch verschlingen wollte. Dir hat er geholfen, daß du nun wieder siehst. Er hat uns mit Gütern aller Art überhäuft, und uns unbeschreiblich viel Gutes gethan. Wie können wir ihm dies Alles nach Würde vergelten? Mein Vater! Ich bitte dich, ersuche ihn doch, er möchte sich würdigen, von Allem, was wir mitgebracht haben, den halben Theil anzunehmen!" Vater und Sohn nahmen ihn nun auf die Seite,

und boten ihm den halben Theil ihres Vermögens an, mit der Bitte, diese geringe Gabe doch nicht zu verschmähen!

O welch ein liebenswürdiges Beispiel bescheidener, inniger, herzlicher Dankbarkeit! —

Der Engel sprach zu ihnen: „Preiset Gott im Himmel, und danket Ihm vor allen Menschen! Er hat diese große Barmherzigkeit an euch gethan. Die Geheimnisse eines Königs mag man immer verschweigen, Gottes Werke aber soll man offenbaren, und ihn dafür preisen. Es ist besser, beten, fasten und Almosen geben, als Schätze von Gold zusammen häufen. Almosen errettet vom Verderben, tilgt die Sünde, und macht, daß man Barmherzigkeit und das ewige Leben finde. Wer aber sündiget und unrecht thut, der ist ein Feind seiner eigenen Seele. Daher will ich euch nun ein Geheimniß offenbaren, und euch die Wahrheit nicht länger mehr verbergen. Als du mit Thränen betetest, und dein Mittagessen stehen ließest, und die Todten bei Tage in deinem Hause verbargst, und sie zu Nacht begrubst, da brachte ich dein Gebet vor den Herrn. Und weil du Gott lieb warst, so mußte eine Prüfung über dich kommen, damit du bewährt wurdest. Nun aber hat mich Gott gesandt, daß ich dich heilen, und die Frau deines Sohnes von dem bösen Feinde befreien sollte. Denn ich bin Raphael, einer der Engel, die vor Gott stehen!"

Als sie das hörten, erschraken sie, zitterten, und fielen aus Ehrfurcht vor ihm auf das Angesicht nieder.

Der Engel aber sprach zu ihnen: „Friede sei mit euch! Fürchtet euch nicht! Gott wollte es so, daß ich so lange bei euch war. Ihn preiset! Ihm singet Lobgesänge! Es schien euch zwar, ich esse und trinke mit euch. Allein meine Speise und mein Trank sind unsichtbar, und kein Mensch kann sie sehen.— Doch, nun ist es Zeit, daß ich zu Demjenigen wieder zurückkehre, der mich gesandt hat. Ihr aber lobet Gott, und verkündiget (den Menschen) alle diese Wunder."

Als er dies gesagt hatte, verschwand er vor ihren Augen, und sie sahen nichts mehr von ihm. Da fielen sie auf das Angesicht nieder, und blieben drei Stunden lang anbetend liegen, und priesen Gott, und erzählten darauf die großen Wunderthaten Gottes überall!

Einen so tiefen Eindruck machte die Erscheinung des Engels auf sie. Auch wir wollen sie näher beherzigen.

Dieser heilige Engel Gottes in der Gestalt eines schönen Jünglings ist ein freundliches Bild von euern Schutzengeln, meine lieben Kinder! Wie dieser Engel den jungen Tobias sichtbar begleitet, beschützt, und auf all sein Thun und Lassen Acht hatte — so sind die Schutzengel eure unsichtbaren Begleiter, Beschützer und Aufseher. Ihr Blick beobachtet euch überall. Ehrt sie, meine lieben Kinder, und thut vor ihren heiligen Augen doch nie etwas Böses.

Dieser Engel ist aber auch ein schönes Beispiel für euch. Er war die lautere Freundlichkeit, Wohlthätigkeit, Heiligkeit. All sein Thun war trösten, helfen, erfreuen — Gott verherrlichen. Er war ganz ein Diener Gottes zum Besten der Menschen. Auch ihr, meine lieben Kinder! könnet den heiligen Engeln gleichen. Auch ihr sollet freundlich, liebreich, unschuldig sein, wie ein Engel. O, wenn euch das Gute schwer ankommt, so denkt: Wie würde sich hier ein Engel betragen? Wie voll Andacht würde er z. B. vor Gott knien? Wie lieblich einem Fremden den Weg zeigen? Wie freundlich einem Kranken Speise reichen?— So wird euch das Schwerste leichter werden. Wenn ihr etwas Böses thun wollt, so denkt: Würde das ein Engel auch thun? Würde er auch so zornig, unfreundlich und neidisch sein? Würde er auch so unanständige Reden ausstoßen? Würde er an schändlichen Dingen auch ein Vergnügen finden? — So wird euch die Lust zum Bösen bald vergehen. Denn es gibt doch wohl nichts Schöneres und Erfreulicheres, als den heiligen

Engeln zu gleichen, den Willen Gottes auf Erden zu thun, wie die heiligen Engel im Himmel.

126. Tod des alten und jungen Tobias.

Tobias dankte Gott für alle die Wunder der Güte und Erbarmung, die Er ihm erwiesen hatte, in einem schönen Lobgesange:

„Groß bist Du, o Herr, sprach er, ewig groß, und dein Reich währet in Ewigkeit. Du züchtigest und tröstest wieder, führst in die Grube und wieder heraus, und Niemand ist, der deiner Hand entrinne.“

„Preiset den Herrn, ihr Kinder Israel's, lobet Ihn im Angesichte aller Völker. Denn darum hat Er euch zerstreut unter die Völker, die ihn nicht kennen, damit ihr ihnen seine Wunder erzählet, und es ihnen verkündiget, daß kein anderer Gott sei, als Er, der Allmächtige, allein.'

„Wegen unserer Sünden hat Er uns gezüchtiget: wegen seiner Barmherzigkeit wird Er uns wieder retten.“

„Erkennt es doch einmal, was Er an uns gethan hat! Preiset Ihn mit zitternder Ehrfurcht! Ehret Ihn, der da ewig herrscht, durch eure Thaten, durch einen heiligen Wandel!“

„Ich einmal will Ihn preisen hier im Lande, worin ich gefangen bin, Ihn, der sich so herrlich zeigt, an einem sündigen, treulosen Volke!“

„O ihr Sünder! Bekehret euch doch zu Ihm! Thut vor seinem Angesichte, was gut und recht ist, und glaubet, daß Er euch Barmherzigkeit erweisen werde.“

„Von ganzer Seele will ich mich freuen in meinem Gott!“

„Ihr seine Auserwählte alle, preiset Ihn! Euer ganzes Leben sei Ihm ein unaufhörlich Freudenfest, ein steter Lobgesang auf Ihn!“

Auch euch, meine lieben Kinder! ermuntert der fromme,

ehrwürdige Greis hier, Gott zu loben, eure Freude in Ihm zu suchen, Ihn durch einen heiligen Wandel zu ehren! Wer sollte einem so heiligen Manne, der aus Erfahrung spricht, und es so gut meint, kein Gehör geben!

Der alte Tobias lebte nun noch zwei und vierzig Jahre. Sein ganzes übriges Leben brachte er in Freude dahin, und nahm noch immer in der Furcht Gottes zu. Vor seinem Tode ließ er seinen Sohn Tobias und die sieben Söhne seines Sohnes vor sein Sterbebett kommen, und sprach zu ihnen: „Die Stadt Ninive ist ihrem Untergange nahe. Denn das Wort des Herrn bleibt nie unerfüllt. Unsre Brüder aber, die aus dem Lande Israel's vertrieben sind, werden wieder dahin zurückkehren. Unser Land, das jetzt wüste ist, wird wieder voll Menschen werden. Das Haus Gottes, das abgebrannt ist, wird wieder aufgebaut werden. Alle, die Gott fürchten, werden wieder dahin zurück kommen. Meine Kinder! Höret also euern Vater! Dienet dem Herrn redlich, und befleißt euch, Alles zu thun, was Ihm gefällig ist. Lehret eure Kinder, daß sie rechtschaffen handeln, Almosen geben, immer an Gott denken, und Ihn jederzeit redlich und von ganzem Herzen verehren. Höret mich auch in diesem noch, liebe Kinder! und bleibet nicht hier. Sondern, sobald ihr eure Mutter neben mich in das Grab gelegt habt, so machet euch auf, und zieht von hier weg. Denn ich sehe es voraus: Die Bosheit dieser Stadt wird ihr Untergang sein." Darauf entschlief er im Frieden, im hundert und zweiten Jahre seines Alters.

Der junge Tobias erfüllte den letzten Willen seines Vaters genau. Gleich nach dem Tode seiner Mutter verließ er Ninive, und zog mit allen den Seinigen zu Raguel und Anna, seinen Schwiegerältern. Er verpflegte sie in ihren alten Tagen auf das sorgfältigste, und drückte ihnen die Augen zu.

Er selbst wurde noch neun und neunzig Jahre alt, und starb sanft und selig, wie sein Vater. Alle seine Nachkommen führ-

ten einen guten und heiligen Lebenswandel, und waren angenehm vor Gott und allen Menschen im ganzen Lande.

Babylonische Gefangenschaft.

127. Der Knabe Daniel.

Die Israeliten die in die Babylonische Gefangenschaft kamen, waren aus dem Stamme Juda. Man nannte sie daher Juden. Unter diesen gefangenen Juden waren nun mehrere Knaben von königlichem und fürstlichem Geschlechte. Nabuchodonoser, der König von Babylon, befahl, man sollte die geschicktesten, wohlerzogensten und schönsten von ihnen zu seinem Dienste auswählen, und sie in allen Künsten und Wissenschaften wohl unterrichten. Er verordnete auch, daß man ihnen täglich von seiner Tafel zu essen, und von dem Weine, den er selbst trank, zu trinken geben solle.

Ihr könnet euch denken, meine lieben Kinder, daß diese Knaben eine große Freude darüber hatten. Manches Kind hätte an ihrer Stelle wohl auch gedacht: „Nun werde ich recht köstliche Bissen bekommen! Nun will ich's mir aber einmal recht wohl sein lassen." Allein Einer unter diesen Knaben, mit Namen Daniel, war eines ganz andern Sinnes. Dieser sah gutes Essen und Trinken für kein so großes Glück an. Er hatte, so jung er auch war, seine größte Freude an Gott. Ihm zu gehorchen, war seine größte Lust. Er dachte: „Auf die Tafel des Königs kommen allerlei Speisen, die in unserm Gesetze verboten sind. Lieber will ich mit Wasser und Brod vorlieb nehmen, als bei einer königlichen Mahlzeit mich der Gefahr aussetzen, das Gesetz auch nur im Geringsten zu übertreten."

Er nahm sich fest vor, von den Speisen des Königs nichts zu essen, und von seinem Weine nicht zu trinken.

O Kinder! Möchte dieses schöne Beispiel euch doch bewegen, Gott auch so kindlich zu gehorsamen, eure kleinen Pflichten auch so genau zu erfüllen, und Gott zu lieb Alles zu verschmähen, was euch zur Sünde verleiten könnte — und wär's auch eine Königstafel!

Daniel stand indeß unter den Befehlen des obersten königlichen Kämmerers. Er durfte das, was ihm das Beste dünkte, nicht sogleich thun. Er mußte, was er in billigen Sachen auch gern that, gehorchen. Was war aber nun zu machen, da ihm etwas befohlen wurde, was er für unerlaubt hielt? Daniel ging zu diesem vornehmen Herrn, sagte ihm Alles aufrichtig, was sein Gewissen beunruhigte, und bat ihn freundlich, er möchte ihm doch erlauben, daß er von diesen Speisen nicht essen dürfe. Drei andere Knaben, Anania, Azaria und Misael mit Namen, die auch so gut gesinnt waren, folgten seinem schönen Beispiele, und stimmten in seine Bitte mit ein.

So, meine lieben Kinder! müßt ihr es auch machen, wenn euch einmal Jemand etwas gebieten wollte, wovon ihr wüßtet, daß es Gott verboten habe — aufrichtig sagen, daß ihr dies für Unrecht haltet, und freundlich bitten, euch damit zu verschonen.

Der königliche Kämmerer nahm diese Bitte gar nicht ungnädig auf. Er hatte vielmehr, obwohl er ein Heide war, eine große Freude an so guten gewissenhaften Kindern. Er zeigte sich auch sehr geneigt, ihre Bitte zu erfüllen. „Allein," sprach er, „ich fürchte mich nur vor dem Könige, der diese Speise und diesen Trank für euch angeschafft hat. Wenn er sähe, daß eure Gesichter blasser und magerer wären, als bei den übrigen Knaben, so könnte mich dieses meinen Kopf kosten." Daniel hätte nun denken können: „Ich habe das Meinige gethan. Andere haben dies nicht einmal gethan. Ich kann nun mit gutem Gewissen essen, was mir vorgesetzt wird. Meine Aengstlichkeit könnte ja gar noch einen ehrlichen Mann in's Unglück bringen." Allein er hatte Gott zu lieb, als daß er sich so leicht

hätte zufrieden geben können. Die Liebe zu Gott gab ihm vielmehr einen neuen, sinnreichen Gedanken ein. Er dachte: „Gegen das Essen anderer Speisen hat der königliche Kämmerer nichts. Er fürchtet nur, wir möchten blaß und mager werden." Er sagte daher zu dem Hofbedienten, der ihnen die Speisen auftrug. „Ich bitte dich! Versuch es doch nur einmal zehn Tage, und gib uns diese Zeit hindurch nichts, als Gemüs zu essen, und Wasser zu trinken, und sieh dann genau nach, ob unsere Gesichter blasser und magerer seien, als die Gesichter der übrigen Knaben, die von dem Tische des Königs essen, und thu dann mit uns, was du für gut finden wirst."

Eine solche Herzensangelegenheit war's ihm, statt königlicher Mahlzeiten — Kräuter und Wasser zu bekommen. So fest glaubte er, das, was Gott befiehlt, könne gewiß nicht schädlich sein. So kindlich und vertrauensvoll hoffte er, Gott werde ihnen ihre geringen Speisen gewiß reichlich segnen.

O welche Liebe zu Gott! Welch ein Gehorsam! Welches Vertrauen!

Der Hofbediente machte es so, und Daniel's Wunsch war nun erfüllt, und er hatte durch sein Beispiel gezeigt, daß man alle Schwierigkeiten, Gottes Willen zu vollbringen, besiegen könne, wenn man ernstlich wolle.

Während die übrigen Knaben nun allemal an einer prachtvollen Tafel saßen, im Ueberfluß lebten, königliche Speisen aßen und kostbare Weine tranken — saßen Daniel und seine drei jungen Freunde zufrieden um ihre Schüssel Gemüs, und waren bei klarem Wasser fröhlich und vergnügt.

Als die zehn Tage vorbei waren, sieh, da waren ihre Gesichter schöner, blühender und vollkommener, als die Gesichter aller anderen Knaben, die von den Speisen des Königs gegessen hatten. So sehr hatte Gott ihre geringe Kost gesegnet. Und von nun an bekamen sie statt der verordneten Speisen und

Getränke (was ihnen die größte Freude machte) nichts mehr als Gemüs und Wasser.

Seht da auch, liebe Kinder! was es Schönes um die Mäßigkeit ist. Ein Kind, das zu viel ißt, zur Unzeit ißt, und Alles ohne Unterschied, Reifes und Unreifes gierig hinein ißt, ist ein trauriger Anblick. Es sieht auch meistens blaß und krank aus, und ist zu allem Guten dumm und träge. Ein Kind, das hingegen seine Eßlust mäßigen kann, ist ein liebenswürdiges Kind. Gott und Menschen haben Freude daran. Es kann auch bei Wenigem fröhlich und vergnügt sein. Rothe Wangen und eine heitere Seele sind auch jetzt noch der Lohn der Mäßigkeit.

Gott belohnte aber die guten Knaben noch auf eine herrlichere Art. Er wollte es recht klar zeigen, daß er auch das Geringste, das man sich aus Liebe zu Ihm versagt, mit edlern Gaben hundertfältig vergelte. Er gab ihnen Verstand, Alles zu lernen und zu verstehen. Und da nun der König alle Knaben vor sich kommen ließ, und sie fragte und prüfte, so kam keiner von allen übrigen Knaben diesen vieren gleich. Ja sie redeten wohl zehnmal vernünftiger, als die Gelehrten in jenem Lande. Sie mußten daher von nun an immer um den König sein, und ihn bedienen.

128. Abgötterei der Babylonier.

Die Babylonier, unter denen die Juden jetzt lebten, beteten Bilder an. Der Prophet Jeremias schrieb daher den Juden einen Brief, in dem er sie vor dieser abgötterischen Bilderanbetung warnet. Einige Worte dieses schönen Briefes mögen hier nicht am unrechten Orte stehen.

„Ihr werdet zu Babylon sehen," schrieb Jeremias, „wie man da goldene und silberne, steinerne und hölzerne Götzenbilder auf den Schultern herumträgt, um den Heiden Ehrfurcht dagegen einzuflößen."

„Seid daher auf eurer Hut, daß ihr ihnen dieses nicht nachthut, und den Heiden nicht gleich werdet.“

„Wenn ihr seht, wie das Volk, das voraus und hintendrein gehet, diese Bilder anbetet, so sprecht in euerm Herzen: Herr! Dich soll man anbeten.“

„Die Bilder sind mit Gold und Silber geschmückt, wie ein eitles Mädchen, das den Putz liebt, und tragen goldene Kronen auf ihren Häuptern; allein die Priester entwenden ihnen Gold und Silber, und theilen es unter einander.“

„Man zieht ihnen Kleider von Purpur an; allein vorher muß man ihnen den Staub vom Angesichte abwischen, der häufig darauf liegt.“

„Das Bild trägt auch einen Scepter in der Hand, als ob es ein Mensch, ja wohl gar ein Richter im Lande wäre; allein es kann Denjenigen, der es beleidigt, doch nicht bestrafen.“

„Man zündet ihnen eine Menge Lichter an; allein sie sehen dennoch keines davon, denn sie sind wie die Balken im Hause (ohn' allen Sinn und ohne alle Empfindung).“

„Ihr Angesicht ist schwarz vom Rauche; Nachteulen Schwalben und andere Vögel, ja auch die Katzen setzen sich ihnen auf den Kopf.“

„Daran seht ihr ja klar, daß sie keine Götter sein können — habt also auch keine Ehrfurcht vor ihnen.“

„Wenn sie auf den Boden fallen, so können sie von sich selbst nicht aufstehen; wenn man sie aufgerichtet hinstellt, so bleiben sie unbeweglich stehen und können sich nicht regen.“

„Wenn man ihnen Opfer bringt, so ist es gerade, als wenn man einem Todten eine Speise vorsetzte. Die Priester verkaufen oder verzehren diese Opfer, und lassen nicht einmal den Kranken und Armen etwas davon zukommen.“

„Man thue ihnen Gutes oder Böses, so können sie es nicht vergelten. Sie können Niemand reich machen, Niemandem

seinen Schaden ersetzen, und wenn man ihnen etwas gelobt, und es nicht hält, so können sie es nicht fordern."

„Alles, was man mit ihnen vornimmt, ist lauter Betrug — sie geben den Nachkommen nur Gelegenheit zu Lügen und schändlichem Aergerniß."

„Wenn Krieg oder ein anders Unglück hereinbricht, so rathschlagen die Priester mit einander, wo sie sich mit ihren Götzen am sichersten verbergen können."

„Wenn es in ihrem Hause brennt, so retten sich die Priester durch die Flucht, sie aber verbrennen, wie andere Balken."

„Sie können sich vor Dieben und Räubern nicht schützen. Diese sind stärker als sie — nehmen ihnen Gold, Silber und Kleider weg, und gehen davon. Sie können sich selbst nicht helfen. Wie kann man also wohl glauben, daß sie Götter sind, da sie doch sich selbst weder vor Krieg, noch vor einem andern Unglück schützen können?"

„Weil ihr also wißt, daß sie keine Götter sind, so fürchtet euch auch vor ihnen nicht."

„Wie viel besser ist der Mann daran, der gerecht ist, und keine Götzen hat. Er wird nicht zu Schanden werden."

Liebe Kinder! Wie traurig sah es doch zu den Zeiten des blinden Heidenthums aus! Wie glücklich sind wir, daß wir in Zeiten leben, wo ein jedes Kind, das nur ein wenig unterrichtet ist, eine solche unsinnige Abgötterei verabscheut! Es ist wahr, auch in unsern Kirchen werden Bilder heiliger Menschen aufbewahrt und in Ehren gehalten. Allein nicht deßwegen, als glaubten wir, daß diese Bilder etwas Göttliches oder irgend eine Kraft in sich hätten, wegen der man sie verehren müßte. Auch nicht deßwegen, als dürfte man sie um etwas bitten, oder sein Vertrauen auf die Bilder setzen, wie das einst die Heiden thaten, die ihre Hoffnung auf ihre Götzenbilder bauten. Sondern deßwegen, weil man mit der Ehre, die man ihnen erweiset, Diejenigen meint, die durch sie abgebildet werden. Durch die

Bilder der Heiligen werden uns die Wunderthaten Gottes und die heilsamen Beispiele der Heiligen vor Augen gestellt, damit wir Gott für seine Gnaden danken, nach dem Vorbilde der Heiligen unser Leben und unsere Sitten einrichten, und dadurch ermuntert werden, Gott anzubeten, und ihn zu lieben, und so immer frömmer und besser zu werden.

129. Die drei Jünglinge im Feuerofen.

Der König Nabuchodonosor ließ eine große Bildsäule von Gold machen, und sie mitten auf einem schönen, grünen Platze aufstellen. Er ließ alle Vornehmen des Reiches zur Einweihung des Bildes zusammen kommen. Ein Herold rief mit lauter Stimme: „Sobald ihr den Schall der Trompeten hört: so fallt nieder, und betet die Bildsäule an. Wer nicht niederfällt und anbetet, der soll augenblicklich in einen brennenden Feuerofen geworfen werden." Auf den Schall der Trompeten fiel nun Alles nieder und betete an — ausgenommen Anania, Misael und Azaria. Daniel, wenn er eben zugegen gewesen wäre, würde es auch nicht gethan haben. Die drei Jünglinge wurden nun bei dem Könige verklagt.

Der König entbrannte vor Zorn, und ließ sie augenblicklich vor sich kommen, und sprach zu ihnen: „Ist es wahr, wollt ihr die goldene Bildsäule nicht anbeten? Jetzt gleich, sobald ihr den Trompetenschall hören werdet, fallet nieder und betet an! Wo nicht, so laß ich euch auf der Stelle in den brennenden Feuerofen werfen. Da wollen wir denn sehen, wer der Gott ist, der euch aus meiner Hand retten kann." Die drei Jünglinge sprachen: „Da braucht's nicht viel Bedenkens. Es ist kaum nöthig, daß wir hierauf antworten. Denn sieh! Unser Gott, den wir verehren, kann uns gar leicht aus dem brennenden Feuerofen und aus deinen Händen, o König! erretten. Und wenn Er es auch nicht thun will, so sollst du dennoch

wissen, daß wir deine Götzen nicht ehren, und auch dein goldenes Bild nie anbeten werden."

So wollten sie sich lieber lebendig verbrennen lassen, als Gottes Gebot übertreten. So sollen auch wir lieber den schrecklichsten Tod wählen, als in eine Sünde willigen.

Der König wurde so zornig, daß er ganz abblaßte. Er befahl, man solle den Ofen noch siebenmal stärker heizen, als sonst, und die stärksten Männer aus dem Kriegsheere sollten die drei Jünglinge binden, und sie in den Ofen hinein werfen. Es geschah. Das Feuer war entsetzlich. Mächtig schlug es aus dem Ofen heraus. Sogar die Kriegsmänner, die sie hinein warfen, verbrannten sich so sehr, daß sie daran starben. Die drei Jünglinge aber fielen gebunden mitten in die Flammen hinein. Nun, sollte man meinen, es wäre um sie geschehen. Allein ein Engel Gottes kam herab in den brennenden Ofen, und schlug die Feuerflammen aus einander. Mitten im Ofen machte er es kühl, wie Abendluft, und erfrischend, wie Thau. Das Feuer rührte sie nicht an, es that ihnen nicht weh, sie empfanden es nicht einmal. Nur die Bande, womit sie gebunden waren, wurden vom Feuer verzehrt. Alle drei fingen, wie aus Einem Munde, an zu singen, und Gott zu loben, und zu preisen, mitten in dem brennenden Ofen.

So kommt Gottes Hülfe immer zur rechten Zeit, keinen Augenblick früher und auch keinen Augenblick später, als es nöthig ist. So belohnt Gott einen außerordentlichen Gehorsam immer durch außerordentliche Beweise seiner Huld. Auch sind die drei Jünglinge im Feuerofen ein schönes Bild des Frommen in der Trübsal. Die Trübsal verzehrt nur, was seinen Geist bindet, ganz frei und ungehindert Gutes zu thun. Er selbst bleibt rings von Schmerzen umgeben unversehrt, ihm schadet kein Leiden. Er kann wohl gar mitten in Drangsalen noch Freudenlieder singen, und Gott laut dafür preisen.

Der König, als er sah, daß die drei Jünglinge nicht

verbrannten, entsetzte sich, sprang auf, und sagte zu seinen Hofherren: „Haben wir denn nicht drei Männer gebunden in das Feuer werfen lassen? Und sehet nun, ich sehe vier, frei und unversehrt, mitten in den Flammen herumgehen, und der vierte sieht aus, schön und herrlich — wie ein Engel des Himmels. Er ging näher zur Thür des brennenden Ofens hin, und rief hinein: „Ihr Diener Gottes.des Allerhöchsten, gehet heraus, und kommet zu mir her!" Sie kamen sogleich heraus. Kein Härlein an ihrem Haupte war versengt. Ihre Kleider waren unbeschädigt. Ja man konnte nicht einmal einen Brand daran riechen. Da rief der König laut aus: „Gepriesen sei ihr Gott, der seinen Engel gesandt, und Diejenigen, die auf Ihn vertrauten, gerettet hat. Wer immer unter allen meinen Völkern diesen Gott lästert, der sei des Todes, und sein Haus werde niedergerissen. Denn es gibt keinen andern Gott, der so retten kann, wie dieser!" Auch beförderte der König diese drei Jünglinge zu den ersten Ehrenstellen im Lande.

Da sehen wir nun auch, wozu diese Trübsal über sie kam. Die drei Jünglinge wurden dadurch für alle Menschen ein hellleuchtendes Beispiel unerschütterlicher Standhaftigkeit im Guten. Ihre durch's Feuer bewährte Tugend erwarb ihnen allgemeine Hochachtung und Bewunderung. Nun konnten sie erst recht viel Gutes stiften. Der König und das Volk, die sich bisher immer vor todten Bildern auf die Knie niederwarfen, lernten den lebendigen Gott kennen und anbeten. Gott offenbarte sich auch diesem Volke als den allmächtigen Herrn der Natur, der auch die Wuth des Feuers, des schrecklichsten aller Elemente, bezähmen kann, als den Allwissenden, der von seinem Himmel herab das Thun aller Menschen bemerkt, und den Augenblick, wo seine Hülfe nöthig ist, nicht übersieht, als den liebvollen Freund und Erretter Aller, die Ihn aufrichtig verehren. So hat jede Trübsal Gottes Verherrlichung und das Beste der Menschen zum Ziele.

130. Susanna.

Zu Babylon lebte ein Mann, der Joakim hieß. Seine Frau hieß Susanna. Die Frau war überaus schön und gottesfürchtig. Denn sie hatte fromme Aeltern, die sie in allem Guten unterrichteten. Ihr Mann war sehr reich, und hatte einen schönen Baumgarten an seinem Hause. Bei ihm kamen immer die angesehensten Juden zusammen, weil er der Vornehmste unter allen war. Zwei Richter des Volkes, angesehene alte Männer kamen gar alle Tage dahin.

Einmal ging nun Susanna mit ihren zwei Dienstmädchen in den Baumgarten. Es war sehr heiß. Sie sagte daher zu ihnen: „Holt mir Balsam und Seife, und schließt die Gartenthür zu. Ich möchte mich gern waschen.“ Die Mädchen gingen hin, und schlossen die Thür zu. Allein die zwei alten Männer hatten sich in dem Garten heimlich versteckt. Diese kamen nun eilends hervor, wollten Susanna zur Sünde verführen, und sagten zu ihr: „Sieh! die Gartenthür ist zu. Es sieht uns kein Mensch. Thu also, was wir wollen. Willst du aber nicht, so wollen wir wider dich ein Zeugniß ablegen, wir hätten dich mit noch Jemand auf einer schändlichen That, worauf die Todesstrafe gesetzt ist, ertappt, und deßwegen hättest du auch deine Mägde fortgeschickt.“ Susanna seufzte und sprach: „Ach, wie bin ich in so großen Aengsten! Thu' ich, was ihr verlangt, so bin ich verloren! Thu' ich's nicht, so entrinne ich nicht aus euren Händen! Doch will ich lieber unschuldig in die Hände der Menschen fallen, als im Angesichte Gottes sündigen!“

O Kinder! Seht da wieder: In der Versuchung zu Gott aufblicken, und lieber vor der ganzen Welt zu Schanden werden, als Ihm mißfallen wollen — daß ist aufrichtige, unverstellte Frömmigkeit. Lieber sich öffentlich wie einen des Todes schuldigen Verbrecher wollen hinrichten lassen, als etwas Unehrbares

thun — das ist reine Unschuld, unbefleckte Tugend. O wer möchte nicht so edel und großmüthig gesinnt sein! Wer möchte einem so liebenswürdigen Beispiele nicht nachahmen!

Susanna fing nun laut an zu schreien. Die zwei Alten schrien aber noch lauter. Einer lief hin, und machte die Gartenthür auf. Alle Bedienten im Hause liefen zusammen, um zu sehen, was denn das für ein Geschrei in dem Garten wäre. Da sagten die zwei Alten Dinge über Susanna, daß die Bedienten darüber errötheten. Denn so etwas hatten sie noch nie von Susanna gehört. Der andere Tag brach nun an. Susanna wurde vor Gericht gefordert. Sie kam. Ihre alten Aeltern, ihre Kinder und ihre ganze Freundschaft begleiteten sie. Alle, die sie kannten, weinten um sie. Sie aber stand da, und blickte mit weinenden Augen zum Himmel. Denn ihr Herz vertraute auf Gott. Die zwei Alten brachten ihre falsche Anklage vor. Die Gemeinde glaubte ihnen. Susanna wurde zum Tode verurtheilt. Da rief sie mit lauter Stimme und sprach: „Ewiger Gott, Du weißt die verborgensten Dinge! Du weißt Alles, ehe es geschieht! Du weißt es, daß sie ein falsches Zeugniß wider mich abgelegt haben. Und sieh nun, ich sterbe unschuldig, und habe von Allem, was sie über mich gelogen haben, nichts gethan."

Kinder! Wie ist das doch so gut, wenn man sich so getrost auf Gottes Allwissenheit berufen kann. Wenn wir vor Gott unschuldig sind, und uns die ganze Welt verdammt — was kann es schaden? Wir haben doch noch immer einen Trost, den uns Niemand nehmen kann. Wenn uns hingegen unser Gewissen heimlich verdammt, und uns die ganze Welt hoch ehrt — was kann es uns nützen? Wir haben doch keine wahre Ruhe.

Gott, zu dem noch nie ein Frommer umsonst betete, erhörte ihr Gebet. Als man sie zum Tode führte, erweckte Er mit

seinem heiligen Geiste den jungen Daniel. Dieser fing an laut zu rufen: „Ich will unschuldig sein an diesem Blute." Alles Volk wandte sich um, und fragte ihn: „Was meinst du mit dieser Rede?" Daniel sprach: „Kommt noch einmal vor Gericht! Sie haben ein falsches Zeugniß gegen sie abgelegt." Das Volk kehrte eilends zurück. Die Richter erschraken. Sie fühlten, daß sie sich in ihrem Urtheile übereilt hatten, und sagten zu Daniel: „Komm! Setze dich mitten unter uns, und berichte uns, was du weißt." Daniel sprach: „Thut die zwei Alten nur einmal von einander, so will ich jeden besonders fragen." Man machte es so. Da ließ er den Einen herkommen, und sprach zu ihm: „Wenn du sie gesehen hast, Böses thun, so sag', unter was für einem Baume ist es geschehen?" Der Alte sagte: „Unter einem Mastirbaume." Daniel ließ ihn fortführen, und den Andern herbringen, und sagte zu ihm: „Nun sage du: Unter was für einem Baume hast du sie ertappt, da sie Böses that?" Dieser antwortete: „Unter einem Pflaumenbaume." So hatte sie nun Daniel in ihren eigenen Reden gefangen. Es war sonnenklar, daß sie gelogen hatten. Mit Scham und Schande bedeckt standen sie nun — zur Warnung Aller, die gern lügen — als überwiesene Lügner da. Susannen's Mann, ihre Freunde und alles Volk erhoben ein lautes Freudengeschrei, und lobten Gott, der Diejenigen errettet, die auf Ihn vertrauen. Besonders aber priesen ihre Aeltern Gott, daß man (was für Aeltern immer der größte Trost ist) nichts Unehrbares an ihrem Kinde gefunden hatte.

Die zwei Alten wurden, wegen ihrer schändlichen Lüge, als falsche Zeugen zum Tode hinausgeführt und gesteinigt. Es ging ihnen nun, wie es meistens geht, gerade so, wie sie es Andern machen wollten. Denn wie Gott die Guten errettet, so züchtiget Er auch die Bösen.

131. Das Götzenbild Beel.

In dem vornehmsten Tempel der Babylonier stand ein Bild, das sie Beel nannten. Dieses wurde von ihnen sehr hoch verehrt. Sie glaubten sogar, es lebe, und könne essen. Sie opferten ihm daher täglich zwölf Malter feines, weißes Mehl, vierzig Schafe, und sechs Krüge voll Wein. Selbst der König diente diesem Abgotte, und kam täglich in seinen Tempel, ihn anzubeten. Daniel aber betete allein den wahren Gott an. Da sprach der König, ein Nachfolger des Nabuchodonosor's, zu ihm: „Warum betest denn du den Beel nicht an?" Daniel antwortete: „Weil ich keine Götzenbilder verehre, die von Menschenhänden gemacht sind. Ich ehre nur den lebendigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, und ein Herr ist über Alles, was da lebt." Der König sprach: „Meinst du denn, der Beel sei kein lebendiger Gott? Siehst du nicht, wie viel er alle Tage ißt und trinkt?" Daniel sprach lächelnd: „Lieber König! Laß dich nicht betrügen. Dieser Beel ist nichts, als inwendig Leim und von auswendig Erz. Noch niemals hat er etwas gegessen." Hierauf wurde der König sehr zornig, und ließ alle Priester des Beel rufen. Es waren, ohne Weiber und Kinder, ihrer siebenzig. Er sprach nun zu ihnen: „Wenn ihr mir nicht sagt, wer täglich dieses Opfer verzehrt, so müßt ihr sterben. Wenn ihr mir aber beweiset, daß es der Beel aufzehre, so muß Daniel sterben. Denn er hat den Beel gelästert." Daniel sagte: „So ist's recht. Es geschehe, wie du gesagt hast." Willig wagte er sein Leben daran, die Menschen von ihrer thörichten Bilderverehrung zur Erkenntniß des wahren Gottes zu bringen."

Der König ging nun mit Daniel in den Tempel Beel's. Die Götzenpriester sagten: „König! Sieh, wir wollen hinausgehen! Setze du selbst dem Beel die Speisen und den Wein

vor, schließe du selbst die Thür zu, und versiegle sie mit deinem Ringe. Wenn du nun Morgen frühe wieder kommst, und Beel nicht Alles aufgegessen hat, so wollen wir gern sterben Wenn du aber findest, daß Alles aufgezehrt ist, so soll Daniel sterben, der auf uns gelogen hat." Hiermit gingen sie hinaus. Der König stellte nun die Speisen selbst auf den Opfertisch Daniel aber befahl seinen Dienern, sie sollten Asche holen. Diese streute er vor den Augen des Königs durch ein Sieb in dem ganzen Tempel umher. Darauf gingen sie auch hinaus, schlossen die Thür, und versiegelten sie mit dem Ringe des Königs.

Den andern Morgen in aller Frühe kam der König mit dem Daniel wieder zum Tempel. Der König sprach: „Daniel! Sind die Siegel unverletzt?" Daniel antwortete: „Ja, mein König! Sie sind unverletzt." Sobald nun die Thür aufgethan war, sah der König auf den Tisch, und rief mit lauter Stimme: „O Beel! Du bist groß! Hinter dir ist kein Betrug!" Denn wirklich war Alles aufgezehrt. Allein Daniel lächelte, und hielt den König zurück, daß er nicht hineinging, und sagte: „Sieh doch nur ein wenig auf den Boden, und schau, was dies hier in der Asche für Fußtritte sind?" Der König sprach: „Ich sehe Fußtritte von Männern, Weibern und Kindern." Dies waren die Fußstapfen der Priester und ihrer Weiber und Kinder. Ihr Betrug war nun, so schlau er auch ausgedacht war, am Tage. Man suchte nach, und fand unter dem Tische ein geheimes Thürlein. Durch dieses waren sie alle Nacht hinein geschlichen, und hatten Alles aufgezehrt, was auf dem Tische war. Der König ließ sie, zur wohlverdienten Strafe einer so abscheulichen Betrügerei, tödten Den Beel übergab er aber dem Daniel. Dieser zerstörte ihn und seinen Tempel.

Auch diese Geschichte steht gewiß nicht umsonst in der heiligen Schrift.

An Daniel sehen wir ein schönes Beispiel des frommen Eifers, auch Andere zur Erkenntniß des wahren Gottes zu bringen.

An den Priestern sehen wir, daß auch der geheimste Betrug zuletzt an den Tag kommt, und am Ende nichts besteht, als Ehrlichkeit und Wahrheit.

An der groben Abgötterei des Königs und des Volkes können wir lernen, uns vor der feinern Abgötterei zu hüten. Wer zu was immer in der Welt mehr Andacht oder Vertrauen hat, als zu Gott — treibt Abgötterei.

132. Daniel in der Löwengrube.

Ohne gründlichen Unterricht von Gott verfallen die Menschen in den schrecklichsten Unsinn. Zu Babylon war ein großer Drache. Auch dieses wilde Thier — beteten die Babylonier an. Der König sprach daher zu Daniel: „Aber von diesem kannst du doch nicht sagen, daß er ein Götze von Erz sei. Sieh, der lebt doch wohl gewiß. Bete ihn also an.“ Daniel sprach: „Ich bete den Herrn, meinen Gott allein an. Denn Er allein ist der wahre Gott. Gib mir aber nur Erlaubniß dazu, o König! so will ich diesen Drachen umbringen — ohne ein Schwert. Ja ich will nicht einmal einen Stecken dazu nehmen.“ Der König sprach: „Es sei dir erlaubt.“ Daniel nahm nun Pech, Fett und Haare, machte Kuchen daraus, und warf sie dem Drachen vor. Der Drache fraß sie und borst davon mitten entzwei. Und Daniel sprach: „Da seht, wen ihr verehrt.“

Liebe Kinder! So unverständig und unglücklich, wie diese Babylonier, wären wir vielleicht auch, wenn sich Gott uns nicht so mild und freundlich geoffenbaret hätte! O danket Ihm doch — dem lieben, guten Gott, daß auch ihr schon etwas von Ihm wißt. Laßt es immer eure größte Lust und Freude sein, von Ihm zu hören, und Ihn immer mehr kennen zu lernen.

Da nun die Babylonier dieses Alles hörten, verdroß es sie sehr. Sie erregten einen Aufruhr gegen den König, rotteten sich zusammen und sprachen: „Der König ist ein Jude geworden. Er hat den Beel zerstört, den Drachen getödtet, und die Priester umgebracht." Sie traten vor den König, und sprachen zu ihm: „Gib uns den Daniel heraus, oder wir ermorden dich und alle die Deinigen." Der gute König sah, daß sie Gewalt brauchen, und ihn dazu zwingen würden, und übergab ihnen mit schwerem Herzen den Daniel. Sie nahmen ihn, und warfen ihn in die Löwengrube. Es waren sieben Löwen in der Grube. Diesen gab man sonst alle Tage zwei Menschenkörper und zwei Schafe. Nun gab man ihnen aber sechs Tage lang gar nichts mehr, damit sie den Daniel desto gewisser fressen möchten.

Dies war der Lohn dafür, daß Daniel dieses Volk zu Verehrern Gottes und zu glücklichen Menschen machen wollte. Er konnte dies auch wohl voraus sehen. Allein er verlangte auch, wie alle wahrhaft gute Menschen, keinen Lohn. Ja, er setzte sich, um des Guten willen, gern der Verfolgung aus. Gottes Ehre und Menschenglück war ihm, wie allen wahrhaft guten Menschen, lieber als sein Leben.

Gott verließ ihn aber auch in der Löwengrube nicht. Die Löwen thaten ihm nichts zu Leide. Es fing in dieser langen Zeit an ihn zu hungern. Zur nämlichen Zeit wollte Habakuk, ein Prophet, seinen Schnittern Gemüs und eingebrocktes Brod auf das Feld hinaus tragen. Da sprach ein Engel des Herrn zu ihm: „Bring dieses Essen, das du trägst, dem Daniel, der zu Babylon in der Löwengrube ist." Habakuk antwortete: „Herr! Ich bin in meinem Leben nicht zu Babylon gewesen, und ich weiß auch nicht, wo die Löwengrube ist." Da ergriff ihn der Engel und führte ihn, wie ein Sturmwind, durch die Luft, und ließ ihn zu Babylon bei der Löwengrube nieder. Habakuk rief nun dem Daniel und sprach: „Daniel! Diener Gottes!

Nimm hier das Mittagsmahl, das Gott dir schickt." Daniel sprach: „O Gott! So hast Du meiner doch nicht vergessen." „Ja, Du verlässest Die nicht, die Dich lieben!" Er stand auf und aß — und der Engel brachte Habakuk wieder an seinen Ort.

Am siebenten Tage kam nun der König zur Löwengrube, dort um den Daniel zu weinen. Denn er hatte ihn sehr lieb, und glaubte, er sei todt. Wie er nun in die Löwengrube hinein sah, um vielleicht noch etwas von seinen Gebeinen zu erblicken— sieh, da saß Daniel unversehrt mitten unter den Löwen, fröhlich und heiter, wie ein Hirtenknabe unter seinen Lämmern, und der König rief laut aus und sprach: „O Herr! Du Gott Daniel's! Du bist groß, und es ist sonst kein Gott, als Du!" Er ließ den Daniel sogleich aus der Löwengrube heraus nehmen, und Diejenigen, die ihn um's Leben bringen wollten, dafür hineinwerfen. Augenblicklich wurden sie vor den Augen des Königs von den Löwen, noch ehe sie den Boden berührten, ergriffen und aufgefressen. Der König erschrak und erstaunte auf's neue über diese augenscheinliche Strafe des gerechten Gottes, und sprach: „Alle Einwohner des ganzen Landes sollen den Gott Daniel's fürchten. Denn Er ist der Retter. Er wirkt Wunder und Zeichen auf Erden. Er hat den Daniel aus der Löwengrube befreiet."

Kinder! Laßt uns hier wieder die göttliche Vorsehung anbeten. Ja, es waltet eine höhere Weisheit über uns Menschen! Daniel legt durch eben so einfache als sinnreiche Gedanken die Nichtigkeit der Babylonischen Götzen unwidersprechlich dar. Allein dadurch wird das Uebel nur noch ärger. Das Volk geräth in Aufruhr — der König in Lebensgefahr. Was nun Daniel durch seine Weisheit und seinen schönen lobenswürdigen Eifer nicht bewirken konnte, bewirkt Gott durch ganz widersinnig scheinende Mittel. Er läßt den Daniel in die Löwengrube kommen. Daniel ist in den Augen der Menschen unwieder-

bringlich verloren. Sein königlicher Freund beweint ihn als todt. Unsinn und Bosheit triumphiren. Allein jetzt, da keine Hülfe mehr möglich scheint, kann sich Gottes Hülfe erst recht herrlich zeigen. Daniel geht unverletzt aus der Löwengrube hervor, die Urheber des Aufruhrs sind zernichtet, die Wuth des Volkes ist gestillt, die Befehle des Königs finden nun Eingang, das ganze Reich kommt zur Erkenntniß des wahren Gottes. Die Leiden eines Einzigen werden ein Segen für Millionen. So leitet Gott die menschlichen Schicksale. So wacht er über die Guten und über das Gute. Solche schöne Früchte bringen die Leiden um des Guten willen, unter Gottes Leitung. Laßt uns daher, wenn auch alle unsere redlichen Bemühungen um das Gute verloren scheinen, doch das Vertrauen auf Ihn nicht verlieren!

133. Vasthi und Esther.

Assuerus, einer der nachfolgenden Könige, hielt einmal in dem prachtvollen Garten an seinem Pallaste zu Susan eine herrliche Mahlzeit. An den Marmorsäulen in dem Garten waren überall weiße, karmesinrothe und himmelblaue Vorhänge aufgemacht, sich gegen die Sonne zu schützen. Die Tische und die Sitze waren reichlich mit Gold verziert. Man trank aus goldenen Geschirren. Doch wurde, was noch schöner war, als die goldenen Becher, Niemand genöthigt, über das Maß zu trinken. Sein sämmtliches Volk lud der menschenfreundliche König zu diesem Gastmahle ein. Vasthi, die Königin, hielt für die Frauen ein Gastmahl in dem Pallaste. Sieben Tage dauerte dieses Fest. Am siebenten Tage war der König besonders fröhlich. Er befahl, die Königin solle in ihrem Schmucke bei seiner Mahlzeit, in Mitte seines glücklichen Volkes, auch erscheinen. Allein sie schlug es ihm ab, denn sie war zu stolz, zu kommen. Der König wurde hierüber sehr zornig. Er verstieß

die Königin Vasthi, und beschloß ihre königliche Würde einer Andern zu geben, die besser wäre als sie.

So hat der Stolz eines Menschen schon oft vielen Menschen das herrlichste Freudenfest verdorben!

Zu Susan lebte damals auch ein armes Mädchen, Esther mit Namen. Sie hatte weder Vater noch Mutter mehr. Mardochäus, der Bruder ihres Vaters, hatte sie an Kindes Statt angenommen. Diese war unbeschreiblich schön und holdselig, und — was sie noch liebenswürdiger machte — die lautere Unschuld und Bescheidenheit. Manches eitle Mädchen putzte sich auf das schönste, und wäre gern Königin geworden. Esther dachte nicht einmal an ein so großes Glück, und bekümmerte sich gar nichts um Putz und Kleiderpracht. Dennoch fand sie vor allen andern Gnade vor dem Könige. Ihre Unschuld und Demuth erhielten den Preis. Er erwählte sie anstatt der Vasthi zur Königin, und setzte ihr die königliche Krone auf.

So wurde auch hier der Stolz gedemüthiget, und die Demuth erhöht.

Der König gab überdies der Esther zu Ehren allen seinen Fürsten ein herrliches Gastmahl. Allen seinen Ländern ließ er auf ein Jahr die Abgaben nach. Mit königlicher Großmuth theilte er Geschenke aus. Was ihr aber die allergrößte Ehre machte — war dies: Alle die Ehrenbezeigungen machten sie nicht stolz. Sie gehorchte als Königin dem Mardochäus noch in allen Stücken so willig, wie zur Zeit, da sie noch als ein kleines Mädchen in seinem Hause erzogen wurde.

Welch' ein beschämendes Beispiel für Kinder, die, wenn sie nun ein wenig größer geworden, ihren Aeltern, Großältern und Freunden schon nicht mehr folgen wollen — oder, wenn sie einmal in der Welt ihr Glück gemacht haben, sich derselben wohl gar schämen und sie verachten.

134. Mardochäus und Aman.

Mardochäus kam sehr oft an die Pforte des königlichen Pallastes, um inne zu werden, wie es der Esther gehe. Da hörte er einmal, daß zwei königliche Kämmerer sich mit einander verabredeten, den König zu ermorden. Mardochäus wollte dieses, als ein treuer Unterthan, anzeigen. Er sagte es der Königin. Die Königin sagte es dem Könige. Man untersuchte die Sache, und fand, daß es wirklich so sei. Beide Kämmerer wurden (was sie durch das bloße Vorhaben schon verdient hatten) an den Galgen aufgehängt. Die ganze Begebenheit wurde in die königlichen Geschichtsbücher eingeschrieben.

Der angesehenste Mann an dem königlichen Hofe war Aman. Der König erhob ihn über alle Fürsten seines Reichs. Alle Diener des Königs mußten die Knie vor ihm beugen. Mardochäus aber bog die Knie vor ihm nicht. Darüber bekam nun Aman einen grimmigen Zorn. Sich an dem Mardochäus allein zu rächen, war ihm noch zu wenig. Er hatte gehört, Mardochäus sei ein Jude. Er wollte daher alle Juden im ganzen Königreiche vertilgen. Er verklagte sie bei dem Könige. Er beschrieb sie ihm, als ein aufrührerisches, höchst gefährliches Volk. Ja, er brachte den König dahin, den Befehl zur Vertilgung aller Juden zu unterzeichnen. Voll boshafter Freude ließ nun Aman den Befehl sogleich überall bekannt machen.

Wieder ein Beispiel, zu welchen schrecklichen Grausamkeiten Stolz und Rachgier verleiten!

Mardochäus erschrak über diesen Befehl, und wurde innigst betrübt. Er flehte und betete zu Gott: „Herr! Herr! Allmächtiger König! Alles steht in deiner Gewalt. Deinem Willen kann Niemand widerstehen, wenn Du Israel retten willst. Du erschufst Himmel und Erde und Alles, was im Umkreise des Himmels begriffen ist. Du bist der Herr aller

Dinge, und Niemand ist, der deiner Macht widersteht. Du siehst und weißt Alles! Du weißt es, daß es nicht aus Stolz geschah, daß ich vor dem stolzen Aman die Knie nicht bog. Zur Wohlfahrt Israel's hätt' ich wohl seine Fußstapfen geküßt. Ich fürchtete mich nur, die Ehre, die Dir, o Gott! allein gebühret, einem Menschen zu erweisen. Herr! Gott Abraham's! Erbarme Dich doch jetzt deines Volkes! Erhöre meine Bitte! Verwandle unsre Traurigkeit in Freude, daß wir beim Leben bleiben, und Deinen Namen preisen. O Herr! verschließ doch den Mund Derer nicht, die Dir lobsingen!"

So setzte Mardochäus sein erstes Vertrauen auf Gott. Indeß ließ er doch kein Mittel, das in seiner Macht war, unversucht, sein Volk zu retten. Er schickte der Königin eine Abschrift von dem Befehle des Königs, und ließ sie ermahnen, zum Könige zu gehen, und für ihr Volk zu bitten. Esther ließ ihm sagen: „Es ist allen Dienern des Königs, und allen seinen Ländern wohlbekannt: Wer immer unberufen zum Könige hineingeht, sei es nun, wer es will, Mann oder Weib, der wird auf der Stelle getödtet. Wie könnt' ich nun zum Könige kommen, da er mich schon seit dreißig Tagen nicht mehr rufen ließ." Mardochäus ließ ihr zurück sagen: „Glaube doch nicht, daß du allein mit dem Leben davon kommen werdest, weil du die Einzige bist von dem ganzen Judenvolke, die in dem Hause des Königs ist. Schweigst du jetzt, so werden die Juden auf eine andere Art gerettet werden. Du aber und deines Vaters Haus werden zu Grunde gehen. Und wer weiß, ob du nicht gerade deßwegen Königin wurdest, daß du auf diese Zeit uns zu helfen in Bereitschaft wärest."

Esther wurde durch den Glauben des Mardochäus an die göttliche Vorsehung innigst gerührt. Sie ließ ihm wieder sagen: „Geh hin, und rufe alle Juden zusammen, die in Susan sind. Betet dann für mich, und fastet drei Tage und drei Nächte. Ich will es mit meinen Dienstmädchen auch thun — alsdann

aber unberufen gegen das Verbot zum Könige hinein gehen, und mein Leben für mein Volk daran wagen!"

Welch ein heldenmüthiger Entschluß von einem Weibe! Welches Vertrauen auf Gott! Welche Liebe zu ihrem Volke!

135. Esther vor dem Könige.

Ein jedes wichtige Unternehmen sollen wir mit Gebet anfangen. Esther machte es auch so. Sie betete: „Herr! Du allein bist unser König! Ich bin verlassen, komm Du mir zu Hülfe. Außer Dir ist Niemand, der helfen kann! Erbarme Dich deines Volkes, o Herr! und zeige Dich uns zur Zeit der Noth. Gib Du mir Muth, und lege Du mir schickliche Worte in den Mund, wann ich nun vor den König trete. Ich habe keine andere Hülfe, als Dich, o Herr! Du weißt es ja, o Allwissender, daß mir selbst die königliche Krone, das Zeichen meiner Herrlichkeit, zuwider ist, und daß ich seit der Zeit, da ich hieher gebracht wurde, bis auf den heutigen Tag, niemals eine Freude hatte, als an dir, o Herr! — O Gott Abraham's! Allmächtiger Gott! Erhöre die Bitte Derer, die keine andere Hoffnung haben, als Dich! Rette uns aus den Händen der Gottlosen, und erlöse mich aus meinen Nöthen."

Welch ein schönes Gebet! Da sind keine leeren Worte! Da leuchtet aus jedem Worte Erkenntniß Gottes. Ehrfurcht vor Gott, Vertrauen auf Gott, Freudigkeit eines guten Gewissens, Unschuld und Herzensreinigkeit, Demuth, Bescheidenheit, Menschen- und Vaterlandsliebe hervor. So gut können nur gute Menschen beten.

Nach diesem Gebete ging Esther in ihrem ganzen königlichen Schmucke zum Könige. Zwei Dienstmädchen begleiteten sie. Auf die eine lehnte sie sich, die andere trug ihr die Schleppe des Kleides nach. Sie kam durch eine Menge von Thüren — endlich zum Könige. Der König saß auf seinem Throne. Seine

Kleider schimmerten von Gold und Edelsteinen. Er erhob sein Angesicht, sah Esther an, und seine Augen funkelten vor Zorn. Sie erblaßte, und sank ihrem Dienstmädchen ohnmächtig in die Arme. Gott aber verwandelte den Zorn des Königs in Sanftmuth. Er sprang erschrocken vom Throne herunter, hielt die Königin unter den Armen, bis sie wieder zu sich selbst kam, und redete freundlich mit ihr: „Esther, Du sollst nicht sterben. Dieses Gesetz ist zwar für Alle, nur nicht für dich!" Als sie sich wieder erholt hatte, sprach der König weiter: „Esther! Königin! Was verlangst du? Wenn du mein halbes Königreich verlangst, so will ich dir's geben." Esther sagte bloß, der König möchte heute mit Aman bei ihr speisen. Dann wolle sie ihm ihre Bitte eröffnen. Der König befahl sogleich: „Den Augenblick berufet den Aman, daß der Wille der Königin erfüllt werde.

So war denn der Wunsch der Königin, gerade in dem Augenblicke, wo Alles verloren schien, erfüllt. So half Gott hier wieder zur rechten Zeit. So ist Er es durchaus, der erhört, hilft, errettet. So sind es die Frommen, die durchaus an Ihm hangen, zu Ihm flehen, auf Ihn vertrauen.

136. Erhöhung des Mardochäus.

Der König und Aman speis'ten also bei der Königin. Sie bat den König, morgen mit Aman nochmals bei ihr zu speisen, und versprach, dann erst ihre Bitte zu sagen. Aman ging nach Tische höchst vergnügt und voll Freuden über diese hohe Ehre nach Hause. Allein die Freuden der Gottlosen sind von kurzer Dauer. Mardochäus saß an dem Thore des königlichen Pallastes. Aman sah, daß er vor ihm nicht aufstand, ja sich nicht einmal von der Stelle bewegte. Da hatte es mit seiner Freude sogleich wieder ein Ende. Voll Aerger und Verdruß ging er vollends nach Hause. Da erzählte er denn seiner Frau und seinen

Freunden ein Langes und ein Breites, von der Menge seiner Reichthümer, und daß er bei dem Könige in gar so großen Gnaden stehe, und daß ihn der König über alle seine Diener und sogar über alle Fürsten des Königreichs erhoben habe, und daß die Königin Niemand als den König und ihn zur Tafel eingeladen habe, und er also morgen wieder mit dem König bei ihr zu Mittag speisen dürfe. „Dieses Alles hab' ich nun," setzte er endlich noch hinzu, „und doch ist es mir, als hätte ich gar nichts, so lange ich den Juden Mardochäus noch vor dem Thore des königlichen Pallastes sitzen sehe."

Da sehen wir es wieder recht, daß uns weder Ehre, noch Reichthum glücklich machen könne, daß der Stolz die Menschen höchst elend mache, und daß wahre Ruhe und Zufriedenheit nirgends zu finden seien, als in einem bescheidenen, liebvollen Herzen.

Seine Frau und seine Freunde sagten zu ihm: „Laß einen Galgen aufrichten, fünfzig Ellen hoch, und sag dann morgen dem Könige: Er solle den Mardochäus daran aufhängen lassen. So wirst du mit dem Könige fröhlich zur Mahlzeit gehen." Dieser böse Rath gefiel dem Aman. Er befahl, den Galgen sogleich aufzurichten.

So war denn der gute Mardochäus, ohne daß er es wußte, dem Tode nahe. Allein Gott, dem nichts verborgen bleibt, wachte über ihn. Der König konnte die folgende Nacht nicht schlafen. Durch diesen unbedeutenden Umstand rettete Gott — wer sollte es für möglich halten? — dem Mardochäus das Leben. Aus langer Weile befahl der König, man sollte ihm aus den Geschichtbüchern vorlesen. Nun traf es gerade — o Gott, wer sollte deine heilige Vorsehung nicht anbeten! die Verschwörung der zwei königlichen Kämmerer gegen das Leben des Königs, die durch Mardochäus entdeckt wurde. Da sprach der König innig gerührt: „Was erhielt Mardochäus zur Belohnung für diese Treue?" Die Diener antworteten: „Gar

nichts." Der König wurde durch diese Antwort sehr beschämt. Er beschloß, den Mardochäus königlich zu belohnen

So zog Gott diese schöne Handlung gerade im schicklichsten Augenblicke wieder ans Licht hervor. Wie Mardochäus dem Könige einst das Leben rettete, so sollte nun ihm durch die nämliche edle Handlung auch das Leben gerettet werden. So weise und gütig leitet Gott alle Dinge!

Der König sprach nun: „Seht, wer im Vorzimmer ist!" Die Diener antworteten: „Aman steht draußen." Der König sprach: „Laßt ihn hereinkommen." Aman kam herein. Er war aber bloß deßwegen schon vor Tag aufgestanden, dem Könige zu rathen, daß er den Mardochäus an den Galgen hängen lasse. Der König fragte ihn: „Was soll man dem Manne thun, dem der König gern eine recht große Ehre anthun möchte?" Der eitle, hoffärtige Aman dachte in seinem Herzen: „Welchem Andern sollte der König diese Ehre anthun wollen, als mir?" Er antwortete also: „Denjenigen, den der König ehren will, soll man mit dem königlichen Purpur bekleiden, sein Haupt mit der königlichen Krone schmücken, und ihn auf das Staatspferd des Königs setzen. Der erste unter den Fürsten am königlichen Hofe soll ihm das Pferd halten, ihn durch alle Gassen der Stadt führen, und ausrufen: „So wird Derjenige geehrt, den der König ehren will." Der König sprach hierauf: „So geh denn eilends hin, und thu' das, was du gesagt hast — dem Juden Mardochäus, der unten an der Pforte des Pallastes sitzt. Gib aber wohl Acht, und vergiß mir nichts von Allem, was du gesagt hast" Aman ging hin, kleidete den Mardochäus königlich, setzte ihn auf das Pferd des Königs, und führte ihn durch alle Gassen, und rief: „So wird Derjenige geehrt, den der König ehren will." Mardochäus ging hierauf wieder zum Thore des Pallastes, und saß dort wieder wie zuvor. So wenig achtete er diese hohen Ehrenbezeugungen. Aman aber eilte nach Hause, so sehr er konnte,

und verhüllte, damit ihn nur Niemand kennen möge, sein Angesicht. So voll Aerger, Scham und Verdruß war er!

Alles dieses ließ nun Gott gerade deßwegen über ihn kommen, seinen Uebermuth zu züchtigen. Und so züchtiget Gott auch jetzt noch ein jedes Laster. Solche sonderbare und doch zugleich so ganz natürliche Fügungen Gottes können wir in dem gewöhnlichen Leben gar oft bemerken. Ja, Gott ordnete überdies den allgemeinen Lauf der Natur schon so, daß jeder Lasterhafte gerade in dem Gegentheile von dem, was er sucht, nothwendig seine Strafe finde. Der Stolze sucht Ehre, und findet Verachtung; Der Geizige lebt mitten unter seinen Reichthümern, wie in einer freiwilligen Armuth; der Unkeusche sucht Wollust, und findet Schmerz und Krankheit; der Neidige möchte gern fremdes Glück stören, und vergiftet eben dadurch sich selbst jede Lebensfreude; der Unmäßige bringt sich durch zerrüttete Gesundheits- und Vermögensumstände um allen Genuß; der Zornige zieht sich, indem er eine Unbild rächen will, ein Heer von neuen Beleidigungen zu; der Träge macht sich durch seine Unordnung immer doppelte Mühe, und wird am Ende vom eisernen Mangel zu den härtesten Arbeiten gezwungen. So hat, um in einem Gleichnisse zu reden, jedes sittliche Gift ein Gegengift. So hat Gott die ganze Natur darauf berechnet, die Menschen edel und gut zu machen.

137. Aman's Untergang.

Aman klagte seiner Frau und seinen Freunden so eben, was ihm begegnet war. Da kamen die königlichen Kämmerer, und nöthigten ihn, eilends zum Gastmahle der Königin zu kommen. Er begleitete also den König dahin. Der König, den der Wein sehr heiter und fröhlich gemacht hatte, sprach bei Tische: „Esther! sag mir nun einmal deine Bitte, daß ich sie dir gewähren kann. Was willst du, daß ich thun soll?" Er wie-

derholte die Versicherung: „Wenn du auch mein halbes Königreich verlangst, so will ich dir's geben." Esther antwortete: „Habe ich Gnade vor dir gefunden, o König! und ist es dir so gefällig, so schenke mir doch, ich bitte dich darum, mein Leben, und verschone mein Volk, für das ich bitte. Denn wir sind verkauft — ich und mein Volk. Man will uns zertreten erwürgen, vertilgen. Wollte Gott, wir würden doch wenigstens als Knechte und Mägde in die Sklaverei verkauft, so wäre das Elend doch noch zu ertragen. Ich würde dann nichts, als seufzen und schweigen. So aber haben wir einen Feind, dessen Grausamkeit selbst den König um Ehre und Leben bringen kann." Der König sprach: „Wer ist der? Wer untersteht sich, das zu thun?" Esther sagte: „Aman ist es. Er ist unser ärgster Feind und Gegner." Es entdeckte sich nun, daß die Königin selbst aus dem Volke der Juden sei, die Aman vertilgen wollte. Aman erschrak darüber so sehr, daß er das Angesicht des Königs und der Königin nicht mehr ertragen konnte. Der König sprang vor Zorn von der Tafel auf, und ging in den Garten. Aman fiel der Königin zu Füßen, und bat um sein Leben. Aus Verzweiflung vergaß er alle Ehrfurcht, und umfaßte ihre Knie. In dem nämlichen Augenblicke kam der König wieder aus dem Garten zurück, und sah dieses. Darüber ergrimmte er noch mehr. Er winkte, und man verband dem Aman, wie einem armen Sünder, den man hinrichtet, die Augen, und führte ihn hinaus. Einer der Kämmerer sagte: „Es steht ein fünfzig Ellen hoher Galgen in Aman's Hofe, den er für den Mardochäus, der dem König das Leben gerettet hat, aufrichten ließ." Der König sprach: „So laß nun den Aman daran aufhängen." Aman wurde also durch Gottes gerechte Schickung an den nämlichen Galgen, den er für Mardochäus errichtet hatte, aufgehängt, und ihm so genau nach seinen Werken vergolten.

Mardochäus kam an Aman's Stelle. Der König übergab

ihm den königlichen Siegelring, den er dem Aman hatte abnehmen lassen, und nahm den grausamen Befehl gegen die Juden zurück. Die Juden feierten ein großes Dank- und Freudenfest.

Diese ganze Geschichte der Babylonischen Gefangenschaft ist wieder ein hellleuchtender Spiegel der Herrlichkeit Gottes. Wir sehen auch da wieder: Seine Allwissenheit erstreckt sich auf Alles. Seine Weisheit lenkt die verschiedensten Begebenheiten zu einem Ziele. Seine Güte wählt immer das schönste und wohlthätigste Ziel. Er, der Allerheiligste, zeigt überall das innigste Wohlgefallen an allem Guten, den erklärtesten Abscheu gegen alles Böse. Er prüft Alle, die ihn lieben — treibt sie durch Noth zum Gebet, reißt sie durch Wohlthaten zur Liebe hin, übt sie durch Leiden im Vertrauen, gibt ihnen Gelegenheit Gutes zu thun, zieht sie durch Alles immer näher zu sich. Er ist überall der Gerechte, straft und züchtiget die Bösen, rettet und erfreut die Guten. Er ist Alles in Allem! Laßt uns daher auf Ihn vertrauen, Gutes thun, und uns Seiner freuen — ewig!

Wiederkehr aus der Gefangenschaft.

138. Wiedererbauung des Tempels.

Gott hatte es schon vor Jahrhunderten durch den Mund der Propheten vorausgesagt, daß er die Israeliten wieder aus der Gefangenschaft befreien werde. Eine der merkwürdigsten Weissagungen ist diese: „So spricht der Herr zu Cyrus, seinem Gesalbten: Dich hab' ich bei deiner Rechten ergriffen, dir die Völker zu unterwerfen, und den Königen das Schwert abzugür-

ten. Vor dir will ich herwandeln, vor dir eherne Thoren zersprengen, eiserne Riegel zerbrechen, und die Großen der Erde vor dir demüthigen, damit du wissest: Ich sei der Herr, der dich beim Namen rief, ehe du Mich kanntest, ja, ehe du warst — Ich, der Gott Israel's. Dies hab' Ich wegen Israel, meines auserwählten Volkes, gethan. Ja, ihn, den Cyrus, hab' Ich aufgefordert, Gerechtigkeit zu üben! Er wird meine Stadt bauen, und meine Gefangenen loslassen, und dafür weder Lösegeld nehmen, noch ein Geschenk — spricht der Herr, der Gott der Heerscharen."

Diese Weissagung ging jetzt auf das herrlichste in Erfüllung. Es erschien mit einem Male ein König aus Persien, und eroberte das Babylonische und das Assyrische Königreich, worin die Israeliten gefangen waren. Dieser König hieß wirklich Cyrus. Mit Erstaunen mochte er es wohl vernommen haben, daß er schon in den uralten heiligen Büchern der Israeliten mit Namen genannt war. Er ließ daher sogleich im ersten Jahre seiner Herrschaft über Babylon in dem ganzen Reiche ausrufen: „So spricht Cyrus, der König von Persien: Der Herr, der Gott des Himmels, der mir alle Königreiche unterworfen hat, hat mir befohlen, Ihm zu Jerusalem einen Tempel zu bauen. Wer nun unter euch Allen zu seinem Volke gehört, der ziehe hinauf nach Jerusalem, den Tempel des Herrn zu bauen, und der Herr sei mit ihm! Und allen Gefangenen, die noch übrig sind, und diese Reise machen wollen, soll man an allen Orten mit Gold, Silber und Vieh aushelfen, ohne das, was Jeder noch freiwillig zum Tempelbau opfern will."

Die Oberhäupter, die Priester und eine große Menge Volkes schickten sich nun zur Reise an. Zorobabel war ihr vornehmster Anführer. Sie bekamen, ohne die freiwilligen Opfer, Gold, Silber und andere nöthige Dinge mit auf die Reise. Cyrus ließ ihnen alle goldenen und silbernen Geschirre, die Nabuchodonosor aus dem Tempel geraubt hatte, zurück geben. So kamen

sie denn wieder nach Kanaan, und in ihre verlassenen Städte zurück. Darauf versammelten sie sich Alle zu Jerusalem, als wären sie Alle nur Ein Mann. Der Grund zum Tempel wurde gelegt. Die Priester bliesen die Posaunen und sagten: „Lobet den Herrn, denn Er ist freundlich, und seine Güte währet ewig.“ Das ganze Volk jauchzte vor Freude, und das Freudengeschrei erscholl weit umher.

Wieder eine schöne Offenbarung Gottes, meine lieben Kinder! Auch hier sehen wir es: „Gott weiß Alles“ auch das, was erst nach Jahrhunderten geschehen wird. Ihm ist die dunkle Zukunft heller und klarer, als unsern Augen eine Landschaft, die von der Mittagssonne beleuchtet ist. Er lenkt die Schicksale ganzer Völker, und nennt jeden Menschen beim Namen, ehe er ist, und weiset ihm seine Laufbahn an. Er ist ewig die lautere Güte und Freundlichkeit. Er züchtiget die Seinen nur aus Liebe, und sobald sie sich von Herzen bekehren, verwandelt Er ihre Thränen in Freude und Jubelgesang.

Die Einwohner der Stadt Samaria und der umliegenden Gegend, heidnische Völker, die an die Stelle der vertriebenen Israeliten gekommen waren, und den Gott Israel's wenigstens zum Theil erkannten und verehrten, hörten von dem Tempelbaue, und kamen zu den Oberhäuptern der Israeliten, und sprachen zu ihnen: „Wir wollen mit euch bauen, denn auch wir suchen euren Gott, wie ihr selbst.“ Die Israeliten sagten aber: „Es geziemt sich nicht, daß ihr mit uns bauet. Wir wollen das Haus des Herrn allein bauen.“ Die Samariter wurden dadurch sehr erbittert, und suchten den Tempelbau zu hindern. Alle Hindernisse aber waren vergebens. In der Folge bauten die Samariter auf einem Berge bei Sichem den Juden zum Trotz sich einen eigenen Tempel. Die Juden zerstörten ihn. Die Feindschaft, die durch diese Begebenheiten zwischen beiden Völkern entstand, dauerte auch nach Jahrhunderten noch fort.

Liebe Kinder! Die Religion sollte das Band sein, das die

Herzen aller Menschen in Liebe vereinigte. Wie traurig ist es aber, wenn die Menschen selbst die Religion — dieses schöne Bild der Liebe — zum Zunder des Hasses und der Zwietracht machen!

139. Wiedererbauung der Stadt Jerusalem.

Der Tempel stand jetzt — aber die Stadt war noch ein Steinhaufen. Die Mauern waren niedergerissen. Die Stadtthore verbrannt. Die Juden, welchen Namen man nun allen Israeliten zu geben pflegte, lebten in großem Elende, und waren von allen umliegenden Völkern verachtet.

Nehemias, der als Mundschenk des Königs von Persien sich noch in Susan aufhielt, und ein sehr redlicher Israelit war, hörte dieses. Da fing er an zu weinen und zu trauern, zu fasten und zu beten. „Ach Herr!" sprach er, „Du Gott des Himmels! Großer, allmächtiger Gott! Du zeigst deine Treue und Barmherzigkeit an allen Denjenigen, die Dich lieben, und deine Gebote halten. Ich bitte Dich! Höre nun das Gebet deines Dieners, mit dem ich Tag und Nacht für deine Diener, die Israeliten, zu Dir flehe. Ich bekenne es ja, daß wir vor Dir gesündiget haben. Durch Eitelkeit verblendet haben wir deine Gebote nicht gehalten. Gedenke nun aber auch der Worte, die Du zu Moses geredet hast: Wenn ihr meine Gebote übertreten werdet, so werde Ich euch unter die Völker zerstreuen. Wenn ihr euch aber bekehrt, und Meine Gebote haltet, so werde Ich euch wieder sammeln, wenn ihr auch bis an die äußersten Grenzen des Erdbodens verstoßen wäret. O so bitt' ich Dich denn, Herr! Erhöre das Gebet deines Dieners und aller deiner Diener, die noch Ehrfurcht vor deinem Namen haben, und leite mich, und laß mich heute vor dem Könige Barmherzigkeit finden!"

Bei der Mittagstafel reichte Nehemias, wie gewöhnlich, dem

Könige den Wein, und blieb traurig und niedergeschlagen vor ihm stehen. Der König sagte: „Warum siehst du doch so traurig aus? Woran mag es dir fehlen? Du bist ja doch nicht krank? Was mag es nun wohl sein, das dir auf dem Herzen liegt?" Nehemias antwortete: „Ach König! Warum sollt' ich nicht traurig sein, da die Stadt, wo meine Voraltern begraben liegen, verwüstet ist, und ihre Thore durch das Feuer in die Asche gelegt sind?" Der König sprach: „Was verlangst du also von mir?" Nehemias flehte innerlich zu Gott, und sagte zum Könige: „Gefällt es dir so, o König! und hab ich, dein Diener, vor deinen Augen Gnade gefunden, so schicke mich doch nach Jerusalem, daß ich die Stadt wieder aufbaue." Der König und die Königin, die neben ihm saß — sagten: „Wie lange wird deine Reise dauern, und wann kommst du wieder zurück?" Nehemias bestimmte eine Zeit, und der König entließ ihn sehr gnädig, und gab ihm Vollmachtsbriefe mit, und Hauptleute und Reiterei zur Bedeckung.

So lenkte Gott das Herz des Königs, und das Gebet des Nehemias war erhört. So bleibt kein Gebet, das eine wahre Ergießung eines Herzens voll Liebe, Vertrauen und Demuth ist — unerhört.

Nehemias kam nach Jerusalem. Er nahm die Stadt in Augenschein. Vor dem ungeheuern Schutte war kaum durchzukommen. Er fing indeß, mit den Juden im Lande, muthig an zu bauen. Allein die Oberhäupter der Samariter spotteten über sie. Der Eine sagte: „Was machen die ohnmächtigen Juden? Werden sie wohl die Steine, die zu Staub verbrannt sind, wieder ganz machen können?" Der Andere sagte: „Laßt sie nur bauen! Wenn ein Fuchs daher kommt, so hüpft er über ihre steinerne Mauern." Die Juden kehrten sich aber, wie man es immer machen soll, nicht an diesen Spott, bauten nur mit desto größerm Eifer fort. Bald waren die Mauern schon über halb fertig. Da faßten die umliegenden Völker den Ent-

schluß, die Juden plötzlich zu überfallen, und den Bau zu zerstören. Allein einige fromme Juden, die unter diesen Völkern wohnten, und es für Pflicht hielten, Unheil und weitere Feindseligkeiten zu hindern, sagten es den Juden zu Jerusalem. Viele wurden nun zaghaft und kleinmüthig. Allein Nehemias sagte: „Fürchtet euch vor ihnen nicht. Denkt an Gott, euern großen und furchtbaren Erretter! Streitet für eure Brüder, eure Weiber, Söhne, Töchter, und Häuser." Sie beteten nun zu Gott, und stellten Tag und Nacht Wächter auf die Mauern. Der halbe Theil der Mannschaft baute unermüdet fort. Die andere Hälfte stand unter Waffen, mit Spießen, Schilden, Bogen und Harnischen zum Streit gerüstet da. Sogar die Arbeiter waren mit dem Schwerte umgürtet. Die Handlanger hielten in einer Hand das Schwert, mit der andern trugen sie Lasten zu. So ging es von Anbruch der Morgenröthe, bis die Sterne hervor kamen. Die Feinde der Juden hörten dieses, und wagten keinen Angriff.

So hatte Gott ihren Anschlag vereitelt, und die Mauern kamen zu Stande.

Die Juden waren nun sehr fröhlich, und weihten die Stadt, unter Trompeten- und Harfen- und Zimbelnklang, feierlich ein, und sangen Lob- und Dankgesänge, und opferten Schlachtopfer für die große Freude, die ihnen Gott gemacht hatte. Auch Frauen und Kinder freuten sich. Man hörte das Frohlocken noch weit weg von Jerusalem.

Liebe Kinder! Welch eine Lust ist es, wenn Menschen ihrer Obrigkeit so willig gehorchen, und alle ihre Kräfte zum allgemeinen Besten so einmüthig anstrengen! Welche große Dinge können gemeinschaftlicher Gehorsam und Fleiß ausrichten! Mit welchen Freuden werden sie am Ende gekrönt! Wenn daher die Obrigkeit auch jetzt noch etwas anordnet, das zum allgemeinen Besten ist, z. B. den Bau einer Kirche, Schule

oder Straße: so soll Jeder mit Lust und Freude dazu mithelfen.

149. Eleazar.

Die Juden verehrten nun Gott wieder aufrichtig; und lebten ruhig und zufrieden in ihrem Lande. Allein nach einer Zeit verfielen sie abermal in Sünden und Laster. Da gab sie Gott wieder in die Gewalt ihrer Feinde. Der schlimmste darunter war Antiochus, König von Syrien. Er eroberte Jerusalem im Sturme, raubte die heiligen Geschirre des Tempels, ermordete die Männer, verkaufte Weiber und Kinder in die Sklaverei, und zwang alles Volk mit Gewalt, die Götzen zu verehren, und zum Zeichen, daß sie das Gesetz ihrer Väter verlassen hätten, und den Götzen anhangen, Schweinefleisch zu essen, das im Gesetze verboten war, und das man überdies noch den Götzen geopfert hatte.

Eleazar war einer der ersten Schriftgelehrten. Er war schon ein sehr alter Mann, mit ehrwürdigen grauen Haaren, aber noch blühend und schön von Angesicht. Diesem sperrten sie den Mund mit Gewalt auf, um ihn zu zwingen, Schweinefleisch zu essen. Er aber wollte lieber ehrlich sterben, als so schändlich leben, und ging freiwillig zur Folterbank hin. Die Umstehenden hatten aus alter Freundschaft, weil sie ihn so lange Zeit gekannt hatten, das größte Mitleid mit ihm. Sie nahmen ihn auf die Seite, und sagten zu ihm: sie wollten ihm Fleisch bringen, daß er wohl essen dürfe. Er sollte sich nur so stellen, als esse er dem Könige zu Lieb Opferfleisch, damit er mit dem Leben davon komme. Er aber bedachte sich nicht lange, und sagte gerade heraus: „Bringt mich nur immer unter die Erde hin in das Grab. Es steht meinem Alter nicht an, daß ich noch so heuchle. Da mußte die Jugend ja denken:

Der alte neunzigjährige Eleazar ist ein Heide geworden. Diese Heuchelei, wegen einer so kurzen Zeit, die ich noch zu leben habe, würde die Jugend zum Bösen verführen, und mein Alter entehren. Und was hätte ich auch davon, wenn ich jetzt gleich den Strafen der Menschen entginge, da ich doch der Hand des Allmächtigen, ich sei todt oder lebendig, nie entfliehen könnte? Daher will ich als ein Mann in den Tod gehen, und mich meines hohen Alters würdig betragen, und der Jugend ein kräftiges Beispiel zurücklassen, für Gottes herrliche, heilige Gesetze willig und muthig zu sterben, wie ich."

Kaum hatte er dieses gesagt, so wurde er zur Marter hingeschleppt. Diejenigen, die ihn zum Tode führten, und zuvor Mitleid mit ihm hatten, ergrimmten jetzt auch über ihn, denn sie meinten, er hätte nur aus Stolz und Uebermuth so geredet. Als er nun bis auf den Tod geschlagen wurde, seufzte er und sprach: „Herr! Du Heiliger und Allwissender! Du weißt es, was für schreckliche Schmerzen, denen ich wohl hätte entgehen können, ich an meinem Leibe ausstehe. Aber der Seele nach leide ich sie gern — aus Ehrfurcht vor Dir."

Und so verschied er, und hinterließ durch seinen Tod nicht nur der Jugend, sondern allen Menschen, ein herrliches Denkmal des Heldenmuths und der Standhaftigkeit im Guten. Denn der männliche Ernst, mit dem ein liebenswürdiger Greis auf einem, auch nur bloß äußerlichen Zeichen der Verehrung Gottes, fest hielt, ist ja doch wohl schöner und größer, als der kindische Leichtsinn, mit dem mancher Jüngling, ohne auch nur einmal recht zu wissen, warum, über die äußerlichen Zeichen der Gottesverehrung spottet! Liebe Kinder! Das Andenken an Eleazar's hohen, edlen Sinn — bewahre euch vor einem so beweinenswerthen Leichtsinne.

141. Die sieben Machabäischen Brüder und ihre Mutter.

Der König Antiochus ließ auch eine Mutter mit ihren sieben Söhnen vor sich bringen, und ließ sie mit Geißeln und Ochsensehnen schlagen, um sie zu zwingen, Schweinefleisch zu essen.

Da sagte der Aelteste aus ihnen zu dem Könige: „Was willst du uns so lange fragen und ausforschen? Wir wollen eher sterben, als etwas gegen das göttliche Gesetz unserer Väter thun.“ Der König ergrimmte, und ließ ihm, weil er zuerst geredet hatte, die Zunge ausreißen, die Haut abziehen und Hände und Füße abhauen. Darauf befahl er, einen Rost ganz glühend zu machen, und ihn lebendig darauf zu braten. Die andern Brüder und die Mutter mußten zusehen. Während er nun so langsam zu Tode gemartert wurde, sprachen sie einander Muth ein, standhaft und unverzagt zu sterben, wie er.

Nun führte man den Zweiten zur Marter. Sie streiften ihm die Haut sammt den Haaren von dem Haupte, und fragten ihn, ob er essen wollte, ehe er an allen Gliedern des ganzen Leibes gemartert würde. Er aber sagte: „Ich will es nicht thun.“ Ja noch in den letzten Zügen sprach er zum Könige: „Grausamer König! Du nimmst uns zwar dieses zeitliche Leben, aber der König Himmels und der Erde wird uns, die wir um seines Gesetzes willen sterben, wieder auferwecken zum ewigen Leben.“

Der Dritte bot seine Hände freiwillig dar, und sprach voll Zuversicht: „Diese Glieder sind zwar eine Gabe des Himmels. Allein aus Ehrfurcht gegen die Gesetze Gottes achte ich sie geringe. Denn ich hoffe zuversichtlich, Er werde sie mir fur die ganze Ewigkeit wieder zurück geben.“ Er achtete alle Marter für nichts, und starb mit einem Muthe, daß selbst der König und alle seine Diener darüber erstaunten.

Der Vierte, als er wie die vorigen gemartert wurde, sagte noch im Augenblicke des Todes zum Könige: „Mitten unter den Peinen des Todes sind wir glücklicher, als du. Wir haben doch die Hoffnung, daß Gott uns wieder auferwecken werde zum bessern Leben. Dir aber wird die Auferstehung nicht zum Leben sein.“

Der Fünfte sah unter der Marter den König starr an, und sprach: „Ob du gleich jetzt so mächtig bist, und thust, was du willst, so bist du doch nur ein Mensch, und mußt auch einmal sterben! Nicht lange mehr, so wirst du es erfahren, daß Gott noch mächtiger sei, als du, und dich und dein Geschlecht dafür strafen werde.“

Der Sechste sprach noch in den letzten Zügen: „Betrüge dich nicht umsonst, o König! Schreibe die Macht uns zu tödten, nicht deiner Hoheit zu. Wir leiden dieses Alles bloß aus eigener Schuld. Weil wir gegen Gott gesündiget haben, so läßt Er so schreckliche Dinge über uns kommen. Dir aber wird es nicht ungestraft hingehen, daß du es wagst gegen Gott so zu toben.“

Nun war noch der Jüngste übrig. Diesen nahm der König zu sich hin, und redete überaus freundlich mit ihm, und betheuerte es ihm mit einem Eide, wenn er das Gesetz seiner Väter verlassen wollte, so wolle er ihn reich und glücklich und zu einem großen Herrn machen, und ihn für seinen Freund halten, und es ihm an nichts fehlen lassen. Allein der Knabe ließ sich durchaus nicht dazu bewegen. Da rief der König die Mutter herbei, und rieth ihr, sie sollte ihn dazu bereden, damit doch wenigstens Einer von ihren Söhnen beim Leben bleibe. Allein die Mutter beugte sich zu ihrem Sohne herab, und sagte zu ihm: „Du mein liebes Kind! das ich unter meinem Herzen getragen, so lange Zeit ernähret, und mit so großer Mühe bis zu diesem Alter auferzogen habe — erbarme dich doch über mich! Ich bitte dich, mein Kind! Sieh Himmel und Erde an

und Alles, was darin ist! Sieh, dieses Alles, und das ganze Menschengeschlecht, hat Gott aus nichts gemacht. Fürchte dich daher nicht vor dem Henker, sondern zeige dich deiner Brüder würdig, und stirb gern. So wird der barmherzige Gott sammt deinen Brüdern, dich mir wieder geben."

Ehe die Mutter noch ausgeredet hatte, sprach der Knabe zu den Henkern: „Worauf wartet ihr noch? Denket nur nicht, daß ich dem Gebote des Königs gehorchen werde. Ich gehorche allein dem Gebote Gottes, das Er uns durch Moses gegeben hat. Du aber, o König! der du den Juden alles erdenkliche Böse anthust, wirst der Hand Gottes nicht entfliehen. Trotze nicht auf deine Gewalt, denn du bist dem Gerichte Gottes, der allmächtig ist, und Alles weiß, noch nicht entronnen. Meine Brüder sind nun, nachdem sie diese kurzen Leiden überstanden haben, der Verheißung des ewigen Lebens theilhaftig geworden. Du aber wirst nach Gottes gerechtem Urtheile für deinen Uebermuth bestraft werden. Ich will nun, nach dem Beispiele meiner Brüder, Leib und Leben, um des Gesetzes meiner Väter willen, gern dahin geben. Gott wird, um was ich herzlich flehe, sich seines Volkes bald wieder erbarmen. Du aber wirst unter großen Qualen und Peinen noch bekennen müssen: Er allein sei der wahre Gott."

Da dieses der König hörte, wurde er ganz wüthend vor Zorn. Er ließ ihn noch schrecklicher martern, als alle Uebrigen, und zuletzt auch noch die Mutter.

O Kinder! Welch eine Geschichte! — Welch großer Sinn, den die feste Anhänglichkeit an Gott gibt! „Es ist unendlich besser, sterben, als Gottes Willen übertreten! Unendlich besser, sein Leben, als seine Pflicht aufgeben! Unendlich besser, die ganze Welt verlieren — als Gottes Wohlgefallen!" Und so, meine lieben Kinder! wie diese Jünglinge, so könnet, so sollet auch ihr schon gesinnt sein! Nichts — nichts — auch nicht die ganze Welt, wird im Stande sein, euch vom Guten abwen-

dig zu machen, wenn ihr so fest, wie diese jungen Helden, Gott anhanget! Welch ein hoher Muth, den uns der Blick in's bessere Leben gibt! Wie nimmt der lebendige Gedanke an den Himmel dem furchtbarsten Tode alles Schreckliche, wie zernichtet er all' die verführerischen Reize dieser sichtbaren Welt! Kinder! Denket — o denket doch recht oft an den Himmel — an die hohe Herrlichkeit, zu der ihr dort bestimmt seid — und alle Freuden des Lebens und alle Schrecken des Todes werden euch nicht mehr vom rechten Wege abbringen können!

142. Mathathias und seine Söhne.

Der hohe Priester Mathathias flüchtete sich zur Zeit dieser Verfolgung mit seinen Söhnen in ein kleines Städtlein auf dem Berge Modin. Der König Antiochus schickte Abgeordnete an ihn. Diese sprachen zu ihm: „Du bist der Vornehmste und Angesehenste in dieser Stadt. Du hast viele Söhne und Verwandte, die dir Ehre machen. Darum sei nun auch der Erste dahier, der, was schon alle Völker und alle Einwohner von Juda und Jerusalem gethan haben — dem Befehle des Königs gehorcht. So wird der König dich und deine Söhne und deine Verwandten unter seine Freunde zählen, und euch mit Gold und Silber und Geschenken überhäufen." Mathathias antwortete kühn und mit lauter Stimme: „Und wenn gleich alle Völker dem Könige Antiochus gehorchten, und von ihrem väterlichen Gesetze abfielen: so wollen doch ich und meine Söhne und Verwandten dem Gesetze unsrer Väter getreu bleiben! Davor bewahre uns Gott: Das wäre uns nicht gut, daß wir von Gottes Gesetzen und Anordnungen abfielen!"

Liebe Kinder! Leider werdet ihr nur zu oft Menschen sehen, die Gottes Willen gering achten und davon abweichen! O laßt euch durch ihre bösen Beispiele nicht verführen! O denkt dann — so groß und edel, wie Mathathias: „Und wenn auch die

ganze Welt Gott untreu würde — so wollte doch ich Ihm getreu bleiben."

Hierauf rief Mathathias laut durch die ganze Stadt: „Wer noch für das Gesetz Gottes eifert, und den Bund unsrer Väter halten will, der folge mir nach!" Er und seine Söhne flohen in das Gebirge, und verließen Alles, was sie in der Stadt hatten. Viele Fromme und Rechtschaffene, denen das Gesetz noch lieb war, folgten ihnen nach, und hielten sich mit Weibern und Kindern, und mit ihrem Vieh in den Wüsten des Gebirges auf, und nährten sich mit Wurzeln und Kräutern. Die tapfersten Männer in ganz Israel, die alle bereit waren, für das Gesetz Blut und Leben daran zu geben, sammelten sich um Mathathias. So brachte er bald ein Kriegsheer zusammen, mit dem er sich dem Stolze des Königs widersetzte, das Gesetz wider alle Gewalt der Feinde aufrecht erhielt, und es dahin brachte, daß die Bösen die Oberhand nicht bekamen.

So viel Gutes kann ein einziger Mensch thun, wenn er es redlich mit Gott meint, und nichts will und nichts sucht, als Gutes zu thun, und aus Liebe zum Guten allen eigenen Vortheil, ja die ganze Welt, für nichts achtet.

Da nun die Zeit kam, daß Mathathias, der ein sehr ehrwürdiger Greis war, sterben sollte, ließ er seine Söhne vor sein Sterbebett kommen, und sprach zu ihnen: „Jetzt ist die Zeit, wo die Stolzen mit Macht herrschen, die Zeit des Elendes, der Zerstörung und der grimmigen Verfolgung. Darum, meine Söhne! rüstet euch mit Eifer für das Gesetz, und denkt an die Thaten eurer Väter, die sie zu ihren Zeiten gethan haben, und wagt euer Leben für den Bund eurer Väter. Das wird euch wahre Ehre machen, und einen unsterblichen Namen. Wurde nicht auch Abraham geprüft? Er aber blieb fest im Glauben, und dies wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Joseph hielt mitten unter allen Trübsalen die Gebote Gottes, und wurde ein Herr über ganz Aegypten. Josue vollzog den Befehl des

Herrn, und wurde der erste Heersführer über Israel. Kaleb gab vor allem Volke der Wahrheit ein Zeugniß, und erlangte ein besonderes Erbtheil. David war sanftmüthig und erbarmungsvoll, und erwarb dadurch den königlichen Thron für immer. Elias brannte vor Eifer für das Gesetz, und wurde in den Himmel aufgenommen. Anania, Azaria und Misael vertrauten auf Gott, und wurden aus den Flammen errettet. Daniel wurde wegen seiner Unschuld aus der Löwengrube befreit. Durchforscht so die ganze Geschichte von Geschlecht zu Geschlecht — überall werdet ihr finden: Wer auf Gott vertrauet, wird nicht zu Schanden. Darum fürchtet euch vor den Drohungen der Gottlosen nicht. Denn die Herrlichkeit des Gottlosen ist Staub und Würmer. Heute erhebt er sich — und morgen findet man ihn nicht mehr. Er kehrt zurück in den Staub, aus dem er kam und alle seine Anschläge sind dahin. Seid daher unerschrocken, meine Söhne! fasset Muth, und steht als Männer für das Gesetz. Dies allein ist wahre Herrlichkeit. Und seht da — euer Bruder Simon ist weise. Diesem gehorchet in Allem. Er wird euer Vater sein. Judas, der Machabäer, ist ein Held von Jugend auf. Er sei euer Anführer im Kriege. Sammelt Alle um euch, die das Gesetz halten, widersetzt euch der Rache, die man an euerm Volke nehmen will, und handelt in Allem genau nach der Vorschrift des Gesetzes."

O Kinder! Wer kann diesen sterbenden Vater so reden hören, ohne den Vorsatz zu fassen: „Nein! Nie — nie — will ich ein böser Mensch werden! Von ganzem Herzen will ich darnach trachten auch unter die Zahl der guten, reinen, auserwählten Seelen, von Abraham bis auf Mathathias, zu gehören!"

Hierauf segnete Mathathias seine Söhne, und verschied im Frieden. Seine Söhne begruben ihn, und thaten treulich,

was er ihnen gesagt hatte, und ganz Israel trauerte und weinte schmerzlich um ihn.

So sanft und selig stirbt der Gerechte — und sein Andenken bleibt im Segen.

143. Antiochus Tod.

Der König Antiochus zog nach Persien, die Hauptstadt Persepolis zu erobern und zu plündern. In dem Lande der Juden aber ließ er mächtige Kriegsheere zurück. In Persien wurde er geschlagen, und mußte sich mit Schande zurück ziehen. In Juda überwand Judas, der Machabäer, seine Kriegsheere in mehreren großen Schlachten, eroberte Jerusalem, zertrümmerte die Götzenbilder, die Antiochus in dem Tempel aufgestellt hatte, und weihte den Tempel dem wahren Gott wieder ein.

Antiochus wurde über dieses Alles ganz wüthend vor Zorn. Er wollte die Schmach seiner Flucht aus Persien an den Juden rächen. Er fuhr Tag und Nacht, um bald nach Jerusalem zu kommen, und die ganze Stadt in ein großes Grab für alle Juden zu verwandeln. Er befahl ohne Unterlaß, die Pferde anzutreiben, und, so schnell es nur möglich war, zu jagen. Allein mitten unter diesem unsinnigen Rennen stürzte er vom Wagen, und fiel so hart, daß er den Fall in allen Gliedern empfand. Von diesem Augenblicke an war seine Gesundheit ganz zerüttet, und er sah sich nun vollends außer Stande, den Verfall seiner Herrlichkeit zu hindern.

So wurde Der, der vorhin aus unmenschlichem Stolze sich einbildete, er könne dem Meere gebieten, und die Berge auf einander thürmen, durch einen einzigen Fall bis zur Erde gedemüthiget. So wenig Ursache hat der Mensch stolz zu sein!

Antiochus mußte sich nun in einer Sänfte tragen lassen. Vor Traurigkeit über seine mißlungenen Anschläge wurde er sehr krank. Er mußte sich in das Bett legen. Seine Schwermuth

wurde je länger, je größer. Er wurde so schwach, daß er wohl sah, er werde sterben müssen. Er ließ daher alle seine Freunde zu sich kommen, und sprach zu ihnen: „Es kommt kein Schlaf mehr in meine Augen. Ich bin ganz muthlos. Das Herz im Leibe zerspringt mir beinahe vor Betrübniß. Ich muß es bei mir selbst bekennen: Mit mir hat es sich sehr geändert. O wie war ich einst so fröhlich, und bei aller meiner Macht so geliebt. Aber jetzt umgeben mich Trübsal und Traurigkeit von allen Seiten, wie Meeresfluthen. Immer liegt mir das Uebel im Sinne, das ich zu Jerusalem anrichtete, wie ich da aus dem Tempel die goldenen und silbernen Geschirre raubte, und so viel unschuldiges Blut vergoß. Daher, o ich sehe es wohl ein! kommt nun all dieses Unglück über mich. Seht! deßwegen muß ich nun in einem fremden Lande vor Uebermaß der Traurigkeit sterben."

Liebe Kinder! Da seht ihr wieder recht, was es um das böse Gewissen ist! Das Andenken an begangene Uebelthaten frißt, gleich einer giftigen Natter, an dem Herzen des Menschen. O Kinder! Seid doch recht auf der Hut, damit diese fürchterliche Natter sich nicht auch in euer Herz einschleiche.

Seine Krankheit nahm indeß immer mehr überhand. Er empfand die schrecklichsten Schmerzen. Er fing an bei lebendigem Leibe zu verfaulen. Es wuchsen Würmer an ihm. Der üble Geruch war ganz unausstehlich. Ihn, der noch vor Kurzem sich so groß und vornehm dünkte, und sich einbildete, er reiche bis an die Sterne des Himmels, konnte jetzt Niemand mehr vor Gestank ertragen. Da ihm nun der Uebelgeruch selbst unerträglich wurde, kam er von seinem unbändigen Stolze zurück, kehrte in sich, und erkannte es, wer er wäre, und sagte: „Es ist wohl billig und recht, daß man sich vor Gott demüthige, und daß ein sterblicher Mensch nicht so vermessen sei zu denken, er sei Gott gleich." Er betete nun zu Gott. Er machte allerlei Vorsätze. Er versprach den Tempel, den er

zuvor geplündert hatte, mit dem prächtigsten Schmucke zu zieren, die Geschirre zu vermehren, alle Opfer von seinen Einkünften zu bestreiten, ja sogar selbst ein Jude zu werden, und in allen Ländern die Macht und Herrlichkeit Gottes zu preisen und zu verkündigen. Allein Alles war vergebens. Es ging nun auch ihm, gerade so, wie er es Andern gemacht hatte. Wie er die Menschen aus ihrem Vaterlande vertrieb, in die Wüste verscheuchte, auf das grausamste hinrichten ließ, so starb auch er, in einem fremden Lande, in einer Wildniß, und unter den schrecklichsten Schmerzen eines jämmerlichen Todes.

Kinder! So furchtbar straft Gott die Sünde. So schrecklich ist der Tod des ungebesserten Sünders! Wenn der Fromme auch unter den entsetzlichsten Martern sterben muß so fehlt es ihm doch nicht an Trost. Er kann mit Freude zu Gott aufblicken. Das Bewußtsein, Gutes gethan zu haben, ist ihm ein köstlicher Balsam, der ihm von Innen heraus die Schmerzen lindert. Sein Geist hat auf Erden schon Vorgefühle des Himmels. Allein dem Gottlosen fehlt dieses Alles. Er sieht in Gott nur einen furchtbaren Richter. Die Angst seines Gewissens peinigt ihn schrecklicher, als alle Schmerzen des Leibes. Der Gedanke an die Ewigkeit liegt auf ihm, wie ein Gebirge. Er empfindet auf Erden schon Qualen der Hölle! O Kinder! Lebt doch jetzt fromm und gut, daß ihr dereinst nicht so sterben müsset.

Auch sehen wir da recht, wie unsicher und schädlich es ist, die Besserung bis auf das Sterbebett zu verschieben. O des Thoren, der erst dann, wenn er sterben soll, anfangen will, recht zu leben. Da ist es zu spät! Auch die Gelübde und Vorsätze, die ihm die Todesangst auspreßt, sind, wie wir es an Antiochus sehen, eitel und vergebens. Denn wer das Gute nicht aus freier Wahl des Herzens wählt und liebt — stirbt als ein ungebesserter Sünder. Und vor einem solchen Tode bewahre uns Gott!

144. Denksprüche des Sohnes Sirach's.

In diesen letzten, traurigen Zeiten des Königreiches Juda lebte noch ein sehr merkwürdiger Mann. Er wurde unter dem Namen „der Sohn Sirach's" durch seine schönen Weisheitslehren sehr berühmt — und ein großer Wohlthäter seines Volkes. Das Schönste, was wir aus seiner Lebensgeschichte wissen, kann er euch selbst am besten sagen, meine lieben Kinder! Ja, es kann zugleich für eine kurze Vorrede zu seinen Sprüchen gelten.

„Schon als Jüngling," sagt er, „bat ich Gott mit offenem, vertrauensvollem Herzen um Weisheit. Ich rang von Herzen nach ihr, und bemühte mich ernstlich sie auszuüben. Mein Herz verlangte nach ihr, und ich fand an ihr einen großen Schatz. Eine kleine Zeit hatte ich Mühe und Arbeit; allein ich fand in ihr große Ruhe. — Nehmt diese Lehren hin, wie einen großen Schatz Silber, und bewahrt sie, wie einen Haufen Gold."

Diese Vorerinnerung macht euch gewiß Lust, meine lieben Kinder! einige seiner schönsten Sprüche zu hören.

„Gott lieben ist die allerschönste Weisheit."

„Den Herrn fürchten, ist Wurzel der Weisheit — ihre Zweige grünen ewig."

„Das Wasser löscht ein aufloderndes Feuer — Almosen tilgt die Sünde."

„Sei barmherzig gegen die Waisen, als wärest du ihr Vater, und gegen ihre Mutter, als wärest du ihr Ehegatte; dann bist du ein Sohn des Allerhöchsten, und Er wird dich lieber haben, als dich deine Mutter hat."

„Sage ja nicht: Ich habe gesündiget, und was ist mir Uebels widerfahren? Gott ist ein langmüthiger, aber treuer Vergelter."

„Ein treuer Freund ist eine starke Schutzwehr — wer ihn gefunden hat, hat einen großen Schatz gefunden. Gold und Silber sind nichts gegen ihn."

„Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses."

„Spotte eines Menschen nicht, der in Bekümmerniß ist — Gott, der Alles sieht, ist es ja, der erhöht und erniedriget."

„Wenn dir dein Handwerk oder dein Ackerbau gleich sauer werden, so laß dich's doch nicht verdrießen — denn Gott hat es ja so geordnet."

„Sei nicht zu bequem, die Kranken zu besuchen."

„Streite mit keinem Schwätzer, denn dieses hieße Holz zum Feuer tragen."

„Den, der sich bessert, verachte nicht, und rücke ihm seine Sünde nicht auf."

„Bei Allem, was du thust, bedenke das Ende, so wirst du nimmermehr sündigen."

„Ein neuer Freund ist ein neuer Wein — laß ihn alt werden, dann wird er dir vielleicht wohl bekommen."

„Der Anfang der Hoffart — ist Abfall von Gott."

„Lobe Niemand wegen seiner Schönheit, und verachte Niemand wegen seines geringen Ansehens; denn die Biene ist ein kleines Vögelein, und gibt doch die allersüßeste Frucht."

„Antworte nicht, ehe du hörest, und rede nicht darein, ehe der Andere ausgeredet hat."

„Ein Fünklein verursacht großes Feuer — ein Wörtlein bringt einen Gottlosen oft bis zum Blutvergießen."

„Thue den Frommen Gutes! Es wird dir reichlich vergolten werden, wo nicht von ihnen, doch gewiß vom Herrn."

„Wer Pech anrühret, der wird davon schmutzig. Wer mit Stolzen umgeht, wird stolz. (Wer mit Bösen umgeht, bös; immer bleibt etwas an ihm hängen.)"

„Mit Dem, der mächtiger und reicher ist, als du, mache keine Bekanntschaft, Was thut auch der irdene Topf bei dem

ehernen Kessel? Wenn sie an einander stoßen — so bricht der Topf."

„Wie wenn der Wolf mit dem Lamme Freundschaft machen wollte; so ist's, wenn der Gottlose sich zum Frommen gesellt. (Meide seine Gesellschaft!)"

„Wie die grünen Blätter eines Baumes abfallen, und andere nachwachsen, so sterben ganze Menschengeschlechter dahin, und andere kommen nach. (Alles Vergängliche vergeht.)"

„Gott bewahret das Almosen wie mit seinem Siegelringe versiegelt, und die Werke der Barmherzigkeit, seinen Augapfel."

„Was ein Tröpflein Wasser gegen das Meer und ein Sandkörnlein gegen den Sand am Meere — das (und das nicht einmal!) sind die Lebensjahre des Menschen gegen die Ewigkeit."

„Wie Thau die Hitze kühlt, so erquickt ein gutes Wort; ja ein gutes Wort geht über ein reiches Geschenk; der Freundliche gibt aber beides."

„Es kann vor Abends noch viel anders werden, als es am Morgen war. (Wenn du daher z. B. reich bist, so denke, daß du arm werden kannst. Dies wird dich vor Uebermuth und Leichtsinn bewahren."

„Hast du etwas wider deinen Nächsten gehört, so laß es in dir absterben. Du wirst sicherlich nicht davon bersten (wenn du es bei dir behältst.)"

„Lügen ist ein häßlicher Schandfleck, an dem man einen schlechten, sittenlosen Menschen leicht erkennt."

„Die Sünde ist ein zweischneidiges Schwert. Ihre Wunden sind unheilbar. (Spiele nicht damit.)"

„Wer sein Haus mit fremdem Gute bauet, der sammelt Steine zu seinem eigenen Grabe."

„Rauch und Dampf kommen vor dem Feuer, so kommt's von Schmachworten zu Schlägereien."

„Alles, was köstlich ist — ist nichts gegen eine keusche Seele."

„Wer den Stein in die Höhe wirft, dem fällt er auf den

Kopf, und wer Andern eine Grube gräbt, der fällt selbst hinein."

„Du wägest dein Gold, wieg vielmehr deine Worte auf einer Goldwage."

„Der Arme hat nichts zum Leben, als sein Stücklein Brod. Wer ihn darum bringt, ist ein Mörder."

„Gottes Gebote halten, ist das reichste Opfer; die Sünde meiden, das heilsamste Opfer; Barmherzigkeit erweisen, das rechte Dankopfer; Aufhören Böses zu thun, ein schönes Sühnopfer."

„Ueberfülle dich nicht mit allerlei niedlichen Speisen, und iß nicht zu gierig. Viele sind wegen ihrer Unmäßigkeit gestorben, wer aber mäßig lebt, der verlängert sein Leben."

„Der Allerhöchste läßt die Arznei aus der Erde wachsen — der Vernünftige verachtet sie deßhalb nicht."

„Wer vor seinem Schöpfer sündigt — allein und heimlich, wo ihn nur Gott sieht, böse und schändliche Dinge treibt — der fällt dem Arzt in die Hände."

„Wer sich mit seiner Arbeit nährt, und sich mit Wenigem begnügen kann, der hat ein sanftes, ruhiges Leben — einen Schatz über alle Schätze."

„Bei der Furcht des Herrn leidet man keinen Mangel — wer sie besitzt, findet in ihr ein Paradies, das vom Herrn gesegnet ist."

Wir können nicht schöner schließen, als mit den Worten des Verfassers: „Heil Dem, der diese guten Lehren — ausübt! Wer sie zu Herzen nimmt, wird weise. Wer darnach thut, wird zu Allem tüchtig sein. Denn das Licht des Herrn erleuchtet seinen Pfad."

Die Machabäischen Brüder und ihre Nachkommen herrschten noch eine Zeit im Lande Israel. Endlich bemächtigten sich die Römer, die damals das größte und mächtigste Volk der Erde waren, der Oberherrschaft über das jüdische Land. Sie setzten

einen Landpfleger darüber. Ein Ausländer, mit Namen Herodes, führte mit ihrer Bewilligung nur noch den Namen eines Königs.

145. Erwartung des Erlösers.

Liebe Kinder! Ihr habt nun einen großen Theil der biblischen Geschichte gehört. Laßt uns jetzt noch einen Blick auf dieselbe zurückwerfen!

Die liebvolle Vatersorgfalt Gottes für alle Menschen, die wir in jeder einzelnen Begebenheit erblicken, leuchtet noch viel herrlicher aus dem ganzen Zusammenhange derselben hervor.

Gott hatte das Volk Israel vor allen andern Völkern der Erde auserwählt, um dieses Volk zu einem Gott verehrenden, heiligen, glückseligen Volke zu erziehen. Deßwegen berief er Abraham, den heiligsten Mann, den damals die Erde trug, zum Stammvater dieses Volkes. „Dich," sprach er zu ihm, „will Ich zum Stammvater eines großen Volkes machen." Diesem Volke selbst sagte er aber dort am Berge Sinai: „Wenn ihr meiner Stimme gehorchet, so sollt ihr vor allen Völkern mein Eigenthum — ein mir heiliges Volk werden."

Allein Gott hatte sich dieses Volk nicht deßwegen auserwählt, als hätte Er gerade gegen dieses Volk eine besondere Vorliebe, als wäre Er gegen die übrigen Völker der Erde nicht eben so liebreich und väterlich gesinnt. Eben durch dieses Volk wollte Er Erkenntniß Gottes, Heiligkeit und Glückseligkeit über alle übrigen Völker der Erde verbreiten. „Durch dich," sagte Er zu Abraham, „sollen alle Völker der Erde gesegnet werden." Was ein Priester, der als eine Gott geweihte, heilige Person betrachtet wird, für das Volk, das ihm anvertraut ist, sein soll — das sollte das Volk Israel für alle Völker der Erde werden. Diesem Volke waren, gleich einem Priester, in den Offenbarungen, Gesetzen und Verheißungen Gottes die Kleinode der

Menschheit, Wahrheit, und Tugend und Seligkeit — anvertraut. Dieses Volk sollte den schönen priesterlichen Beruf haben — Erkenntniß und Verehrung Gottes, Tugendliebe und Glückseligkeit über die Erde zu verbreiten. „Ihr sollt mir," sagte Gott diesem Volke, „ein priesterliches Königreich sein."

So hartnäckig dieses Volk nun war, so oft es auch selbst in Abgötterei, Sünde und Elend verfiel, so erreichte Gott durch dasselbe seine schöne, große Absicht dennoch. Nicht nur die alten Bewohner des Landes Kanaan, und alle angrenzenden Völkerschaften, Madianiten und Moabiten, Philister und Syrer, Tyrier und Sidonier — auch gerade die größten und mächtigsten Königreiche der alten Welt kamen durch die Israeliten zur Erkenntniß des wahren Gottes. Schon die Lage des Landes Kanaan — in Mitte dreier Welttheile, gleich neben Tyrus und Sidon, den größten Handelsstädten der alten Welt — war recht dazu gemacht, daß die Offenbarungen Gottes sich von hier aus über die Erde verbreiten konnten. Und daß der Ruf davon sich auch wirklich bis zu den entferntesten Völkern verbreitete, davon gibt uns z. B. die Königin von Saba, die wegen des Namens des Herrn nach Jerusalem kam, einen recht auffallenden Beweis. Wie Gott aber das Volk Israel über dies noch durch Auswanderungen mit Aegyptern, Assyrern und Babyloniern in Verbindung brachte, wie Er sich durch Joseph und Moses in Aegypten, durch Jonas und Tobias in Ninive, durch Daniel und dessen Gefährten in Babylon verherrlichte — wie auch der Perser-König Cyrus der Stifter eines neuen großen Weltreiches, zur Erkenntniß des wahren Gottes kam — muß euch, meine lieben Kinder! noch im frischen Andenken sein. Die Spuren der ältesten Offenbarungen Gottes, die den Israeliten anvertraut waren, sind auch in der Geschichte aller alten Völker sichtbar. Auch kamen die Israeliten noch mit den allerberühmtesten Völkern der Welt, den Griechen und Römern, in

Gemeinschaft, und fingen, was in der Folge noch mächtiger geschah, jetzt schon an, auf sie zu wirken.

So herrlich gingen die Verheißungen Gottes in Erfüllung. So schön zeigt es sich schon jetzt, daß Gott nach einem ewig festen Rathschlusse voll Weisheit und Güte die ganze Welt regiere, alle Begebenheiten leite, alle Schicksale der Völker bestimme — daß er nicht bloß ein Gott der Israeliten, sondern ein Gott aller Völker sei, und alle Menschen mit Einer Liebe umfasse, wie der unermeßliche blaue Himmel die ganze Erde umgibt. Die Führung des Volkes Israel erscheint uns durchaus als eine Anstalt Gottes zur Erleuchtung, Besserung und Beglückung aller Völker der Erde.

Allein das Nachdenken über die Begebenheiten, die wir bisher hörten, öffnet uns auch eine Aussicht auf die kommenden Begebenheiten. Ja die ganze Geschichte bisher — ist nur Vorbereitung auf eine noch viel erstaunenswürdigere künftige Geschichte. Das Volk Israel hatte noch herrlichere Verheißungen, noch größere Erwartungen. Das Beste und Schönste sollte erst noch kommen. — Es lohnt sich wohl der Mühe, daß wir diese Verheißungen, die ihr bisher nur einzeln hörtet, hier zusammen stellen:

Gott sagte der Schlange, die unsere ersten Aeltern zur Sünde verführt hatte: „Einer von den Nachkommen des Weibes soll dir den Kopf zertreten — du aber wirst ihn in die Ferse stechen.“ Diese Worte bedürfen einer Erläuterung. Daß diese Schlange, die mit unsern ersten Aeltern redete, und mit der Gott redete — keine bloße natürliche Schlange war, könnt ihr euch leicht denken, meine lieben Kinder! Nach der allgemeinsten Meinung, die auch in der heiligen Schrift gegründet ist, redete der Satan — der böse Geist, der aus einem Engel Gottes durch die Sünde ein Teufel geworden war — durch diese Schlange. Der Sinn obiger Worte ist demnach dieser: „Ein Menschensohn werde einmal kommen, und die Macht dieses

bösen, feindseligen Wesens zernichten — dabei aber dennoch selbst Vieles zu leiden haben."

Gott sagte dem Abraham: „Ich will deine Kinder vermehren wie die Sterne des Himmels — und durch Einen deiner Nachkommen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden."

Gott machte diese große Verheißung dem Jakob noch deutlicher, und nannte ihm denjenigen seiner zwölf Söhne, von dem der Verheißene abstammen, und die Zeit, in der Er zur Welt kommen werde. „Der Scepter," weissagte der sterbende Jakob, „soll nicht von Juda genommen werden, noch der Heerführerstab von seinen Nachkommen, bis Derjenige kommt, der gesandt werden soll. Und auf Diesen werden die Völker hoffen."

Gott wiederholte diese Verheißung dem sämmtlichen Volke Israel durch Moses. „Einen Propheten, wie mich," sagte Moses vor seinem Tode, „wird euch der Herr, euer Gott, aus euern Brüdern erwecken. Dem sollet ihr in Allem Gehör geben, was Er euch immer sagen wird. Wer ihn aber nicht hören wird, der soll aus dem Volke ausgerottet werden."

Gott zeigte diese Verheißung dem Könige David in einem noch schönern Lichte. David erwartete unter seinen Nachkommen Einen — der ein Sohn David's und dennoch ein ewiger König sein würde. Er spricht von ihm mit der höchsten Begeisterung — und mit einer Ehrfurcht, daß er Ihn seinen Herrn nannte.

Von diesem Einzigen reden endlich auch alle Propheten. Sie schilderten schon Jahrhunderte vorher seine erhabene Person — nannten Ihn: „Den Wundervollen;" „Gott voll Kraft;" „Gott mit uns;" den Sohn des Allerhöchsten; den Auserwählten Gottes, an dem Gott sein Wohlgefallen hat; den Herrn, der uns zur Gerechtigkeit gegeben ist; den Heiligen der Heiligen; den Gesandten des Herrn; den Segen und Erlöser des Menschengeschlechts; den Fürsten des Friedens, der den

Menschen ewigen Frieden bringen würde; den hohen König, der aus David's Geschlechte hervorgehen, dessen Reich sich über die ganze Erde verbreiten, und Ewigkeiten dauern sollte— Dem sich noch alle Völker unterwerfen, Dem alle Könige der Erde die Knie beugen würden. Sie sagten alle merkwürdigen, ja auch viele der kleinsten Umstände seines Lebens voraus. So sagte der Prophet Michäas (um nur Ein Beispiel anzuführen) sogar den Ort seiner Geburt vorher: „Du Bethlehem im Lande Juda, bist keineswegs die geringste von Juda's fürstlichen Städten; denn aus dir wird der Herrscher hervortreten, der mein Volk Israel regieren wird, dessen Ausgang von Anbeginn und von den Tagen der Ewigkeit her ist."

Die Zeit, in der dieser Erlöser des Menschengeschlechts erscheinen sollte — war endlich da. Der Scepter war dem Volke Israel entrissen, sie schmachteten unter fremder Oberherrschaft. Nicht nur das Volk Israel, sondern die Welt bedurfte, und zwar gerade jetzt mehr als jemals, einen Erlöser von Irrthum, Sünde und Elend. Nicht nur die Israeliten — auch viele andere Völker, denen durch die Israeliten Gottes Verheißungen bekannt wurden, sehnten sich nach Ihm.

Liebe Kinder! Diese großen Verheißungen Gottes, diese hohen Erwartungen des Volkes Israel sind auch für uns von der größten Wichtigkeit.

Wie groß und zutrauenswürdig muß uns Derjenige erscheinen, den Gott von Erschaffung der Welt her so oft und so feierlich als den größten Segen der Welt verheißen — Derjenige, den alle großen und heiligen Männer des Volkes Israel — Abraham, Moses, David — als das Heil der Welt erwartet hatten — Er, der also das Ziel aller Verheißung, aller Anstalten Gottes, und die schönste Hoffnung der edelsten, besten Seelen war!

Ja, meine Lieben! so schön und hell, mild und lieblich uns Gott in der Geschichte bisher seine Freundlichkeit, Heiligkeit

und Liebenswürdigkeit offenbarte: so war dieses Alles dennoch — nur der Schimmer eines sanften Morgenroths. In Ihm — dem Theuerverheißenen, Längsterwarteten — wird uns die Vaterliebe Gottes gegen alle Menschen erst in vollem Glanze — groß und herrlich und segensreich — erscheinen, gleich der aufgehenden Sonne!

Und diesen Angebeteten, den die Juden Messias nannten, nennen wir — mit heiliger Ehrfurcht, laßt uns seinen Namen hier das erste Mal aussprechen — **J e s u s C h r i s t u s.**